

# Zeitschrift

für

## österreichische Volkskunde.



Organ des Vereines für österreichische Volkskunde in Wien.

Redigiert von

**Prof. Dr. Michael Haberlandt.**

XXI.—XXII. Jahrgang 1915—1916.

Mit 27 Textabbildungen, 2 Tafeln und 46 Notenbeispielen.



**WIEN.**

Verlag des Vereines für österreichische Volkskunde.  
Kommissionsverlag: Gerold & Ko., Wien, I. Stephansplatz Nr. 8.

Buchdruckerei Helios, Wien.



# Inhaltsverzeichnis des XXI.—XXII. Jahrganges.

Inhaltsverzeichnis . . . . .	Seite III
------------------------------	--------------

## I. Abhandlungen und größere Mitteilungen.

Dr. Ludomir Ritter v. Sawicki: Almenwirtschaft und Hirtenleben in der Mährischen Walachei. (Mit 16 Abbildungen.) . . . . .	1, 37, 69
Anton Dachler: Die alte bäuerliche Beheizung in Oberösterreich. (Mit 4 Textabbildungen.) . . . . .	52, 86
Dr. Rudolf Trebitsch: Eine rumänische Hänge- und Tragwiege. (Mit 3 Textabbildungen.) . . . . .	58
Irene Thirring-Waisbecker: Volkslieder der Heanzen. (Mit 46 Notenbeispielen.) . . . . .	101, 159, 181
Heinrich Moser: Der Brecheltanz im niederösterreichischen Wechselgebiete . . . . .	109
Prof. Dr. Oswald v. Zingerle: Zur alten Kastelruther Tracht . . . . .	120
Dr. A. Prinzing: Eine Holzknechtshütte in den Salzburger Alpen. (Mit 2 Textabbildungen.) . . . . .	149
Anton Dachler: Wiederbesiedlung von Südungarn. (Mit 5 Textabbildungen.) . . . . .	152

## II. Kleine Mitteilungen.

Prof. Dr. A. Hauffen: Zu dem Lied „Prinz Eugenius“ . . . . .	18
Heinrich Moser: Stundenruf . . . . .	64
Prof. Dr. M. Haberlandt: Eine huzulische Merktafel. (Mit 1 Textabbildung.) . . . . .	65
Robert Eder: Volkskundliche Überlieferungen aus Nordböhmen . . . . .	91
Eine rumänische Hänge- und Tragwiege. (Nachtrag.) . . . . .	93
Josef Blau: Die drei „einzwickelten“ Heiligen. (Mit 1 Textabbildung.) . . . . .	126
Dr. J. Fuchs: Primitivwohnung in Bosnien . . . . .	126
Anton Dachler: Zur Herkunft der Heanzen . . . . .	175
Josef Blau: Aus der „buckligen Welt“ . . . . .	197 189

## III. Ethnographische Chronik aus Österreich.

Professor Wladimir Szuchiewicz † S. 66. — Die volkskundliche Abteilung am Joanneum in Graz. (Prof. Dr. M. Haberlandt) S. 66. — Das Volkslied im Kriege (Prof. Dr. John Meier) S. 94. — Oberbaurat Josef Eigl † (Prof. Dr. M. Haberlandt) S. 94. — III. Bericht der Kommission für das Bayrisch-Österreichische Wörterbuch S. 95. — Kunstabteilung der Kriegsmetallsammlung (Prof. Dr. M. Haberlandt) S. 95. — Ausstellung der patriotischen Kriegsmetallsammlung S. 127. — Ausstellung von Flüchtlingsarbeiten (Prof. Dr. M. Haberlandt) S. 127. — Dechant Franz Franzisci S. 128. — Österreichische Balkanexpedition S. 176. — Das serbische ethnographische Museum in Belgrad (Dr. Hans Folnesics) S. 176. — Sammlungen zur deutschen Soldatensprache, von Prof. Dr. John Meier, S. 199. — Die österreichische Balkanexpedition S. 201. — Ausstellung von Volksarbeiten aus den Balkanländern S. 201. — Hofrat K. A. Romstorfer † (Prof. Dr. M. Haberlandt) S. 202.

## IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

### 1. Besprechungen.

1. Dr. Albert Hellwig: Ritualmord und Blutaberglaube. (Dr. Rudolf Trebitsch.) . . . . .	18
2. Alfred Martin: Geschichte der Tanzkrankheit in Deutschland. (Dr. Rudolf Trebitsch.) . . . . .	19
3. Innviertler Heimatkalender auf das Jahr 1915. (Prof. Dr. M. Haberlandt.) . . . . .	20

	Seite
4. Unser Egerland . . . . .	20
5. Beiträge zur Kenntnis deutsch-böhmischer Mundarten. (Prof. Dr. M. Haberlandt.) . . . . .	67
6. E. M. Kronfeld: Der Krieg im Aberglauben und Volksglauben. (Dr. Rudolf Trebtsch.) . . . . .	96
7. E. Zivier: Neuere Geschichte Polens . . . . .	97
8. L. M. Hartmann: Geschichte Italiens im Mittelalter . . . . .	97
9. Klo'aner Catechismo vor De Si'ben Kaméün . . . . .	97
10. Josef Blau: Der Lehrer als Heimatforscher. (Prof. Dr. M. Haberlandt.) . . . . .	98
11. Soldatengräber und Kriegsdenkmale. (Prof. Dr. M. Haberlandt.) . . . . .	98
12. Mein Österreich, mein Vaterland. (—ab—) . . . . .	129
13. Dr. Ludwig Pfeiffer: Die steinzeitliche Muscheltechnik und ihre Beziehungen zur Gegenwart. (Prof. Dr. M. Haberlandt.) . . . . .	129
14. Karl A. Romstorfer: Der land- und forstwirtschaftliche Bau in Anlage und Ausführung. (Prof. Dr. M. Haberlandt.) . . . . .	130
15. Dušan Jurković: Slowakische Volksarbeiten. (Prof. Dr. M. Haberlandt.) . . . . .	130
16. Julius Leisching: Figurale Holzplastik. 2. Band. (Prof. Dr. M. Haberlandt.) . . . . .	131
17. Dr. Oskar v. Hovorka: Geist der Medizin. (Dr. Rudolf Trebtsch.) . . . . .	131
18. Unser Egerland . . . . .	178
19. Lautlehre der deutschen Mundart der Gemeinde Běl. (Prof. Dr. M. Haberlandt.) . . . . .	179
20. Weltkrieg und Aberglaube. Von Dr. Albert Hellwig. (Prof. Dr. M. Haberlandt.) . . . . .	179
21. Die Kroaten kommen. Von Dr. Milan Kovačević. (—ab—) . . . . .	179
22. Mythen, Sagen und Märchen vom alten Grenzland am Isonzo. (—ab—) . . . . .	179
23. Dr. Adolf Vetter: Zur Philosophie der kunstgewerblichen Arbeit . . . . .	202
24. Karl Bergmann: Wie der Feldgraue spricht . . . . .	202
25. John Meier: Das deutsche Soldatenlied im Felde . . . . .	203
26. Ludwig Fischer: Max Höfler. Das Lebensbild eines deutschen Mannes . . . . .	203
27. A. Maurizio: Verarbeitung des Getreides zu Fladen seit den urgeschichtlichen Zeiten . . . . .	203
28. Dr. Adolf Helbok: Zur Frage der Museen im Lande . . . . .	203
29. Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde . . . . .	204
30. Kriegerehrungen. Merkblatt für Gemeinden und Denkmalausschüsse . . . . .	204
31. S. Seligmann: Die Satorformel (Dr. Rudolf Trebtsch) . . . . .	204
32. S. Seligmann: Das Siebenschläfer-Amulett (Dr. Rudolf Trebtsch) . . . . .	205

#### V. Mitteilungen aus dem Verein und dem k. k. Museum für österreichische Volkskunde.

Jahresbericht des Vereines für 1914 . . . . .	21
Tätigkeitsbericht des Museums für 1914, erstattet vom k. k. Museumsdirektor Prof. Dr. M. Haberlandt. . . . .	26
Philipp Ritter v. Schoeller † . . . . .	133
Jahresbericht des Vereines für 1915 . . . . .	133
Tätigkeitsbericht des Museums für 1915 . . . . .	136
Ausweis über den Stand des Hausfonds . . . . .	30, 137
Kassabericht für 1914, erstattet vom Kassier J. Thirring . . . . .	31
„ „ 1915, „ „ „ „ . . . . .	138
Vereinsleitung . . . . .	32, 139
Verzeichnis der Stifter, Ehrenmitglieder, korrespondierenden Mitglieder, Korrespondenten und fördernden Mitglieder . . . . .	33, 140
Verzeichnis der Mitglieder 1915 . . . . .	141
Tauschverkehr und Widmungsexemplare . . . . .	146
Vereinsnachrichten . . . . .	34, 67, 100, 147, 179, 206
Museumsnachrichten . . . . .	35, 68, 100, 148, 180, 206

# I. Abhandlungen und grössere Mitteilungen.

## Volkslieder der Heanzen.<sup>1)</sup>

Gesammelt und mitgeteilt von Irene Thirring-Waisbecker, Budapest.

(Mit 46 Melodien.)

Mit der lebenswürdigen Hilfe des (seither zum großen Leidwesen der Wissenschaft allzufrüh verstorbenen) Herrn Kustos J. R. Bünker in Sopron (Ödenburg) stellte ich meine Sammlung heanzischer Volkslieder in der jetzt vorliegenden Folge zusammen, die einigermaßen die Sammlung J. R. Bünkers, die im dritten und vierten Heft des XV. Jahrganges der »Zeitschrift für österreichische Volkskunde« erschienen ist, ergänzen soll.

Wir teilten die Lieder in zwei größere Gruppen. In die erste Gruppe faßten wir die Vierzeiler, Scherz- und Necklieder, dann Liebes- und Abschiedslieder zusammen; in die zweite Gruppe nahmen wir die Balladen und balladenartigen Lieder, Soldatenlieder, Marienlieder, endlich eine kleine Auswahl von Kinderliedern auf.

Die Vierzeiler und Scherzlieder, deren viele dem Boden der Heanzerei entstammt sind, charakterisiert die Neigung zum Spott, zur derben Ausdrucksweise, die Bünker in seiner oben erwähnten Arbeit betont; jedoch fand ich schon als junges Mädchen, dem Gesang unserer Arbeiterinnen lauschend, einen seltenen Schatz von alten

<sup>1)</sup> Unter dem Namen Heanzen versteht man bekannterweise die deutschen Bewohner Westungarns, die im Eisenburger und Ödenburger Komitat sich um die Städte Ödenburg (Sopron), Eisenstadt (Kis-Marton) und Güns (Kőszeg) gruppieren. Die erste, wahrscheinlich fränkische Einwanderung in dieses gebirgige Grenzgebiet geschah zur Zeit Karls des Großen. Zur Zeit der Niederlassung der Ungarn dürfte sich das deutsche Grenzvolk wohl in die dicht bewaldeten Berge zurückgezogen haben, bekam dann in den friedlichen Zeiten des heiligen Stephan und der späteren ungarischen Könige, die den Wert der tüchtig arbeitenden deutschen Einwanderer erkannten, neue Verstärkungen durch süddeutsche, hauptsächlich bayrische Ansiedler, zu welchen sich fortwährende Zuzüge aus den nahen österreichischen, steirischen Gebieten gesellten.

Unsere Heanzen zählen zu den tüchtigsten und gebildetsten Volksgruppen Ungarns. Gute Schulen sorgen dafür, daß es unter den Heanzen keine Analphabeten gebe. In fleißiger Arbeit verdienen sich die Gebirgsheanzen ihr Brot, ihre Felder noch hoch auf den Berglehnen bestellend. Manche Ortschaften betreiben lebhaften Handel mit Obst, Waren, Holz, andere haben intensivere Industrie. Die Ortschaften bestehen meistens aus nett gebauten Häusern, deren Typen Bünker in mehreren Arbeiten beschrieben hat.

Ein interessanter Zeuge einer einstigen sehr alten Kultur war jene Schrift, die Bürgermeister August vor mehreren Jahren in Güns gefunden hat; es ist dies ein Bruchstück des Mal. Renout v. Montalbaen, welches Prof. Roethe in Berlin, nachdem ihm das Bruchstück eingesendet wurde, in der »Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur« eingehend würdigte. Jedenfalls waren viele Klöster und zahlreiche Burgen, deren Ruinen noch jetzt die Höhen unserer Berge schmücken, Heimstätten der deutschen Kunst- und Literaturbewegungen des Mittelalters.

Balladen und frommen Liedern unter den gesungenen Liedern; es ist uns später gelungen, einige derselben mit, andere ohne Melodien aufzuzeichnen.<sup>1)</sup>

Bei den Vierzeilern und Neckliedern bezeichnete ich mehrere, die als »Wanderstrophen« aufgefaßt werden sollen, nämlich als solche Strophen, die — wie Böckel-Vilmar sich ausdrückt — in allen deutschen Gegenden verbreitet sind, Strophen, Zeilen, Bilder, die bald hier, bald dort auftauchen und gewissermaßen typisch für das Volkslied geworden sind; ich nahm dieselben auf, weil sie dialektisch und oft auch in anderer Beziehung umgebildet nun schon dem Heanzen angehören.

Den ersten Teil der Sammlung hat J. R. Bünker in die Mundart der Heanzen überschrieben; der Herr Kustos war — obwohl kein gebürtiger Heanze — der beste Kenner des Dialekts unseres Völkchens sowie überhaupt unserer Heanzerei.

Die ernsteren Lieder werden in einem schwach dialektisch schattierten Hochdeutsch gesungen, so auch ein Teil der Liebeslieder.<sup>2)</sup> Manchmal bringt dann ein kräftiger Ausdruck würzigen Erdgeruch in das vom Landvolk übernommene und allmählich durchgearbeitete Lied.

Almen- und Sennerinnenlieder, die Lieblingslieder der Steirer und Hochlandbewohner, bürgern sich bei uns nicht ein. Der Heanze kennt eben keine Alm, sondern nur den Berg, den Riegl, den Kogl.

Fremdartiges, ihm nicht Entsprechendes nimmt kein Volk ganz in sich auf.

Die Balladen und balladenartigen Lieder, die wohl viel fremde, dem Volke fremde Ausdrücke, Handlungsmotive besitzen, sind den ländlichen Sängern wie Märchen aus uralten Zeiten, Liederschätze, die sie von den Vorvätern übernommen haben.

Ein altes Begebnis, das einmal der fahrende Sänger von Markt zu Markt trug, ist nun im Munde unseres Volkes noch nach Jahrhunderten erhalten. Die alten Balladen finden wir in den Liederbüchern der Vlāmen in Antwerpen und sie erklingen weit über die Grenzen Ungarns, sie verknüpfen das Gebiet der Schelde mit dem Gebiet der südlichen Donau. Besonders der Balladenschatz jeder Liedersammlung weist auf die großartige Liedergemeinschaft hin, die

<sup>1)</sup> Die meisten der Lieder hörten wir entweder von vielen verschiedenen Personen einer Ortschaft oder auch von wenigstens zwei Personen verschiedener Ortschaften singen, die sich gegenseitig nicht kannten.

So bekamen wir von einigen beliebteren Liedern auch mehrere Variationen.

Die Lieder sammelten wir aus den Ortschaften: Güns, Rechnitz, Jabing, Alhau, Bernstein, Güssing, Schlaining, Mannersdorf, Ödenburg.

<sup>2)</sup> Schlossar unterscheidet in seiner Sammlung 1. mundartliche, 2. halbmundartliche, endlich 3. hochdeutsche Volkslieder; ähnlich könnten wir auch unsere Volkslieder gruppieren.

alle Völker deutscher Zunge miteinander Jahrhunderte hindurch verbunden hat.<sup>1)</sup>

Es wäre von besonderem Interesse, zu beobachten, was für alte Liederschätze sich in deutschen Sprachinseln erhalten haben, wozu auch die Ethnographie der Deutschen in Ungarn (zum Beispiel der Sachsen in Siebenbürgen) gutes Material liefern dürfte. Unsere Heanzerei ist wohl nur eine ethnographische Halbinsel, umflutet von Ungarn, Kroaten, Slowenen, im Westen aber mit den Deutschen Steiermarks und Oesterreichs zusammenhängend, und doch sind auch unsere Heanzen schon ein gutes Beobachtungsgebiet.

Uhland hat gewiß zum Teil aus diesem Gesichtspunkt die deutschen Volkslieder der Vlāmen mit Vorliebe seinem Studium unterzogen.

Solche Völker, die von Anderssprachigen umgeben sind, erhalten — wie Perlen in ihren Muscheln — in dem sie unwogenden fremden Meere ihre alten Liederschätze.

So verbinden alte Lieder weit entfernte Sprachinseln mit dem Mutterlande, dem sie entstammt sind.

Die Grenze zwischen den eigentlichen Volksliedern — das sind Lieder, die im Volke selbst entstanden sind (zumeist verstehen wir den Landbewohner unter dem Ausdruck »Volk« in unserem Sinne) — und den volkstümlichen Liedern — das sind Lieder, die sich das Volk schon zu eigen gemacht hat, selbst wenn dieselben nicht ein Volkskind ersonnen hat — ist wohl nicht immer leicht zu ziehen.

Daß die alte Legende, die alte Sage schon zum Eigentum des Volkes geworden ist, zeigt sich in dem lebendigen Umdichten und Variieren der alten Lieder. Der Gedanke wird ausgesponnen, ein neues Motiv taucht auf, manches alte Lied schmiegt sich allmählich der Denkart des Volkes an, das es singt.

So ist denn jede unserer Balladen eine neue Variation und die alten Legenden sind zu Volksliedern geworden.<sup>2)</sup>

Eine besonders schöne Fassung hat unsere erste Ballade: »Ein trotziger Ritter«; in der Fußnote sind die näheren Kennzeichen der interessanten Variation gegeben. Auch die übrigen Balladen weisen interessante Merkmale auf.

<sup>1)</sup> Schlossar legt viel Gewicht in seiner schönen Sammlung „Das deutsche Volkslied in Steiermark“ auf das geschichtlich-politische Volkslied; ich habe (wohl zumeist von Frauen und Mädchen sammelnd) keines dieser Gattung unter unseren Heanzen gehört.

Diese geschichtlich-politischen Lieder haben meistens eine lokale Färbung; die Balladen, die meistens auch ein wirkliches Ereignis uns in kurzer, knapper Form mitteilen, greifen die allgemein-menschlichen Gesichtspunkte aus ihrem Stoff heraus; dies der Grund der großen Verbreitung der Volksballaden in allen deutschen Gegenden.

<sup>2)</sup> Siehe zum Beispiel das zweite Marienlied unserer Sammlung, in welchem Liede die jüdische Dirne dort volksmäßig der Maria sagt: „Ei, Maria, p a c k' du dich hinaus!“

Von den Marienliedern sind besonders die ersten drei beachtenswert, ebenso Melodie wie Text.

Unter der lutheranischen Bevölkerung fand ich das einzige Lied »Vom traurigen Wanderer«, das volkstümlich genannt werden kann und nicht direkt mit den gewohnten Psalmen zusammenhängt.

Von Kinderliedern und Reimen geben wir nur eine kleine Auswahl.

Bünker und Schwarz haben die Kinderreime und Sprüche unserer Gegend vollkommener aufgearbeitet.<sup>1)</sup> Bünkers Sammlung ist im I. Supplementheft zur »Zeitschrift für österreichische Volkskunde« 1900 abgedruckt.

Uhland schreibt von seiner Sammlung, daß dieselbe Bekanntes neben Unbekanntem bietet; das läßt sich von jeder Volksliedersammlung sagen, ebenso bezüglich der Lieder wie der Melodien.

Es wäre zum Beispiel unsere Heanzenliedersammlung nur sehr unvollständig, wenn wir nicht versucht hätten, von den verschiedensten Liederkreisen unseres Völkchens Einiges aufzuzeichnen.

So reiht sich dann wohl auch manch bekanntere Melodie zur unbekannteren, um die Gesangslust und -Kenntnis unseres Heanzen einigermaßen zu charakterisieren. Ist ja doch auch der Umstand interessant, was ein Volk als volkstümlich aufnimmt, was dem Volk schön und sangbar vorkommt, wie es Melodien verändert, erweitert, wie es Reime, Strophen sich mundgerecht gestaltet.

Suchen wir nun vor allem die Verbindung der Heanzenmelodie mit den Melodien seiner Stammesverwandten, so müssen wir ebenso wie beim Lied (unter dem Wort Lied immer den Text verstehend, im Gegensatz zur Melodie)<sup>2)</sup> die ernsteren Melodien aus der Sammlung herausgreifen, unter welchen wir mehrere Stücke finden werden, die mit einigen Veränderungen hier und dort gesungen werden; wenn wir den urwüchsigsten Melodien unsere Aufmerksamkeit schenken wollen, so wenden wir uns der Sammlung der Vierzeiler, Neck- und Scherzlieder zu, die, oft improvisiert, uns die breite Heiterkeit des Heanzen lebhaft veranschaulichen.

Immerhin machten wir bei unseren Vergleichsarbeiten noch die Bemerkung, daß im großen und ganzen die Melodien größeren und wesentlicheren Veränderungen unterworfen sind als die Lieder selbst.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Schwarz Frigyes: A Soproni német gyermekdal; Bünker: Heanzische Kinderreime.

<sup>2)</sup> Auch bei der Zusammenstellung meiner ersten Sammlung, die nicht veröffentlicht wurde, benützte ich vor 20 Jahren das Wort Lied in diesem Sinne und nicht das sehr ungenügende Wort „Text“; ich fand nun in dem Bande Böckel-Vilmar das Wort „Lied“ in derselben Bedeutung.

<sup>3)</sup> Böckel-Vilmar nennt die Melodie das stärkere Element des Volksgesanges in einem anderen Sinne. Ich meine, die Melodie ist rein ethnographisch das stärkere Element, der Ton oft wichtiger als das Wort.

Besonders der Rhythmus verändert den Charakter der Melodien oft auffallend; die Heimat der Melodie (wie dieselbe eben in einer Gegend gesungen wird) ist viel enger begrenzt als die des Liedes selbst; die Eigenart eines Volksstammes drückt sich besser in der Melodie als im Liede aus. Die Melodie ist oder wird in geänderter Form bodenständiger als das Lied.

Das ethnographische Moment liegt häufig weniger in dem Liede in der Melodie, als in der Vortragsweise. Die Melodie des Heanzenliedes ist, wie seine Rede, langsam, gezogen. Während die Steirerlieder (sehr häufig auch ihre frommen Lieder) mit *Allegro* bezeichnet sind, während auch die Kärntnerlieder sehr oft mit *bewegt*, *sehr bewegt* bezeichnet sind, konnten wir kein *Allegro* schreiben, und es schwingt sich das Tempo der Scherzlieder höchstens zu einem *Allegretto* auf.

Einige der Lieder sind wohl mit der Melodie so verwachsen, daß nur der geänderte Rhythmus den Unterschied der Heanzen-Sangesweise kennzeichnet.

Bei den Liedern ebenso wie bei den Melodien haben wir an gemerkt, wo wir ähnliche Lieder und Melodien gefunden haben.

Als ähnlichstes Lied und Melodie fanden wir die Ballade: »Einst stand ich auf hohem Felsen.« Da gibt es wirklich nur wenig Unterschied in der Aufzeichnung unseres Liedes und unserer Melodie und der Aufzeichnung des Volksliedes aus der Iglauer Sprachinsel (»Das deutsche Volkslied«, V. Jahrgang, von Josef P o m m e r). Ziemlich viel Ähnlichkeit hatte noch das in vielen deutschen Gegenden gekannte Lied »Der geschlagene Mann« (heanzisch: »'s Pedlwaibl wüll kirifäärt'n gaiñ«) und »Es war einmal ein junges Weib« (3. Liederheft des deutschen Volkslied-Vereines in Wien, gesetzt von Josef R e i t e r und Friedrich K o h l, S. 14).

Interessiert hat uns der Umstand, daß wir in dem kleinen Bändchen fränkischer Lieder (Dietfurthsche Sammlung, gesetzt von P o m m e r) im Verhältnis mehr Stücke zum Vergleichen fanden als in der großen Anzahl steirischer und Kärntner-Lieder, in welchen wir verhältnismäßig wenig Vergleichsobjekte vorfanden.

Aus der fränkischen Sammlung konnten wir bezüglich der Texte mehrere vergleichen. Bezüglich der verglichenen Melodien kommen nur zwei in Betracht: nämlich das Jägerlied »Ich wollt', ich könnt' ein Jäger wer'n« und das Soldatenlied »Kamerad, ich bin erschossen«.

Die Melodien der Heanzen sind fast immer schwerfälliger, einfacher, naiver als ihr Vergleichsobjekt. Und doch drückt zum Beispiel diese einfache Heanzenmelodie im oben erwähnten Soldatenliede, diese schweren gleichmäßigen Viertel in dem kleinen Umfang der Melodie die Stimmung des schwer lallenden Verwundeten besser aus als die schöner ausgebildete fränkische Melodie.

Den Unterschied zwischen der ungeschlachten, langsamen Heanzenmelodie und dem hüpfenden Rhythmus<sup>1)</sup> des steirischen und überhaupt des Alpenliedes kennzeichnet das Lied »Ich hab' schon drei Sommer« unserer Sammlung und der Sammlung des Dr. A. Schlossar »Deutsche Volkslieder aus Steiermark«. Die Heanzenmelodie klingt zwar an, aber den frischen Rhythmus hat sie verloren, die Melodie klingt ernster, schleppend; die Melodien weichen fast immer mehr von einander ab als die Texte.

Der Heanze singt selten zum Tanz, das einzige Tanzlied unserer Sammlung ist der »Strohschneidertanz«. Am liebsten singen unsere Heanzen nach getaner Arbeit, von den Feldern, von den Weingärten heimkehrend, sich in engen Ketten aneinanderschließend; der vielstimmige Chor klingt in einer gewissen Entfernung schön und kräftig. Es ist oft bewundernswert, wie die begleitenden »grogen« Stimmen — Alt und Baß — präzis die Begleitung treffen. Das in den Alpenländern bekannte Übersingen,<sup>2)</sup> wo die Melodie in tieferer Lage geführt wird, die Begleitung viel höher, habe ich bei den Heanzen nie bemerkt.

Früher waren die winterlichen Spinnstuben die Heimstätten der schönen Volkslieder, jetzt spinnen die Maschinen statt fleißiger Mädchenhände; aber auch jetzt kommt die Jugend noch bei manchen Winterarbeiten, wie Federnschleifen, in dem Hause einer bekannten Bäuerin zusammen, um dort den Abend mit fröhlichem Gesang, manchmal auch Tanz zu beschließen. Da lehren die Alten jene Lieder, die zu ihren Zeiten gesungen wurden, da wird aber auch oft ein fremder, darum bewunderter Gast von dem heimkehrenden Soldaten oder dem Handwerker, der in der Fremde war, von den nach Hause kommenden Dienstmädchen und Fabriksarbeiterinnen eingeführt, ein neuer Gassenhauer aus Wien, ein Operettenliedl gelegentlich. Aber die aufdringlichen städtischen Akzente derselben klingen gar sonderlich neben den lieblichen Dorfliedern, sie werden bewundert, aber bald vergessen; denn so sehr auch die fortschreitende, alles nivellierende und verallgemeinernde Kultur die Reize der einstigen stillen Dörfer schädigt, so blieb doch und wird hoffentlich noch lange, wenigstens in den von den lebhafteren Verkehrsstraßen abseits liegenden Orten, ein Rest ureigener Poesie, ein Rest einfacher, echt ländlicher gesunder Sitten zurückbleiben.

Nun müssen wir aber die verwandten Züge des Heanzenliedes mit jenen seiner steirischen und österreichischen Nachbarn hervorheben.

Wenn auch der Heanze den eigentlichen Jodler nicht kennt, so drückt er seine Freude, seinen Jubel besonders in der Weinlesezeit

<sup>1)</sup> Ferdinand Krauß und Ferdinand Bischoff sagen von dem Steirer, daß man ihn im Liede kraxln und tanzen sieht (Krauß: Die eiserne Mark, I. Bd.; F. Bischoff: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild).

<sup>2)</sup> P o m m e r, V. Bd., S. 46, und B ö c k e l - V i l m a r, S. 5.

mit einem kräftigen, meistens am Weinberg oben in die Luft gejauchzten »Juizer« aus, den wir wohl noch nicht in Töne gefaßt haben, der aber ähnlich klingen mag wie der Offenseer Juchezer, den Pommer im I. Band seiner Zeitschrift »Das Volkslied« auf Seite 18 gibt; der Juizer in Güns klingt meistens Juhuhuhu hu hu — in einem höheren Ton beginnend, dann am letzten Ton lang ausklingend.

Wer schon juizen kann, ist stolz darauf.

Von Mädchen aus der Ober-Warther Gegend hörte ich den Ausdruck »Luller«, den ich in Güns nie gehört habe.

Auch der kichernde Refrain des Scherzliedes bei den Heenzen klingt oft ähnlich dem Refrain des Scherzliedes seiner Nachbarn; das »i tulliu, i tullio — zitriti, hadiridira« wiederholt sich bei manch anderem österreichischen Scherzlied.

Die Tonart des Heenzenliedes ist ebenso wie die Tonart der meisten jetzigen deutschen Volklieder die Dur-Tonart.

Die Melodie der Lieder kehrt selten zum Grundton zurück, in den Scherzliedern ist es ein Aufhören und kein Abschließen, um immer neue Strophen aufnehmen zu können; in den Balladen und ernsten Liedern klingt es oft aus dem jähen Schluß wie eine bange Frage,

Interessant ist der Taktwechsel in einigen ernsten Liedern; es sind dies Melodien, die gewiß nicht unter den Heenzen entstanden, darum auch kunstvoller ausgebildet sind.

Die einfacheren Scherzlieder, ebenso die Kinderlieder bewegen sich in wenigen Intervallen, oft ist ein solcher Reim eigentlich nur eine kurze Tonphrase; da aber die Eigenart des Rhythmus der Tonfügungen auch gewissermaßen in der Reimanlage schon bei diesen kleinen Liedchen und Tonphrasen zu suchen ist, so fand ich es für notwendig, eine kleine Auswahl der Kinderreime und kurzen Liedchen unserer Sammlung beizufügen.<sup>1)</sup>

Das Lied zu sprechen ist der Heenze nicht gewohnt, er singt es, wohl am liebsten auch nur dann, wenn er sich unbelauscht weiß; die Melodien zu notieren ist trotzdem immer schwerer als das Aufzeichnen der Lieder.

Noch müssen wir einiges über den Zusammenhang der Melodie mit dem Text bemerken.

Wiewohl gewiß Ton und Wort in vielen Fällen zugleich entsteht, so kenne ich doch in unserer Gegend Beispiele, wo auf eine Melodie zwei verschiedene Texte gesungen werden. So hörten wir in Rechnitz ein hübsches Liebeslied auf eine Melodie singen, zu welcher in Güns gewöhnlich ein Soldatenlied gesungen wird, und wieder in Jabing wird ein Liebeslied auf eine ganz andere Melodie gesungen als in Güns.

<sup>1)</sup> Leider hatte ich keine Gelegenheit, die Kindermelodien meiner Sammlung mit den entsprechenden Stücken der großen Sammlung Magnus Böhmes zu vergleichen; sind Abweichungen vorhanden, so sind dieselben gewiß interessant.

Auch sind die Tonreihen durchaus nicht überall der Wortreihe entsprechend.

Der Sänger hilft sich da meistens mit einem Verdoppeln der Töne, einem Dehnen der Silben oder Wiederholen von Worten, Zeilen, Strophen.

Auffallendere Beispiele von Silbendehnung:

Dort drunt au-auf grüne-er Haide  
Scheinet ja-a de-er Mond so-o he-ell u. s. w.

Beispiel für Zeilenwiederholungen:

Kamerad, ich kann dir nit helfen,  
Kamerad, ich kann dir nit helfen,  
Helfe dir's der liebe, liebe Gott u. s. w.

In den übrigen Strophen ist diese Zeilenwiederholung nicht notwendig.

Stetige Zeilenwiederholungen:

Dort drunt auf grüner Haide  
Scheinet ja der Mond so hell,  
Scheinet ja der Mond so hell.

Und von der Wanderschaft der Bua  
Geht halt dem Dörfel freundlich zua,  
Und von der Wanderschaft der Bua  
Geht halt dem Dörfel freundlich zua.

Zeilen- und Wortwiederholungen:

Es ging ein Herr spazieren,  
Es ging ein Herr spazieren,  
Spazieren, spazieren, spazieren in den Wald...

Die zahlreichen Tautologien und Begriffswiederholungen, die ungesuchten einfachen Reime, die oft nur Assonanzen genannt werden können, der oft regellose Aufbau der Strophen sind Erscheinungen, die allen Volksliedern gemein sind, die also bei den Heanzenliedern natürlich ebenso zu finden sind, wie bei den Liedern anderer Volksstämme.

Auch die häufige Anwendung des Fürwortes »es«, »s«, oft als rückbezügliches Fürwort gebraucht, fand ich öfters in anderen deutschen Volksliedersammlungen; in der Rede des Heanzen spielt »es« oder »s« keine auffallende Rolle, kommt aber gleichfalls öfters vor.

\*

Und nun muß ich nochmals vor allem Herrn Kustos J. R. Bünker für seine Hilfe danken sowie den Herren Jul. Thirring und Direktor M. Haberlandt, die mir bereitwilligst die zur Vergleichsarbeit so notwendigen Werke zur Verfügung stellten.

Die Melodien der Volkslieder hat mein Gemahl Dr. Gustav Thirring in Noten gefaßt, der jetzt schon verstorbene Professor Káldy und Frau Riza Haberlandt haben dieselben durchgesehen.

Nochmals danke ich allen, die mir freundlichst geholfen haben, das Volkslied meiner lieben Heimat zu sammeln und aufzuzeichnen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Brecheltanz im niederösterreichischen Wechselgebiete.<sup>1)</sup>

Von Heinrich Moser, Wien.

In einigen nördlich vom Wechsel gelegenen Orten herrscht heute noch die Sitte des Brecheltanzes. Es ist dies ein häusliches Fest, das im Spätherbst nach Beendigung des Flachsbrechelns abgehalten wird und in mit Tänzen und eigenartigen Spielen verbundenen Mahlzeiten besteht.<sup>2)</sup> Das ganze Wesen des Brecheltanzes deutet auf ein sehr hohes Alter hin. Die Ansicht, daß in dem Brecheltanze noch Reste eines altgermanischen Erntefestes zu erblicken seien, wird wohl unwidersprochen bleiben. Infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse nimmt der Flachsbau auch in diesen Gegenden von Jahr zu Jahr ab und mit ihm schwindet auch der Brecheltanz.)

Wenn im Spätherbst alle Feld- und Erntearbeiten verrichtet sind, wenn der rauhe Nordwind durch die entblätternen Bäume sausend die Landleute eindringend an den herannahenden Winter mahnt und sie zwingt, ihre Tätigkeit mehr in die Nähe oder in den Innenraum des Hauses zu verlegen, dann kommt die Zeit des Brechelns.

In einiger Entfernung des Hauses, da und dort außerhalb des Ortes, steht ein hüttenartiges Gebäude, die »Hoarstubn«. Die »Hoarstubn« zerfällt innerlich in zwei Räume, in die Dörrkammer und in die Brechelkammer. Erstere ist häufig gemauert und enthält einen Kachelofen. An dem Gebälk der Decke sind bretterne Lagen angebracht, auf welche die Flachsstengel zum Dörren gebreitet werden. Die Brechelkammer besteht lediglich aus einem einfachen Holz- oder Bretterschlag.

Zwei Tage vor dem zum Brecheln bestimmten Tage wird der Ofen stark geheizt, damit die Flachsstengel recht dürr werden. Zur Nachbarschaft aber gehen Boten mit der Bitte, der Bauer möchte an dem bestimmten Tage jemand zum Brecheln schicken, welcher Einladung stets gerne entsprochen wird. Es werden so viele Personen eingeladen, daß die Arbeit an einem Tage vollendet werden kann. Es kommt da meist junges, lebensfrohes und übermütiges Volk zusammen, und zwar Burschen und Mädchen in ziemlich gleicher Anzahl. Je nach der Menge des Flachses wird mit der Arbeit schon zeitlich früh, manchmal schon um 12 Uhr mitternachts begonnen, und oft bringt jedes sein Arbeitswerkzeug, die Brechel, vom Hause mit. In dem zum Brecheln bestimmten Raume nehmen die Brechler in

<sup>1)</sup> Viele Mitteilungen verdanke ich Herrn Oberlehrer Franz Scheibenreif in Trattenbach am Wechsel.

<sup>2)</sup> Einem Brecheltanze, bei dem es hoch herging, hat Schreiber dieser Zeilen in Thiermannsdorf bei Kranichberg angewohnt. — Vergleiche auch die ausführlichen Darstellungen der Brechelbräuche in Kärnten durch Prof. Dr. G. Graber (diese Zeitschr. XVII, S. 148, 185), in Tirol durch M. Schmidl (diese Zeitschr. XIX, S. 122) und im südlichen Böhmerwald durch Anton Schacherl (diese Zeitschr. XIX, S. 105 ff.).

zwei Reihen Aufstellung, die Mädchen auf der einen, die Burschen auf der anderen Seite. Mitten bleibt ein freier Gang. Eines trägt den Flachs büschelweise aus der Dörrkammer und bringt ihn den Brechlern. Die erstere gröbere Arbeit, das Überhacken, besorgen die Burschen, worauf das feine Ausbrecheln, das Schönmachen, auf der Mädchen-seite erfolgt. Die Konstruktion der Brechel darf als bekannt gelten.

Sobald es tagt, wird mit der Arbeit öfter ausgesetzt (gewöhnlich nach einer Stunde) und gerastet. Während solcher Pausen wird das sogenannte »Brechrutchn« ausgeführt. Dieses besteht darin, daß einer der Brechler von zwei oder mehreren Personen des anderen Geschlechtes plötzlich überfallen und trotz aller Gegenwehr am Kopf und an den Füßen emporgehoben und in wagrechter Lage quer über der Brechl etlichemal hin- und hergeschwungen und zuletzt dreimal mit dem Hinterteil auf die Unterlage aufgestoßen wird. Dabei sucht man dem Betreffenden auch einige Hände voll des Brechelabfalles, »Ogn« genannt, auf den Bauch zu legen oder unter die Kleider zu stecken (Ogn aufwarma = Ogn aufwärmen). Das Brechrutchn wird während der Ruhepausen an allen Brechlern ausgeführt. Den ganzen Tag über herrscht die ausgelassenste, froheste Festesstimmung, und der jugendliche Übermut kennt an solchen Tagen keine Schranken. Selbst stille, ruhige Mädchen legen an diesem Tage alle Scheu ab und geben sich dem tollsten Mutwillen hin. Die Schlimmeren unter ihnen zeigen sich da als wahre Teufelinnen. Niemand, der in die Nähe der »Hoarstubn« kommt, entgeht dem Brechrutchn. Läuft derselbe davon und wird er erst in größerer Entfernung von der »Hoarstubn« eingeholt, so bildet einer der Brechler an Stelle der fehlenden Brechel, sich auf Knie und Hände niederlassend, eine Brücke, auf der das »Rutchn« dann ausgeführt wird; dabei kann noch jeder froh sein, wenn er so leichten Kaufes davonkommt. Mißliebigen Personen spielen sie oft recht übel mit. Solchen (es sind dies meist Mannspersonen) werden von den Mädchen Schuhe, Socken oder Fußsetzen und selbst die Hosen ausgezogen und mit »Ogn« ausgestopft oder es wird ihnen die Unterhose am Leibe mit dem staubigen Abfall der Flachsstengel ausgefüllt und das Opfer mag dann zusehen, wie es das fürchterlich juckende Zeug wieder herausbringt, was bei der kalten Jahreszeit doppelt unangenehm ist. Darum werden zur Brechelzeit die »Hoarstubn« gemieden.

In den Arbeitspausen werden aber auch gerne Spiele getrieben. Sehr gerne gespielt wird das Hahnabfangen. Auf einem ebenen Platze oder Anger stellen sich alle Brechler in Paaren hintereinander in einer Reihe auf. Vor dem ersten Paare steht meistens ein Bursche, der Hahn, und läßt fleißig sein Kikeriki hören und lockt damit gleichsam das Hühnervolk an. Nun verläßt das letzte Paar seinen Platz und sucht, eines rechts, das andere links von der Reihe vorwärtslaufend, den Platz vor dem ersten Paare zu gewinnen. Dabei trachtet

der Hahn eines von den zweien abzufangen. Gelingt ihm dies, so ist der Abgefangene der Hahn, gelingt es ihm nicht, bleibt er es auch noch weiter. Dies wird so lange fortgesetzt, bis sämtliche Paare vorgesprungen sind.

Nach der Pause wird wieder an die Arbeit gegangen. Daß an diesem Tage auch der Magen auf seine Rechnung kommt, läßt sich erraten, und er bekommt reichlich Gelegenheit, ein übriges zu tun. Wird zeitlich früh angefangen, so gibt es zwei Frühstücke.

Zum ersten Frühstück wird aufgetragen gute Milchsuppe mit Rahm, dann Schmalzkoch, darin eingerührt kleine Krapferl.

Zum zweiten Frühstück: Saure Einmachsuppe (Fleischsuppe), darauf gebackene Krapfen.

Das Mittagmahl besteht aus folgenden Gängen: Gruåkraut (das in der Grube eingelegte Kraut) mit daraufgeschnittenem Fleisch.

Die Jause: Mognsterz (heiß abgeschmolzener Mehlsterz mit eingerührtem gestoßenen Mohn), dann Krapfen.

Es wird aber auch fest zur Arbeit gesehen, denn bis zum Abend muß aller Flachs aufgearbeitet sein.

Ist nun auch die Bäuerin mit dem Kochen des Abendessens fertig, so wird zum Essen gerufen und die Brechler eilen dem Hause zu. Vor allem werden die Hausleute, alt und jung, »brechelgrutscht«. Dann begibt man sich, ohne eine weitere Einladung abzuwarten, zu Tische, wobei jeder einen guten Platz zu erlangen trachtet. Verschämtheit oder Bescheidenheit ist heute nicht ihre Sache. Meistens sind auch einige »Spilleute« (Musikanten) eingeladen und da wird mit dem Essen auf sie gewartet. Mittlerweile stellen sich auch die »Moasnschitzn« (ungeladene Gäste) ein, die wohl nicht am Essen, aber an der Unterhaltung teilnehmen. Sie alle werden ohne Ausnahme »grutscht«, die Frauenzimmer von den Mannsbildern, die Männer von den Mädchen. Hierauf beginnt das reiche Nachtmahl. Dieses hat eine Menge »Richtn« (Gänge), welche in folgender Reihenfolge aufgetragen werden:

1. Fleischsuppe (leer).
2. Knödel mit Fleisch (meist Schöpsernes).
3. Schöberl.
4. Branntweinnudeln.
5. Gebackene Strudel.
6. Sulzmilch (dünnes, weißes, recht süßes Mehlkoch, sogenanntes Kindskoch).
7. Geschwellte Zwetschken oder Kirschen, mit deren Kernen sich die Brechler gegenseitig bewerfen.
8. Semmelschöberl.
9. Krapfen.
10. Kaffee als letzter Gang.

Als Getränk wird selbsterzeugter Apfel- oder Birnmost in großen steinernen Krügen reichlich aufgetragen.

Ein großes »Griß« ist um die Krapfen, besonders um den zu oberst der Krapfenpyramide stehenden, wie ein kleiner Bube geformten Krapfen, der einen Rosmarinzweig hält. Die Brechler erweisen den Speisen auch alle Ehre. Die Aufnahmefähigkeit mancher Tischgenossen ist denn auch eine geradezu fabelhafte.

Ist der Kaffee verzehrt, so wird ausgeräumt, die große Stube wird zum »Tanzboden« umgewandelt und da werden alle für diese Nacht entbehrlichen Einrichtungsstücke hinausgeschafft, um Platz zu gewinnen. Nur das Notwendigste bleibt in der Stube, darunter eine zum Brechelrutschen nötige Bank für spätere Gäste.

Der erste Tanz gehört der Bäuerin. Der »bosere« (angesehenste) der Burschen holt die Bäuerin aus der Küche und beginnt den Tanz. Sobald dieses Paar begonnen, dürfen auch die übrigen tanzen, und dies geschieht dann auch mit wahren Feuereifer. Während der Zwischenpausen werden die eigenartigen Brecheltanzspiele aufgeführt oder es wird auch ein neu angekommener »Moasnschitz« gerutscht. Die wichtigsten dieser Spiele sind:

1. Das Stockschlagen.
2. Ochs abschlagen.
3. 's Moasn (Meisen) abfliegen.
4. 's Heiratn.
5. Wiegen.
6. Rodausbohren.
7. Seidenzupfen.
8. Gretl am Kirta (Kirchtag) reiten.
9. Schuhsuchen.
10. Polsterltanz.
11. Heandrecktonz.
12. Stierlernen.
13. Donnern, blitzen, schauern (hageln).
14. Stockklieben.
15. Fuchs in d' Luka treibn.
16. Holz'n.
17. Bischofeinweihen.
18. Bruckotrogn.
19. 's Bolwirn (Rasieren).
20. Hobergoas (Habergeiß).

Als erstes wird gewöhnlich das Stockschlagen gespielt. (Vergl. K. Mautner, Unterhaltungen der Gößler Holzknächte, diese Zeitschr., XV., S. 167.) Ein Brechler setzt sich auf einen Sessel oder eine Bank; ein zweiter kniet sich vor ihn hin und legt den Kopf in den Schoß des Sitzenden, der ihm die Augen mit den Händen gut zuhält. Die anderen stellen sich ringsherum und einer der Umstehenden versetzt dem Knienden einen Schlag mit der flachen Hand auf dessen Hinterteil und dieser muß nun den Täter nennen. Errät

er ihn, so muß der Betreffende die Rolle des Stockes übernehmen, im anderen Falle bleibt er weiter Stock.

Das Ochsaabschlagen (in Gößl: »Mühlfoahrn«, XV., S. 167) wird folgenderart ausgeführt: Zwei Burschen stellen sich in einer Entfernung von beiläufig 2 m einander gegenüber auf und legen eine entsprechend lange und starke Stange auf ihre Schultern. Ein dritter setzt sich nun rittlings auf die Stange. Einer der beiden ersteren versucht nun, ihm mit dem Fuß einen seitlichen Schlag auf die Füße zu geben, um ihn aus dem Gleichgewicht und damit zum Falle zu bringen. Gelingt das und kann sich der »Ochs« durch einen ganzen Umschwung aber wieder in den Reitsitz schwingen, so wiederholt sich das Spiel und der »Ochs« gilt erst dann für abgeschlagen, wenn er den Oberkörper nicht mehr aufzuschwingen vermag, worauf ein anderer diese Rolle übernimmt.

's Moas'n ofliagn. Alle Teilnehmer nehmen Knielieggestütz vorlings und reihen sich derart aneinander, daß sie sich mit der gleichen Körperseite berühren, also abwechselnd den Kopf nach rechts und links haltend, wobei sich der erste an eine Bank oder einen Sessel anlehnt. Einer steigt nun auf die Bank und schreitet über die Rücken der Knienden weg und macht dann einen Purzelbaum, den er so einrichtet, daß er damit das Ende der Brücke erreicht, worauf er sich an den Letzten anreihet. Nun folgt der nächste, alle anderen rücken nach und er läuft in derselben Weise über die Brücke wie der Vorige. Es muß besonders bemerkt werden, daß an diesem Spiele beide Geschlechter teilnehmen. Mit staunenswerter Gewandtheit führen die weiblichen Mitspieler, ihre Röcke zwischen die Beine gezwängt, den Purzelbaum aus, ohne im geringsten sich zu entblößen.

Das Heiraten. Die Mädchen setzen sich in einer Reihe nieder und ein Bursche, der das Spiel leitet, nennt jeder Spielerin leise den ihr bestimmten Bräutigam. Hierauf geht er mit einem der Burschen ins »Bidln« (Braut bitten, suchen). Wie zum Kuhhandel ausgehend, tritt der Bursche, einen hohen »Haslinger« (Haselstock) im rechten Arme, vor ein Mädchen. Er leitet seine Ansprache mit einem Kuhhandel ein und lenkt das Gespräch allmählich dem eigentlichen Zweck zu, bis er endlich mit dem Heiratsantrag herausrückt. Ist er zu der für ihn bestimmten Braut gekommen, so nimmt diese den Antrag an und ladet ihn ein, neben ihr Platz zu nehmen. Es ist ergötzlich, das dabei geführte Zwiegespräch anzuhören.

Beim Wiegen setzen sich die Burschen in zwei Reihen so auf den Fußboden, daß sie sich mit dem Rücken berühren. Je zwei verschlingen sich nun mit den Armen derart, daß sich ihre Ellbogen kreuzen. Nun beugt die eine Reihe ihre Oberkörper vor und zieht die rückwärtige und durch die Verschlingung eng mit ihr verbundene Reihe in die Höhe, welche außerdem die Beine möglichst gerade hochstreckt. Hierauf folgt die Gegenbewegung durch die zweite

Reihe, wodurch die erste Reihe aufgehoben wird. So geht dies durch längere Zeit, bis eine der Brechlerinnen aus einem versteckt gehaltenen Geschirr unvermutet Wasser auf den Boden unter einer eben in der Höhe schwebenden Reihe schüttet, in welches dieselbe dann bei der Rückschwingung zu sitzen kommt, worauf sich die Reihen schleunigst auflösen.

Das Rodausbohrn besteht darin, daß sich sechs oder acht Burschen im Kreise aufstellen, sich an den Händen beim Handgelenk fest anfassen und im Kreise gehen. Auf ein gegebenes Zeichen springen drei, beziehungsweise vier sich Gegenüberstehende in den Mittelpunkt des Kreises, so daß sich ihre Fußsohlen berühren und der Körper eine schräge, hängende Lage einnimmt. Dabei wird die kreisende Bewegung fortgesetzt und auf einen Ruf springen die ersten in ihre frühere Stellung zurück und andere drei oder vier Gegenüberstehende springen an ihre Stelle. Dieses Spiel erfordert viel Kraft.

Das Seidenzupfen (Gänsrupfn in Gößl, XV., S. 168). Die Teilnehmer stellen sich in einer Reihe hintereinander auf. Einer aus der Reihe zupft den vordersten an den Haaren, wobei alle fragen: »Wer ist's?« Der Gezupfte darf nur einmal raten. Errät er den Täter, so tauscht er mit ihm den Platz, errät er ihn nicht, bleibt er an seiner Stelle und es zupft ihn ein anderer.

Das drolligste dieser Spiele ist wohl das »Kirtareitn«. Zwei Burschen, einer als alter Mann, der andere als altes Weib verkleidet, reiten auf zwei Fußschemeln hintereinander zur Tür herein. Voran der Mann mit den Worten: »I reit am Kirta!« Das Weib ruft hinterdrein: »I reit a mit!« Der Mann verbietet ihr dies und befiehlt ihr, zu Hause zu bleiben. Sie widerspricht. Es kommt zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf sie sich allerhand Liebenswürdigkeiten an den Kopf werfen, wobei auch die Eifersucht eine Rolle spielt. Nachdem sie längere Zeit in recht keifendem Tone gezankt, setzt der Mann seinen Ritt mit den Worten fort: »I reit am Kirta!« Sie antwortet konsequent: »I reit a mit!« Er wiederholt seine Worte in heftiger Weise, sie desgleichen. Es entspinnt sich abermals ein Streit und der Mann versetzt seiner anhänglichen Gesponsin im Zorn einen Schlag mit einem Stock. Das Weib sinkt lautlos nieder und rührt sich nicht. Der etwas erschrockene Mann läßt sich jedoch nicht so schnell verblüffen. Er redet ihr freundlich zu, wird sogar zärtlich, sagt ihr allerlei Schmeichelworte: sie rührt sich nicht. Er verspricht ihr, allerlei am Kirta zu kaufen: sie rührt sich nicht. Nun sucht er ihr mittels eines Pfeifenrohres den Lebensodem von hinten einzublasen: alles umsonst. Jetzt weiß er kein Mittel mehr. Da fällt ihm noch ein letztes Mittel ein. Er bückt sich zu ihr nieder und sagt ihr ins Ohr: »I reit am Kirta!« — »I reit a mit!« ruft die Totgeglaubte, indem sie vom Boden aufspringt und ihrem Mann nachfolgt. Alsbald

erhebt sich aber ein neuer Streit, der Mann schlägt wieder nach ihr und diesmal erweisen sich alle Wiederbelebungsversuche fruchtlos. Nachdem der Mann zu dieser Erkenntnis gekommen, ergeht er sich nicht vielleicht in nutzlosen Klagen, er zeigt sich vielmehr vollkommen gefaßt und beginnt seiner besseren Hälfte »die Haut abzuziehen«, indem er ihr die Jacke auszieht. Diese hängt er über die Schulter und bietet sie jedem der Umstehenden zum Kaufe an. Mittlerweile erhebt sich aber das Weib und mengt sich unter die Zuschauer. Sobald der Mann mit der Haut an sie kommt, fährt sie auf ihn los, der Mann ergreift die Flucht und beide laufen zur Tür hinaus. Das Ganze, besonders die Streitszenen und die Wiederbelebungsversuche mit den frei aus den Stegreif geführten Reden bieten den Darstellern einen ziemlich großen Spielraum, um ihren Mutterwitz und ihre Schlagfertigkeit vollauf betätigen zu können.

Das Schuhsuchen. Die Teilnehmer hocken sich im Kreise eng aneinander herum. Ein Schuh wird unter den Knien von einem zum anderen gegeben. Mitten im Kreise steht der Schuster und sucht den Schuh. Die Hockenden zeigen ihn auch öfter vor mit den Worten: »Schuaster, wichs, wichs!«, worauf er sofort wieder versteckt und weitergegeben wird. Erwischt der Schuster endlich den Schuh, so hockt er sich an die Stelle desjenigen, bei dem der Schuh erwischt wurde, und dieser ist jetzt der Schuster.

Der Polsterltanz. Die Tänzer stellen sich im Kreise auf und reichen sich die Hände. Ein Tänzer steht in der Mitte mit einem Polster. Während die Musik spielt, gehen alle im Kreise herum, der in der Mitte aber sucht sich unter den Tänzerinnen eine aus, welcher er den Polster zu Füßen legt. Diese muß sich schnell daraufknien, sonst zieht der Tänzer den Polster zurück und sie kniet auf dem harten Fußboden, während er sich eine andere sucht. Gelingt es ihr aber auf den Polster zu kommen, so tanzt sie mit dem Tänzer einmal in der Runde herum. Der Tänzer tritt in die Reihe und die Tänzerin sucht sich nun auf dieselbe Weise einen Tänzer und das Tanzspiel geht so fort, bis alle Teilnehmer darangekommen sind.

Der Heandrecktonz. Fünf Mädchen stellen sich in einer Reihe hintereinander auf und ziehen in dieser Aufstellung im Kreise herum. In jeder Ecke der Stube steht ein Bursche. Während des Umzuges spielt die Musik eine marschmäßige Weise. Plötzlich bricht sie ab und die Mädchen stieben auseinander, um einen der Burschen zu erwischen. Eine muß natürlich übrigbleiben und muß bei dem darauffolgenden Tanze als »Heandreck« allein tanzen. Die Musik schweigt wieder und die Mädchen beginnen wieder ihren Kreisgang unter Führung des übriggebliebenen Mädchens. Das Spiel kann auch so ausgeführt werden, daß die Geschlechter ihre Rolle vertauschen oder daß die Zahl der Teilnehmer entsprechend vergrößert oder verkleinert wird. |

Das Stierlernen (Zähmen des Stieres). Ein Bursche übernimmt die Rolle des Stieres, welcher gezähmt werden soll. Zwei andere Burschen halten eine kürzere Stange an den Enden fest. Der Stier erfaßt die Stange in der Mitte. Nun wird er in der Stube herumgeführt. Dabei gebärdet sich der Stier recht wild, will seine eigenen Wege gehen, reißt an der Stange herum, bald vor-, bald rück- oder seitwärts. Die beiden Knechte müssen alle Kraft aufbieten, um ihn am Wege zu halten. So führen sie ihn einigemal im Kreise herum, bis seine Widerstandskraft gebrochen ist, worauf er als gezähmt erklärt wird.

Donnern, blitzen, schauern (hageln). Diese Gewittererscheinungen werden mit den einfachsten Mitteln ausgeführt. Das Donnern wird mittels eines Fußschemels, den ein Bursche am Fuß polternd fortschiebt, nachgeahmt. Um einen blitzartigen Lichterschein hervorzurufen, wird in einen größeren Topf eine brennende Kerze gestellt und mit einem gut passenden Deckel zugedeckt. Es wird vollständig dunkel gemacht und nun der Deckel ein wenig gehoben und sehr schnell wieder der Topf geschlossen. Indessen wirft ein Dritter trockene, manchmal auch nasse Sandkörner über die Anwesenden und ahmt damit das Hageln nach. Die das Spiel schon mitgemacht haben, verkriechen sich dabei unter Tisch und Bänke.

Sehr originell ist das Stockklieben. Zwei Burschen stellen sich, das Gesicht zugewendet, aneinander und umschlingen sich mit den Armen; sie stellen den zu kliebenden Baumstock vor. Ein dritter stellt sich ihnen in gebückter Stellung an die Seite und hält seinen Kopf in den Spalt, den die Leiber der ersteren bilden. Er bildet den Keil, welcher in den bezeichneten Spalt eingetrieben werden muß. Nun heben zwei andere Burschen einen so empor, daß er einerseits mit dem Rücken, andererseits mit dem Kniegelenk auf ihre fest verbundenen Arme zu liegen kommt und sein Hinterteil stark nach unten vorsteht. Das ist der Schlägel, mit dem die unsanftesten Stöße auf das Hinterteil des Keiles ausgeführt werden, der denn auch mit dem Kopf immer weiter in den Spalt des Stockes eindringt und denselben schließlich ganz zersprengt.

Fuchsin d' Luka (Loch) treiben. Die mitspielenden Burschen und Mädchen stellen sich hintereinander in Seitgrätschstellung auf. Einer geht mit einem Birkenbesen bewaffnet außen herum und ruft dabei stets »Fuchs, Fuchs!« oder auch »Hos, Hos!« (Hase), der Letzte der Reihe folgt ihm. Sobald der Erstere am unteren Ende der Reihe ankommt, wirft er schnell den Besen weit weg, kriecht zwischen den Beinen des Letzten hinein und der ganzen Reihe nach durch, bis er vorn herauskommt, wo er vor dem Ersten mit gespreizten Beinen sich aufstellt. Dabei muß er recht flink sein, denn sein Nachfolger muß den weggeschleuderten Besen eiligst aufheben und ihm, wenn möglich, noch eins aufs Hinterteil versetzen, bevor er in die »Luka«

(Bau) kriecht. Nun ist dieser Fuchs und der Letzte der Reihe wird sein Verfolger. Dies geht so fort, bis einer, auf den man es abgesehen, Fuchs wird. Sobald dieser in das Loch kriechen will, schließt einer schnell die Beine, so daß er nicht weiter kann, und der Verfolger versetzt ihm mit dem Besen hageldichte Hiebe, bis er sich aus seiner Lage befreit und davonläuft.

's Holz n (Baumstämme auf der Holzriese hinabfahren lassen). Vier Burschen stellen sich mit vorgebeugtem Oberkörper, ihre Hinterteile aneinandergedrückt, auf. Ein fünfter besonders gewandter Bursche kommt im Laufschrift und macht, seinen Kopf in die Vertiefung der zusammenstoßenden vier Hinterteile gesteckt, einen Purzelbaum über die Burschen hinweg, so daß er hinter diesen zu stehen kommt. Dies gelingt nur Geübten, viele fallen plump zu Boden; da heißt es dann, die Riese sei zu trocken, sie müsse »g e n e t z t« (angefeuchtet) werden, und darum wird auf die gebückten Burschen Wasser gespritzt.

'n Bischof einweichn (Bischofweihe.) Einer setzt sich in der Mitte der Stube auf einen Sessel und hängt sich ein weißes Tischtuch oder Leintuch um die Schultern, vor sich auf dem Schoße hält er eine Schüssel oder einen Topf mit Wasser und einen Lappen. Die übrigen ziehen in einer Reihe an ihm vorüber, wobei jeder den Lappen ins Wasser taucht und damit das Gesicht des Sitzenden bestreicht. Dabei sagt jeder einen passenden Spruch auf, zum Beispiel:

Mir tun 'n Bischof einweichn,  
 Mir tun dei Mäulerl einstreichn.  
 Is dos nit a schene Soch (Sache),  
 Wenn ma aus an Schof an Bischof mocht?

Lacht der Streichende dabei, so muß er Bischof sein.

Bruckotrogn (Brücke abtragen). Mehrere Burschen knien im Liegestütz dicht aneinander, sie bilden die Brücke. Ein anderer Bursche legt sich nun rücklings in seiner ganzen Länge über die Brücke. Der Liegende wird nun von einem anderen Burschen umfaßt und in die Höhe gehoben, mit dem Kopfe nach unten und den Füßen nach oben. Beide müssen sich fest umklammern. Darauf macht der Träger eine Wendung und legt sich rücklings über die Brücke, wobei der auf ihm liegende Bursche durch den beim Niederlegen erhaltenen Schwung schnell auf die Beine kommen muß. Dies wird bis zum Ermüden fortgesetzt.

's Bolwirn (Rasieren). Personen: Ein Herr, ein alter Mann, ein Rasierer. Ein Herr bringt einen alten, gebrechlichen Mann zum Rasierer, um ihn rasieren zu lassen. Er macht es aber demselben zur strengen Pflicht, den alten Mann ja recht schonend und vorsichtig zu rasieren. Der Rasierer verspricht dies und sie werden wegen der Entlohnung handeleins. Der Rasierer macht sich nun unter Musikbegleitung taktmäßig von dem einen auf den anderen Fuß hüpfend an die Arbeit. Noch hat er die halbe Seite nicht rasiert, als der Alte

infolge eines Schnittes mit dem hölzernen Rasiermesser vom Sessel sinkt. Darüber entsteht ein Streit zwischen dem Herrn und dem Rasierer, und dieser erklärt, den alten Mann nicht weiter rasieren zu wollen. Auf längeres Zureden setzt er das Rasieren des Alten, der indes sich wieder erholt hat, doch fort. Er verwundet ihn aber neuerdings und so ernstlich, daß der Alte tot umfällt. Der Herr verweigert jede Entlohnung, der Rasierer besteht auf der vereinbarten Bezahlung, da ihn keine Schuld treffe. Indessen hat sich der Alte davongeschlichen. Als die Streitenden dies gewahr werden, laufen sie ebenfalls zur Tür hinaus.

Das Hobergoas-Reiten und -Beschlagen. Aus einer hochgehaltenen, mit der Spitze nach vorne gerichteten Haxe wird mittels eines daraufgestülpten Topfes und darübergewickelter Tücher ein Tierkopf gebildet, den ein Bursche in gebückter Stellung vor sich her trägt. Ein zweiter Bursche hängt sich ihm in gebückter Haltung hinten an. Über beide wird ein Leintuch gebreitet, aus dessen Zipfel zwei Ohren für den Tierkopf gebildet werden; so entsteht die abenteuerliche Figur der Hobergoas, des Schreckgespenstes der Bergbewohner. Derselben wird noch ein Zaum angelegt und eine Person in Fuhrmannsmaske führt sie. Auf ihren Rücken setzt sich eine schön geputzte weibliche Maske. So zieht die Hobergoas in die Stube, drängt sich an alle Tische, stellt sich ungebärdig und kann vom Führer kaum gebändigt werden. Nachdem man sie so eine Weile herumgeführt hat, fragt der Führer, ob kein Schmied da sei, er wolle die Goas beschlagen lassen. Ein solcher, der der Gruppe gefolgt ist, stellt sich mit seinem Werkzeug vor. Natürlich wird zuerst um die Entlohnung gefeilscht, und nachdem eine Vereinbarung zustande gekommen, schreitet der Schmied an die Arbeit. Auf eine Bank wird eine Person gelegt mit dem Gesichte nach abwärts, das ist der Blasbalg. Das Treten des Blasbalges wird in der Weise nachgeahmt, daß das Hinterteil des Liegenden auf- und abgezogen und zugleich mit dem Fuße getreten wird. Zwei andere heben einen Fuß der Goas auf und halten ihn mit großer Mühe fest, damit der Schmied beschlagen kann. Die ganze Prozedur wird möglichst naturgetreu nachgeahmt, und nachdem sie beendet und der Schmied entlohnt ist, verläßt der Zug den Schauplatz.

Daß bei so übermütig lustiger Stimmung die Sangeslust des liederfrohen Gebirgsvolkes zum Ausdruck kommt, ist eigentlich selbstverständlich. Nicht selten tun es die Alten den Jungen noch zuvor. So begann der alte Scheibenbauer den Reigen mit den Vierzeilern:

Wonn d' altn Baurn tonzn,  
 Do wern guate Johr,  
 Wird der Hoban (Hafer) schen zodart (voll)  
 Und d' Menscha (Mädchen) schen schwar.

Der Zufriedenheit mit seiner Gesponsin gab er auf folgende Art Ausdruck:

Mei Wei is weit her,  
 Von Schönstadls (Rotte unweit Kranichberg) Berg,  
 Sie is schen long und schen kron  
 Und schen händsam voron.

Darauf läßt sich ein Bursche hören:

I geh nimma umi  
 Zu 's Nachbarn sei Dirn,  
 Is z'viel volla Zotn,  
 Kann d' Haxn nit rührn.

Oder:

D' Leit sein ma oll Feind  
 Und sogâr meini Freind,  
 Und i woas schon wegen wos,  
 Weil i s' Dirndl nit läß.

Darauf wieder ein Alter:

Da drobn auf der Älm  
 Is der Buchsbaum umgfoln,  
 Den läß ma uns ausschneidn  
 Zu an Tänzbodn an neign.

Der Tänzbodn g'hert unsa  
 Und d' Spielleit 'n Wirt.  
 Wo san denn die Buabna,  
 Dâß si gor koana rihrt?

Hobts denn koa Geld,  
 Oder habts denn koa Schnei,  
 Oder hobts denn koa Dirndl,  
 Dâß Enk goar nix gfreit?

Sei mar's nur lusti,  
 Derweils uns guat geht  
 Und derweil uns der frische Kopf  
 Übersi steht.

Darauf erwidert ein Bursche:

In Nebelsbachgrobn  
 Hots die Brickerl otrogn  
 Und die Graberl ausgeschwoabt  
 Und koa saubers Mensch gloabt (geduldet).

Schnell schießt eine Brechlerin den Pfeil zurück:

In Trattenbochgrobn  
 Hots die Brickerl otrogn  
 Und die Groaberl ausgeschwoabt  
 Und koan saubern Buabn gloabt.

Ein Bursche:

Mei Dirndl is sauba  
 Von Fuaß bis zan Kopf  
 Und beim Hâls hots a Tipperl,  
 Dos nennt ma an Kropf.

Und so geht der lustige Krieg fort, geführt von allen mit gleichem Eifer. Wenn in der Hitze des Gefechtes auch manch gepfeffertes Lied vom Stapel läuft, so sicht das niemand an, Prüderie ist hier ein ganz unbekanntes Ding. Die überschäumende Fröhlichkeit des Gebirgsvolkes kennt in solchen Fällen keine Rücksichten und hat nur ein Ziel, sich selbst genug zu tun.

¶ Nicht selten kommt es vor, daß der Brecheltanz wie bei Hochzeiten von »Maschkerer« (Masken) besucht wird. Burschen und Mädchen verkleiden sich in die üblichen einfachen Charaktermasken,

wobei die Geschlechter mit Vorliebe ihre Rolle vertauschen. Sie betreten nicht alle zugleich die Stube. Einer oder zwei gehen voraus in die Stube, stellen sich den Musikanten vor und überreichen einen spaßhaft abgefaßten Brief, in welchem sie mitteilen, woher sie kommen, daß sie die Nacht überrascht hätte und deshalb um Einlaß und um drei Tänze bitten. Nachdem dies gewährt worden, holen sie ihren Anhang, betreten paarweise die Stube und beginnen sofort zu tanzen. Nach einiger Zeit verlassen sie unter vollständiger Wahrung des Maskengeheimnisses die Stube.

Wenn mit Morgengrauen das »Platzn« der Kühe aus den Ställen vernehmbar wird, ist's aus mit Sang und Klang und Tanz und Schmaus.

### Zur alten Kastelruther Tracht.

Von Prof. Dr. Oswald v. Zingerle, Innsbruck.

Eine wichtige Quelle für die Trachtenkunde sind neben den nicht immer zuverlässigen bildlichen Darstellungen Inventare und Verlassenschaftsabhandlungen, sofern hiebei nicht eine summarische Schätzung des Nachlasses erfolgte. Sie ergänzen die aus den Bildern gewonnene Kenntnis in wichtigen Punkten, indem wir daraus die gesamte Garderobe einer Person, die dazu verwendeten Stoffe, die lokalen Benennungen und die Bewertung der einzelnen Kleidungsstücke erfahren.

Ich teile hier aus der Verlassenschaftsabhandlung nach Maria Fulterin, dat. 29. April 1783, die durch den abgeordneten Schreiber Franz Alois Wießner beim Wegmacher im Oberdorf zu Kastelruth in Gegenwart des Matthias Marnsaller und der »anrücks verlassenen« Kinder vorgenommene »Truhens-Beschreibung« mit, die folgendermaßen lautet:

Bl. 2 a.	
Ein Gewant-Truch mit Schloß und Bant . . . . .	3 fl. 30 kr.
Darinen:	
Ein schwarz Lodener Kittl mit rot Schärletinen Mieder und Grien pörtlen sechs Gulden ago . . . . .	6 fl. — kr.
Aber Ein detto mit rot Karmesinen-Mieder und Grien portlen . . . . .	4 fl. — kr.
Mehr ein detto Kittl mit blauen (Bl. 2 b) Mieder und Grien pörtlen fünf Gulden . . . . .	5 fl. — kr.
Aber ein detto Kittl . . . . .	3 fl. 30 kr.
Ferners ein Lodener Kittl mit Blauen Mieder und Grien pörtlen . . . . .	3 fl. — kr.
Ein schlecht Lodener Kittl mit Karmesinen (Hs. Karmesiner) Mieder und Grien pörtlen . . . . .	2 fl. 30 kr.
Ein Fornellener Blauer unterrock per . . . . .	— fl. 30 kr.
Ein Grünen Tüchens hemd . . . . .	1 fl. — kr.
Bl. 3 a.	
Ein schwarz Tüchens detto . . . . .	— fl. 36 kr.
Ein schwarz Lodens detto . . . . .	1 fl. — kr.
Mehr ein Lodens detto . . . . .	— fl. 36 kr.

Ein schwarz Kärdisans fürtuch . . . . .	— fl. 48 kr.
Ein schwarz Werschetes detto . . . . .	1 fl. 30 kr.
Drey härbene Mäselänene Fürtücher . . . . .	2 fl. 18 kr.
Drey rufene detto . . . . .	1 fl. 36 kr.

## Bl. 3 b.

Ein schlecht mäselanes und zwey schleche detto . . . . .	— fl. 18 kr.
Ein Grien Beyens Tscheppi . . . . .	1 fl. — kr.
Fünf Beser und schlechtere Blaue Tschepplen . . . . .	1 fl. 30 kr.
Zwey weise Fürtücher . . . . .	— fl. 18 kr.
Drey weise Schälklen . . . . .	1 fl. — kr.
Drey rufene hemder mit härben Erbl . . . . .	2 fl. 12 kr.
Ein harbens detto . . . . .	— fl. 48 kr.

## Bl. 4 a.

Drey neu rufene hemder . . . . .	2 fl. — kr.
Drey schlecht rufene hemder, zwey mit härbene Erbl . . . . .	— fl. 54 kr.
Zwey schwarze Schliefer . . . . .	— fl. 48 kr.
Zwey schwarze Knodlhüt . . . . .	— fl. 48 kr.
Drey weise Kreß . . . . .	— fl. 48 kr.
Zwey Besere Blaue hauben . . . . .	1 fl. 24 kr.
Zwey schlechtere detto . . . . .	— fl. 48 kr.

## Bl. 4 b.

Ein rotes Brusttuch mit drey falschen Borten . . . . .	— fl. 30 kr.
Mehr drey Scharletinene detto . . . . .	1 fl. — kr.
Vier Blaue detto . . . . .	— fl. 48 kr.
Drey paar schlechte rote Strinpf . . . . .	— fl. 50 kr.
Ein par weise detto . . . . .	— fl. 18 kr.
Zwölf Beser und schlechtere Göller . . . . .	— fl. 36 kr.

## Bl. 5 a.

Ein weiß schwarz eingetragene weiberhauben . . . . .	— fl. 30 kr.
Zehen schlechtere detto . . . . .	2 fl. — kr.
Ein Baar pesser und Ein par schlechtere Schuch . . . . .	— fl. 42 kr.
Ein paar schwarze Stützen . . . . .	— fl. 9 kr.
Ein paar neu härbene Leillacher mit Spitz fünf Gulden ago . . . . .	5 fl. — kr.

Was nun folgt, Wachsstock und Geld ausgenommen, dürfte sich kaum in der Truhe befunden haben, nämlich:

Ein holz Strick von fünf Klafter . . . . .	1 fl. 30 kr.
--------------------------------------------	--------------

## Bl. 5 b.

Ein gresers und ein kleners pfandl . . . . .	— fl. 36 kr.
Ein wasser-, ein Dirchling-, ein Koch-Köll und ein Mueser . . . . .	— fl. 18 kr.
Ein Ackerhau . . . . .	— fl. 18 kr.
Ein Tisch-Pfannknecht und ein Feurbunt . . . . .	— fl. 18 kr.
Ein kleines Mueserle . . . . .	— fl. 4 kr.
Ein Gelber Wachs-Stock . . . . .	— fl. 30 kr.

## Bl. 6 a.

Item des vorhandenen Baaren Geld . . . . .	2 fl. 27 kr.
--------------------------------------------	--------------

Die nicht einzeln namhaft gemachten Fahrnisse und Mobilien sind auf 27 fl. 33 kr. veranschlagt.

Daß die Fulterin, die erstlich mit Josef Rier, Marnsaller, und dann mit Balthasar Gablaner, Wegmacher, »verehandelt« war, nicht zu den unbemittelten Bauersleuten gehörte, läßt schon der Inhalt der

Gewandtruhe erkennen und wird durch die nachfolgende »Vermögens-Ergänz- und Erbsvertheilung«, in der das »ganz und vollig Maria Fulterersche Vermögen« mit 1494 fl. 32 kr. angegeben erscheint, bestätigt.

Ich schließe einige erläuternde Bemerkungen an, die nicht unwillkommen sein dürften.

Der »Kittel« wurde in älterer Zeit stets aus schwarzem Loden gemacht und war wie das darangenähte Mieder vorne zu schließen. Den Rockschlitz verdeckte ein seitlich angesetzter Latz und diesen wiederum die Schürze. Säcke (Kittlsäck) zur Aufnahme verschiedener kleiner Sachen fehlten nie. Der zum Feiertagsgewand gehörige »faltengestochene Wiefling«, das ist ein Kittel, der von oben bis unten in eng aneinander sich reihende Falten gelegt ist, erhielt später an der Rückseite eine wurstförmige Einlage, durch die der hintere Teil mehr oder weniger gehoben wurde, worauf Weiber, die recht »flingg« (fesch) erscheinen wollten, besonderen Wert legten.

Für das bis gegen die Mitte des Leibes am Kittel angenähte Mieder mit schmalen Achselträgern verwendete man als Oberstoff gerne lebhaft gefärbte, blaue, grüne, vor allem rote, und wenn es die Mittel erlaubten, auch teure Gewebe, zum Beispiel Damast, wie man denn überhaupt mit diesem Kleidungsstück am meisten Staat zu machen pflegte, indem es überdies mit seidenen Bändern eingefast und mit Börtchen, sogenannten »Amerellen«,<sup>1)</sup> geziert wurde, die in Kastelruth am Rücken in fünf oder sieben Reihen von unten nach oben fächerförmig auseinandergehend und vorne auf jeder Miederhälfte in zwei bis drei Reihen geradlinig aufsteigend, an anderen Orten des Eisacktales hingegen querüber aufgenäht worden sein sollen. Auch die beiden Reihen zierlich geformter Haken, um die das meist rotseidene Schnürband (Nestel) geschlungen wurde, trugen zu dessen schmuckem Aussehen bei, besonders wenn sie aus Silber oder wenigstens versilbert waren. Der in unserem Verzeichnisse neben dem bekannten Karmesinzeug erscheinende »Scharlatin«<sup>2)</sup> ist ein scharlachroter glatter Wollstoff.

Da das Mieder vorne nicht ganz geschlossen war, bedurfte der nach der Leibesfülle der Besitzerin verschieden breite Zwischenraum, wo das Hemd sichtbar blieb, einer Hülle. Hiezu diente das »Brusttuch« (dial. Brustig), das ist ein schildförmiger, gewöhnlich mit Seidenband eingefasteter, unterfütterter Tuchfleck von entsprechender Größe, der, an die Achselbänder des Gollers gehängt, die Brust unter

<sup>1)</sup> Dieser Name begegnete mir schon in der 1751 nach dem Tode des Meraner Krämers Joh. Teiß errichteten „Inventur und Vermögens-Ergenzung“, die unter anderem 28 Ellen amerelen zusamben per 2 fl. und 17 Ellen deto per 1 fl. ausweist.

<sup>2)</sup> Im Inventar, das 1789, als Jos. Thomas Zingerle das Geschäft seines Schwiegervaters Barth. Neunheuserer übernahm, angelegt wurde, sind 5 Ellen Scharlatin à 3 fl. 36 kr. verzeichnet. Es ist der teuerste der im Warenlager vorfindlichen Stoffe.

der Miederverschnürung deckte. In der Regel war es von demselben Stoff und derselben Farbe wie das Mieder, bei reicherer Ausstattung das Mittelstück aus Seidenzeug, zuweilen mit Goldborten oder Stickerei geziert.

Die malerische Wirkung dieser Gewandstücke erhöhte das »Goller«, das wir zunächst betrachten wollen. Es ist ein im Viereck geschnittener leinener, am oberen oder unteren Rande mit Spitzen besetzter Kragen, der bis zum Mieder herabreichte. In der Kastelruther Gegend schloß er sich, oben mit einer aufstehenden Krause versehen, eng an den Hals an, in anderen Gebieten des Eisacktales war er hingegen weit ausgeschnitten, weshalb man aus verschiedenen Gründen noch ein breites, zirka drei Ellen langes Halsband aus schwarzem, florartigem Stoff trug, das, mehrmals um den Hals geschlungen und vorne überkreuz gelegt, hinter das Mieder gesteckt wurde. Damit das Goller mehr an den Körper sich anschmiege, verband man dessen Ecken, an denen zu diesem Zwecke kleine Ringe angenäht waren, unter den Achseln mit einem Bande oder Kettchen.

Auf alten Bildern sehen wir auch einen über der Joppe getragenen breiten, gefältelten und gesteiften Halskragen, der im Volksmunde »Kreaß« hieß. Hievon besaß die Fulterin nur drei Stück, wogegen sie über zwölf Goller verfügte, was schließen läßt, daß dieser Kragen weniger, vielleicht nur an Festtagen zur Verwendung kam.

Außer den Lodenkitteln befand sich in ihrem Nachlasse auch ein »fornellener«, das heißt aus Flanell, wofür man im Eisacktale noch jetzt Fronell hören kann, gemachter blauer Unterrock, ein in früheren Zeiten armen Leuten unbekanntes Kleidungsstück, das sie sicherlich nur bei strenger Winterkälte benutzte.

Zum Wintergewand zählen auch die reicher verzierten, aus Loden oder Tuch gefertigten »Hemden« (dial. Hömat, pl. Hömater), worunter eine weite bis unter die Hüften reichende Joppe ohne Kragen mit glatten, ziemlich weiten Ärmeln, die nur beim Halse einen Verschuß hat, zu verstehen ist.

Das »Tscheapl« (Dimin. von Tschoap) ist hingegen eine anliegende Joppe ohne Schöße mit langen oder kurzen Ärmeln, die auf Motivbildern des 18. Jahrhunderts vorne, den Brustfleck sichtbar lassend, zwickelförmig ausgeschnitten, auf solchen des 19. Jahrhunderts hingegen bis zum Halse geschlossen und gefältelt erscheint. Einer jüngeren Mode gehört auch die starke Ausbauschung der Ärmel oberhalb des Ellbogens an. Die gebräuchlichsten Farben des hiezu verwendeten Tuches waren Braun, Blau und Grün. Welcher Stoff mit »Bay« gemeint ist, konnte ich nicht ermitteln. Jedenfalls handelt es sich um einen Wollstoff.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> In dem erwähnten Inventar von 1751 finden wir nach rotem und weißem Pölzflanell und Fueterflanell grünen und roten Pey, die Elle von jenem zu 48 und von diesem zu 40 kr., dann gedruckten Flanell und endlich noch roten Minicher Pey, die Elle zu 37 kr., verzeichnet.

Auch das »Tscheapl« wurde zur Zeit, als unsere Kastelrutherin lebte, und noch später hauptsächlich in der kalten Jahreszeit getragen, in hochgelegenen Gegenden wohl auch bei schlechter Witterung im Sommer, wo sich das weibliche Geschlecht sonst in Hemdärmeln zeigte.

Waren die Joppenärmel kurz, dann zog man im Winter »Schliefer«, gemeinlich »haarene Tatzler« genannt, an. Das sind vom Ellbogen bis zu den Fingern reichende Armstutzen aus Tuch mit warmer Fütterung und Pelzbesatz an beiden Enden, wobei vorzüglich Fuchs- und Marderpelz in Betracht kommen. In einfachster Gestalt glichen sie engen Ärmeln, deren vordere mit einem besonderen Daumenloch versehene Öffnung jedoch so weit war, daß man die Finger hineinstecken konnte. In besserer Ausführung hatten sie die Form langer Halbhandschuhe, nur war der Zuschnitt auf dem Handrücken häufig spitz. »Maderhaarene Tatzler« konnten sich wegen des hohen Preises nur wohlhabende Bäuerinnen spendieren. Als die Tatzler außer allgemeinen Gebrauch gekommen waren, pflegten sie noch Bräute und »Gvatterinnen« zu tragen.

Ihre Stelle vertraten im Sommer die schwarzen Stützlen, die ebenso gestaltet, jedoch nur aus leichter Filetstickerei bestanden und so ein Zierstück des Sonntagsstaates bildeten mit dem Zwecke, die gebräunten Arme und Hände einigermaßen zu verhüllen.

Bei den Strümpfen, womit die »Ableiberin« nicht sonderlich gut ausgestattet war, herrscht die einst so beliebte rote Farbe vor, die im Gesamtbilde der Tracht auch zur Geltung kam, da der Lodenkittel die Füße frei ließ und die Schuhe weit ausgeschnitten waren.

Zum Schutze des Kittels diente das »Fürtuch« (dial. Fürtig), das nur selten abgelegt wurde. Die Bezeichnung gilt speziell der breiten, weit nach rückwärts reichenden Schürze, wogen die schmale, den Kittel nur vorne verhüllende »Schurz« genannt wird.

Auf ein schönes Fürtuch halten heutzutage die Bauernmädeln sehr viel, und wo die alte malerische Tracht abgekommen ist, bildet es häufig das Prunkstück des Feiertagsgewandes. Wer es vermag, schafft sich ein seidenes an, und wer mit dem Gelde sparsamer umgehen muß, wählt einen Stoff, der wenigstens wie Seide schillert und glänzt oder durch Farbe und Musterung das bäuerliche Auge entzückt. In alter Zeit trieb man nicht solchen Luxus. Selbst an Feiertagen begnügten sich viele mit einem weißen oder blauen Fürtuch aus Rupfen oder harbenem Tuch. Andere Stoffe spielten noch eine untergeordnete Rolle. In unserem Verzeichnisse finden wir eines aus »Kardis«,<sup>1)</sup> das ist ein gezwilchtes, dem Eisegarnstoff

<sup>1)</sup> In dem angezogenen Inventar vom Jahre 1789 sind 13 Ellen schwarz Cartis à 13 kr. und in dem von 1751 in vnterschiedlichen formben Cardiß 79 Ellen à 12 kr. angeführt.

ähnliches Zeug, ferner ein »Werschetes«, welcher Stoff mir unbekannt ist, und etliche aus »Maselan«, das ist ein hausgewirkter Stoff mit leinenem Zettel und wollenem Eintrag, der häufig schwarz, blau oder grün gefärbt wurde. Nach den Schätzungen war das »Werschete«, das fast doppelt so hoch bewertet ist wie die guten Fürtücher aus Kardis und Maselan, am feinsten. Wegen der schwarzen Farbe dürfen wir vermuten, daß es die Erblasserin nach dem Tode eines ihrer Männer anfertigen ließ.

Von den beiden namhaft gemachten Kopfbedeckungen interessiert uns der »Knödelhut« mehr als die viel länger in Gebrauch geliebene »Haube«, das ist die auch in anderen Gegenden Tirols einst verbreitete hohe, spitz zulaufende gestrickte Wollhaube von dunkelblauer oder schwarzer Farbe, für die im Eisacktale die Bezeichnung »Kappe« üblich war. Den vorher erwähnten seltsamen Namen führte ein schwarzer Filzhut, auf dessen niederem, abgerundetem Gupf und breiten Krempe große schwarze Ballen, Knödel genannt, als Zierde angebracht waren, und zwar auf dem Gupf zwei nebeneinander und auf den Krempe beiderseits eine. Aus dem Zahlenverhältnis 2:5 ist zu schließen, daß der Knödelhut zu jener Zeit, wo er noch keineswegs »altweltlich« war, als die vornehmere Kopfbedeckung gegolten hat.

Es erübrigt noch, über die Hemden, wofür man allgemein den Ausdruck »Pfoat« gebraucht, und über das wohl den meisten Lesern unbekannt »Schalkl« einiges zu sagen. Mit ersteren war die Fulterin besser versehen als mit den Strümpfen, doch befand sich unter den zehn nur ein harbenes, die übrigen waren aus Rupfen, bei mehreren jedoch die Ärmel aus harbenem Tuch. Etliche hievon müssen auch ärmellos, sogenannte »Axelpfoaten« oder »Axelkrucken« gewesen sein, denn nur über solche zog man ein »Schalkl« an, das ist eine kurze leinene Jacke, deren Ärmel dasselbe Aussehen wie die des Hemdes haben. Da bei der Arbeit in und außer dem Hause die weißen Ärmel bald verunreinigt werden, gewährt diese Bekleidungsart manche Vorteile, indem das »Schalkl« weniger kostet, bequemer zu wechseln und leichter zu waschen ist als das lange Hemd, weshalb sie unter der ländlichen Bevölkerung noch immer Anhängerinnen hat. Im allgemeinen trug man die groben, ganz rupfenen Hemden, von denen sich das zarte Geschlecht unserer Zeit mehr und mehr abwendet, an Werktagen, die harbenen und auch die rupfenen mit harbenen Ärmeln an Sonn- und Feiertagen.

## II. Kleine Mitteilungen.

### Die drei „einzwickten“ Heiligen.

Von Josef Blau, Freihöls.

(Mit 1 Textabbildung.)

So nennt der Volksmund eine kleine Gruppe von drei in den Stock (die „Breche“) gelegten Gestalten von nur 29 cm Höhe, welche sich auf dem Altar der St. Leonhardkirche in Kohlheim bei Neuern befinden. Nach der Meinung der Sachverständigen dürfte die Holzschnitzerei einer St. Leonhardsgruppe am alten Hauptaltar angehört haben.<sup>1)</sup>

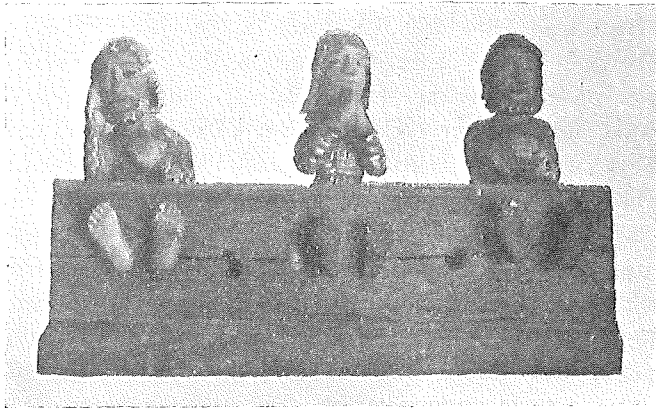


Fig. 20. Die drei »einzwickten« Heiligen.

Die drei Gestalten sollen der Volküberlieferung nach die Gründer der Kirche sein. Die Sage von der Gefangennahme und von der Erlösung durch die Fürbitte des heiligen Leonhard habe ich bereits im V. Jahrgange dieser Zeitschrift mitgeteilt (S. 70 ff.: Der Typus einer Bauernkirche).<sup>2)</sup>

### Primitivwohnung in Bosnien.

Von Dr. J. Fuchs, Mostar.

Als ich in der Nähe von Maglaj Anfang März 1915 eine Pellagrakranke besuchte, traf ich dieselbe in einer armseligen Hütte. Diese menschliche Wohnung ist so primitiv, auch in Bosnien in solcher Einfachheit jetzt gewiß sehr selten, daß ich glaube, eine Beschreibung derselben werde in gewissem Maße interessieren. Der Grundriß der Hütte ist ein Halbkreis, die vordere gerade Seite mit der nach innen zu öffnenden Tür zirka 2 1/2 m breit. Alle Wände bestehen aus einfachem Zweiggeflecht, das durch senkrechte, in den Boden gerammte stärkere Stöcke gehalten wird, die vom Flechtwerk umwunden werden und etwa je in 1/2 m Entfernung angeordnet sind. Die Wandhöhe beträgt vorne 2 m, rückwärts 1 1/2 m; die Innenseite ist überall mit Lehm verschmiert. Das Dach besteht aus getrocknetem Farnkraut, wird von unregelmäßig verteilten, nicht bearbeiteten Baumästen getragen und ist leicht gewölbt. Der Fußboden besteht aus gestampftem Lehm. Etwas seitlich vor der Mitte der Rückwand auf demselben ohne irgendeine Andeutung eines Herdes ist die Feuerstelle. In einer Ecke lagen ein paar Fetzen: die Lagerstätte. Die übrige Gesamteinrichtung bestand aus fünf kleinen irdenen Krügen und Häferln und

<sup>1)</sup> Topographie der historischen und Kunstdenkmale. Vaněk und Hostaš, Der politische Bezirk Klattau, S. 138.

<sup>2)</sup> Ausführlicheres über diese merkwürdige Kirche habe ich in der Schrift „St. Leonhard und sein Dachreiter“, Nr. 408 der „Sammlung gemeinnütziger Vorträge“, Prag 1912, mitgeteilt.

einer eisernen Feuerschaufel. Bewohnt wird die Hütte von einer katholischen Kmetenfamilie mit zwei Kindern. Wegen Nachlässigkeit hatte der Mann sein früheres Bauernhaus verlassen müssen und sich dieses erbaut. Es ist nach seiner eigenen Aussage nicht als Interimswohnung aufzufassen und wird auch schon seit drei Jahren ununterbrochen bewohnt.

Aus der Zeit der Türkenherrschaft erwähnt Professor Murko ähnliche einzellige „Kučas“ bei den Serben unter dem Namen Sibara (zitiert bei V. Čurčić, Rezente Pfahlbauten von Donja Dolina in Bosnien, S. 40). Besonders bemerkenswert erscheint mir, daß eine so primitive Hütte von einem allerdings Verarmten noch in der Jetztzeit als ständige Wohnung erbaut werden konnte.

### III. Ethnographische Chronik aus Österreich.

**Ausstellung der patriotischen Kriegsmetallsammlung.** Im Festsaal des Militärkasinos ist am 11. Dezember 1915 die von der Kunstabteilung der Kriegsmetallsammlung veranstaltete Ausstellung erhaltungswürdiger kulturgeschichtlicher, künstlerischer, volkskundlicher und volkskünstlerischer Spenden in feierlicher Weise eröffnet worden. Mit Recht führt der Vorstand der Kunstabteilung Hauptmann Alfred Ritter v. Walcher in der Einleitung des von ihm zusammengestellten Verzeichnisses der Ausstellung aus, daß sich das Kulturleben eines Volkes wie in seinen Schöpfungen der Kunst und des Kunstgewerbes, so nicht minder bezeichnend auch in den Arbeiten des Handwerkes, somit selbst in den unscheinbarsten Hausgeräten und den einfachsten Gegenständen für das alltägliche Leben äußere, wovon dank der Opferwilligkeit der Bevölkerung eine Unzahl in nie dagewesener Vollständigkeit zusammengekommen ist. Sowohl die Sammlungen der Museen wie die forschende Wissenschaft haben all diesen kleinen Erzeugnissen der metallverarbeitenden Handwerke bisher allzuwenig Beachtung gewidmet, und es ist daher eine wertvolle Nebenfrucht der patriotischen Kriegsmetallsammlung, eine bisher in solcher Vollständigkeit niemals möglich gewesene Übersicht über alle Zweige der für alle Stände arbeitenden Metallhandwerke, insbesondere des in jedem Metall und in jeder Technik arbeitenden Gürtlerhandwerks erbracht zu haben. An 4500 Gegenstände sind aus Metallspenden im Gesamtgewicht von rund zwei Millionen Kilogramm ausgewählt und in der Ausstellung in 20 Abteilungen vereinigt worden. Aus diesen seien als für Volkskunde und Volkskunst belangreich hervorgehoben: Mohammedanischer Hausrat und orientalisches Kunstgewerbe (Sammelgebiet: Bosnien und Herzegowina); Arbeiten aus Zinn (16. bis 19. Jahrhundert); Kleingeräte des 18. und 19. Jahrhunderts, wie Schnallen, Schließen, Kämmen und Zierscheiben von Viehkummeten, Riemen und Ledergürtelteile mit Zinnbeschlag, Gürtelschließen, dalmatinischer und bosnischer Bauernschmuck, Ohrgehänge, Haarnadeln und dergleichen mehr; Küchen- und Hausrat aus Kupfer, namentlich aus den südlichen Gebieten der Monarchie. Für manche Zweige der metallverarbeitenden Handwerke ist damit eine bisher ungeahnte Fülle von Studienmaterial beschafft. So steht denn auch zu erwarten, daß dank der Initiative der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege und der Befürwortung durch die Leitung der Ausstellung einschlägige Serien der Sammlung den verschiedenen in Betracht kommenden Museen, zunächst der Reichshauptstadt und weiters der einzelnen Kronländer, überantwortet werden, wodurch auch den opferwilligen Absichten der Spender gewiß am schönsten entsprochen werden würde. Auch unser Museum hofft, in den Besitz einer ausgewählten Zahl volkskundlich bemerkenswerter Gegenstände der Ausstellung zu gelangen.

**Ausstellung von Flüchtlingsarbeiten.** Das k. k. Ministerium des Innern veranstaltet soeben eine überaus lehrreiche Ausstellung, in welcher gezeigt wird, wie umfassend, wohlorganisiert und opferwillig der Staat in Verbindung mit den Ländern und Gemeinden des Hinterlandes die schwierigen Probleme der Flüchtlingsfürsorge gelöst hat. Der über

eine Million von Köpfen zählende Flüchtlingsstrom aus dem Nordosten und Südwesten der Monarchie ist durch seine Unterbringung, Verpflegung und Versorgung und endlich, soweit die Jugend in Betracht kommt, auch durch seine kulturelle und schulmäßige Ausbildung in gänzlich veränderter, zumeist deutscher Umwelt stärksten umbildenden Einflüssen und Eindrücken ausgesetzt gewesen, die sich nach der Rückkehr der Flüchtlinge in die alte Heimat nicht anders als in hohem Grade kulturförderlich äußern werden. Die Kulturmission der Zentralgebiete Österreichs in sprachlicher, bildungsmäßiger, handwerklich-technischer Hinsicht hat hier angesichts der unfreiwilligen Massenvölkerwanderung aus den peripheren Gebieten der Monarchie ein unerwartet ergiebiges Feld konzentrierter Betätigung bekommen. Mit Recht ist aber auch bei der Beschäftigung dieser vielfach durch traditionelle Arbeitsgeschicklichkeit und volkskünstlerische Begabung ausgezeichneten Bevölkerungselemente, wie der Ruthenen Ostgaliziens und der Bukowina, der mittelgalizischen Polen, der istrianischen, dalmatinischen und küstenländischen Italiener, Moslaken und Slowenen in den Flüchtlingslagern, auf diese angestammten Produktionskräfte zurückgegriffen worden. Man hat unter entsprechender Anleitung und Materialvorsorge den kunstfertigen Händen der ruthenischen und dalmatinischen Weiber und Mädchen Gelegenheit gegeben, ihre altbewährten Stickereikünste und verwandten Fertigkeiten (Perlenarbeit, Wirkarbeit, Spitzenklöppelei, Filetarbeit und dergleichen) zu betätigen, und speziell durch die ruthenischen weiblichen Flüchtlinge Ostgaliziens ist geradezu eine volkskünstlerische rettende Tat bewerkstelligt worden. Die Russen hatten während der Besetzung Ostgaliziens im gewalttätigen Bestreben, die nationalen Kräfte der ruthenischen Bevölkerung zu unterbinden und auszurotten, alle Zeugnisse der volkskünstlerischen Betätigung der Bevölkerung in den Museen, Privatsammlungen bis auf die ländlichen Haushalte herunter vernichtet. Es galt nun, den ländlichen volkskünstlerischen Ornamentenschatz Ostgaliziens aus dem treuen Formengedächtnis der bäuerischen Flüchtlinge heraus zu retten, indem die Mädchen und Weiber der einzelnen Dörfer in den Flüchtlingslagern veranlaßt wurden, die ihnen vertrauten traditionellen Ornamente in Musterproben auszuführen, wodurch nun eine ganz einzigartige Sammlung und Festlegung des Ornamentenschatzes Ost- und Mittelgaliziens zustande gebracht worden ist. Dies eine schwerwiegende Beispiel zeigt wohl zur Genüge, mit welcher sachkundigen Umsicht durchwegs in allen Fragen auf dem vielverzweigten Gebiete der Flüchtlingsfürsorge vorgegangen worden ist. Für alle Zeiten bleibt diese Aktion ein Ehrenzeugnis kultureller und ethnischer Arbeit der Staatsverwaltung, deren wohlthätige Früchte in Gegenwart und Zukunft nicht hoch genug geschätzt werden können. Die österreichische Völkergemeinbürgerschaft hat hier eine ungeheure Probe glänzend bestanden.

Prof. Dr. M. Haberlandt.

**Dechant Franz Franzisci.** Die neunzigste Wiederkehr des Geburtsfestes dieses vielverdienten, ehrwürdigen Begründers der kärntnerischen Volkskunde (geb. 25. Dezember 1825) darf in unseren Kreisen nicht unbeachtet vorübergehen. Mit den dankbarsten Wünschen und aufrichtiger Huldigung für eine vieljährige verdienstvolle wissenschaftliche Tätigkeit sei hier des greisen Nestors der heimischen Volkskunde gedacht. In seinen „Kulturstudien über Volksleben, Sitten und Bräuche in Kärnten“, seinen „Kärntner Märchen“, den Werken „Volkslebensbilder aus Kärnten“, „Kärntner Alpenfahrten, Landschaft und Leute, Sitten und Bräuche in Kärnten“, endlich dem vor wenigen Jahren erschienenen Buche „Aus den Kärntner Alpen“, wie in zahlreichen verstreuten Aufsätzen und Schilderungen ist eine unübersehbare Fülle volkskundlichen Stoffes gesammelt und der Forschung bereitgestellt worden. Dechant Franzisci hat in Kärnten erfolgreich Schule gemacht. Hervorragende Forscher, wie Prof. Dr. Primus Lessiak, Prof. Dr. G. Graber und andere, setzen sein Werk erfolgreich fort. Dem seltenen Manne seien die verehrungsvollsten Glückwünsche für seinen Lebensabend auch an dieser Stelle dargebracht.

Prof. Dr. M. Haberlandt.

## IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

### 1. Besprechungen:

**12. Mein Österreich, mein Heimatland.** Illustrierte Volks- und Vaterlandskunde des Österreichischen Kaiserstaates. Unter Mitwirkung hervorragender Schriftsteller herausgegeben und redigiert von Siegmund Schneider, nach dessen Tode fortgeführt von Prof. Dr. Benno Immendorfer. Zwei Bände. Mit vielen Kopfleisten, 24 Farbentafeln, 8 Duplextafeln, 22 Doppeltontafeln und über 1200 Abbildungen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Wien 1914.

Ein ganz außerordentlich vollendetes Prachtwerk, dessen Erfolg denn auch verdienstermaßen beispiellos gewesen ist. Nach zwei Jahren war trotz des bedeutenden Anschaffungspreises die große Auflage des zweibändigen Standardwerkes vergriffen, und ist nun bereits — trotz der schwierigen Zeitlage — der erste Band in zweiter vermehrter und verbesserter Ausgabe erschienen. Wer sich in Wort und Bild über Volk und Land Österreichs aufs gründlichste belehren will, wird nun künftig zu diesem prächtigen Werke greifen, dessen künstlerische Ausstattung ohne Beispiel dasteht. Sowohl die Natur- wie die historischen Grundlagen der österreichischen Ländergebiete, ebenso wie die statistischen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse der österreichischen Bevölkerung finden im allgemeinen wie länderweise im einzelnen ihre genaueste Darstellung; der volkskundliche Abschnitt, dem verdienstermaßen ein breiter Raum zugewiesen worden war, ist dem Berichterstatter anvertraut worden, es soll daher diesbezüglich noch auf die große Zahl schöner und vollkommen verlässlicher Abbildungen hingewiesen werden, mit denen — wie alle übrigen Abschnitte — auch diese Ausführungen unterstützt werden konnten.

—ab.—

**13. Dr. Ludwig Pfeiffer:** Die steinzeitliche Muscheltechnik und ihre Beziehungen zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeit und zur Psychologie der Geräte. Mit 332 Abbildungen im Text. Verlag von Gustav Fischer. Jena 1914.

Diese wertvollen und anregenden Beiträge zur Geschichte der Arbeit sind die Ergänzung eines früheren im Jahre 1912 erschienenen Werkes des gleichen Verfassers: „Die steinzeitliche Technik und ihre Beziehungen zur Gegenwart“, über welches in dieser Zeitschrift, Band XVIII (1912), Seite 235, berichtet worden ist. Wie dort bezüglich der prähistorischen Steinwerkzeuge und ihrer Technik, Verwendung u. s. w. auf Grund von Analogieschlüssen aus dem Bereiche moderner primitiver Handfertigkeiten eine förmliche Technologie des steinzeitlichen Menschen in Europa aufgebaut wurde, so werden hier die Muscheltechnik der alten Zeiten und alle daran geknüpften Fragen durch die Analyse der rezenten Vorkommnisse beleuchtet. Europa bietet hiefür naturgemäß die wenigsten Belege und Seitenstücke, wengleich der Verfasser auch nachzuweisen versucht, daß auch in Europa das Muschelmateriale im Besitz des steinzeitlichen Menschen eine Rolle spielt, welche größer ist, als bisher angenommen wird. Ozeanien und Amerika sind aber wohl die Hauptgebiete, auf welchen sich die Muscheltechnik an prähistorischen und rezenten Vorkommnissen am besten studieren läßt. Es wäre übrigens eine dankbare Aufgabe, einmal auch in Europa Umschau zu halten bezüglich der Verwendung von Muschelmateriale von den prähistorisch-steinzeitlichen Perioden bis zur Gegenwart. Im Amulett- wie im Schmuckwesen sind namentlich in Südeuropa weitreichende Verwendungsarten von Konchylien durch die Antike hindurch bis zur Gegenwart festzustellen. G. Bellucci hat in seinerbekannten Schrift: „Il feticismo primitivo in Italia“ zahlreiche Belege hiefür geliefert. Ich verweise auch auf den Gebrauch von Cypraeamuscheln zur Auszier von Brustlätzen und Gürteln bei den Dalmatinern und sonstigen Balkanslawen sowie zum Schmuck von Pferde- und Maulesehriemenzeug, wobei abergläubische Vorstellungen

überall mitspielen; auch der italienische Volksschmuck macht bekanntlich reichen Gebrauch von Schnecken und Muscheln. — Das vorliegende Werk ist durch zahlreiche instruktive Abbildungen geschmückt, welche seinen anregenden Wert noch in sehr erfreulicher Weise erhöhen.

Prof. Dr. M. Haberlandt.

**14. Karl A. Romstorfer:** Der land- und forstwirtschaftliche Bau in Anlage und Ausführung. Unter Berücksichtigung der örtlichen Bauweisen. Herausgegeben mit Unterstützung des k. k. Ackerbauministeriums. Mit 1030 Abbildungen. Franz Deuticke. Wien und Leipzig 1915.

Der auch im Untertitel des vorliegenden schönen und inhaltsreichen Werkes zum Ausdruck kommende leitende Gesichtspunkt desselben: bei allen land- und forstwirtschaftlichen Bauten sei auf die heimische Bauweise Rücksicht zu nehmen, gibt uns erfreuliche Veranlassung, auch an dieser Stelle von demselben mit hoher Anerkennung Kenntnis zu geben. Die Forderung nach bodenständigem Charakter der agrarischen Bauten im Sinne des Heimatschutzes, der Erhaltung des überlieferten Charakters des Heimatbildes, das ja zum großen Teil von dem vorherrschenden Stil seiner Bauten abhängt, mußte wohl auch in ganz selbstverständlicher Weise vom Verfasser des vorliegenden Werkes erhoben werden, der sich seit vielen Jahren durch wichtige Beiträge zur Hauskunde Österreichs und ein vielfach glänzend bewährtes Interesse für die heimische Bauernhausforschung ausgezeichnet hat. So stellt Hofrat Romstorfer mit Recht dem meritorischen Teil seiner umfassenden Ausführungen über Anlage und Durchführung moderner land- und forstwirtschaftlicher Nutzbauten ein den gewiegten Hausforscher bekundendes Kapitel über die verschiedenen Bautypen und Dorfbilder in Österreich und die Grenzgebiete voran, das mit zahlreichen, zumeist auf eigene Aufnahmen des Verfassers sich stützenden sehr reizvollen Bildern geschmückt ist. Alle weiteren Kapitel führen nun im einzelnen den Grundgedanken auf der Basis ausgebreitetster Sachkenntnis durch: von allen bewährten und in der lebendigen Volkspraxis herausgebildeten Bauformen des Wohnhauses, des Stalles, der Wirtschaftsgebäude, der Kornspeicher bis herab zur letzten Einzelheit der Graswirtschaft, den Harfen, Heubergen, Hüflern u. s. w. zieht der Verfasser die brauchbaren und gesunden Erfahrungseinrichtungen und Formen der volksmäßigen Überlieferung überall mit Nutzen heran, so daß das oben erwähnte allgemeine Prinzip kein bloßes Schlagwort bleibt, sondern sich in der Tat praktisch bewährt. Mit vollem Recht wird immer wieder nachdrücklich betont, daß es sich durchaus nicht etwa um äußerliche Kopien des Überlieferten handle, sondern daß überall sachgemäße Weiterbildung, vielfach auch ganz neuer Aufbau erforderlich sei: die innere Zweckmäßigkeit und die volle Berücksichtigung der örtlichen Faktoren wird aber in den meisten Fällen ganz von selbst den stilistischen Anschluß an den durch die Erfahrung bewährten Ortscharakter herbeiführen.

Wenn man die durch die mächtig fortschreitende Industrialisierung weiter Gebiete unseres Vaterlandes immer stärker drohende Gefährdung des Heimatbildes in vielen Landschaften bedenkt, darf es uns wirklich mit tiefer Beruhigung und Dankbarkeit erfüllen, daß in einem Werke, welches berufen ist, der Ratgeber in tausend und abertausend Fällen neuer Bauführungen zu sein, den berechtigten Wünschen des Heimat- und Volksfreundes in so mustergiltiger Weise entsprochen worden ist.

Prof. Dr. M. Haberlandt.

**15. Dušan Jurkovič:** Slowakische Volksarbeiten. Verlag von Anton Schroll & Co., Wien. Lieferung 13—14.

Von dieser in unserer Zeitschrift (XI, 201; XII, 225; XIII, 179; XVI, 201) bereits mehrfach gewürdigten schönen Veröffentlichung sind weitere 20 Tafeln erschienen, welche besonders die bodenständige ländliche Bauweise der slowakischen Gebiete zur Darstellung bringen. Es sei besonders auf die Aufnahmen aus den Reihendörfern Osada, Slow.-Pravno, Dolná Boča aufmerksam gemacht, welche für das Problem des slawischen Reihendorfes

lehrreich sein dürften. Auch der Ofen (mit Kachelverkleidung) in Verbindung mit dem kleinen Feuerherd von Horná Boea ist als weit westlich vorgeschobener Vertreter des karpathenländischen Herdofens interessant; desgleichen die hölzernen Glockentürme, die unter den gleichen Gesichtspunkt fallen. Einige Tafeln bringen allerdings auch volkskundlich wie volkskünstlerisch ganz unbedeutende Objekte (129, 135) und scheinen entbehrlich. Drei schöne Farbaufnahmen schmücken diese beiden Lieferungen in besonderer Weise. Der a. a. O. S. XVI, 201 geäußerte Wunsch nach größerer Systematik in der Zusammensetzung dieses Tafelwerkes ist bisher unerfüllt geblieben.

Prof. Dr. M. Haberlandt.

**16. Figurale Holzplastik.** Ausgewählt und herausgegeben von Julius Leisching. II. Band. Aus österreichischen Museen und Kirchen. Kunstverlag Anton Schroll & Ko. 100 Tafeln. Folio. Mit Vorwort und Tafelverzeichnis.

Während der I. Band dieser wichtigen und schönen Materialveröffentlichung, welcher in dieser Zeitschrift, Band XIV, S. 214, ausführlich gewürdigt worden ist, auf 70 Tafeln erlesene Werke der figuralen Holzplastik aus Wiener Besitz in erstklassigen Lichtdrucken vorgeführt hatte, erhalten wir auf den 100 Tafeln des II. Bandes, nicht minder sorgfältig ausgewählt und mit größter Müheverwaltung reproduziert, das reiche Kunstgut vermittelt, das an Werken der figürlichen Holzschnitzerei in den Kirchen und Museen Österreichs in überraschender Fülle und erstklassiger Güte sich geborgen zeigt; 189 neue, vielfach überhaupt erstmalige Aufnahmen, die zum großen Teil mit ein Verdienst des rumänischen Hofphotographen S. Schramm in Wien darstellen, bringen aus zahlreichen alpenländischen Kirchen (Altar zu Gries von Michel Pacher, Altar von Käfermarkt, Hochaltar zu St. Wolfgang von Michel Pacher, Flügelaltäre zu Hallstatt und Gampern) sowie aus der Krakauer Marienkirche (Hochaltar von Veit Stosz) die weltberühmten Kunstwerke neben minder Bekanntem aus kleinen Kirchen und verschiedenen Museen der Alpenländer, das eben darum unsere Aufmerksamkeit doppelt in Anspruch nimmt. Bei dem naturgemäß langsamen Fortschreiten der von der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege herausgegebenen hochverdienstlichen Österreichischen Kunsttopographie und der weitläufigen Anlage derselben, bei welcher dieses österreichische Kunstgut, auf zahlreiche Bände verteilt, erst dereinst zur vollständigen Aufnahme und Veröffentlichung gelangen wird, ist die Möglichkeit bequemer und handlicher Übersicht dieses Kunstmateriale im vorliegenden Werke ein nicht zu übersehendes Verdienst. Nicht gern vermißt man allerdings bei der Benützung desselben die erklärenden Unterschriften unter den Abbildungen auf den einzelnen Tafeln.

Mit dem bisher in Band I und II Beigebrachten ist aber der Schatz, den Österreich an einschlägigen Werken besitzt, noch lange nicht erschöpft: Stoff genug zur weiteren geplanten Fortführung von Julius Leischings Werk bieten die öffentlichen und privaten Sammlungen des In- und Auslandes sowie manches bisher weniger beachtete einschlägige Kunstgut in Kirchen und Klöstern. Mit Recht betont der Herausgeber, daß man erst, wenn diese Werke alle wenigstens im Bilde wieder vereinigt sein werden, die Größe und Bedeutung der künstlerischen Produktion Österreichs auf diesem Gebiete wird richtig würdigen können. Hier wie überall wird der große und hervorragende Anteil, den Österreich im Kunstschaffen Mitteleuropas dank der außerordentlich reichen Begabung seiner Bevölkerung genommen hat, nicht nach seinem vollen Umfang gewürdigt.

Prof. Dr. M. Haberlandt.

**17. Dr. Oskar v. Hovorka:** Geist der Medizin. Analytische Studien über die Grundideen der Vormedizin, Urmedizin, Volksmedizin, Zaubermedizin, Berufsmedizin. Verlag Wilhelm Braumüller. Wien und Leipzig 1915.

In dem vorliegenden Werke müssen wir den ersten Versuch, das im Titel angegebene Wissensgebiet psychologisch zu ergründen, freudig begrüßen. Größtenteils ist dieses Beginnen sicherlich von Erfolg gekrönt worden; doch ist hier nicht der Ort, darauf näher einzugehen. Wir wollen vor allem das herausgreifen, was für den

Volkskundler von Interesse sein kann. Eingangs kennzeichnet der Verfasser den hypothetischen Stand der Dinge im Zeitalter des „Vormenschen“ in dem Abschnitt „Vormedizin“. Fernerhin bringt er uns unter der Überschrift „Urmédisin“ wichtige Nachrichten über die Heilkunde des „Urmenschen“. Unter anderem vernehmen wir da, daß die volksmedizinische Operation der Trepanation, auf die sehr gründlich eingegangen wird, sogar noch heutigentags in Europa bei den Südslawen in Serbien und Montenegro, bei dem Orte Redruth in der englischen Provinz Cornwall und begreiflicherweise vielfach auch in außereuropäischen Lokalisationen anzutreffen ist. (S. 51.) Wissenswertes erfahren wir auch von der Bedeutung einzelner Körperteile für die Volksmedizin. (Kopf, Hand, Fuß etc.) So läßt man beispielsweise bei den Siebenbürger Sachsen aufgeregte Irrsinnige aus Totenschädeln trinken. In der Oberpfalz herrscht der Glaube, daß ein als Becher benütztes Schädeldach Epilepsie heile. In England werden gegen Hundswut aus Schädelknochen bereitete Pillen geschluckt. (S. 57, 58.) An solche und ähnliche Erscheinungen, die sicherlich mit dem Seelen- und Dämonenglauben zusammenhängen, haben wir auch zu denken, wenn wir von der Verwendung toter Kinderhände hören. In Steiermark werden damit Muttermäler vertrieben, in Tirol bei Diebstählen die Bewohner des betreffenden Hauses in tiefen Schlaf versenkt, indem man das erwähnte Objekt als „Diebskerze“ verwendet. (S. 60, 61.) In dem Abschnitt „Volksmedizin“ befaßt sich v. Hovorka sowohl mit der inneren Medizin als auch mit der Chirurgie. Wir hören da unter anderem, daß in Serbien und Montenegro Wundränder dadurch miteinander in Verbindung gebracht werden, daß man Ameisen sich darin verbeißen läßt. So wird eine primitive Naht, „Ameisennaht“ genannt, ausgeführt. Dieses Verfahren begegnet uns auch bei manchen Indianerstämmen Brasiliens. Vielfach treten in Mitteleuropa alte Weiber als Spezialistinnen für das Schröpfen auf, während in der Türkei dieses Gewerbe „Sulukçi“ genannten Männern anvertraut ist. Für den starren Verband bei Knochenbrüchen benützt man in Dalmatien Eiweiß mit Hanf oder die stärkehaltige Schwarzwurz, in Böhmen Aalhaut, in Steiermark Terpentinöl oder Leder, bei den Huzulen Baumrinde, bei den Slowaken Dachschindeln, bei den Magyaren Maisstengel. Zum Vergleiche führt der Verfasser ähnliche Vorkommnisse bei außereuropäischen Völkern an. (S. 187.) In dem Kapitel „Zaubermedizin“ wird in systematischer Weise erst der Ursachen des Zaubers (Gespenster, Gestirne, böser Blick und dergleichen) und dann der Mittel dagegen gedacht. Bei den Zauberhandlungen (Sympathiemitteln) wird wohl ganz richtig erwähnt, daß das „Durchziehen“ und das „Durchkriechen“ auf das Abstreifen der Schmarotzer zurückzuführen sei. In Mödling bei Wien wird, nach v. Hovorka, noch heutigentags das „Matterhörndl“ zum „Durchkriechen“ benützt. (S. 253.) Das Verpflanzen von Krankheiten komme, meint der Autor, sogar noch in Wien selbst vor, indem man den Schnupfen durch Berühren der Türklinken mit einem feuchten Finger loswerden wolle. (S. 255, 256.) Die „Bullen“ des alten Rom, die, gefüllt mit zauberwirkenden Gegenständen (Phallus und dergleichen mehr), von Kindern um den Hals hängend getragen wurden, haben sich, besonders in Italien, wenn auch in veränderter Form, noch erhalten. Hieher gehört die „borsetta“ genannte Vorrichtung, die man bei Kindern in Neapel antrifft, und das „Agnus Dei“ der römisch-katholischen Kirche, welches Reliquienreste enthält. (S. 290) . . . Der restliche Teil des Buches, der der Berufsmedizin und ihrer historischen Entwicklung gewidmet ist, kommt für den Volkskundler kaum in Betracht. Aus den vorhergehenden Kapiteln jedoch wird er vielfach wertvolle Belehrung und Anregung schöpfen. Das gleiche gilt für das Literaturverzeichnis, welches den Schluß des so lesenswerten Werkes bildet.

Dr. Rudolf Trebitsch.

## V. Mitteilungen aus dem Verein und dem k. k. Museum für österreichische Volkskunde.

### Philipp Ritter v. Schoeller †

Mit tiefer Trauer verzeichnen wir das Ableben des Ehrenmitgliedes und Stifters Philipp Ritter v. Schoeller, der am 20. Februar d. J. zu Gries bei Bozen im 71. Lebensjahre verschieden ist. Mit ihm verlieren unsere Gesellschaft und unser Museum einen wahrhaft munifizenten Gönner und großmütigen Freund, der mit offener Hand immer wieder den Bitten der Museumsdirektion um Unterstützung bei unserer Sammeltätigkeit entgegengekommen ist. Tief durchdrungen von der vaterländischen Bedeutung der Museumsaufgaben hat er schon bei Begründung unserer Sammlung entscheidende Hilfe geleistet; er hat unseren Hausfonds in reicher Weise gestärkt und noch vor wenigen Jahren den Ausbau unserer volkskünstlerischen Sammlung aus Tirol durch eine neuerliche wahrhaft munifizente Widmung ermöglicht. Selbst von edler Liebe zur Kunst und Heimat erfüllt, hat es dem Verewigten Freude gemacht, dem Vaterland durch Bereitstellung reicher Mittel heimatliche Schätze nach Möglichkeit zu erhalten. In unserem Museum bleibt seinem Namen und Andenken der ehrenvollste Platz gesichert, und mit tiefem Dank wird die Öffentlichkeit und jeder, dem die Pflege von Volkskunde und Volkskunst am Herzen liegt, des selbstlosen und großmütigen Förderers zu gedenken haben.

Prof. Dr. M. Haberlandt.

## Jahresbericht

des

### Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1915.

Im abgelaufenen Jahre, das zur Gänze im übergewaltigen siegreichen Zeichen des Krieges stand, hielt sich die Wirksamkeit unseres Vereines und seines Museums — wie dies ähnlich bei allen anderen auf dem Gebiete des geistigen Lebens tätigen Unternehmungen der Fall war — naturgemäß in den engsten Grenzen. Wir harren, inzwischen mit der Pflege unserer nächsten Aufgaben beschäftigt, des sehnlichst erhofften baldigen siegreichen Ausganges des ungeheuren Völkerringens, um sodann mit unserem im neuen eigenen Hause prächtig erneuerten und erweiterten Museum der angestammten österreichischen Völkraft und Völkerart ein würdiges Denkmal aufzurichten.

Mit gebotener Rücksichtnahme auf die durch die kriegerischen Zeitverhältnisse auf das empfindlichste eingeschränkten Mittel, die uns für das Museum sowohl wie für unsere publizistische Tätigkeit zur Verfügung standen, mußten sowohl die Vermehrung und Ergänzung unserer Sammlungsbestände wie die rein wissenschaftlichen Arbeiten sich in weit engeren Grenzen halten, als dies in den letztvergangenen Jahren der Fall war. Zudem ist durch die militärische Indienstellung

des Museumskustos und Schriftführer-Stellvertreters Dr. Artur Haberlandt die gesamte Arbeitsleistung in Museum und Verein allein durch den Museumsdirektor zu besorgen gewesen. Immerhin ist trotz dieser Ungunst der Verhältnisse der Museumsbetrieb ununterbrochen aufrecht geblieben, worüber der nachfolgende Bericht des Museumsdirektors Auskunft gibt, und hat auch die »Zeitschrift für österreichische Volkskunde« keine Stockung erfahren. Nur mußte das Erscheinen des XXI. Bandes derselben auf die beiden Jahre 1915 und 1916 in der Weise angeordnet werden, daß je drei Hefte desselben pro Jahr zur Ausgabe gelangen. Es sind wertvolle und umfangreiche Arbeiten zur heimischen Volkskunde darin teils schon zur Veröffentlichung gelangt, teils noch bevorstehend. Von der Ausgabe eines weiteren Ergänzungsbandes wurde in diesem Jahre abgesehen, umsomehr als der XI. umfangreiche Ergänzungsband: »Volksschauspiele aus Obersteiermark« (gesammelt von J. R. Bünker) ja erst im Jahre 1915 zur Ausgabe gelangt ist. Der Absatz dieser wertvollen Veröffentlichung, namentlich auch in den wissenschaftlichen Kreisen Deutschlands, wird sich hoffentlich nach Wiederkehr normaler Verhältnisse recht befriedigend gestalten. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß der reiche Inhalt unserer Zeitschrift und ihrer Ergänzungshefte in den volkskundlichen Kreisen des In- und Auslandes immer wachsendes Interesse findet, was die zahlreichen Nachbestellungen der früheren Jahrgänge durch die volkskundlichen Museen und Vereine in Stockholm, Christiania, Nürnberg, Breslau, Dresden, Brixen, Böhm.-Leipa, das k. k. Gewerbeamt und die Wörterbuch-Kommission der k. Akademie der Wissenschaften in Wien dartun.

Die Mittel zur Erhaltung und weiteren Ausgestaltung unseres Museums sowie zur Bestreitung unserer publizistischen Tätigkeit sind im Kriegsjahr 1915 naturgemäß wesentlich eingeschränkt gewesen. Dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht sind wir für die unverkürzte Gewährung der bisher bezogenen Subventionen zu ehrerbietigstem Dank verpflichtet. Ebenso haben die Gemeinde Wien, die niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer und die k. k. niederösterr. Statthalterei die regelmäßige Jahresunterstützung auch pro 1915 (bez. 1914) in dankenswertester Weise gewährt. Leider sind aber Subventionen, auf die wir mit Zuversicht hätten zählen dürfen, ausgeblieben: so die bisher aus den Krediten für Heimatschutz bezogene Subvention des k. k. Ministeriums für öffentliche Arbeiten (*K* 1000) und diejenige des niederösterreichischen Landtages (*K* 200). Wir hoffen auf das bestimmtste, nach Kriegsende wieder in den Genuß dieser mit gutem Recht angesprochenen Beträge zu gelangen. Mit lebhafter Dankbarkeit haben wir der fortgesetzt großmütigen Unterstützung unseres Instituts durch den Stifter des Museums Ausschußrat Dr. Rudolf Trebitsch zu gedenken, der in diesem Jahre dem Museum wiederum nicht nur den namhaften Betrag von *K* 2000

zuwendete, sondern demselben auch in eifriger Propaganda in Seiner Exzellenz dem Herrn Gouverneur der Bodenkreditanstalt Dr. Rudolf Sieghart einen neuen Stifter, sowie in dem Herrn Generalrat B. Wetzler, der Firma Eisler & Sohn, Herrn Privatier K. Taborsky und in Frau Frida Ripper munifzente Gönner zu gewinnen wußte. Die Erste österreichische Sparkasse, das Bankhaus Rothschild, die Firma Schenker & Ko. unterstützten unsere Sache als fördernde Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von K 100. Für die Treue, mit der die meisten unserer zahlreichen Mitglieder auch in den schwierigen Zeitläuften unseren vaterländischen Bestrebungen ihre Unterstützung leihen, sei hier nicht unterlassen, dem wärmsten Dank mit Genugtuung Ausdruck zu leihen.

Von der Vereinsleitung stehen Schriftführer Dr. Artur Haberlandt und Prof. Dr. Karl Ritter v. Spieß im Felde. Ersterer wurde am 4. November in einem siegreichen Gefecht östlich von Trebinje durch Handgranatensplitter am Auge verletzt, ist aber zu unserer Freude wieder vollkommen hergestellt und leistet bereits seit Mitte Dezember wieder militärischen Dienst. In militärischem Dienste stehen ferner Herr Ausschußrat k. u. k. Hauptmann Alfred Ritter v. Walcher, der in der Leitung der Kunstabteilung der Kriegsmetallsammlung seine fachmännischen Kräfte auf das erfolgreichste betätigt hat, sowie in militärärztlicher Verwendung Herr Dr. med. et phil. Rudolf Trebitsch.

Die Mitgliederbewegung hielt sich trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse in normalen Grenzen. Wir betrauern den Tod einer nicht geringen Zahl von treuen Freunden unserer Sache, von denen uns Hofrat Dr. J. Huemer und Regierungsrat Ed. Gerisch durch unmittelbare Mitarbeiterschaft in früheren Jahren unterstützt hatten. Infolge der Rückeroberung von Galizien und der Bukowina konnte der Verkehr mit unseren dortigen Mitgliedern wieder aufgenommen werden, dagegen ist vorläufig die Verbindung mit unseren Mitgliedern in den Ländern des italienischen Kriegsschauplatzes noch unterbunden. Es bedeutet für uns eine besondere Freude und Genugtuung, daß wir gerade aus den nordöstlichen wie den südwestlichen Gebieten zur rechten Zeit noch volkskundliche und volkskünstlerische Sammlungen in ausreichendem Umfang beschafft haben, welche jetzt bei der ungeheuren absichtlichen und unabsichtlichen Zerstörung und Verschleppung allen nationalen Gutes in den Ländern des Kriegsgebietes doppelten vaterländischen und wissenschaftlichen Wert besitzen.

Aus der herrlich gesteigerten Liebe zur Heimat und dem im Kriegsfeuer erhärteten stolz erneuten Bekenntnis zum Vaterland und seiner Völkerkraft wird und muß auch unserer besonderen Sache im neuen Jahre neue Blüte kommen: mit dieser festen Zuversicht setzen wir unsere Arbeit mit unentwegtem Eifer zu Nutz und Ehre aller Völker Österreichs fort.

## Tätigkeitsbericht des k. k. Museums für österreichische Volkskunde für das Jahr 1915.

Erstattet vom Direktor Prof. Dr. M. Haberlandt.

Zwischen der reichen und vielseitigen Entwicklung, welche unser Museum in den letzten Friedensjahren dank unserer angestrengtesten Bemühungen und vielfacher Förderung gewonnen hatte, und der in Bälde bevorstehenden völligen Neugestaltung desselben im eigenen Hause hat die gegenwärtige schwere Kriegszeit im vergangenen Jahre eine unvermeidliche verhältnismäßige Pause eingeschaltet, die indessen doch keineswegs einen Stillstand in der weiteren Ausgestaltung und Wirksamkeit unseres Instituts bedeutet. Sowohl der weitere Ausbau der Sammlungen wie die wissenschaftlichen Veröffentlichungen erfolgten fortgesetzt, wenn auch in bescheidenerem Rahmen als in den Vorjahren, und der im allgemeinen befriedigende Besuch unserer Sammlungen durfte uns auch über den Fortbestand des öffentlichen Interesses an unseren Bestrebungen völlig beruhigen. Man wird es aber verstehen, daß der nachfolgende Bericht in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse sich nur auf die knappsten Angaben beschränkt.

Die Vermehrung der ethnographischen Hauptsammlung (34.908 Nummern eigenen Besitzes, zirka 3000 Nummern Leihbesitzes) betrug im Jahre 1915 235 Nummern, wovon 61 als Geschenke von Freunden unseres Museums einliefen, deren Namen in dieser Zeitschrift, XXI, S. 35, 68, 100, mit verbindlichem Dank ausgewiesen sind. Die ankaufweise erworbenen Gegenstände, wofür der Betrag von K 652'56 verausgabte wurde, stellen besonders erwünschte Erwerbungen dar, die noch bestehende Sammlungslücken auszufüllen bestimmt sind. Mit dem weitaus größten Teil der für Sammlungsankäufe ausgewiesenen Summe (K 2976'56) wurden Erwerbungen, die noch in den letztvergangenen Jahren gemacht worden waren, beglichen. Von den Neuerwerbungen seien hervorgehoben: 28 Nummern aus dem Heanzengebiete, darunter interessante holzgeschnitzte Schafzeichen; zwei Bilder, auf Spinnweben gemalt (Tirol); ein Hauszeichen aus Sievring, bestehend in einer Tonplatte mit Reliefdarstellung der Flucht nach Ägypten, bez. 1602; drei Modelle der alten Leinenbleiche im Mühlviertel von Oberösterreich, angefertigt von unserem wackeren Mitgliede Johann Mayrhofer in Haslach; eine Sammlung von silbernen Besätzen und Knöpfen der Jazygentracht von Jablunkau durch Herrn Direktor Edmund Braun in Troppau; zwei Krüge aus der Werkstätte von Thomas Obermillner, Salzburg, 17. Jahrh.; ein Männerkostüm aus Henndorf, salzb. Thalgau; zwei Spinnstäbe aus Nordalbanien durch Dr. Franz Freiherrn v. Nopcsa; hausindustrielle Arbeiten aus den russischen Gefangenenlagern von Kleinmünchen durch Herrn Dr. Fritz v. Schürer; eine Hängewiege aus Karansébes (Siebenbürgen) durch Herrn Dr. Rudolf Trebitsch u. a. m. Für Kriegsfürsorgezwecke und die Kriegsmetallsammlung wurden sechs Leintücher und eine Anzahl entbehrlicher Kupfergefäße abgegeben.

Von der Kunstabteilung der patriotischen Kriegsmetallsammlung, an deren Arbeiten ich mich in bescheidener Weise zu beteiligen Gelegenheit hatte, haben unsere Sammlungen erfreulicherweise einen namhaften Zuwachs an euischlägigem Volksgut aus verschiedenen Gebieten der Monarchie zu erwarten, wofür wir dem hohen k. u. k. Kriegsministerium und dem Vorstand der Kunstabteilung Herrn Hauptmann A. Ritter v. Walcher zu verbindlichstem Dank verpflichtet sein werden.

Einen sehr erfreulichen Zuwachs erfuhr dank einiger namhafter Zuwendungen, worunter besonders die zahlreichen anthropologischen Aufnahmen aus der Fuscher Gegend durch Fräulein Marie Huber hervorzuheben sind, die Sammlung von Photographien und Abbildungen; sie vermehrte sich um 394, beziehungsweise 89 Nummern. (Jetziger Stand: 3931, beziehungsweise 2795 Nummern.)

Die Bibliothek bereicherte sich außer dem Fachzeitschrifteneinlauf (der allerdings durch die Kriegszeit erhebliche Störungen und Einbußen erlitten hat) um 64 Nummern, worunter eine Reihe hervorragender Neuerscheinungen zu nennen ist.

Leider konnte infolge starker Störungen, denen der Betrieb der Wiener Kunstreproduktionsanstalten infolge der Kriegsverhältnisse unterworfen ist, von dem Museumsorgan „Werke der Volkskunst“ der laufende Jahrgang III erst bis Heft 1 (mit 12 Lichtdrucktafeln) zur Veröffentlichung gelangen; doch befinden sich die drei weiteren Hefte, welche belangreiche Arbeiten von Direktor Dr. E. Braun (Troppau), Dr. K. von Rädinger (Innsbruck) und einige interessante Veröffentlichungen aus den Sammlungen unseres Museums bringen werden, in Vorbereitung.

Meine Vorlesungen an der k. k. Universität habe ich in beiden Semestern dieses Jahres in den Dienst der Volkskunde gestellt: ich las über Volkskunde Europas und die Ethnographie von Österreich-Ungarn.

Ein großer Teil der Museumsgeschäfte, welche infolge der militärischen Einberufung des Kustos Dr. A. Haberlandt seit 15. Jänner 1915 ausschließlich durch mich besorgt werden mußten, entfiel auf die Vorbereitungsarbeiten für die Übersiedlung der Sammlungen in das ehemals gräflich Schönbornsche Palais, VIII. Laudongasse 17. Die Reservesammlungen (Keramik, Krippenfiguren, Kostüme, Textilien) sind bereits vollständig zum Abtransport vorgerichtet: Kisten und Truhen stehen zum Abtransport bereit, beziehungsweise sind bereits in die Magazine, VIII. Schlesingerplatz, und in einen Raum des Schönborn-Palais überführt worden.

Der Besuch der Museumssammlungen, naturgemäß schwächer als in den vorigen Jahren, darf doch im ganzen als ein recht befriedigender bezeichnet werden, wozu die fleißigen Besuche durch dienstfreie und rekonvaleszente Militärpersonen, denen wir den Eintritt vollständig freigegeben haben, wesentlich beitragen; 22 Schulen, Vereine und sonstige Korporationen haben, zum Teil unter meiner Führung, das Museum besichtigt.

Möge der allgemeine inbrünstige Wunsch, den furchtbaren Weltkrieg, in dem sich die Völkerkraft unseres Reiches so herrlich bewährt hat, nach Möglichkeit bald durch einen glorreichen Frieden beendet zu sehen, im neuen Jahre Erfüllung finden! Unter den Werken des Friedens, die nach dem Kriegsende zur Ehre unserer Völker erblühen sollen, wird hoffentlich das glänzende Neuerstehen unseres Museums im eigenen Hause nicht das letzte sein.

## Ausweis über den Stand des Hausfonds

am 31. Dezember 1915.

Bestand am 31. Dezember 1915:

A. Spareinlagen in der Unionbank (Stand am 31. Dezember 1914) . . . . .	K	14.745·54
Hiezu Zinsen pro 1915 . . . . .	"	501·41
Zinsen von K 5000 Kriegsanleihe . . . . .	"	252—
An Bankspesen . . . . .	"	14·37
		Saldo . . . . . K 15.484·58
B. K 5000 5½prozentige Kriegsanleihe zum Ankaufspreis . . . . .	"	4.869·76

Wien, am 2. Jänner 1916.

**Prof. Dr. Michael Haberlandt**  
Schriftführer.

**Julius Thirring**  
Kassier.

Geprüft und in Ordnung befunden:

**Robert Eder Julius Koch**  
als Revisoren.

# Rechnungsabschluss des Vereines für österreichische Volkskunde

Einnahmen.

für das XXI. Vereinsjahr 1915.

Ausgaben.

	Kronen	Heller		Kronen	Heller
Kassarest vom Jahre 1914 . . . . .	785	30	<b>I. Museum.</b>		
<b>I. Ordentliche Einnahmen.</b>			1. Personal, Remunerationen und Gehälter . . . . .	5.493	20
1. Mitgliederbeiträge und Bezugsgebühren . . . . .	3.235	60	2. Ethnographische Sammlung . . . . .	2.976	56
2. Subventionen:			3. Bibliothek . . . . .	738	18
a) Hohes k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht . . . . .	K 6.000.—		4. Installation und Konservierung . . . . .	113	90
b) Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer . . . . .	" 800.—		5. Beleuchtung . . . . .	52	75
c) Reichshaupt- und Residenzstadt Wien . . . . .	" 1.200.—		6. Frachten und Fahrten . . . . .	266	49
d) Hohe k. k. niederösterreichische Statthaltereirei . . . . .	" 200.—		7. Mietzins und Versicherung . . . . .	2.430	34
e) Erste österreichische Sparkassa . . . . .	" 100.—	8.300	8. Steuern . . . . .	24	40
3. Museumseinnahmen . . . . .	303	10	<b>II. Verein.</b>		
4. Zinsengutschrift . . . . .	14	95	1. Kanzleiauslagen . . . . .	172	91
<b>II. Außerordentliche Einnahmen.</b>			2. Porti . . . . .	280	38
1. Spenden:			3. Zeitschrift und Ergänzungsheft X:		
a) Herr Dr. Rudolf Trebitsch . . . . .	K 2.000.—		a) Klischees . . . . .	K 387.—	
b) Exzellenz Dr. R. Sieghart (Stifterbeitrag) . . . . .	" 1.000.—		b) Honorare für Mitarbeiter . . . . .	" 55.50	
c) Herr Generalrat B. Wetzler . . . . .	" 300.—		c) Buchdruckerei . . . . .	" 3.401.28	3.843
d) Herr Ign. Eisler . . . . .	" 100.—		4. Jahresversammlung . . . . .	15	—
e) Bankhaus S. M. v. Rothschild . . . . .	" 100.—				
f) Frau Frida Ripper . . . . .	" 100.—				
g) Herr K. R. Taborsky . . . . .	" 100.—				
h) Herr K. Mantner . . . . .	" 40.—	3.740			
2. Sonstige verschiedene Einnahmen:					
a) Verkauf von Druckschriften . . . . .	K 716.70				
b) Verkauf von Tauschobjekten . . . . .	" 50.—				
c) Verkauf von Kupfer . . . . .	" 74.50	841			
Summe der Einnahmen . . . . .	17.220	15	Summe der Ausgaben . . . . .	16.407	89
			Kassarest auf neue Rechnung . . . . .	812	26
				17.220	15

Wien, am 2. Jänner 1916.

**Julius Thirring**, Kassier.  
**Anton Dachler**, Rechnungsführer.

**Graf Rudolf v. Abensperg-Traun**  
Präsident.

Geprüft und in Ordnung befunden:  
**Robert Eder Julius Koch**  
als Revisoren.

# Die Vereinsleitung

im Jahre 1915:

**Graf Rudolf v. Abensperg-Traun**

Präsident. (1914.)

**Prof. Dr. Eugen Oberhummer**

Erster Vizepräsident. (1907 bez. 1914.)

**K. u. k. Truchseß Oskar v. Hoefft**

Zweiter Vizepräsident. (1897.)

K. k. Regierungsrat **Prof. Dr. Michael Haberlandt**

Schriftführer. (1894.)

Privatdozent **Dr. Artur Haberlandt**

Schriftführer-Stellvertreter. (1914.)

Oberingenieur **Anton Dachler**

Geschäftsführer. (1903.)

Prof. Dr. **Karl Ritter v. Spieß**

Geschäftsführer-Stellvertreter. (1914.)

Bürgerschullehrer **Julius Thirring**

Kassier. (1898.)

## Ausschußräte:

### a) In Wien:

Sektionschef **Dr. Artur Breycha**. (1912.)

**Robert Eder**, Oberkurator a. D., Mödling.  
(1905.)

Architekt **Hartwig Fisehel**. (1907.)

Direktor **Gustav Funke**. (1907.)

Graf **Franz Harrach**. (1914.)

Chefarzt **Dr. Oskar Edler v. Hovorka**. (1907.)

K. k. Oberbaurat **Julius Koch**. (1906.)

Prof. Dr. **Paul Kretschmer**. (1899.)

Generalkonsul **Hans Edl. v. Medinger**. (1908.)

Regierungsrat **Karl Romstorfer**. (1894.)

K. k. Wirkl. Geheimer Rat **Karl Freiherr  
v. Rumerskirch**. (1914.)

Stadtpfarrer Chorherr **J. Schindler**. (1894.)

Hofrat Prof. Dr. **Josef Strzygowski**. (1911.)

Dr. med. und phil. **Rudolf Trebitsch**. (1914.)

Direktor **Alfred Walcher Ritter v. Moltheim**,  
k. u. k. Hauptmann. (1905.)

### b) In den Königreichen und Ländern:

Dr. med. **Richard Heller**, Salzburg. (1897.)

Prof. Dr. **R. Meringer**, Graz. (1897.)

Prof. Dr. **Matthias Murko**, Graz. (1900.)

Direktor **J. Leisching**, Brünn. (1914.)

Direktor **Dr. Artur Petak**, Nikolsburg. (1899.)

Hofrat **Dr. Fr. Ritter Wieser v. Wiesenhort**,  
Innsbruck. (1894.)

Prof. Dr. **Otto Jauker**, Laibach. (1902.)

Direktor **J. Šubić**, Laibach. (1901.)

Direktor **F. Bulić**, Spalato. (1901.)

Prof. Dr. **A. Guirs**, Pola. (1913.)

**Josef Lukašek**, k. u. k. Feldkurat, Zara. (1907.)

Notar **J. Palliardi**, Mähr.-Budwitz. (1894.)

Prof. Dr. **L. Niederle**, Prag. (1894.)

Prof. Dr. **A. Hauffen**, Prag. (1894.)

Direktor **Dr. E. Braun**, Troppau. (1901.)

Direktor **Roman Zawiliński**, Tarnow. (1894.)

**Dr. Iwan Franko**, Lemberg. (1907.)

## Verzeichnis der Stifter.

- |                                              |                                            |
|----------------------------------------------|--------------------------------------------|
| Adolf Freiherr Bachofen v. Echt sen., Wien.  | † Johann Presl.                            |
| Graf Karl Lanckoronski, Wien.                | Paul Ritter v. Schoeller, Wien.            |
| Anton Dreher, Schwechat.                     | Philipp Ritter v. Schoeller, Wien.         |
| † Nikolaus Dumba.                            | † Fürst Jos. Adolf Schwarzenberg, Wien.    |
| Amalie v. Hoefft, Wien.                      | Dr. med. und phil. Rudolf Trebitsch, Wien. |
| † Dr. S. Jenny.                              | K. k. priv. Kreditanstalt, Wien.           |
| Fürst Johann von und zu Liechtenstein, Wien. | Graf Rudolf v. Abensperg-Traun, Wien.      |
| † Graf Konstantin Prezdziezki.               | Geh. Rat Dr. Rudolf Sieghart, Wien.        |

---

## Ehrenmitglieder.

- |                                              |                                               |
|----------------------------------------------|-----------------------------------------------|
| † Prof. Dr. Richard Andree, München.         | K. k. Minister für Kultus und Unterricht      |
| † Hofrat Dr. Max Höfler, Tölz.               | Dr. Max Hussarek Ritter v. Heinlein, Wien.    |
| Hofrat Dr. V. Ritter v. Jagić, Wien.         | Gräfin Nandine Berchtold, Wien.               |
| Fürst Johann von und zu Liechtenstein, Wien. | Oberststabelmeister Karl Freiherr v. Rumers-  |
| Ministerpräsident K. Graf Stürgkh, Wien.     | kirch, Wien.                                  |
| Graf Heinrich Lamberg, Steyr.                | Bürgermeister Dr. Richard Weiskirchner, Wien. |

---

## Korrespondierende Mitglieder.

- |                                               |                                              |
|-----------------------------------------------|----------------------------------------------|
| Karl Adrian, Salzburg. (1913.)                | Prof. J. Tvrdý, Wischau. (1913.)             |
| Notar Dr. Eugen Frischauf, Eggenburg. (1913.) | Stadtrat H. A. Schwer, Wien. (1914.)         |
| Prof. Wladimir Hnatiuk, Lemberg. (1913.)      | Prof. Dr. Rudolf Meringer, Graz. (1914.)     |
| Regierungsrat Dr. Ludwig v. Hörmann, Inns-    | Prof. Dr. Matthias Murko, Graz. (1914.)      |
| bruck. (1913.)                                | Prof. Dr. Adolf Hauffen, Prag. (1914.)       |
| Dr. Richard Ritter v. Kralik, Wien. (1913.)   | Dr. Franz Freiherr v. Nopcsa, Wien. (1914.)  |
| Regierungsrat Prof. Dr. J. Pommer, Krens-     | Regierungsrat Erich Kolbenheyer, Czernowitz. |
| (1913.)                                       | (1914.)                                      |
| Direktor Julius Leisching, Brünn. (1913.)     |                                              |

---

## Korrespondenten

### des k. k. Museums für österreichische Volkskunde.

- |                                             |                                            |
|---------------------------------------------|--------------------------------------------|
| Franz Andreß, Lehrer, Dobrzan bei Pilsen.   | Wilhelm Tschinkel, Morobitz.               |
| Josef Blau, Oberlehrer in Freihöls.         | Magdalena Wankel, Prag.                    |
| Dr. Ignaz Buxbaum, Wischau.                 | Alois Menghin, Bürgerschuldirektor, Meran. |
| Heinrich Moses, Lehrer, Neunkirchen.        | Prof. Vid Vuletić-Vukasović, Ragusa.       |
| Hugo v. Preen, Gutsbesitzer, Osternberg.    | Prof. Eduard Domluvil, Walach.-Meseritsch. |
| Stephanie Baronin v. Rubido-Zichy, Abbazia. | Maximilian Goldstein, Lemberg.             |
| Leo Rzeszowski, Fachlehrer, Podgórze.       |                                            |

---

## Fördernde Mitglieder.

- Bankhaus S. M. v. Rothschild, Wien.  
Erste österreichische Sparkasse, Wien.  
Schenker & Co., Wien.  
Karl Rudolf Taborsky.
-

## Verzeichnis der Mitglieder.

- Die mit \* Bezeichneten sind Abonnenten der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“.
- \*Abraham Ant. Franz, Präparator und Lehrmittelhändler, Wien.  
 \*Adler Heinrich, Redakteur, Wien.  
 \*Adrian Karl, Fachschullehrer, Salzburg.  
 \*Andree-Eysn Marie, München.  
 \*Andres Franz, Lehrer, Dobrzan.  
 \*Auersperg Karl, Fürst, Goldegg.  
 \*Austria, Sektion des deutsch-österreichischen Alpenvereines, Wien.  
 \*Baar Jakob, Spediteur, Wien.  
 \*Bach Theodor, Oberbaurat, Prag.  
 Bachinger Augustin, Prof. d. R., Horn.  
 \*Bařina Franz, Abt, Brünn.  
 \*Benediktiner-Ordensstift Melk.  
 \*Benediktiner-Stift St. Peter, Salzburg.  
 \*Benesch Anna, Wien.  
 Benesch August, Dr., Direktor, Bodenbach.  
 Benesch Fritz, Dr., kais. Rat, Wien.  
 Benesch Ladislaus, Edler v., k. u. k. Oberstleutnant i. R., Wien.  
 \*Beneš Julius, Seminardirektor, Wiener-Neustadt.  
 \*Berchtold Leopold, Graf, Wien.  
 \*Berchtold Ferdinandine, Gräfin, Wien.  
 Berg Wilhelm, Freih. v., Wien.  
 Berger Vitus, Regierungsrat, Wien.  
 \*Bezirkslehrerbibliothek Floridsdorf und Umgebung in Groß-Enzersdorf.\*  
 \*Bianchi Luise, Baronin, Rubbia.  
 \*Bibliothek des Stiftes Wilhering.  
 \*Blau Josef, Oberlehrer, Freihöls.  
 \*Bouchal Leo, Dr., Wien.  
 \*Bouchal Leonhard, Bankier, Wien.  
 Braun Edmund, Dr., Direktor, Troppau.  
 Brem Karoline, Hainburg.  
 \*Breitfelder Franz, k. k. Hofrat, Wien.  
 \*Brenner-Felsach Joachim, Freih. v., Gainfarn.  
 \*Breycha Artur, Dr., k. k. Sektionschef a. D., Wien.  
 \*Brioschi Anton, Wien.  
 \*Bronner F. J., München.  
 Brüll Rudolf, Dr., Wien.  
 \*Bugiel Wladimir, Dr., Paris.  
 \*Bujatti Therese.  
 \*Bulič Franz, Dr., Regierungsrat, Spalato.  
 \*Ceipek Leo, Ritt. v., Dr., Innsbruck.  
 Charlemont Hugo, akad. Maler, Wien.  
 \*Chorinsky Rudolf, Graf, Hofrat, Laibach.  
 \*Clam-Martinic Heinrich, Graf, Geh. Rat, Smečna.  
 Collmann Elsa, Wien.  
 \*Czech v. Czechenherz Jaroslav, Wien.  
 Czech v. Czechenherz Zdenka, geb. Baronin Villani, Wien.  
 \*Dachler Anton, Obergeringieur, Wien.  
 \*Degner Karl, Prof., Wien.  
 \*Depinyi A., Dr., Görz.  
 \*Deutscher Böhmerwaldbund, Budweis.  
 \*Deutscher Volksgesangverein, Wien.  
 \*Diehl Andreas, Wien.  
 \*Doblhoff Josef, Freih. v., Wien.  
 \*Domlivil Ed., Prof., Walachisch-Meseritsch.  
 Doppelreiter Johann, Pfarrer, Altenmarkt a. d. Triesting.  
 Drechsel Artur, Freih. v., Dr., Hofrat, Wien.  
 Ebner Laurenz, Pfarrer, Schöngrabern.  
 \*Eder Robert, Oberkurator a. D., Mödling.  
 \*Egger A., Kanonikus, Brixen.  
 Ender Artur, Obergeringieur, Wien.  
 \*Enzenberg Artur, Graf, Dr., Innsbruck.  
 \*Feilberg H. F., Dr., Askov, Dänemark.  
 \*Fierlinger Klaudius, Freih. v., Dr., Wien.  
 \*Figdor Albert, Dr., Bankier, Wien.  
 \*Figdor Eduard, Großgrundbesitzer, Wien.  
 \*Fischer Karl R., Bürgerschullehrer, Gablonz a. d. Neisse.  
 Fischhof Robert, Bankbeamter, Wien.  
 Fischhof Moritz Johann, Oberrevident der k. k. Staatsbahnen, Wien.  
 \*Fischel Hartwig, Architekt und Obergeringieur, Wien.  
 \*Förster-Streffleur Rud., Ritt. v., Ministerialrat, Wien.  
 Franko J., Dr., Lemberg.  
 Frimmel v. Traisenau Fanni, Wien.  
 \*Frischauf Eugen, Dr., Eggenburg.  
 Frischauf Marie, Eggenburg.  
 \*Fritze Elise, Fabriksbesitzerin, Wien.  
 \*Fuchs Hans Maria, Dr., Vöslau.  
 \*Funke Gustav, Direktor, Wien.  
 \*Gaber Karl, Dr., k. k. Landesgerichtsrat, Wien.  
 Gall Hans, Abteilungsvorstand-Stellvertreter der k. k. Staatsbahnen, Floridsdorf.  
 Gasser Heinrich, Bozen.  
 \*Gautsch v. Frankenthurn Paul, Dr., Freih., Ministerpräsident d. R., Wien.  
 \*Geographisches Institut der k. k. Universität, Graz.  
 \*Geramb Viktor, Edl. v., Dr., Graz.  
 \*Gerisch Ed., Regierungsrat, Wien, †.

- \*Germanisches Seminar der kön. Universität,  
Berlin.  
Gerold & Ko., Wien.  
\*Gerstner Karl, k. k. Bezirksschulinspektor,  
Wien.  
\*Geyling Remigius, akad. Maler, Wien.  
Glas Alfred, Dr., Wien.  
Glas Ida, Wien.  
\*Glasser Franz, Prof., kais. Rat, Wien.  
Goldmann Emil, Dr. jur., Wien.  
\*Goldstein Maximilian, Lemberg.  
\*Goldstern Eugenie, stud., Wien.  
\*Goll Jaroslav, Hofrat, Prof. Dr., Prag.  
\*Gołuchowski-Gołuchowo Agenor, Graf, Geh.  
Rat, Prag.  
\*Großherzogliche Hofbibliothek, Darmstadt.  
\*Gugenbauer Gustav, Dr., Wien.  
Guttman Max, Prof., Wien.  
\*Gymnasium, k. k. Akademisches, Wien.  
\*Haas Wilhelm, Dr., Hofrat, Wien.  
Haberlandt Artur, Dr. phil., Wien.  
Haberlandt Karoline, Hainburg.  
\*Haberlandt Friedrich, Oberbaurat, Graz.  
Haberlandt Katharina, Lehrerin, Wien.  
Haberlandt Lola, Wien.  
\*Haberlandt Michael, Prof. Dr., k. k. Regie-  
rungsrat, Wien.  
\*Halberstadt Artur, Dr., Wiener-Neustadt.  
\*Haller Karl, Bürgerschuldirektor, Wien.  
\*Halm Hans, Dr., Lang-Enzersdorf.  
\*Hamburger Fritz, Neubruck, †.  
\*Hammel Rudolf, Prof., Regierungsrat, Wien.  
\*Hamza Ernst, Fachlehrer, Feldsberg.  
\*Hanakamp Paul, Architekt, Wiener-Neustadt.  
Handl Norbert, Dr., Wien.  
Handler Willi, Perchtoldsdorf.  
Hardegg Franz, Graf, Wien.  
\*Hauften Adolf, Prof. Dr., Prag.  
\*Haupt Johann, Photograph, Iglau.  
Hausötter Alexander, Nordbahnbeamter,  
Pohl bei Zauchtl.  
\*Helf Moritz, Dr., Wien.  
\*Heller Richard, Dr., Salzburg.  
\*Helmer P. Gilbert, Abt, Tepl.  
\*Herdle Hermann, Regierungsrat, Wien.  
\*Herzfeld Albert, Kommerzialrat, Wien.  
\*Hille Klothilde, Wien.  
\*Hintner Valentin, Prof. Dr., Wien.  
\*Hirschmann Hugo, Dr., Zeitungseigentümer,  
Wien.  
Hlawaczek Max, Gesellschafter der Firma  
Lenoir & Forster, Wien.  
\*Hoefft Oskar, Edl. v., k. u. k. Truchseß,  
Wien.  
\*Höhere Handelsschule (Handelsakademie  
für Mädchen), Wien.  
\*Hörzinger Franz, k. u. k. Major, Innsbruck.  
\*Hoffmann Josef, k. k. Professor, Regierungs-  
rat, Wien.  
\*Hofmann-Krayer E., Prof. Dr., Basel.  
\*Hofmann Ig., k. u. k. Militäroberlehrer i. P.,  
Baden.  
\*Hornbostel Erich, Ritt. v., Dr., Berlin.  
\*Horowitz Eduard, Ritt. v., Geh. Rat, k. u. k.  
Sektionschef, Wien.  
Hoyos Stanislaus, Graf, k. u. k. Kämmerer,  
Wien.  
\*Hovorka Oskar, Edl. v., Dr., Chefarzt, Wien.  
Huber Marie, Wien.  
Huemer Johann, Dr., Hofrat, Wien, †.  
\*Hunyady de Kethely Ida, Gräfin, Hofdame,  
Wien.  
\*Jagić Vatroslav, Ritt. v., Dr., Hofrat, Wien.  
Jank Marie, Lehrerin, Wien.  
\*Jauker Otto, Prof. Dr., Laibach.  
\*Jireček Josef Konst., Hofrat, Prof. Dr., Wien.  
\*Jung Rudolf, Dr., akad. Maler, Wien.  
\*Jungwirth Josef, Prof., akad. Maler, Wien.  
\*Kärntner Verein, Klagenfurt.  
Kaindl Raimund Friedr., Dr., Czernowitz.  
Karger Viktor, Ingenieur, Teschen.  
\*Keitler Irma, Wien.  
\*Keller-Mattoni Therese v., Wien.  
\*Keßler Engelbert, Schriftsteller, Wien.  
Kittner Marie, Obervorsteherin des Offiziers-  
waiseninstituts i. P., Baden.  
\*Klarwill Georg, Ritt. v., Wien.  
\*Kling Oskar, Dr., Frankfurt a. M.  
Klvaňa Josef, Gymnasialdirektor, Gaya.  
\*Koch Julius, k. k. Oberbaurat, Wien.  
\*Kölbl Leop. jun., Wien.  
\*Königliche Bibliothek, Berlin.  
\*Königliches Benediktiner-Stift Emaus, Prag.  
\*Kopecky Adolf, Bibliothekar etc., Pilsen.  
\*Kralik v. Mayrswalden Mathilde, Wien.  
\*Kralik v. Mayrswalden Richard, Ritt., Dr.,  
Wien.  
\*Krek Bogumil, Dr., Hof- und Gerichts-  
advokat, Wien.  
\*Kretschmer Paul, Prof. Dr., Wien.  
Kreuzinger Hans, Mitglied des Hofopern-  
orchesters, Wien.  
\*Křizik Franz, Herrenhausmitglied, Karo-  
linental.  
Kropf Emil, Oberrevident, Wien.  
Kuenburg-Stollberg Berta, Frau Gräfin, Aigen.  
\*Kuhlmann Georg, Schloß Urstein bei Hallein.  
\*Kuhn Konrad, Dr., Wien.

- \*Kulka Richard, Dr., Wien.  
 \*Küttler Edmund, Dr., Wien.  
 \*Kyrle Georg, Dr., Wien.  
 \*Landes-Real- und Ober-Gymnasialschule, Stockerau.  
 Langer Ludwig, Bürgerschullehrer, Wien.  
 Larisch Rudolf, Edl. v., Regierungsrat, Prof., Wien.  
 \*Lasne Otto, Architekt, München.  
 \*Latre Roma de, k. u. k. Oberstenswitwe, Wien.  
 Lebeda Sophie, geb. Edle v. Stark, Prag.  
 Lebzelter Viktor, Dr., Wien.  
 \*Leeb Willibald P., Professor der Theologie, Grünau, Post Hofstätten.  
 Lehrkörper der Knabenbürgerschule, Wien.  
 \*Lehrkörper der Mädchen-Volks- und Bürgerschule, Wien.  
 \*Lehrkörper des k. k. Staatsgymnasiums, Wien.  
 \*Lehrerinnenbildungsanstalt, Wien.  
 \*Lehrkörper der Volksschule für Knaben und Mädchen, Trogergasse, Wien.  
 Leisching Eduard, Dr., Hofrat, Wien.  
 Leisching Julius, Architekt, Direktor des mährischen Gewerbemuseums, Brünn.  
 \*Lewetus A. S., Schriftstellerin, Wien.  
 \*List Kamillo, Dr., Regierungsrat, Wien.  
 Loewenthal Dagobert, Dr., Fabriksbesitzer, Iglau.  
 \*Löwy J., k. ü. k. Hofphotograph, Wien.  
 \*Lorang Emilie v., Wien.  
 Lorenz v. Liburnau Ludwig, Ritt., Prof. Dr., k. u. k. Direktor, Wien.  
 Lukašek Josef, k. u. k. Feldkurat, Zara.  
 \*Luschan Felix v., Prof., Direktor am Museum für Völkerkunde, Berlin.  
 \*Luxburg Friedrich, Graf von, königl. bayr. Legationsrat, Rom.  
 \*Mährisches Gewerbemuseum, Brünn.  
 Malovich Eduard, Fabriksbesitzer, Wien.  
 Malovich Eleonore, Wien.  
 \*Marat Franz, Generalgroßmeister, Prag, †.  
 \*Maresch Rudolf, Dr., Hofrat, Wien.  
 Matiegka Heinrich, Prof. Dr., Prag.  
 \*Mattula Ludwig, Oberlehrer, Unter-Retzbach.  
 \*Matuš Karl, Dr., Oberdirektor der Landesbank des Königreiches Böhmen, Prag.  
 \*Mautner Jenny, Wien.  
 \*Mautner Konrad, Wien.  
 \*Mautner Stephan, Wien.  
 \*Mayer Karl, Dr., Universitätsprofessor, Innsbruck.  
 \*Mayrhofer Johann, Tischlermeister, Haslach.  
 \*Medinger Hans, Edl. v., Brauhausbesitzer, k. dän. Generalkonsul, Wien.  
 \*Meier John, Prof. Dr., Freiburg im Breisgau.  
 \*Menghin Alois, Direktor, Meran.  
 Menghin Oswald, Dr., Wien.  
 \*Mensi Franz, Freib. v., Graz.  
 \*Meran Johann, Graf v., Dr., Stainz bei Graz.  
 \*Merhar Ivan, Prof. Dr., Triest.  
 \*Mettal Otto, Ritt. v., Herrenhausmitglied, Zdechowitz.  
 \*Meyersberg Hermann, Wien.  
 Mitteregger Emma, Zentralkonferenzgattin, Klagenfurt.  
 \*Mogk E., Prof. Dr., Leipzig.  
 \*Moser Koloman, k. k. Professor, Wien.  
 \*Moser Heinrich, Lehrer, Wien.  
 \*Much Rudolf, Dr., Universitätsprofessor, Wien.  
 \*Müller Karl, Prof., Architekt, Wien.  
 \*Müller Leopold Karl, stud. techn., Wien.  
 Müller Wilhelm, k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler, Wien.  
 Murko Matthias, Prof. Dr., Graz.  
 \*Museum „Carolino-Augusteum“, Salzburg.  
 \*Museum für Völkerkunde, Hamburg.  
 \*Museumsverein Neutitschein.  
 „Die Naturfreunde“, Touristenverein, Wien.  
 Nettwall Heinr., fürstl. Oberverwalter, Mähr.-Trübau.  
 Neuber Wilhelm, kais. Rat, k. k. Kommerzialrat etc., Wien.  
 Neumann Adolf, kais. Rat, Wien.  
 \*Neumann Wilhelm Anton, Hofrat, f. e. geistl. Rat, Universitätsprofessor, Mödling.  
 Niederle Lubor, Prof. Dr., k. k. Konservator, Žižkow.  
 \*Oberhammer Eugen, Prof. Dr., Wien.  
 \*Orlik Emil, Ritt. v., Prof. a. D., Kunstgewerbeschule, Berlin.  
 \*Ográdi Franz, inf. Abt, f. e. Konsistorialrat, Cilli.  
 Palliardi Jaroslav, Notar, Mähr.-Budwitz.  
 \*Panschab Justin, Abt, Lilienfeld.  
 \*Petak Artur, Dr., Gymnasialdirektor, Nikolsburg.  
 \*Pfanhauser Wilh., Fabrikant, Wien.  
 Pichler Gabriel, Wien.  
 \*Pick Alfred, k. k. Landesgerichtsrat, Wien.  
 \*Pick Rudolf, Maler, Wien.  
 \*Pininski Leo, Graf, Geh. Rat, Lemberg.  
 \*Pöschl Felix, Magistrats-Oberkommissär, Wien.  
 \*Pogatscher Heinrich, Dr., Rom.  
 \*Polek Johann, Dr., k. k. Hofrat, Wien.

- \*Polivka Georg, Prof. Dr., Prag.
- \*Polzer Artur, Ritt. v., k. k. Hofrat, Wien.
- Pommer Josef, Regierungsrat, Prof. Dr., Krems.
- \*Powolny Michael, Prof., Bildhauer, Wien.
- \*Pramberger Romuald P., St. Lambrecht.
- \*Pražak Wladimir, Freih. v., Hofrat, Wien.
- \*Preen Hugo v., akad. Maler, Osternberg.
- \*Preindsberger - Mrazović Milena, Schriftstellerin, Sarajevo.
- \*Příkrl Franz, Dr. phil., Pfarrer, Drahotusch bei Mähr.-Weißkirchen.
- \*Printz Hans, k. u. k. Hauptmann d. R. und akad. Maler, Wien.
- \*Probst Karl, akad. Maler, Wien.
- Purschke Karl, Dr., k. k. Generalintendant, Wien.
- Rabel Henriette, Hauptmannswitwe, Wien.
- Rack Heinrich, kais. Rat, Seitenstetten.
- \*Rademacher Ludwig, Prof. Dr., Wien.
- \*Realschule, Meran.
- Reich Edl. v. Rohrwig Otto, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, Wien.
- Reisch Emil, Prof. Dr., Wien.
- Reiterer Karl, Oberlehrer, Wettmannstätten.
- \*Reuschl Karl, Dr., Dresden.
- \*Richter Ferdinand, k. u. k. Oberst, Wien.
- \*Rigler Franz, Edl. v., Dr., Graz, †.
- Robitschek Johann, Prof., Wien.
- \*Rödler Günter, Dr., Wien.
- \*Rößler Stephan, kais. Rat, Abt des Zisterzienser-Ordensstiftes, Zwettl.
- \*Romstorfer Karl A., k. k. Regierungsrat und Konservator, Wien.
- Rotberger Moritz, k. k. Kommerzialrat, Wien.
- \*Rubido-Zichy Steph., Baronin, Abbazia.
- \*Rzeszowski Leo, Bürgerschullehrer, Podgorce.
- \*Salzer Josef, Wien.
- \*Sarg Karl, Fabriksbesitzer, Liesing bei Wien.
- \*Schachinger Norbert, kais. Rat, Konsistorialrat, Abt etc., Schlägl, Post Aigen.
- Schallud Franz, Dekorationsmaler des Deutschen Volkstheaters, Wien.
- Schedle Anton, k. k. Baurat, Linz.
- \*Scherer Rudolf, Wien.
- Schick Georg, Dr., Wien.
- Schima Karl, Dr., Ministerialrat, Wien.
- \*Schindler Franz, Wien.
- \*Schindler Jakob August, Stadtpfarrer, Klosterneuburg.
- Schlumberger Edl. v. Goldegg Gustav, Wien.
- \*Schmid Marianne, stud., Wien.
- \*Schmidt Georg, Prof., Mies.
- Schmidt Karl, Buchbinder, Wien.
- \*Schneeweis Edmund, Dr., Aussig a. d. Elbe.
- Schönthaler F. und Söhne, Wien.
- Schranzhofer Leopold, Professor an der thesesianischen Akademie, Wien.
- \*Schrems Hans, Wien.
- \*Schürer v. Waldheim Lina, Wien.
- Schulz v. Strasznitzki Luise, Wien.
- Schulz Wolfgang, Dr., Wien.
- \*Schwäger v. Hohenbruck Oskar, Baron, Wien.
- Schwetter Berta, Wien.
- \*Sektion Mark Brandenburg, Berlin.
- \*Seidl Leopoldine, Wien.
- \*Seifert Franz, akad. Bildhauer, Wien.
- \*Seim Anna, Wien.
- Seyfert Richard, Dr., Wien.
- \*Siebenrock Friedrich, k. u. k. Kustos, Wien.
- \*Sieger Robert, Prof. Dr., Graz.
- Silberstein Otto, Maler, Wien.
- \*Silva-Tarouca Ernst, Graf, Geb. Rat, Prag.
- \*Šlebinger J., Prof. Dr., Laibach.
- \*Sperber Hans, Dr., Upsala.
- Spieß Karl v., Prof. Dr., Wien.
- \*Springer Hugo, Dr., Abt des Benediktiner-Ordensstiftes Seitenstetten.
- \*Staatsgewerbeschule, k. k., Salzburg.
- \*Staatsgewerbeschule, k. k., Wien.
- \*Staatsgewerbeschule, k. k., Czernowitz.
- \*Staatsgymnasium, k. k., Bielitz.
- \*Staatsgymnasium, k. k., Iglau.
- \*Staatsgymnasium, k. k. II., Czernowitz.
- \*Stadt-Museum, Znaim.
- \*Städtisches Pädagogium, Wien.
- \*Steiermärkisches kulturhistorisches und Kunstgewerbe-Museum, Graz.
- \*Steindachner Franz, Dr., k. u. k. Hofrat, Wien.
- \*Stele Josef, Stein in Krain.
- \*Stift Hohenfurt.
- \*Stift Reichersberg am Inn.
- \*Stolz Friedrich, Professor, Innsbruck, †.
- \*Strakosch Ignaz, Glaser, Wien.
- \*Strele-Bärwangen Richard, Ritt. v., Regierungsrat, Vorstand der öffentlichen Studienbibliothek, Salzburg.
- \*Studienbibliothek, Olmütz.
- \*Studienbibliothek, Salzburg.
- \*Stürgkh Karl, Graf, k. k. Geh. Rat und Ministerpräsident, Wien.
- \*Sturm Josef, Regierungsrat, Professor, Wien.
- \*Šubič Johann, Direktor, Laibach.
- \*Sydow C. W., v. Dr., Lund, Schweden.
- Szombathy Josef, k. u. k. Regierungsrat, Wien.
- \*Sztranyak Josef, Photozinkograph, Wien.
- Teschner Richard, akad. Maler, Wien.

- \*Thirring Julius, Bürgerschullehrer, Wien.
- Thirring Marietta, Wien.
- Toldt A., Dr., Augenarzt, Salzburg.
- \*Toldt Karl, Dr., Hofrat, Wien.
- Toldt Karl jun., Dr., Wien.
- \*Tollich Adolf, Oberförster, Fulnek.
- Tomaschek Edl. v. Stratowa Robert Bellarmin, Dr., k. k. Regierungsrat, Wien.
- \*Tomiuk Vasilii v., Erzpriester, Radautz, Bukowina.
- \*Treich Leopold, Beamter der Österreichischen Sparkassa, Wien.
- Trojanis Natalis, Dr., Erzpriester, Curzola.
- \*Tschinkel Wilhelm, Oberlehrer, Morobitz, Post Rieg, Krain.
- \*Tschurtschenthaler Paul, k. k. Richter, Bruneck.
- \*Tzigara-Samurcas Al., Professor, Bukarest.
- \*Udziela Severin, k. k. Bezirksschulinspektor, Podgorze, Galizien.
- \*Ullmann Maria, Wien.
- \*Ulrich Max, Direktor, Wien.
- \*Universitätsbibliothek, Czernowitz.
- \*Universitätsbibliothek, Graz.
- \*Universitätsbibliothek, Innsbruck.
- \*Universitätsbibliothek, Leipzig.
- Urban Eduard, kais. Rat, Bankier, Brünn.
- Urban Josef, stud., Wien.
- \*Verein der niederösterreichischen Landesfreunde, Ortsgruppe Kaltenleutgeben.
- \*Verein für bayrische Volkskunde, Würzburg.
- \*Vidossich Josef, Dr., Capodistria.
- \*Vierthaler Helene.
- \*Volkov Theodor, Prof. Dr., St. Petersburg.
- \*Volkslieder - Ausschuß für Mähren und Schlesien, Brünn.
- Wachtl Fritz A., Professor, Wien.
- Wähner Franz, Prof. Dr., Prag.
- \*Wärndorfer August, Baden-Weikersdorf.
- \*Walcher v. Moltheim Alfred, Direktor, Wien.
- Weber Anton, Baurat, Wien.
- Weil v. Weilen Alexander, Dr., Universitätsprofessor, Wien.
- \*Weiß-Olak Valerie v., Wien.
- \*Welzel Hans, Regierungsrat, Syndikus, München.
- \*Weslowski Elias, k. k. Fachschuldirektor, Kimpolung.
- \*Widmann Johann, Prof. Dr., Salzburg.
- \*Wieser Ritt. v. Wiesenhort Franz, Prof. Dr., Hofrat, Innsbruck.
- \*Wigand Moritz, Privatier, Preßburg.
- \*Wilczek Hans, Graf, k. k. Geh. Rat, Wien.

- \*Wilhelm Franz, k. k. Gewerbeschuldirektor, Pilsen.
- \*Wimpffen Franz, Freih. v., k. k. Geh. Rat, Salzburg.
- \*Wissenschaftlicher Klub, Wien.
- \*Wolf Sandor, Eisenstadt.
- \*Wolfram Alfred, Wien.
- Wretschko Alfred, Ritt. v., Professor, Innsbruck.
- \*Zawiliński Roman, Direktor, Tarnów.
- \*Zeller Ludwig, Präsident der Handels- und Gewerbekammer, Salzburg.
- Zimmermann Franz, Archivar, St. Pölten.
- \*Zingerle Oswald v., Prof. Dr., Czernowitz.
- \*Ziskal Johann, Wien.
- \*Zovetti Ugo, Kunstmaler, Wien.
- Zsigmondy Karl, Prof. Dr., Wien.
- \*Zsigmondy Otto, Dr., Wien.

#### A c k e r b a u s c h u l e n .

- Direktion der höheren landwirtschaftlichen Landeslehranstalt, Dublany.
- Direktion der höheren Gartenbauschule, Eisgrub.
- Direktion der Landesacker-, Obst- und Weinbauschule, Feldsberg.
- Direktion der Ackerbauschule, Klagenfurt.
- Direktion der landwirtschaftlichen Lehranstalt, Oberalm bei Hallein.
- Direktion der k. k. önologischen und pomologischen Lehranstalt, Klosterneuburg.
- Direktion der Landesackerbauschule, Kotzobendz.
- Direktion der Ackerbauschule, Kremsier.
- Direktion der Acker-, Obst- und Weinbauschule, Leitmeritz.
- Direktion der höheren Forstlehranstalt, Mähr.-Weißkirchen.
- Direktion der landwirtschaftlichen Lehranstalt „Francisco Josephinum“, Mödling.
- Direktion der landwirtschaftlichen Landesmittelschule, Ober-Hermsdorf.
- Direktion der landwirtschaftlichen Landesmittelschule, Prerau.
- Direktion der Landesacker- und Obstbauschule, Ritzlhof.
- Direktion der landwirtschaftlichen Landeslehranstalt, Rotholz bei Straß, Tirol.
- Direktion der Landes-Wein-, Obst- und Ackerbauschule, Stauden bei Rudolfswert.
- Direktion der höheren landwirtschaftlichen Landeslehranstalt, Tetschen-Liebwerd.
- Direktion der Acker- u. Weinbauschule, Znaim.

Dazu 102 Exemplare an den k. k. Schulbücherverlag in Wien, für die Bibliotheken verschiedener Gymnasien und Lehrerbildungsanstalten in Österreich.

## Tauschverkehr und Widmungsexemplare.

- Akademie der Wissenschaften, anthropologische Kommission, Krakau.  
Alpenvereinsbücherei des Deutschen und österreichischen Alpenvereines, München, Westend-  
riederstraße 21.  
Altertumsverein für Södermanland, Direktor der k. Universitätsbibliothek Axel Andersson,  
Uppsala.  
Anthropologische Gesellschaft, Wien, I. Burgring 7.  
Anzeiger der ethnographischen Abteilung des Ungarischen Nationalmuseums, Budapest.  
Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Berlin W., Kaiserin Augustenstraße 73.  
Badische Heimat in Freiburg im Breisgau (Städtische Sammlungen), Golombischlößchen,  
Rottekopplatz 2.  
Bibliothek der k. k. Technischen Hochschule, Wien, IV. Technikerstraße.  
Bosnisch-herzegowinisches Institut für Balkanforschung in Sarajevo.  
Bund der Deutschen Nordmährens, Olmütz.  
Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen, Braunau i. B.  
Deutsch-österreichischer Alpenverein (Herrn Heinrich Heß), Wien.  
Direktion der Lehrerbildungsanstalt, Görz.  
Direktion der städtischen Bibliothek, Wien, I. Rathausplatz.  
Finnisch-ugrische Gesellschaft in Helsingfors.  
Fortbildungsverein in Berndorf.  
Franz Josef-Museum für Kunst und Gewerbe, Troppau.  
Geographisches Seminar der k. k. Universität, Wien.  
Germanisches Museum, Nürnberg.  
Gesellschaft der Freunde der böhmischen Altertümer, Prag.  
Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Berlin SW., Königgrätzer-  
straße 120.  
Gesellschaft für Landeskunde, Salzburg.  
Gesellschaft für siebenbürgische Landeskunde, Direktor Emil Sigerus, Hermannstadt.  
Großherzoglich badische Universitätsbibliothek, Heidelberg.  
Handels- und Gewerbekammer, Wien, I. Stubenring 8/10.  
Hessische Vereinigung für Volkskunde, Gießen.  
Hofbibliothek, k. u. k., Wien.  
Institut für Kultur- und Universalgeschichte, Leipzig, Schillerstraße 7.  
Krahuletz-Gesellschaft in Eggenburg.  
Kunsthistorische Fachgruppe des Vereines „Volksheim“, Wien, XVI/2. Koflerpark.  
Mährische Museumsgesellschaft in Brünn.  
Ministerium des Innern.  
Ministerium für Kultus und Unterricht.  
Mitra, Monatschrift für vergleichende Mythenforschung (Dr. W. Schultz, Wien,  
XIX/5. Sieveringerstraße 149).  
Musealverein für Krain in Laibach (Handelsmuseum).  
Museum Ferdinandeum, Innsbruck.  
Museum für deutsche Volkskunde, Berlin, Klosterstraße 36.  
Museum „Francisco Carolinum“, Linz.  
Museumsgesellschaft des Königreiches Böhmen, Prag.  
Museumsgesellschaft (Prof. E. Domlúvil), Wal.-Meseritsch.  
Museumverein in Schärding.  
Museumverein in Waidhofen a. d. Ybbs.  
Niederösterreichische Landesbibliothek, Wien, I. Herrengasse 13.  
Nordiska Museet, Stockholm 14.  
Norsk Folkemuseum, Kristiania, Norwegen.  
Oberhessischer Geschichtsverein, Gießen.  
Österreichische Monatschrift für den Orient, IX. Berggasse 16.

- Ons Volksleben (J. Cornets), St. Antonius bei Wünegkem, Provinz Antwerpen.  
Polska Sztuka Stosowana, Krakau, Wolska 14.  
Redaktion „Pro Cultura“, Trient.  
Redaktion des „Český Lid“ (Dr. Č. Zibrť), Prag, Na Sloup 12.  
Redaktion des Schweizer Archivs für Volkskunde (Prof. Dr. Hoffmann-Krayer), Basel,  
Hirzbodenweg.  
Redaktion of S. Landsmälen, Upsala.  
Redaktion der Zeitschrift für Egerländer Volkskunde (A. John), Eger.  
Schlesische Gesellschaft für Volkskunde, Breslau, XIII. Körnerstraße 40.  
Seiner Majestät Oberstkämmereramt, Wien.  
Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften (Volodymyr Hnatyuk), Lemberg.  
Società d'ethnografia Italiana, Rom.  
Städtisches Museum, Steyr.  
Südslawische Akademie der Wissenschaften in Agram.  
Tschechoslawisches ethnographisches Museum, Prag.  
Tvrdý Josef, Prof., Wischau.  
Universitätsbibliothek, k. k., Wien.  
Verband deutschvölkischer Akademiker für Mähren und Schlesien, Brünn, Deutsche Technik.  
Verein „Brage“ (Otto Anderson), Helsingfors, Finnland.  
Verein Deutsche Heimat, Wien.  
Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag.  
Verein für Heimatkunde des Bezirks Reichenberg.  
Verein für Landeskunde von Niederösterreich, Wien, I. Herrengasse 13.  
Verein für ostniederländische Volkskunde (Dr. J. Bergsma), Groningen, Holland.  
Verein für sächsische Volkskunde, Dresden A., Wallstraße 9.  
Verein für Volkskunde, Berlin W. 62, Bayreutherstraße 43.  
Verein für Volkskunde, Lemberg.  
Verein für Volkskunst und Volkskunde, München, Gruffstraße 1.  
Wörterbuch-Kommission der k. Akademie der Wissenschaften, Wien, IV. Favoritenstraße 5.  
Württembergische Vereinigung für Volkskunde (Prof. K. Bohnenberger), Tübingen.  
Zeitschrift „Adria“ (Josef Stradner), Triest, Via della Borsa.  
Zeitschrift für deutsche Mundarten (Prof. O. Heilig), Rastatt, Baden.  
Zeitschrift für Geschichte und Kulturgeschichte Österreichisch-Schlesiens, Troppau.  
Zeitschrift für Heimatforschung „Deutsche Gaue“ (Kurat Chr. Frank), Kaufbeuren.  
Zeitschrift des Vereines für rheinische und westfälische Volkskunde (K. Wehrhan), Frankfurt a. M.-Bockenheim.  
Zeitschrift „Gewerbliche Rundschau“ des Steiermärkischen Gewerbeförderungs-Instituts, Graz.  
Zweigverein Drosendorf und Umgebung des Allgemeinen niederösterreichischen Volksbildungsvereines, Drosendorf.

## Mitteilungen aus dem Verein für österreichische Volkskunde.

### 1. Personalien.

Der Vereinspräsident Herr Graf Rudolf v. Abensperg-Traun wurde durch die Verleihung der Geheimen Ratswürde, Herr Ausschußrat Regierungsrat K. A. Romstorfer durch Verleihung des Titels und Charakters eines Hofrates, Herr Ausschußrat k. u. k. Hauptmann Alfred Ritter v. Walcher durch das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens, Kustos und Fähnrich Dr. A. Haberlandt mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

### 2. Spenden und Subventionen.

Das hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat dem Museum für österreichische Volkskunde eine außerordentliche Subvention von K 500 bewilligt, Herr Ausschußrat Dr. Rudolf Trebitsch in neuerlicher Betätigung seiner

Munifizienz die namhafte Spende von K 1000 überwiesen. Von der Firma Schenker & K. o. und Herrn Privatier K. R. Tabor sky liefen Fördererbeiträge von je K 100 ein. Für alle Widmungen spricht die Vereinsleitung auch an dieser Stelle den ehrerbietigsten und wärmsten Dank aus.

Vom Schulbücherverlag langte für 102 Exemplare des XI. Ergänzungsheftes der Betrag von K 612 ein.

### 3. Mitgliederbewegung.

Als neue Mitglieder haben sich gemeldet: Prof. Dr. E. Schwartz, Fejermegye; stud. Oswin Moro, Graz; Mährische Landesbibliothek, Brünn. — Der Verein für bayrische Volkskunde in Würzburg ist aus dem Mitgliederstande in den Tauschverkehr übergetreten.

## Mitteilungen aus dem k. k. Museum für österreichische Volkskunde.

### 1. Vermehrung der Sammlungen.

#### Ethnographische Hauptsammlung.

Zuwachs im Jahre 1916 bis Ende Februar 95 Nummern, darunter Geschenke der Herren Fähnrich Dr. A. Haberlandt (Trebinje), Robert Eder, Heinrich Lowenfeld und Frau Valerie v. Weiß-Olak. Hervorgehoben seien eine vollständig mit zahlreichen Krippenfiguren eingerichtete Weihnachtspyramide aus Neustadt, Böhmen, eine Sammlung von 52 Volkskunstgegenständen aus Tirol und Salzburg sowie 10 hausindustrielle Arbeiten russischer Kriegsgefangener aus dem Gefangenenlager bei Brunn a. G., letztere durch freundliche Vermittlung des Herrn Leutnants Dr. V. Lebzelter.

### 2. Neuaufstellung von Sammlungsgegenständen.

Von den im letzten Jahre erworbenen Gegenständen wurde eine kleine Auswahl, soweit es der aufs knappste bemessene Raum noch gestattete, zur Aufstellung gebracht. Darunter seien erwähnt: Zwei Krüge aus der Werkstatt Thomas Obermillner, Salzburg (17. Jahrh.). — Fünf reich beschnitzte Truhen (17. bis 18. Jahrh.), Nonsberg, Südtirol. — Zwei Modelle der hausindustriellen Leinenbleichereien im oberösterreichischen Mühlviertel. — Hausindustrielle Arbeiten aus dem russischen Gefangenenlager in Kleinmünchen bei Linz. — Silberne Besatzstücke von ostschlesischen Kostümstücken. — Holzrelief mit Darstellung der Geburt Jesu, gefaßt (16. Jahrh.), Friesacher Gegend, Kärnten. — Metzgertruhe aus Schwandenstadt samt zugehöriger kalligraphisch geschriebener Handwerksordnung (1657). — Zwei große mittelalterliche Vorratsgefäße mit Schnurornamentik verziert, mit Stempeln auf den Henkeln. — Brotschneideplatte („Brotkraml“) aus Nußholz, reich beschnitzt, mit Hauszeichen und Namensinitialen (bez. 1726), Südtirol.

### 3. Vorbereitung der Übersiedlung.

Die keramischen Reservesammlungen wurden vollständig weggepackt und zum Teil bereits in einen Parterreräum des Schönborn-Palais, VIII. Laudongasse 17, abtransportiert. Am 1. Mai d. J. werden drei weitere Räumlichkeiten im I. Stock, darunter ein größerer Saal, welcher zur Aufnahme der keramischen Hauptsammlung bestimmt ist, übernommen und eingeeicht werden. Ferner sind sämtliche Textil- und Kostümsammlungen zum Abtransport bereitgestellt worden (mit Ausnahme der in Aufstellung befindlichen Trachtenfigurinen). Nach Maßgabe des Freiwerdens weiterer Räumlichkeiten im Schönborn-Palais wird staffelweise in dieser Richtung weitergearbeitet werden.

# I. Abhandlungen und grössere Mitteilungen.

## Eine Holzknechtshütte in den Salzburger Alpen.

Von Dr. A. Prinzinger, Salzburg.

(Mit 2 Textabbildungen.)

Die Hütte des Waldmannes gehört wie die des Hirten, des Schäfers (Schafflers) und des Almers zu den einfachsten, ursprünglichsten und wohl auch ältesten Typen des Wohnbaues im Gebirge. Die beifolgenden Bilder (Fig. 21—22) zeigen eine Holzhauerwohnung aus der Scheffau im Gerichtsbezirk Golling, wie solche, mit geringen

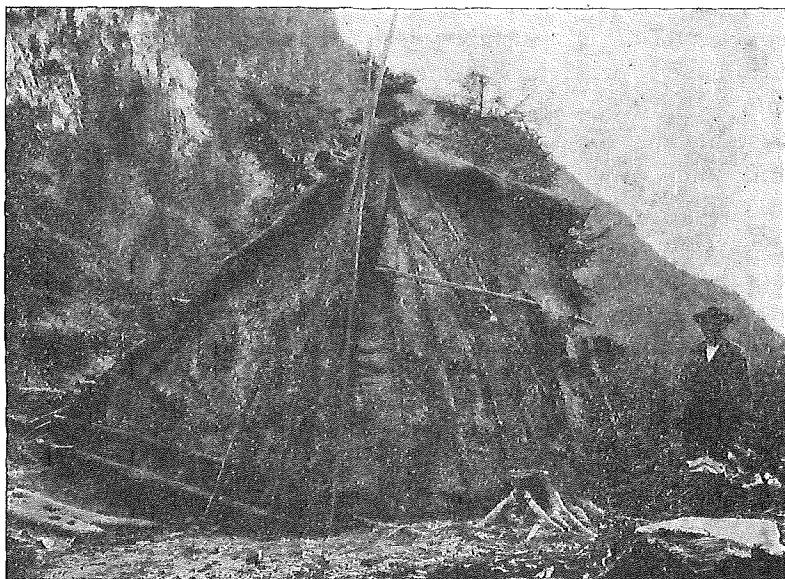


Fig. 21. Holzhauerwohnung aus der Scheffau, Gerichtsbezirk Golling.

örtlichen Verschiedenheiten, im ganzen Bereiche des Salzburger Landes nördlich der Zentralalpenkette zu finden ist. Sie dient den mit der Holzarbeit in den oft mehrere Stunden von Gehöften entlegenen Bergwäldern Beschäftigten als Wohnung im Frühling, Sommer und Herbst, zuweilen auch mehrere Jahre nacheinander, und wird dann wieder dem Verfall preisgegeben. In den inneren Gebirgsgauen heißen diese Hütten Sölden (Söllen), welcher Name dem hölzernen Wohnhause geringster Art überhaupt zukommt (Schmeller).

Der Erbauer der hier abgebildeten Hütte, der (in Fig. 21) in seiner heimatlichen Tracht zu sehen ist, hat diese Kunst schon in seiner Jugend von seinen Vorvordern gelernt, und damals galt diese Bauart schon als altüberlieferte. Er hat in seinem arbeitsreichen

Waldleben schon ein halbes Hundert solcher Hütten gebaut, und er baut sie alle gleich, aus Gewohnheit, wie der Vogel sein Nest. Trotz seiner 65 Jahre ist Peter V. noch ein vielgesuchter Meister des Holzwerkes und macht oft Junge zu schanden, wo es gilt, eine besonders starke Tanne oder Buche geschickt zu fällen oder ein Holz von einer »recht schiechen« Wand zu bringen.

Wir wollen seine Hütte nun näher betrachten.

Ist ein passender Platz, womöglich in der Nähe einer frischen Quelle, für den Bau ausgewählt, so sucht man zwei um die Breite der Hütte voneinander abstehende wurzelfeste Buchenstämme, die »Säulen« (Säul'n), zu finden, in deren Astgabeln oben der »Hochfürst« quer eingelegt wird. Dieser trägt die schräg angelegten, zum Erdboden laufenden »Rafen«, welche am Boden durch quergelegte, an Stöcken (Baumstrünken) befestigte Stangen gehalten und an den Seiten durch aufrechte Ständer gestützt werden. So entsteht ein schräg zum Boden abfallendes Dach. Das Ganze wird mit Tannen- oder Fichtenrinde (»Lochrinden«) überkleidet — das Dach von unten beginnend nach oben hin — und mit Querstangen und Steinen beschwert. Auch die Tür besteht aus einem breiten Rindenstück, über einen Rahmen gespannt, und bewegt sich in den »Holzfurkeln«. Der »Fürstecker«, ein Holzzapfen, dient zum Verschuß. Eine Türschwelle (Drischübl« oder »Drischeubel« — vergl. schwed. tröskel, engl. threshold) findet man nur bei den dauerhafteren »Stuben«.

Im Innern nimmt die Feuerstatt, ein aus Steinen oder einem vierkantigen, mit Steinen ausgelegten Holzkranz errichteter Herd, die Mitte des vorderen, höheren Raumes ein. Auf ihm steht der »Feuer Gaul« (Foiergaul). Über dem Herde hängt die »Foierriesen«, ein kleines Holzgerüst zum Trocknen des Brennholzes. Der Rauch entweicht durch die offene Tür und die Ritzen des Daches.

Rings um den Herd oder an zwei Seiten laufen feste Bänke, an den Wänden Stellen für Geräte, auch Stangen zum Trocknen der Kleider. Hinter der Bankreihe unter dem niedergehenden Dache befindet sich dann die Schlafstelle der Holzknecchte, mit Moos (Mies) oder getrocknetem Waldgras (»Sachernheu«) gefüllt, »worauf so ein Waldmann seine ohnehin kurze Nacht süßer als mancher Zärtling die seinige auf Eiderdunen verschlummert« (Schmeller). Diese Schlafstätte führt den eigentümlichen Namen »die Bokrat« — wohl durch windische Holz- und Bergarbeiter eingeführt — auch Bankrat oder Wankrat, welches Wort sich mehrmals als Waldname im Pinzgau wiederfindet. Im Oberpinzgau und im Zillertal heißt diese Liegerstatt »die Schlenn«, und es ist gewiß merkwürdig, daß derselbe Wortstamm auch in den nordischen Sprachen — isländisch slen = Faulheit (Schmeller, Bayr. Wörterbuch) — vorkommt.

Das wärmende Feuer nebst der in den Hütten der guten alten Zeit beobachteten Ordnung und Reinlichkeit machen das Verweilen

in diesen Waldwohnungen, besonders wenn es draußen wettet, behaglich. »Holzwerchs Brauch« war ehemals genau geregelt, und »wann auch der holzknecht nimbt den sack auf den ruggen und gehet den rechten weeg, so hat er auf dem weeg und in der arbeit fürstenfreiung«. <sup>1)</sup>

Bevor wir nun aber die Hütte verlassen, wollen wir beachten, daß alles an diesem Bau aus Holz gemacht ist: die Nägel in den Balken und in der Rindendecke sind Holznägel, die Türangeln und sogar das Türschloß, welches manchmal recht sinnreich ist, sind aus Holz gemacht, und auch die Geräte und Behältnisse, die zur Einrichtung und dem Gebrauche dienen.

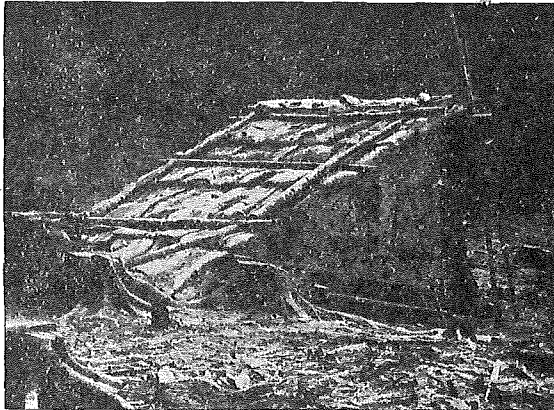


Fig. 22. Holzhauerwohnung aus der Scheffau, Rückansicht.

Beachten wir endlich auch noch die im Waldschlage aufbereiteten, zur Streu im Winter dienlichen Haufen frischer Tannenäste (»Astach«, »Asteret«), »Graß- oder Raumhäufen«. Über einen in der Mitte aufgelegten Firstbaum mit Rinde als beiderseits abfallendem Dach und als Seitenwände gedeckt, gleichen sie selbst kleineren Hütten.

Von der vorbeschriebenen ursprünglichsten Form der Hütte oder Sölde des Holzhauers sind nur wenige Schritte zur dauerhafteren Wohnung, der »Stube«. Das einseitige Firstdach nach beiden Seiten abfallend gemacht, dasselbe auf einen vierkantigen Unterbau aus wagrecht liegenden, an den Enden ineinandergefügten Stämmen gesetzt, gibt den einräumigen Bau der »Stuben«, die Grundform der Alphütten, der Kästen (Getreidekästen), Viehschirme und Städel. Diese Gebäude selbst heißen noch jetzt »Stuben«: die Holzknechtstuben, Laitstuben <sup>2)</sup>, Knappenstuben, Badstuben — als einräumige Blockbauten. Diese Stube, nordisch stufa, stuga, ist wohl die Urform des germanischen

<sup>1)</sup> Salzburger Taidinge, 1870, Landrecht und ehehaft Taiding zu Lofer und Unken (S. 244, Z. 30).

<sup>2)</sup> »Laiten oder Laiden« zur Holzbringung (Salzburger Waldordnung von 1592 Sammlung von Moll, S. 77).

Wohnhauses in den Waldgegenden (K. Rhamm) und nicht die auf der Antonin-Säule in Rom dargestellte Rundform, welche vielmehr dem Zelte, der Käte des Nomaden entspricht.

Höchst merkwürdig ist es und lohnend wäre es, zu verfolgen, wie die skandinavische Stube in ältester Gestalt in ihren Grundzügen ganz den hier beschriebenen Bauformen gleicht. Mag man auch annehmen, daß gleiche Bedürfnisse und gleicher Baustoff zu gleichen Gestaltungen geführt haben, die geradezu überraschenden Übereinstimmungen der Sprache in den Bezeichnungen für einzelne Baubestandteile und Einrichtungsstücke bezeugen uns die ursprüngliche Volksgemeinschaft und nähere Stammverwandtschaft.

Aus der Urform der Stube hat sich unser bäuerliches Gebirgshaus entwickelt. Es erhielt innere Abteilungen und den Aufbau von einem oder zwei Stockwerken, außen Zierat, dem Geschmack einer fortschreitenden Zeit und gesteigerter Wohlhabenheit entsprechend, schön und nicht schablonenhaft wie heute, sondern aus dem Gefühlsleben und der Landschaft wie von selbst herausgewachsen. Der Herd wurde an eine Seitenwand gerückt, später mit Rauchfang versehen. Die alte »Stube«, als der eigentliche Wohnraum, ist geblieben.

Unsere germanische Kultur — es ist gut, sich manchmal daran zu erinnern — ist aus dem Walde hervorgegangen, und neben dem Stein-, Bronze- und Eisenzeitalter steht die alte Holzkultur,<sup>1)</sup> deren Überreste zwar nicht aus dem Boden gegraben werden können aber in der lebendigen Erinnerung des Volkes, in seinem Brauch und seiner Sprache fortleben.

## Wiederbesiedlung von Südungarn.

Von Anton Dachler, Wien.

(Mit 5 Textabbildungen.)

Die Magyaren setzten sich bei der Landnahme in die ihnen am besten zusagenden grasreichen Niederungen der Donau und Theiß und drängten die früheren Bewohner allseitig nach außen in die hügeligen und gebirgigen Landstriche. Von ihren Raubzügen brachten sie häufig Deutsche als Gefangene, auch noch in der Königszeit. König Stephan und andere hingegen suchten Ansiedlungen durch Deutsche und auch Nichtdeutsche in gütlichem Wege zu fördern, indem sie deutsche Ritter mit ihren Leuten ins Land zogen. — Im Österreichischen Bauernhauswerk ist eine kurze Geschichte der weiteren Besiedlung Ungarns gegeben worden.<sup>2)</sup> Nach dem Aufblühen des Landes im 14. und 15. Jahrhundert wurde infolge der vollständigen Niederlage des ungarischen Heeres und des Todes des Königs 1526 bei Mohács das Land zum großen Teil türkisch und dadurch auf den

<sup>1)</sup> Vergl. Alex. v. Peez, „Alte Holzkultur“, München 1887, und „Antike Technik und alte Holzkultur“, München 1888.

<sup>2)</sup> S. 26—28.

tiefstmöglichen Stand herabgebracht. Am härtesten wurden dabei die Magyaren und die zwischen ihnen sitzenden Deutschen, zu einem großen Teil Handwerker, betroffen, während Serben und Rumänen die Bedrückungen der Türken leichter hinnahmen. Nach dem Entsatze Wiens 1683 begann ein langwieriger Krieg mit den Türken, welcher 1699 durch den Frieden von Karlowitz beendet wurde, in dem die Türkei mit Ausnahme des Temeser Banats alles innerhalb Ungarns gelegene Land abtreten mußte, während Siebenbürgen schon früher gewonnen war. Das erworbene Land war dünn bevölkert, es herrschte nur rohe Weidewirtschaft, Einöde und Sumpf, öftere Überschwemmungen machten es sehr ungesund, an Verkehrswegen fehlte es vollständig, Bären und Wölfe trieben sich herum, das Volk war verwildert.

Der Kaiser, die Großgrundbesitzer, Bischöfe, mit Land ausgestattete Feldherren hatten das größte Interesse, die Bevölkerung durch geschickte arbeitsame Einwanderer zu vermehren, die Landwirtschaft zu heben, wirkliche Städte mit Handwerkern und Industrie zu errichten. Diese Aufgabe wurde denn auch in kaum einem Jahrhundert, welches noch dazu größtenteils mit Krieg erfüllt war, in zufriedenstellender Weise gelöst.

Die Magyaren zwischen Donau und Theiß südlich bis Maria-Theresiopel, weiter südlich davon längs dem rechten Theißufer und links auch nördlich der Maros hatten sich, soweit sie nicht in das kaiserliche Ungarn übertraten, in die Städte geflüchtet, welche ihren Grund als Weide an sich zogen und dadurch ungewöhnlich großes Gebiet und starke Bevölkerung erhielten. Von Seite der Türken wurden die Städter, als unmittelbar dem Sultan unterstehend, glimpflicher behandelt als die einzelnen türkischen Grundherren dienstbaren Bauern. Die Aufsicht über die Herden und der geringe Ackerbau geschah von der Stadt aus und außerhalb dienten dazu nur ursprüngliche Hütten und Schopfen. Im allgemeinen hat sich an diesem Zustande nur geändert, daß seither außerhalb zahlreiche Bauerngehöfte, doch in Einzelsiedlung, angelegt wurden. — Als 1718 das Banat auch frei wurde, beschloß man, hier die viel entsprechendere Dorfsiedlung einzuführen, was durch die Militärverwaltung und auch durch Großgrundbesitzer von technisch gebildeten Organen nach bestimmten Vorschriften geschah.

Die Bácska, der südliche Teil des Donau-Theißlandes, war schon vor dem Karlowitzer Frieden besetzt und zum Teil 1690 auch von 40.000 aus der Türkei eingewanderten Serben bevölkert worden. Ebenso hatte die Besiedlung durch verschiedene Faktoren früher begonnen, indem dort zu Grundbesitz gelangte Herren 1711 Leute aus Deutschland dorthin gezogen hatten. Als 1718 im Passarowitzer Frieden auch das Banat zwischen der unteren Theiß, Donau, Siebenbürgen und der Maros kaiserlich wurde, wuchs die Aufgabe bedeutend. Feldmarschall Mercy hat dort bis 1733 mit beschränkten Mitteln Großes geleistet. Er berief deutsche und italienische Einwanderer, Bauern

und Handwerker, bewilligte ihnen sechs, beziehungsweise fünfzehn Jahre Steuerfreiheit, hob den Ackerbau, führte Weinbau und Seidenzucht ein, schuf Temesvar als moderne Stadt mit Wasserleitung und andere Städte, ließ Kanäle graben und sonst das Land heben.

Im Frieden von Belgrad 1739 verlor der Kaiser die südlich der Donau eroberten Teile Serbiens und der Walachei, daher aus diesen Ländern eine starke Einwanderung erfolgte. Sogar Bulgaren kamen. Von Seite der Regierung geschah noch immer sehr wenig, da gleich danach der Österreichische Erbfolgekrieg ausbrach, nur in der westlichen Bácska wurde in einigen Staatsgütern etwas besiedelt. Erst 1763, nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges, beschloß Kaiserin Maria Theresia die Angelegenheit kräftigst zu betreiben, und es fand

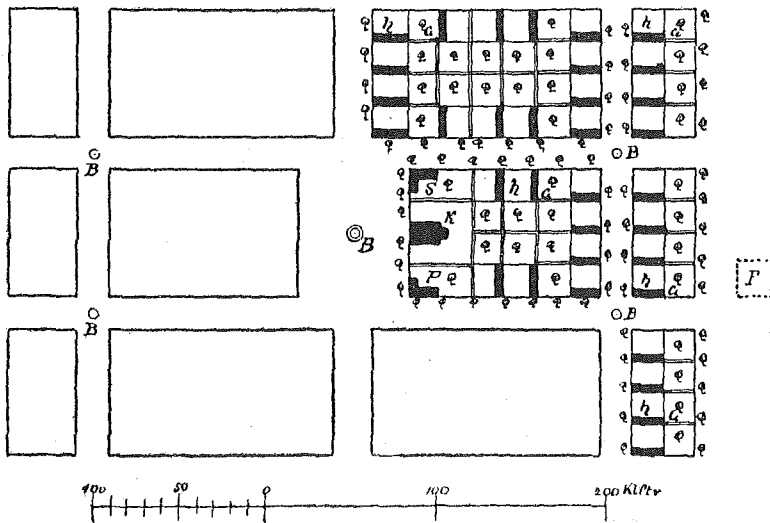


Fig. 28. Gehöfte in dichten Blöcken, Dorf Gutenbrunn.

*K* Kirche. *P* Pfarrhof. *S* Schule. *H* Hof. *G* Garten. *B* Brunnen. *F* Friedhof.

infolge von Begünstigungen der Ansiedler in der Bácska bis 1777 eine starke Einwanderung statt. Gleichzeitig wurde auch im Banat gearbeitet, wo bedeutend größere Begünstigungen gewährt wurden. Viele Einwanderer kamen aus den österreichischen Vorlanden in Süddeutschland, außerdem aus Württemberg, Hessen, Nassau, der Rheinpfalz, sogar aus Hannover. Die Aufnahme wurde durch Organe des Kaisers und eigens abgeordnete Beamte im Reiche besorgt. Man sah besonders darauf, Katholiken zu gewinnen, nahm aber, besonders unter Kaiser Josef, auch Evangelische. Die Landesherren sahen das Vorgehen Österreichs sehr ungern. Aus Österreich selbst scheinen nur wenige ausgewandert zu sein. — Die schon im Anfange angeordnete Landesvermessung wurde gegen 1770 fertig und dadurch eine gute Grundlage für die Anlage von Dörfern gewonnen.

Nach dem Tode der Kaiserin begann Kaiser Josef die etwas abgenommene deutsche Einwanderung mit großem Nachdruck durch das Patent von 1782, worin im allgemeinen gleiche Begünstigungen

wie früher gewährt wurden, zu fördern. 1787 und 1789 wurde das Vorgehen eingestellt und dem Belieben des einzelnen überlassen.

Die Art der Begünstigungen war nicht immer die gleiche. Was die Grundherren getan haben, ist nicht bekannt, doch mußte immerhin einiges geboten werden. Von Seite der Regierung gewährte man zuerst in der Bácska jenen Deutschen, welche sich selbst ein Haus bauen konnten, die nötigen Baustoffe, also hauptsächlich Holz, sechsjährige Steuerfreiheit sowie das nötige Feld. Im Banat erhielt jeder deutsche Einwanderer, der verheiratet sein mußte, Haus, Feld, Vieh, Geräte, Futter und Getreide bis zur nächsten Ernte, Reisegeld und auch Geldvorschüsse gegen teilweise Rückzahlung. Die Geldvorschüsse wurden 1771 eingestellt. Unter Kaiser Josef kam dazu noch die Militärfreiheit für einen Sohn. Die Eingebornen erhielten nur aus ihren eigenen Feldern eine gewisse Fläche an abgestecktem Acker- und Wiesengrund.

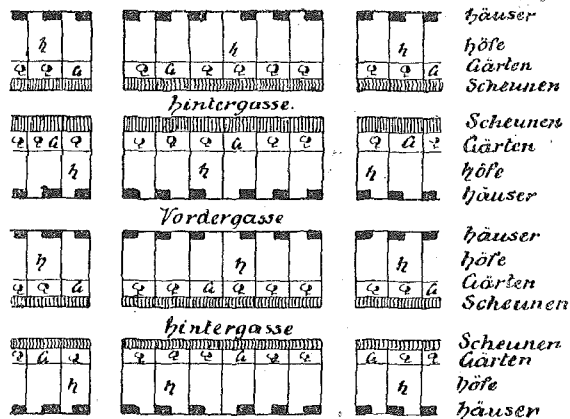


Fig. 24. Plan des Dorfes Moraviczka, Banat.  
G Garten. H Hof.

Die früheren Einwohner, nur Serben und Walachen, hausten in unregelmäßigen runden Haufendörfern mitten in ihrer Gemarkung, von welcher jedenfalls nach Gutdünken der Einwohner ein Teil zum Ackerbau für den eigenen Bedarf verwendet wurde. Diese Dörfer ließ man anfangs wohl bestehen, nur wurden außer der um das Dorf liegengelassenen Hutweide regelmäßig vermessene Felder abgesteckt. Wie es scheint, hatte man sie später ganz verlassen oder umgebaut, da in der Landkarte solche nicht vorkommen. Die neuen Dörfer waren nach feststehenden Grundsätzen in der Größe von 100 bis 300 Häusern mit zugehörigen Feldern und Wegen, alles in vollster Regelmäßigkeit, entworfen. Betreffs der Häuserstellung hielt man sich abwechselnd an zwei Formen. In Abbildung 23<sup>1)</sup> sind die Gehöfte in dichten Blöcken angelegt, was ein bedeutender Nachteil ist, da mit wenigen Ausnahmen kein Haus rückwärts eine Ausfahrt hat, welche für den Bauer sehr wichtig ist. Derart ist das Dorf

<sup>1)</sup> Kriegsarchiv, Griselini, Muster D1.

Gutenbrunn bei Lippa, 1764 angelegt, Heimat des Dichters Adam Müller v. Gutenbrunn. Trotzdem finden wir dies auch bei späteren Gründungen, weil die ankommenden Bauern immer schon fertige oder vorgeschrittene Anlagen vorfanden. In Abbildung 24 sehen wir diesen Mangel behoben, wie die Ortschaft Moravicza zeigt.<sup>1)</sup> Die Vordergassen dienen dem gewöhnlichen Ortsverkehr, in den Hintergassen sind die Scheunen, beziehungsweise Salasche. Dort stehen zeitweise Wagen, ist Stroh und Mist gelagert, wird Korn ausgewunden und anderes mehr. Der Bauer kann, ohne im engen Hof wenden zu müssen, nach Bedarf vorne oder hinten ein- oder ausfahren und in der Straße wenden. Es bestanden öfter bis vier Dörfer desselben Namens, welche sich durch die Beinamen Alt-, Raiczisch-, Deutsch- oder Militär- unterschieden. Die Trennung geschah schon wegen der verschiedenen Religion. Einigemal wurden raiczische Dörfer verlegt, um eine größere Gruppe deutscher herzustellen.

Hutweide und Wald sind gemeinsam. Die Felder wurden je nach der Leistungsfähigkeit in ganzen, halben, Viertel- oder Achtel-sessionen verteilt, welche entsprechend 35, 20, 12 und 8 Joch erhielten, zweckmäßig mit Feld, Wiese, Weide, Garten und Hausgrund versehen. Der Pope als Familienvater erhielt eine Session, die katholische Kirche mit Pfarrhof, die Schulmeister, Handwerker, worunter Schmied und Wagner, Postmeister, Wirtshäuser, Roß- und Wassermühlen entsprechend dem Bedarf. Auch Ärzte waren vorgesehen. 1764 bis 1768 wurde die Militärgrenze auch im Banat errichtet, 1773 in walachisch-illyrische, deutsche und Csaikisten (Wasserkundige) abgeteilt, welche neu angelegte Dörfer erhielten, wo auch Quartiere für Hauptmann und Leutnant, ein Wachthaus und eines für den Arrendator (Lieferanten) vorgesehen wurden. Die Einteilung der Feldflur beruhte auf der Dreifelderwirtschaft mit zwei Jahren Bebauung und einem Jahr Brache.

Die bestehenden Häuser waren wie überall, wo Christen unter türkischer Herrschaft stehen, so elend als möglich, einräumig, aus mit Lehm beschlagenen Flechtwänden einfachster Art, mit Stroh- oder Maisstrohdach, ohne Stall oder Schopfen, da das Vieh stets im Freien belassen wurde. Noch schlechter waren die überall verteilten Zigeuner daran, welche zum Teil in Erdhöhlen wohnten. Anfangs bis 1763 mußten sich die Siedler den Hausbau und die Beschaffung der Bedürfnisse selbst besorgen, man gab ihnen aber jedenfalls den Grund und die vorhandenen Baustoffe, daher die Häuser, besonders im Anfang, recht einfach gewesen sein dürften. Die ersten von der Regierung erbauten Häuser waren gleichfalls ziemlich bescheiden und bestanden aus Schlafzimmer und Küche, ersteres gewiß unbeheizt, letztere mit offenem Herde, also unsere Rauchstube. Manche Häuser hatten schon drei Gemächer, worunter wahrscheinlich schon eine Ofenstube war. Die Wände waren wie die der Eingebornen aus Flechtwerk mit Lehm beschlagen oder ganz aus Lehm mit Stroh

<sup>1)</sup> Nach Grisellini, Tafel I, Muster D<sub>2</sub>.

gemengt, das Dach aus Stroh oder Maisstroh. Nach Czörnig stellte damals ein Baumeister ein einfaches Haus um 200 Gulden her.

Bessere Ausstattung zeigen die 1771 bis 1775 von Militärorganen entworfenen Pläne für die deutschen Einwanderer in den Grenzdörfern, nach welchen später wahrscheinlich überall gebaut wurde. Die Abbildungen 25, 26 und 27 <sup>1)</sup> geben drei Grundrisse, einen mit Küche und Stube, zwei auch noch mit Kammer, wovon einer für Fachwerk, um den Einwanderern Erinnerung an die Heimat wachzurufen (wie im Römischen Reich, heißt es im Originalplan). Jedes Haus hat einen Schlot, welcher

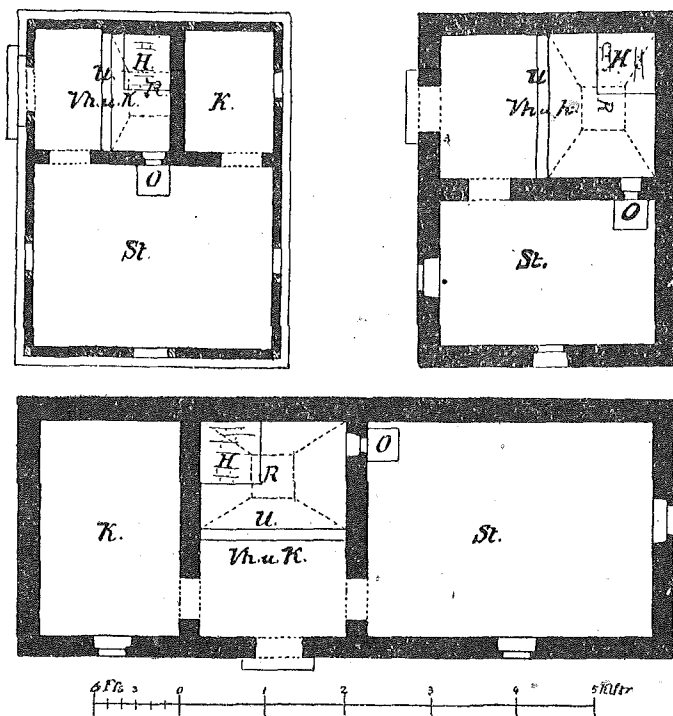


Fig. 25-27.

Grundrisse von Häusern deutscher Einwanderer in den Grenzdörfern des Banats.

Vh u. K Vorhaus und Küche. St Stube. K Kammer.  
R Rauchschlot, H Herdplatz. O Ofen, U Unterzug.

durch die aufsteigende Zusammenziehung der Decke auf die Mündung von 3 Fuß im Geviert entsteht und über die Firsthöhe geführt ist. Diese Art findet sich heute auch durch ganz Kroatien und ist offenbar auch dort eine spätere Einführung der einheitlichen Grenzverwaltung. Die Wohnungsverhältnisse waren damals in Kroatien und noch mehr in dem bis 1699 türkisch verwalteten Slawonien sehr bescheiden, und wir können sicher überall Rauchstuben voraussetzen, wie sie bei den Uskokern und in der Lika noch vor kurzem waren oder noch sind. Übrigens wohnte man selbst dort, wo eine Stube vorhanden war, gerne in der Küche, was auch bei Deutschen noch vorkommt. Die Zustände in dem von Edelleuten bewohnten Turopolje, südlich von

<sup>1)</sup> Nach Kriegsarchiv.

Agram, sind bis vor kurzem recht anspruchslos geblieben.<sup>1)</sup> Es ist anzunehmen, daß besondere Küchen mit den erwähnten Schloten vom Banat aus bis Kroatien vordrangen. Die dort herrschende Hausgemeinschaft hat dies gewiß begünstigt.

Ställe und Scheunen gab es im Banat früher nicht, wie sie überhaupt in Ungarn stets seltener waren als bei uns. Die neuen Häuser erhielten daher keine geschlossenen Scheunen, die für das warme, regenarme Klima entbehrlich sind, sondern im hinteren Teil des Gehöftes stand ein Salasch, bei Grisellini hořea genannt, zur Aufbewahrung von Frucht, zum Unterstellen von Fahrzeugen und anderem, den sich wahrscheinlich der Besitzer selbst errichten mußte. Das Getreide wurde mit Tieren ausgetreten. Man nahm wegen Feuersgefahr Rücksicht, daß die Nachbargebäude nicht aneinanderstießen. Brunnen wurden auf dem Mittelplatze und an den Straßenkreuzungen errichtet.

Die Grundsätze über die Durchführung der großgedachten Angelegenheit waren anfangs nicht einheitlich, da wohl auch den Leitern die volle Einsicht fehlte. Erst allmählich kam man auf erprobte Vorschriften, welche in der 1772 erlassenen Impopulations-Hauptinstruktion<sup>2)</sup> zusammengefaßt wurden. Es sind darin alle Anleitungen für die Anlage der Dörfer, die Feldteilung und die zweckmäßige Art der Ingangsetzung gegeben. Ingenieure sollen die nötigen Vermessungen und Auspflockungen machen, früher ankommende Siedler und Handwerker alle Felder einmal beackern, es soll Holz geschlagen, Rohr geschnitten, alles zugeführt, die Hölzer behauen und geschnitten, Tür- und Fensterstöcke vorbereitet werden. Zuerst muß das Wirtshaus, danach müssen bis Anfang Mai zehn bis zwölf Häuser und zwei Backöfen fertig sein, damit die Vorbereitungsarbeiter Unterkunft finden, die später Ankommenden sollen dann beim Ausbau und bei der Feldbestellung Hand anlegen.

Die Kosten der staatlichen Besiedlung betragen unter Kaiserin Maria Theresia drei, unter Kaiser Josef vier Millionen Gulden. Wenn man bedenkt, daß dadurch bei 60.000 in jeder Beziehung musterhafte Leute, etwa 12.000 Familien, gewonnen wurden und das Banat seither zu den fruchtbarsten Ländern gehört, so ist der Erfolg ein lohnender. Das Beispiel der Deutschen wirkte auch auf die Eingebornen, welche vorher Halbwilde waren, in bester Weise ein. Diese Darstellung zeigt, welche außerordentliche Anstrengung und große Kosten die Ansiedlung einer bedeutenden Zahl von Menschen in einer bereits vorgeschrittenen Zeit bedeutet. Wir können daraus ermessen, um wie viel schwieriger es war, in den Zeiten Karl des Großen oder in den darauffolgenden Jahrhunderten noch unvergleichlich größere Menschenmassen in die Einöden Niederösterreichs, die Alpenländer, nach Westungarn, in die Randwälder Böhmens oder selbst auch in das heutige östliche Deutschland zu bringen.

<sup>1)</sup> Zeitschrift für Volkskunde in Berlin, 1896.

<sup>2)</sup> Abgedruckt bei Czörnig, Bd. III.

## Quellen.

- K. u. k. Kriegsarchiv: Systematischer Entwurf der individuellen Grundteilung in der illyrischen Militärgrenze, 16. Februar 1777.  
 — Beschreibung des Temeser Banats.  
 — Ansiedlerhäuser in den neuen Ortschaften des deutsch-banatischen Grenzbezirks.  
 Griselini Franz: Versuch einer Geschichte des Temeser Banats. 2 Bände. Wien 1780.  
 Mit zahlreichen Tafeln von Dorffluren und Hausansichten.  
 Czörnig K. Freih. v.: Ethnographie der österreichischen Monarchie, 1857, Bd. III.  
 Gesetzsammlung über das Ansiedlungsgesetz unter Kaiser Josef II. bis Schluß 1783.  
 Wien 1784.  
 Österreichisch-ungarische Monarchie in Bild und Wort.

## Volkslieder der Heanzen.

Gesammelt und mitgeteilt von Irene Thirring-Waisbecker, Budapest.

(Fortsetzung.)

## Liedersammlung.

## I. Teil.

Mundartliches (Scherzlieder, Vierzeiler), Liebes- und Abschiedslieder.  
 (79 Lieder und Reime, 27 Melodien.)

- |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>1.<br/>         Tua't trobm af 'n Pea'gl tuit 's Labl<sup>1)</sup><br/>             rauschn,<br/>         Hodiridiridâ, diridâ, tuit 's Labl rauschn.<br/>         Geh' hea, maiñ liab's Schâtzl, wea ma Hea'zl<br/>             tauschn,<br/>         Hodiridiridâ, diridâ, wea ma Hea'zl tausch'n.<br/>         Unt maiñs is va Sülwa und taiñs is va Gult,<br/>         Ti Aufrichtigkait hât ta Taiñ scha g'hult.<br/>         Ta Taiñ hât 's g'hult unt ta Wint hât 's<br/>             va'trâgn,<br/>         Ta Wint hât 's va'trâgn unt ta Schnee hât 's<br/>             va'schnibm.<br/>         Unt ta Schnee hât 's va'schnibm unt schnee-<br/>             weiß is a g'fâlln,<br/>         Hiatz tui i maiñ âlt'n Schâtz a wieda g'fâlln.<br/>             (Melodie Nr. 20.)</p> <p>2.<br/>         Wänn s' in Fia'schtnfeld<sup>2)</sup> lait'n,<br/>         Tâ schwëinkt si ta Tuin,<sup>3)</sup><br/>         Ti Rechnitza<sup>4)</sup> Puibm<br/>         Saiñ lautâ Spitzpuibm.</p> <p>3.<br/>         Ti Rechnitza Puibm<br/>         Tâañ ummaflankia'n,<br/>         Hât kâana kâañ Kraiza<br/>         Zan Madl ausfia'n.</p> | <p>4.<br/>         Wia hecha ta Tuin,<br/>         Wia schaiña tås Glait<sup>5)</sup> 6),<br/>         Unt wia waita zan Tiandl,<br/>         Wia gressa ti Frait.<br/>             5. 7)<br/>         Wiks-wiks unt waks-waks<sup>8)</sup><br/>         Is ti Kranawegstaudn,<sup>9)</sup><br/>         Unt in Budapesta Madln<br/>         Kauñ ma niks mea glaubm.</p> <p>6.<br/>         Ti Budapesta Gâssn<br/>         Is kâdi, kâdi,<sup>10)</sup><br/>         Schaini Pua'schn sain trinn,<br/>         Âba lautâ râdi.</p> <p>7.<br/>         Unt ti Budapesta Gâssn<br/>         Is stâani, stâani,<br/>         Schaini Pua'schn saiñ trinn,<br/>         Âba lautâ klâani.</p> <p>8.<br/>         Wauñ i nia sou schaiñ wa'<br/>         Wia l' Weana<sup>11)</sup> Mëiñtscha,<br/>         Sou tat i maiñ Schaiñhait<br/>         Fia' 's Fëinsta hëiñka.</p> <p>9.<br/>         Ti Schaiñhait fia 's Fëinsta,<br/>         Ti Liab voa ti Tia',<br/>         Wauñ schaini Puibm traußt saiñ,<br/>         Këimt 's aina za mia'.</p> |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

<sup>1)</sup> Dim. von Laub. — <sup>2)</sup> Stadt an der ungarisch-steirischen Grenze. — <sup>3)</sup> Turm. —  
<sup>4)</sup> Marktflecken im Eisenburger Komitat. — <sup>5)</sup> Geläute. — <sup>6)</sup> Eine Wanderstrophe, die in  
kärntnerischen, steirischen und deutschen Liedern zu finden ist. — <sup>7)</sup> Vergl. Strophe 6  
und 7 mit Strophe 1 und 3 bei Bünker, Heanzische Volkslieder, a. a. O. — <sup>8)</sup> waks =  
scharf; wiks-waks, Wortspiel. — <sup>9)</sup> Wacholderstrauch. — <sup>10)</sup> kotig, schmutzig. — <sup>11)</sup> Wiener.

10.

Ti Jawinga <sup>1)</sup> Puibm  
Sitzn hâch af ta Staud'n, <sup>2)</sup>  
Af 's Jâa nimmt s' ta Kaisa  
Zan Heaï . . . z'sâm:klaubm.

11.

In Sâmsta is Kiata, <sup>3)</sup>  
Tâ wea'n Mëiñtscha va'kaft,  
A Tuzat um an Grouschn,  
A Schaufl vull trauf.

12.

Schaiñ wiks unt schaiñ waks  
Is so marmernes Grâs.  
Ti Puibm, tēi saiñ fâlsch,  
Sain s' klâaï oda grâß.

13.

Is sëltn a Pacht,  
Tâs rintt ouni Fisch,  
Is sëltn a Piawal,  
Tâs retschâffn is.

14.

I piñ klâaï, tu pist klâaï,  
Hairat ma z'sâmm,  
Tu krigst a klâaï's Wai,  
I an klâaï Manñ.  
Hâlla, haiñt gipst 's wâs â',  
Hâlla, hairat ma z'sâmm.

(Melodie Nr. 21.)

15.

Åwa lustig is gwëin  
In gâzn Winta,  
Sëiks Mëiñtscha hâm graft<sup>4)</sup>  
Um an Rastlpinta.

16.

Is amâl a Pui gwëin,  
Tea hât kâaï Tiandl gliapt,  
In t' Höll is a këimm  
Unt Schlei<sup>5)</sup> hât a kriegt.

17.

Hiatz is aus, hiaz is aus,  
Hiatz hâm ma âlls vahaut,  
Miassn ma pedln gaiñ,  
Wissn kâa Haus.

(Melodie Nr. 22.)

18.

Hâam geh' i s nit,  
Tâ plaib i s nit,  
Maina Muida  
Raib i s Eatëipfl nit.

Hâam geh' i s nit,  
Tâ plaib i s nit,  
Maina Muida  
Raib i s nit.

(Melodie Nr. 46)

19.

In Goutts Nâm fâng ma auñ  
Zan Strudl pâcha.  
Wauñ tēi nit grâ(n,<sup>6)</sup>)  
Wea ma andri mâcha.

20.

's Liadl is g'sunga,  
Hât si singa lâssa.  
Unt tea 's Waiñglasl hât,  
Sull mi tringa lâssa.

21.

Trinkt 's umma, trinkt 's umma,  
Nâcha kimmpt 's af mi a,  
Maiñ Hâls is ma trucka  
Unt Tuascht hauñ i a.

22.

's Liadl is aus, Tanzl is aus,  
Madl fluiht pan Rauchfâng aus.  
Juchhe! ta Puaesch schaut zui,  
Uch! tea lâcht si gmui.

23.)

Tu flâkshârats Tiandl,  
I hauñ ti sou gean,  
I mëicht weign taiñ Flâkshâa  
A Spinnradl wean.

24. <sup>8)</sup> <sup>9)</sup>

Tëiñ Puibm, tēiñ i nit mâch,  
Tëiñ g'siach i âlli Tâch.  
Tea mia maiñ Heaz afrait,  
Tea is gâa so wait.

25.

Maiñ Pui is ha'b af mi,  
. . . . . i pfeif af ti.  
Zwick ma âaï ândan auf,  
Mâch ma niks traus.

<sup>1)</sup> Jabing, Dorf im Ober-Warter Bezirk des Eisenburger Komitats. — <sup>2)</sup> Sie sind hochmütig. — <sup>3)</sup> Kirchtag. — <sup>4)</sup> gerauft. — <sup>5)</sup> Schläge. — <sup>6)</sup> geraten. — <sup>7)</sup> kärntnerisch; dieser Vierzeiler ist, wie Böckel-Vilmar schreibt, in vielen deutschen Gegenden bekannt; betont das Schönheitsideal des Deutschen. (Handbuch des deutschen Volksliedes von Böckel, S. 15.) — <sup>8)</sup> Diesen Vierzeiler bringt unter Nr. 60 Bünker, Heanz. Volksl. a. a. O. fast wörtlich gleich. — <sup>9)</sup> Vergl. das schlesische Lied 98: „Ach, den ich hätt' so gern, der ist so fern.“ Hoffmann-Richter.

26.<sup>1)</sup>

A pissal a Liab  
 Unt a pissal a Trai  
 Unt a pissal a Falschhait  
 Is ällwail tapai.

27.

Vazwaißn muißt nit,  
 Vazwaißn is Sint,  
 Hât an ändri Muida  
 Woll nou a schaißs Kint.

28.

Maiñ Tiandl is sauba  
 Van Fuiß pis zan Koupf,  
 Am Hâls hât s' a Tipfal,  
 Teis hâaß ma an Kroupf.

29.

Spüllait, spült's mia an auf,  
 Tâß i's kâaß Gêlt nit prauch,  
 Schneewaißi Hullastaudn  
 Hauñ i pa mia.

Spüllait, spült's auf,  
 Tâß t' Sâat'n klinga,  
 Maiñ Tiandl is traubtn,  
 Wea s' aina pringa.<sup>2)</sup>

30.

Voa maiñ Hittl  
 Tua't steht a Pankl,  
 Hauñ mi als Pui  
 Schouñ oft trauf gspült.  
 Holla trilla, holla trilla!

A Hânt vull Stab,  
 Tâs wôa maiñ Spüllraich,  
 Hauñ mi glickli  
 Tamit gspült.

Hiatz mâch ma 's grôd asou  
 Als wia ti Puibm,  
 Teinn tâs Spüln  
 Tâs hât uns gfâlln.

31.<sup>3)</sup>

A sou, a sou, a sou a Tiandl,  
 A sou, a sou, a sou a faißs,  
 A sou, a sou, a sou an â'drahts  
 Is kâaß als wia maißs.

32.

Maiñ Tiandl is plauaugat  
 Unt tâs taini is nett,  
 Unt tâs maiñ is ma liaba,  
 Wal s' nit sou vüll rêidt.

33.

Grâsgrean is ti Hullastaudn,  
 Schneewaiß is ti Plia,  
 Schâtzal, i hât't' ti gean,  
 Wia is 's teinn mit tia?

34.

Main Schatzal hâaßt Lisal,  
 Hât an Ackal, a Wiesel,  
 An Ackal, a Fêlt  
 Unt tazui nou a Gêlt.

35.

Unt waun a schaißs Tiandl  
 Mit âañ fraiñtli rêidt,  
 Sou muiß ma 's hâlt gean hâbm,  
 Ob ma wüll oda nit.

36.

I hauñ amâl an Schâtz g'hâpt,  
 I kauñ an nit vagëissn,  
 Teiñk âlliwal traun,  
 Waun ma t' Suppm ëissn.

37.

Âlli Keaschpam plian waiß,  
 Unt nia âana pliat rât,  
 Âlli Puibm saiñ tahâam,  
 Nia maina is Suldât.

38.

Via Viatl nâch zwôlfi,  
 Schlägt 's âlliwal âaßs,  
 Unt kâan aufrichtig's Tiandl  
 Gipt's wait umma kâaßs.

39.

In Allhaua Tâl  
 Saiñ t' schaiñ Mëiñtscha âll,  
 Unt in Wolfaua Grâbm  
 Hât s' ta Schaua taschlâgn.

40.

Maiñ Tiandl hâaßt Resal,  
 Is rosalich gmâln.  
 Hauñ ti Këiñichin gsegn,  
 Hât ma nit a sou g'fâlln.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> kärntnerisch; auch österreichisch; Reiter und Wickenhauser, 7. Heft, Nr. 31. —  
<sup>2)</sup> Dieses Lied singen meistens die Junggesellen auf der Hochzeit, wenn sie auf die Gasse  
 nach jenen Tänzerinnen sehen, die nicht eingeladen waren oder erst nachträglich eingeladen  
 werden. — <sup>3)</sup> kärntnerisch; dieser Vierzeiler ist wohl ganz kärntnerisch; interessant ist  
 es aber, wie der Heanze das kärntnerische „Rabasle“ sich ins „âdrahte“ übersetzt hat.  
 (Siehe Kärntnerlieder von Hans Neckheim.) — <sup>4)</sup> Diesen Vierzeiler habe ich in einem  
 Kärntnerlied ebenfalls vorgefunden. (Neckheims Sammlung.)

41.

Ti Sunn geht schauñ äwi,  
Geht äwi in Gråbm.  
Hiatz hauñ i mai schwâazaugats  
Piawal valåan.

42.

Van Tåaf saiñ ma s außa,  
Va t' gråbn Haisa.  
Wauñ ma sunst kåañ Gëlt håbm,  
Håbm ma Kupferkraiza.

43.

Ta Kuku in Wålt  
Håt an Schwåaf an krumpm.  
Wou wiat tēinn maiñ Piawal  
Haiñt ummalumpm?

44.

Maiñ Pui is nit tå,  
Is in fremtn Lāntan:  
Maiñ Heaz tuit ma weh,  
Teaf nit nåchi tenka.

45.

Pa maiñ Tiandl ian Fēiñsta  
Geht 's klåañvadrabt zui,  
Geht ka Landstraß vapai,  
Kåañ Fiaka keat zui.

Nia auff za maiñ Tiandl,  
Tua't is hålt a Lēibm,  
Wauñ 's ma a Pussl tuit gēibm  
Um schwari Rēidn.

I kauñ ia nit faiñt saiñ,  
Tēiñ Tiandl, tēiñ klāan,  
Wal 's ållwal tuit wāana,  
Wauñ i såg, i geh' håam.

Unt hiatz plaib ma panānda,  
Sou lång 's uns hålt gfrait,  
Pis ta Kuku, ta Kuku  
Unt 's Råtkrēipfal schrait. 1) 2)

(Melodie Nr. 41.)

46. 3)

's Pedlwaibl wüll kiarifåa'tn gaiñ — a juhhe!  
's Pedlmañdl wüll a mitgaiñ — ralidirile,  
ralidirile,  
's Pedlmañdl wüll a mitgaiñ — ralidiridirire.

's Pedlmañdl muiß tahåam plaibm,  
Muiß fia' 's Kuisal 4) Stingl schnaidn.

Stingl schnaidn is nou' nit gmui,  
Hea't å'raibm a dazui.

Hea't å'raibm is nou' nit gmui,  
Tisch a'waißnan a dazui.

Wia 's Pedlwaibl van Tånzplåtz kimmpt,  
Sitzt 's Pedlmañdl pan Radl unt spinnt.

Nimpt 's Pedlwaibl ti Oufngåbl hea,  
Trescht 's Pedlmañdl, taß 's prüllt.

Hiatz geh' i 's 'n Nåchpa' sågn,  
Taß mi maiñ Wai' håt g'schlågn.

Nåchpa, tås tea'fst tu mia nit klågn,  
Ti Maiñ 5) håt mi gēista'n g'schlågn.

Kimm, geh' ma 's 'n Richta sågn,  
Taß ins ins'ri Waiba schlågn.

Sågt ta Richta: „G'schiacht enk recht,  
Sait 's kåani sölln 6) Waibaknecht!“

(Melodie Nr. 17.)

47. 7)

As wåa' amål a jungas Wai'  
Unt an ålta Mauñ tapai.  
Hm, hm, hm, ha, ha, ha,  
Unt an ålta Mauñ tapai.

Wia t' Jung' af 'n Tånzplåtz geht,  
Wüll ta Ålti a mitgaiñ.

Ålta, tu muißt ma 'z Haus plaibm,  
Tisch und Pånk muißt ma å'raibm.

Wia t' Jung' van Tånzplåtz kimmpt,  
Sitzt ta Ålti pan Radl unt spinnt.

Ålta, wou haust t' Heana-åa? —  
„G'scheckat åañs unt t' Waißi zwåa!“

Hiatz nimmpt ti Jungi in Ålt'n hea,  
Schmaißt 'n iba 's Nåchpatåch.

Nåchpa, wås wiar i ti klågn?  
Maiñ Wai' hått mi pålt ta'schlågn!

Nåchpa, tås teafst ma nit klågn,  
Maini håt mi gēist'an g'schlågn.

(Melodie Nr. 18.)

1) Ähnlich dem Kärntnerlied Nr. 93: Sammlung Neckheim. — 2) Vergl. auch Schlossar, Deutsche Volkslieder aus Steiermark, 167. — 3) Ein in allen deutschen Gegenden bekanntes Lied. (Des Knaben Wunderhorn, Ausgabe Reclam, 592; Heimatlieder, Josef Reiter und F. F. Kohl, Nr. 8; Der geschlagene Mann.) — 4) Dim. von Kuh. — 5) Die Meinige (meine Frau). — 6) solche. — 7) Vergl. dieses Lied mit Nr. 96 von Bünker, Heanzische Volkslieder, in Heft III/IV, Jahrg. XV der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“.

48.)

Maiñ Vāda, maiñ Muida,  
 Maiñ Schwēista, maiñ Pruida  
 Unt z'gleich ti gānzi Fraintschāft  
 Hāt ma 's Tiandl vaächt.

Atullari, atullari  
 Unt zan easchtn Rechiment!  
 Unt in āana Hānt tās Tiandl,  
 In da āndan 's Ziment.

Eh wauñ i maiñ Tiandl lāß,  
 Eh lāß i maiñ Lēibm,  
 Uni wauñ i maiñ Pluit muiß  
 Paj an Trēipfl heagēibm.

Tās Pluit paj an Trēipfl  
 Unt 's Flaisch paj an Prēickl  
 Unt 's Heaz pa da Mitt'  
 Unt 's Tiandl lāß i nit.

(Melodie Nr. 32.)

49.)

I hauñ schouñ trai Summa  
 Mia 's Hāamgaiñ fiagnoumma,  
 I hauñ schouñ trai Summa  
 Maiñ Madal nit gsea.  
 [: Jā, i piñ 's hält, i plaib hält  
 A lustiga Pui.:]

In Wālt is 's āpschailli,  
 Kuhlfinsta is 's frailli,  
 Tās mācha ti Pama,  
 Tās mācha ti Pam.

I siach schouñ va weitn  
 In Mauñschaiñ aufgaiñ,  
 Ti Steanl am Himm'l  
 Tei laichta sou schaiñ.

I piñ glai hing'louffa,  
 Ia Fēinsta wāa ouffa,  
 I piñ glai hing'louffa:  
 Geh' auða za mia.

I trau' mi nit außi  
 Sou spät in da Nācht,  
 Heazāllaliabsts Schātzal,  
 Wās hāst ma tēinn prācht?

Wās sull i tia pringa?  
 A Ringl am Finga,  
 A rounfāabs Pantl,  
 A rounfāabs Pant.

I wüll ti a'lesn,  
 Walst mia pist trai gwēisn,  
 Van lēidign Stānt,  
 Van lēidign Stānt.

(Melodie Nr. 35.)

50.

I hauñ schouñ trai Summa  
 Mia 's Hāamgaiñ fiagnoumma,  
 I hauñ schouñ trai Summa  
 Maiñ Tiandl nit gsea.

Wou wea i si findtn?  
 In Tānnawālt hintn,  
 In Tānnawālt hintn  
 Tua't is si tahāam.

I siach schouñ ti Tānna,  
 I siach schouñ tās Haus,  
 Tua't schaut maiñ liabs Engal  
 Pam Fēinsta heraus.

Griaß ti Goutt,  
 Maiñ liabs Engal,  
 Kimm auða a Wengal,  
 A pißl za mia.

Wās hāst ma tēinn prācht? —  
 Wās sull i ta pringa?  
 A Ringal af 's Fingal,  
 A Pußl af t Nācht.

(Melodie Nr. 36.)

51.)

Schaiñ ghāata<sup>4)</sup> is ta Himml,  
 Schaiñ kial is 's af ta Eat,  
 Schaiñs Schātzal, lāß mi aiñi,  
 Maiñ Fiaßal hauñ i 's gtreat.<sup>5)</sup>

I lāß ti jā nit aina,  
 I māch' ta jā nit auf,  
 Walst gēistan spät af t Nācht  
 An āndas Tiandl hāst ghāpt.

<sup>1)</sup> Vergl. Nr. 83 bei Bünker, Heanz. Volksl. a. a. O. und die erste Strophe des Kärntnerliedes Nr. 126 aus Neckheims Sammlung, II. Abteilung; ebenso diese eine Strophe bei Schreiber, Steirische Volkslieder, Nr. 5. — <sup>2)</sup> Vergl. dieses Lied und die nachfolgende Variante mit Nr. 97 bei Bünker, Heanz. Volksl. a. a. O.; zu vergleichen weiter mit dem Liede 151: Das Diandl im Tannwald, aus der Sammlung des Dr. Schlossar Deutsche Volkslieder aus der Steiermark. Schlossar bemerkt, daß dieses Lied variiert in Salzburg und in Schlesien bekannt ist. Auch das Heanzenlied weicht von der Fassung des steirischen ab. — <sup>3)</sup> Vergl. Nr. 95 bei Bünker, Heanz. Volksl. a. a. O. sowie Pommers Volkslied, VI. Bd., S. 6: Wie schön is's drob'n am Himmel, Österreich. — <sup>4)</sup> heiter. — <sup>5)</sup> erfroren.

Wëign äänmal wiat 's niks mächa,  
Wëign äänmal wiat 's niks saiñ,  
Unt eiffta wiat nit gschbeha,  
Heazliabstas Schätzal maiñ.

Ti Zwëischpm<sup>1)</sup> saiñ schouñ zaiti,<sup>2)</sup>  
Ti Zwëischpm saiñ schouñ plan.  
Hiatz kauñst as já schouñ tēinka,  
Tãß i ti neamma prau.

(Melodie Nr. 37.)

## 52.

Hiatz saiñ ma tēin Winta trai Waiba schouñ  
g'stää'bm,  
Trai Waiba schouñ g'stää'bm, trai Waiba  
schouñ g'stää'bm.

Ouda wås! Trara.

Ti easchti hât g'littn vüll Humma und Nât,  
Si is ma ta'humma<sup>3)</sup> pan waißn Lab Prât.  
Ouda wås! Trara.

Ti zwaiti hât g'littn: ta Hauñ is in Zoa'n.  
Si is ma pan gliatig'n<sup>4)</sup> Oufn ta'froa'n.  
Ouda wås! Trara.

Ti tritti hât g'littn vüll Marta und Pain,  
Si is ma ta'tua'scht pa da Määßnâschn Waiñ.  
Ouda wås! Trara.

I piñ hâlt maiña Muida ia äanzichi Frait,  
Weil s' a an Puibm hât, tea kääñ Kraiza  
Gelt leid't.

(Melodie Nr. 16.)

53.<sup>5)</sup>

Wås praucht tēinn a Jaga?  
A Jaga praucht niks  
Äls a schwäzaugats Madl  
Unt a topplti Piks.

A Piksl zan schuißn,  
A Hundal zan jägn  
Unt a Tiandl zan liabm  
Muis an iada Puasch häbm.

54. Strâhschnaida't änz.<sup>6)</sup>

Schnait's ä, schnait's ä,  
Schnait's ä an Schippl Hâbanstrâh.  
Schnait's ä, schnait's ä,  
Schnait's ä an Schippl Strâh.

Ta Huit, ta Huit,  
Ta Huit, tea steht ta gâa nit guit.  
Ta Huit, ta Huit,  
Ta Huit, tea steht nit guit.

Lâß gaiñ, lâß gaiñ,  
Ea wiat ta hâlt schouñ wieda staiñ.  
Lâß gaiñ, lâß gaiñ,  
Ea wiat ta hâlt schouñ staiñ.

(Melodie Nr. 19.)

## 55.

Ich weiß nicht, was mir fehlet,  
Ich sterb' vor Ungeduld,  
Was mich am meisten quâlet,  
Das ist die Liebe schuld.

Ja, ja, ja, ja, die Liebe,  
Die hat mich krank gemacht,  
Hat mich als armes Mädchen  
Ins Krankenbett gebracht.

Der Tod ist nicht das Ärgste,  
Viel ärger ist die Not;  
Eine Liebe ohne Hoffnung  
Ist ärger als der Tod.

Eine Schwalbe macht keinen Sommer,<sup>7)</sup>  
Wenn sie gleich die erste ist;  
Mein Schatz macht mir kein' Kummer,  
Wenn sie auch die Schönste ist.

(Melodie Nr. 26.)

## 56.

Es fängt sich schon das Frühjahr an<sup>8)</sup>  
Und alles fängt zu grünen an.

Die Blumen blühen auf dem Feld,  
Sie blühen weiß, rot, grün und gelb.

Und wie's i über die Auen geh',  
Singt eine Lerche in der Höh'!

Weil i's zu mein' Herzliebsten geh'.  
Und wie i's zu ihrem Fensterl komm',

Da hör' i schon ein andern drin.  
Da hab' i gleich die Tür aufgemacht

Und wünsch' ihr eine gute Nacht.

Eine gute Nacht zum Schlafengeh'n,  
Adje, mein Schatz, wirst mi nimmer seh'n.

Und wenn der Himmel goldig wâr,  
Ein jeder Stern ein Schreiber wâr,

So schreibt ein jeder: das gedenk'  
Und unsre Liebe hat ein End'.<sup>9)</sup>

(Melodie Nr. 27.)

<sup>1)</sup> Zwetschen. — <sup>2)</sup> zeitig, reif. — <sup>3)</sup> erhungert. — <sup>4)</sup> glühenden. — <sup>5)</sup> Pommer, Das deutsche Volkslied, teilt dieses Schnadahüpfel aus Oberösterreich mit (I. Jahrgang, S. 60), jedoch ist dieses heanzische schon erweitert. — <sup>6)</sup> Dieses Lied singen die Leute in der Ober-Warther Gegend im Eisenburger Komitat und tanzen dabei, sich kreuzweise die Hände haltend, den gleichnamigen Tanz. — <sup>7)</sup> Auch ein beliebter, in vielen Volksliedern vorkommender Vergleich. — <sup>8)</sup> Vergl. Böckel-Vilmar, S. 212. — <sup>9)</sup> Böckel-Vilmar, S. 18; Schlossar, Deutsche Volkslieder aus Steiermark, Nr. 153.

## 57.

Ich wollt', ich könnt' ein Jäger wer'n,  
 Er trägt ein grünes...  
 Ich wollt', ich könnt' ein Jäger wer'n,  
 Er trägt ein grünes Kleid.  
 Ein Jäger trägt ein schönes grünes Kleid,  
 Ein Jäger trägt ein schönes grünes Kleid,  
 Das ist meine einzige...  
 Das ist meine einzige Freud', Freud', Freud',  
 Das ist meine einzige Freud'.

O Mädchen, du so traurig bist  
 Und niemals fröhlich lachst.  
 Ich kenn' dir's in deinen Augen an,  
 Daß du's geweinet hast...  
 Hab' ich's geweint um meinen Schatz,  
 Den ich einst verloren hab',  
 Was geht das andre Leute an,  
 Hab' ich's geweint um meinen Schatz.<sup>1)</sup>  
 (Melodie Nr. 28)

## 58.

O Mädchen, warum weinest du's, ja weinest  
 du's, ja weinest du's;  
 O Mädchen, warum weinest du's, ja weinest  
 so du's sehr.

Und darum, darum weine ich, ja weine, ja  
 weine ich;  
 Und darum, darum weine ich, ja weine ich  
 so sehr.

Wenn andre Mädchen in die Kirche gehen,  
 Muß ich an der Wiege stehen.

[Darum, darum weine ich, ja weine ich so  
 sehr.:]

Wenn andre Mädchen Zucker naschen,  
 Muß ich zu Hause Windel waschen.  
 [Ja darum, darum weine ich, ja weine ich  
 so sehr.:]

Wenn andre Mädchen tanzen gehen,  
 Muß ich zu Haus mein Kinderl pflegen.  
 [Darum, darum weine ich, ja weine ich so  
 sehr.:]

(Melodie Nr. 29.)

59. Lebe wohl. <sup>2)</sup>

Morgen früh, wenn ich's von meinem Schatz  
 abreise, siehst du wohl,  
 Abschiednehmen mit Geduld, siehst du wohl.

<sup>1)</sup> Vergl. Des Knaben Wunderhorn, S. 142; weiter Dietfurths Sammlung: Fränkische Volkslieder, von Pommer bearbeitet, Nr. 17, und Reiter und Wickenhauser, 7. Liederheft, Nr. 9. — <sup>2)</sup> Vergl. Böckel-Vilmar, S. 225. — <sup>3)</sup> Vergl. die letzte Strophe unseres Liedes Nr. 55.

Aber draußen singen schon die Vöglein,  
 singen schon die Vögelein  
 In dem grünen, dunkeln Wald, siehst du wohl.

Saßen einst zwei Turteltauben, siehst du wohl,  
 Ganz verliebt auf einem Ast, siehst du wohl.  
 Aber wenn sich zwei Verliebte scheiden,  
 zwei Verliebte scheiden,  
 Da verwelket Laub und Gras, siehst du wohl.

Laub und Gras, das muß verwelken, siehst  
 du wohl,

Aber unsre Liebe nicht, siehst du wohl.  
 Ja, du gehst mir gleich aus meinen Augen,  
 Aber aus dem Herzen nicht, siehst du wohl.

Eine Schwalbe, die macht keinen Sommer,  
 siehst du wohl,

Wenn's sie gleich die erste ist, siehst du  
 wohl.

Und mein Schatz, der macht mir keinen  
 Kummer, macht mir keinen Kummer,  
 Wer er gleich der schönste ist, siehst du  
 wohl.<sup>3)</sup>

(Melodie Nr. 30.)

## Erweiterung des Liedes Nr. 59.

Ach, wie schwer fällt es mir, auseinander-  
 zugeh'n,  
 Wenn die Hoffnung nicht wär' auf ein  
 Wiederseh'n.

Lebe wohl, lebe wohl, lebe wohl, lebe wohl,  
 lebe wohl

Auf's Wiederseh'n.

(Melodie Nr. 34.)

## 60.

Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit  
 von mir,

Im Rösleingarten, dort will ich's warten,  
 Im grünen Klee, im weißen Schnee.

Auf mich zu warten, das brauchest du's ja  
 nicht,

Such' dir's ein Reichen, in deinesgleichen!  
 Du bist mir recht, aber noch viel zu schlecht!

(Melodie Nr. 31.)

## 61.

Was bleibst so lang draußen  
 Beim Lindenbaum steh'n.  
 Wannst a hübscher Bua bist,  
 Kannst schon einer, wennst willst.

I laß di nit einer,  
 Hast eh schon an Rausch.  
 Gib dir lieber zwei Busseln  
 Beim Fensterl hinaus.  
 (Unvollendet.)

## 62.

Drei kohlschwarze Gäns  
 Und a schwarzauget's Mensch  
 Und a bisserl a Geld,  
 Is a Freud' auf der Welt.  
 Drei schneeweiße Taub'n  
 Fliegen über den See,  
 Die Liebe geht unter  
 Und nimmer auf d' Höh'.

## 63.

Schönster Schatz, i hab's vernommen,  
 Scheiden muß i von dir.  
 Sag' mir die gewisse Wahrheit,  
 Wannst wied'rum kommst zu mir.  
 Was soll i dir's denn sagen,  
 I weiß ja selber nit.  
 Von Herzen tur i di lieben,  
 Aber heiraten tur i di nit.  
 Was nützet mir dein Lieben,  
 Wenn i 's nit werden kann.  
 Mein Herz umsonst betrüben,  
 Das hätt' i zu mein' Lohn.  
 Dort drunt' im tiefen Tale,  
 Dort steht ein Bäumerlein;  
 Das Bäumlein trägt nichts andres  
 Als rote Äpflein.  
 Die Äpfel sind so süße,  
 Von Geschmack sind sie's so gut,  
 Und wenn's mein Schatz tät wissen,  
 Wie mir's mein Herzel weh tut.  
 Dort drunt' im tiefen Tale,  
 Dort steht ein' Mühl' allein,  
 Die Mühl', die mahlt nichts andres  
 Als lauter Lieb's und Fein's.  
 Der Mühlstein is zersprungen,  
 Unsere Liebe hat ein End'.  
 Und wenn zwei Verliebte scheiden,  
 So geb'n sie einander die Händ'.  
 Die Hände nicht alleine,  
 Dazu den ganzen Mund.  
 Ade, pfirt di Gott, herzttausendschöner Schatz,  
 Leb' wohl und bleib' gesund.

(Melodie Nr. 34.)

## 64. 1)

Ach, in Trauern muß i's leben,  
 N'ei, was hab' ich denn verschuld't,  
 Daß mir's mein Schatz is untreu worden,  
 Leiden muß i's mit Geduld.

Vater und Mutter wollen's nit leiden,  
 Schönster Schatz, das weißt du wohl,  
 Daß wir voneinander gehen müssen,  
 Schönster Schatz, nun lebe wohl.

Sind wir oft beisammeng'sessen  
 Viele Stund' und halbe Nacht,  
 Auf den Schlaf ham wir's vergessen  
 Und in Liebe zugebracht.

Solche Liebe geht vom Herzen,  
 Solche Liebe brennet heiß.  
 Ach, wie glücklich ist der Jüngling,  
 Der nicht weiß, was lieben heiß.

Auf der Donau fließt das Wasser,  
 Auf der Erden wächst der Wein,  
 Schöne Mädchen muß man lieben,  
 Sag', was kann denn Schön'res sein.

Spielet auf, ihr Musikanten,  
 Spielet auf ein Urlaubslied,  
 Meiner Herzbekommen zu Gefallen,  
 Weil ich sie verlassen muß.<sup>2)</sup>

(Melodie Nr. 38.)

## 65.

Der Bua geht über die Gassen,  
 Seine Schuh' sind schwarz geputzt;  
 Er kann die Liebe nicht lassen,  
 Er hat sich angeschmutzt.  
 Er stellt sich heute zum Fenster  
 Ein' schöne halbe Nacht,  
 Da kommen die Nachtgespenster,  
 Sie woll'n ihn schrecken ab.  
 Aber ich laß mich nicht abschrecken  
 Von der Herzallerliebsten mein,  
 Sie soll ihr Herz erquicken  
 Und soll mein Eigen sein.  
 Dort blüht eine schöne rote Rose,  
 Wer wird sich's brocken ab.  
 Und wenn sie's wird verwelken,  
 So wird sie's fallen ab.

## 66.

O Mädchen, o Mädchen, du einsames Kind,  
 Wer hat dir die Liebe so schrecklich  
 angezünd't,

<sup>1)</sup> Vergl. Dietfurths Fränkische Liedersammlung, bearbeitet von Pommer, Nr. 3; Des Knaben Wunderhorn, S. 662. — <sup>2)</sup> Vergl. die letzte Strophe mit dem Liede Nr. 19 aus Josef Reiter und Richard Wickenhauser, 7. Liederheft.

Und in den verschlossenen Garten hinein-  
zueh'n,  
Du stichst mir in die Augen, das muß ich  
dir gesteh'n —  
Nur eine, sonst keine, die mir ins Auge  
sticht.  
Wie hübscher ist das Mädchen, je lieber  
man sie küßt. —  
Die einsamen Küsse, die schmecken uns  
gar wohl,  
Und was wir beide wissen, kein andrer  
'fahren soll.  
Wir beide sind verbunden in lauter Lieb'  
und Treu,  
Wie glücklich sind die Stunden, wo wir  
beisammen sind.

## 67.

Jetzt wird der feste Schluß gemacht,  
Schönes Mädchen, gute Nacht.  
Einen Kuß zum Beschluß,  
Weil ich von dir scheiden muß.

Übers Bacherl schwimmt ein Fisch,  
Lustig, wer noch ledig ist.  
Einen Kuß zum Beschluß,  
Weil ich von dir scheiden muß.

Du glaubst, du willst die Schönste sein,  
Gibt viel mehr, die schöner sein.  
Einen Kuß zum Beschluß,  
Weil ich von dir scheiden muß.

Es kommt ein Reiflein bei der Nacht,  
Nimmt den Röslein ihre Kraft.  
Einen Kuß zum Beschluß,  
Weil ich von dir scheiden muß.

Nicht allein ihre Kraft,  
Ihre Schönheit wird veracht'.  
Einen Kuß zum Beschluß,  
Weil ich von dir scheiden muß.

Es geh'n zwei Weg' wohl hin und her,  
Weiß nicht welcher der rechte wär'.  
Einen Kuß zum Beschluß,  
Weil ich von dir scheiden muß.

(Melodie Nr. 39.)

## 68. Variation des vorigen Liedes.

Du glaubst, du willst die Schönste sein,  
Gibt viel mehr, die schöner sein.  
Deine Schönheit wird vergehen,  
Wie die Rosen im Garten steh'n.  
Einen Kuß zum Beschluß,  
Weil ich von dir scheiden muß.

Es kommt ein Reiflein bei der Nacht,  
Nimmt den Röslein ihre Kraft,  
Nicht allein ihre Kraft,  
Ihre Schönheit wird veracht'.  
Einen Kuß zum Beschluß,  
Weil ich von dir scheiden muß.

Es gehen zwei Weg' wohl hin und her,  
Weiß nicht welcher der rechte wär';  
Sie geh'n wohl hin, sie geh'n wohl her,  
Weiß nicht welcher der rechte wär'.  
Einen Kuß zum Beschluß,  
Weil ich von dir scheiden muß.

## 69.

Dierndl steht traurig da,  
Sie wart' auf ihren Schatz,  
Sie wart' gar viele Jahr',  
So ist es wirklich wahr.

Endlich denkt er zurück  
An seine erste Lieb',  
Kehrt er mit Freud' und Glück  
Wiederum zurück.

Als er in d' Stadt 'nein kommt,  
War 's Resel nimmer rot,  
Sie war ganz blaß und bleich,  
Sie war a Leich'.

Er geht zu ihrem Grab  
Und ruft ihr traurig nach:  
„Resel, steh' auf! steh' auf!  
Resel, steh' auf!“

Sie sagt: „Mein liaba Bua,  
Laß mir im Grab an Rua;  
I hab' dich treu geliebt,  
Laß mir an Fried'.“

## 70.

Wer is denn draußten  
Bei meinem Fenster,  
Wer is denn draußten  
Bei meiner Tür?

Mein Schatz, der schönste,  
Der angenehmste,  
Der heut' so schön  
G'red't hat mit mir.

Geh', mein Kind,  
Frage dein' Vater,  
Ob es kann ja sein,  
Ja oder nein?

Mein Vater schlafet  
In seinem Zinmer,  
Mein Vater ruhet  
In seinem Bett.

Er hat das Brieflein  
In seiner Tasche,  
Wo aller Abschied  
Drein geschrieben steht.

Trübige Wolken,  
Sterne am Himmel,  
Tausend viel Seufzer  
Schick' ich zu dir.<sup>1)</sup>

## 71.

Ich weiß nicht, bin ich arm oder reich,  
Oder muß ich einstens sterben?  
Ich weiß nicht, komm' ich einmal noch zu

Haus'

Oder muß ich in der Fremd' verderben?

Wenn ich einstens gestorben bin,  
Wo werden s' mich begraben?  
Wohl unter einem schönen, grünen Feigen-  
baum,

Schöne Früchte wird er tragen.

Wenn's mein Schatz erfahren wird,  
Was wird sie dazu sagen?  
Sie wird wohl sagen, ihre Händ' zusammen-  
schlagen,  
Ach Gott, was soll ich anfangen?

Mutter, liebste Mutter mein,  
Was will ich dir jetzt klagen.  
Mein Schatz ist mir gestorben  
Aus meinen, meinen Armen.  
Ach Gott, was soll ich anfangen?

Kind, o liebstes Kind,  
Das brauchst du mir nicht klagen.  
Klage du dem lieben Gott,  
Der dich erschaffen hat.  
Der wird dir schon einen Rat geben.

Gott, o liebster Gott,  
Was will ich dir jetzt klagen?  
Mein Schatz ist, o, gestorben  
Aus meinen, meinen Armen.  
Ach Gott, was soll ich anfangen?

Kind, o liebstes Kind,  
Du brauchst dich nicht zu sorgen.  
Der Himmel, der ist offen,  
Aus einen räumen<sup>2)</sup> Kloster,  
Der wird dir schon alles besorgen.

(Melodie Nr. 44.)

## 72.

In späten Abendstunden,  
Wo ein jedes Vöglein ruht,  
Ich Arme sitz' und weine,  
Bring' mein Leben traurig zu.

Ach, wie öd' ist 's auf der Straßen,  
Alles ist so still und leer;  
Mein Geliebter hat mich verlassen,  
Darum weine ich so sehr.

Hätte ich Tinte und Feder  
Und ein Stückchen Schreibepapier,  
So möcht' ich dir die Zeit abschreiben,  
Was ich leiden muß mit dir.

Nehm't mir alles, was ich habe,  
Nichts fällt meinem Herzen schwer,  
Schleppt's mich hin zum kühlen Grabe,  
Denn für mich ist sonst nichts mehr.

## 73.

Schönster Schatz, verzeihe mir,  
Daß ich so spät bin gekommen;  
Das hat die falsche Lieb' gemacht,  
Die hat mich angelogen.

Und wenn ich komm', so schläfst du schon  
So sanft in deinem Bette;  
Erweck' ich dich, so schreckst du dich,  
So tust du mich erbarmen.

Die Leut' sind schlecht, sie reden viel,  
Das kannst du ja wohl wissen;  
Wenn ein treu's Herz das andre liebt,  
Das tut die Leut' verdrießen.

O schöne Rose, fall' nicht ab,  
Bis ich einst komm' und hol' dich ab.  
Und wenn ich einstmals nimmer komm',  
So schau' dich um ein' andern um.

Ich hab' ein' Ring von feinstem Gold,  
Darinnen steht mein Namen;  
Wenn mir 's von Gott verordnet sind,  
So kommen wir zusammen.

(Melodie Nr. 33.)

## 74.

Wenn mein Schatz wandern tut,  
Stell' i mi' auf ein' Ort,  
Tu' heimlich weinen.

Weg'n meiner brauchst nit weinen  
Und auch nit traurig sein,  
Ich komm' schon wiederum.

<sup>1)</sup> Vergl. Des Knaben Wunderhorn, S. 307; Schlossar, Deutsche Volkslieder aus Steiermark, S. 153. — <sup>2)</sup> räumen = geräumig.

Im Winter blüht der Klee,  
Im Sommer schneibt der Schnee,  
Dann komm' ich wieder.

Im Winter blüht ke' Klee,  
Im Sommer schneibt ke' Schnee,  
Dann kommst du nimmer.

Und wenn ich mehr nimmer komm',  
Schau dich um an andern um,  
Der dich tut lieben.

Kein' andern will ich nit  
Und dich, mein Schatz, verlass' i nit,  
Das kannst scho' wissen.

Herzliebstes Engelein,  
Reich' mir dein Händelein  
Und leb' in Freuden.

In Freud' kann ich nit leben,  
Ich muß in Trübsal schweben,  
Mein Schatz tut wandern.

(Melodie Nr. 40.)

75.

Schönster Schatz, tu dich erbarmen,  
Steig' herab von deinem Pferd,  
Ruhe sanft und sanft in meinen Armen,  
Bis die schöne Sonn' aufgeht.

Das Mädl dreht sich  
Und weinet bitterlich,  
Weil der Abschied fällt ihr schwer.  
Aus ihren Äugelein,  
Da fließt das Wasser  
Schneller als der Donaufluß.

76.

Ich habe den Frühling gesehen,  
Ich habe die Blumen begrüßt  
Und die Nachtigall im stillen belauschet  
Und ein himmlisches Mädchen geküßt.

Frühling, ach kehre bald wieder,  
Denn die Blumen sind alle erfrischt,  
Die Nachtigall, die singet frohe Lieder,  
Doch mein Mädchen kommt nimmermehr  
zurück.

Dort liegt sie mit Erde bedecket,  
Blumen blühen auf ihrem Grab,  
Ach, könnte ich sie wieder anschauen,  
Wie sie einstens die Rose mir gab.

Vater, Gott Vater im Himmel,  
Du hast mir mein Mädchen geraubt,  
Es gibt ja Mädchen so viele,  
Doch für mich hast keine gebaut.

Vater, Gott Vater im Himmel,  
Du siehst auf uns Menschen herab,  
So wie die Blumen verblühen,  
So findet auch ein jeder Mensch sein Grab.

77. 1)

Was hab' ich meinem Herzliebsten getan,  
Er geht wohl vorüber und schaut mich  
nicht an,

Er schlägt seine Äuglein wohl unter sich  
Und hat eine andere viel lieber noch als  
mich,

Das macht ja sein stolzer, hochmütiger Sinn,  
Weil ich ihm nicht schön und nicht reich  
genug bin.

So bin ich doch so schön und reich, so bin  
ich doch so jung,  
Herzallerliebstes Schätzelein, ich kümmer'  
mich nichts drum.

Die hoh'n, hoh'n Berge,  
Das tiefe, tiefe Tal,  
Da seh' ich meinen liebsten Schatz  
Zum allerletztenmal.

Und stille Wasser, die haben keinen Grund,  
Herzallerliebstes Schätzelein, ich kümmer'  
mich nichts drum.

78.

Vergangene Jahre, verflossene Zeiten,  
Sie kommen nimmer zurück,  
Sie kommen, sie kommen nicht mehr,  
Sie kommen nicht wiederum her,  
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

Ich lieb' ein Mädchen in diesem Städtchen,  
Ich lieb' ein Mädchen zum Zeitvertreib,  
Drum sag' ich noch einmal,  
Einmal für allemal,  
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

Es blühen Rosen, es blühen Nelken,  
Es blüht ein Blümlein Vergiß nicht mein,  
Drum sag' ich noch einmal,  
Einmal für allemal,  
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

Der Weinstock grünt, ein süßes Leben,  
Und aus der Traube fließt edler Wein,  
Drum sag' ich noch einmal,  
Einmal für allemal,  
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

Die schönen Mädchen hat Gott erschaffen,  
Aber nicht in das Kloster hineinzusperren,  
Drum sag' ich noch einmal,  
Einmal für allemal,  
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

(Melodie Nr. 43.)

1) Vergl. Des Knaben Wunderhorn, S. 686.

79.  
 Und wie halt unser Herrgott die Welt hat  
 erdacht,  
 Da hat er zum erstmal den Adam gemacht.  
 Holladri i, holladri i, holladrii juchhe.  
 Jetzt hat halt unser Herrgott dem Adam a  
 Ripp' außäg'hackt  
 Und hat halt daraus die Eva gemacht.  
 Und wie halt der Adam die Eva hat g'seh'n,  
 Da is ihm halt glei' leichter g'scheh'n.

Jetzt nimmt s' unser Herrgott und setzt s'  
 ins Paradeis:  
 „Habt's z' essen und trinken von allerhand  
 Speis'.  
 Von alle Pammer darft's essen und grad  
 von dem nit,  
 Und wer von dem ißt, der krieget Wix-wix.“  
 Jetzt hat halt die Eva den Apfel awerprockt  
 Und hat ihn dem Adam ins Maul einer-  
 g'schoppt. (Uvrollendot.)  
 (Melodie Nr. 45.)

## II. Teil.

Balladen und balladenartige Lieder, Soldatenlieder, Marienlieder, Kindersprüche und -Reime.  
 (52 Lieder und Reime, 19 Melodien.)

1. 1)  
 Ein trotziger Ritter aus fränkischem Land,  
 Im Dienste der Waffen so rühmlich bekannt.  
 Und als nun der Ritter die achte Nacht lag,  
 Da kam ihm ein Bote ins Lager hernach.  
 „Gott grüß euch,“ so sprach er und neigte  
 sich tief,  
 „Ich bringe euch wahrlich einen bösen  
 Bericht.“  
 „Sag' an, du, mein Bote, was bringest du mir  
 Im fremden Getümmel, was suchest du hier?“  
 „Das feine, hochedelige Fräulein im Schloß  
 Hat heimlich getragen ein Kind in der Schoß.“  
 „Auf, saddle mein' Rappen, ich brenne vor  
 Wut,  
 An ihr mich zu rächen mein hochedliges  
 Blut.“

Und als nun der Ritter zurückkam ins Schloß,  
 Da ging er gleich über sein Töchterlein los.  
 „Wo ist dein Verführer, du Hurengezücht?  
 Gleich nennst mir den Buben!“ — „Aber nein,  
 ich nenn' ihn nicht.“  
 Er schlug mit den Riemen so schauerlich lang,  
 Bis stromweis das Blut aus ihren Adern  
 herkam.  
 „Ach Vater, mein Vater, erbarme dich mein,  
 Der Himmel wird mir und euch es verzeih'n.  
 So nehmt nun das Kindlein, bewahret es gut,  
 Denn es ist fürwahrlich dem König sein Blut.“  
 „Ach Tochter, mein' Tochter, dem Wald  
 sei 's geklagt,  
 Warum hast du denn dieses nicht früher  
 gesagt?“

1) Dieses Lied ist eine der schönsten alten Balladen.

Vergl. Des Knaben Wunderhorn: „Der Pfalzgraf am Rhein“, S. 175; Böckel-Vilmar, Handbuch des deutschen Volksliedes, S. 140. In diesen beiden Fassungen ist es der Bruder, der seine Schwester tötet; in der zu den Heanzen gekommenen Fassung der Vater, der die Ehre seiner Familie rächt. — Das Kind, das aus dem Tode erblühte Leben, betonen die zwei bekannten Fassungen nicht so sehr wie die unsere.

So weit ich aus den Bemerkungen des Böckelschen Handbuches schließen kann, sind die Hauptgestalten der übrigen bekannteren Fassungen auch der Bruder und die Schwester, so daß die Fassung der Heanzen-Ballade eine seltenere, weniger gekannte ist. Schön ist auch in unserer Fassung das Betonen des Trotzes. Ein „trotziger“ Ritter, der seine Ehre so schrecklich rächt; während in den anderen Fassungen ein Küchenjunge oder ein Fuhrknecht den Zorn des Bruders reizt. Die Ballade bei den Heanzen ist viel kürzer, herber, kräftiger und tragischer als jene zwei oben erwähnten Fassungen.

Wir müssen hier noch betonen, daß Böckel von einem verlorengegangenen Text dieser Ballade spricht (nach Parisius, 1, 41).

Ich halte unsere Fassung entschieden für eine ältere Fassung. Die Ballade, die unter dem Eindruck des tragischen Ereignisses entsteht, ist kurz, knapp, kräftig. Erst mit der Zeit bekommt die Ballade Erweiterungen und werden die Motive zumeist durch diese Erweiterungen schwächer.

Ihr' Augen vergeh'n, ihr Atem wird schwach,  
Drauf sinkt sie gleich nieder in ein finstres  
Gemach.

Und als nun der grausame Winter verfloß,  
Kam im Frühling der König ins einsame  
Schloß.

„So geht nun den Friedhof, den Hügel hinauf,  
Es wachsen schon gelbliche Blümlein darauf.“

Da zog nun der König das schneidende  
Schwert  
Und streckte den trotzigem Ritter zur Erd'.

„Da hast du den Lohn, du trotziger Mann,  
So hast du es an meiner Geliebten getan.“

Da nahm nun der König das Kind auf sein Roß  
Und traurig verließ er das einsame Schloß.

## 2. Das Lied von der Nonne.<sup>1)</sup>

Einst stand ich auf hohem Felsen  
Und schau' hinein in das tiefe Tal,  
Da seh' ich ein Schiffelein fahren,  
Worinnen drei Grafen waren.

Der jüngste von diesen drei Grafen,  
Der in dem Schiffelein saß,  
Was gab er ihr zu trinken?  
Ein' Wein aus seinem Glas.

Was zog er von seinem Finger?  
Ein goldenes Ringelein.  
Nimm's hin, du Hübsche, du Feine,  
Das soll dein Angedenk' sein.

Was soll ich denn damit machen?  
Was soll ich denn damit tun?  
Bin ich ein armes Mädchen,  
Hab' weder Geld noch Gut.

Bist du ein armes Mädchen,  
Hast weder Geld noch Gut,  
So gedenke an unsere Liebe,  
Die zwischen uns beid'n ruht.

Ich gedenke an keine Liebe,  
Ich gedenke an keinen Mann,  
Ins Kloster will ich gehen,  
Will werden eine Nonne.

Wenns du 's ins Kloster willst gehen,  
Willst werden eine Nonn',  
So will ich die Welt durchreisen,  
Bis ich ans Kloster komm'.

Wie ich ans Kloster bin kommen,  
Klopff' ich ganz leise an:  
Heraus soll kommen die Nonne,  
Die zuletzt gekommen herein.

Es ist ja keine gekommen,  
Wir geben auch keine heraus.  
So will ich das Kloster zerstören,  
Das schöne Gotteshaus.

Willst du das Kloster zerstören,  
Das schöne Gotteshaus,  
Viel lieber soll kommen die Nonne,  
Die zuletzt gekommen herein.

Auf einmal kam sie 's geschritten  
In einem schneeweißen Kleid,  
Ihre Haarelein waren geschnitten,  
Zur Nonne war sie 's bereit.

Was gab sie ihm zu trinken  
Aus ihrem Becherlein?  
In vierundzwanzig Stunden  
Schlief er ganz ruhig ein.

Mit ihren zarten Fingern  
Macht sie sein Gräbelein,  
Mit ihren zarten Händen  
Legt sie ihn selbst hinein.

<sup>1)</sup> Die Ballade der Nonne ist ein vielfach gesungenes Lied, das dem 15. Jahrhundert entstammen soll, auch aus Antwerpen bekannt ist; jede Fassung, die ich bisher gelesen, war verschieden. Vergl. Uhland, Die Nonne, 2. Buch, S. 96; Des Knaben Wunderhorn, S. 173; Böckel-Vilmar, Handbuch des deutschen Volksliedes, S. 169 bis 170.

Böckel-Vilmar bemerkt, daß die Strophe mit dem Glockenklang stimmungsvoll ist. Es fiel mir in der Ballade, die die Heanzen singen, die Strophe auf:

Was gab sie ihm zu trinken  
Aus ihrem Becherlein?  
In vierundzwanzig Stunden  
Schlief er ganz ruhig ein.

Schlief er von dem Trunke ein? Was gab sie ihm wohl zu trinken?

Wir geben auch die Melodie, die mit der Melodie aus der Iglauer Sprachinsel sozusagen ganz übereinstimmt. Auch das Lied, das die Heanzen singen, ist dem Iglauer sehr ähnlich. Pommer, Das Volkslied, Zeitschrift. V. Jahrgang, S. 86, auch S. 27.

Es ist bemerkenswert, daß unsere Fassung ähnlicher jener der Iglauer Sprachinsel ist, als zum Beispiel der Fassung, die Pommer's Zeitschrift: Das Volkslied, im vierten Band, S. 51, aus Orth an der Donau mitgeteilt hat.

Mit ihrer hellen Stimme  
Singt sie sein' Lobgesang,  
Mit ihrer spitzen Zunge  
Schlagt sie sein' Glockenklang.

Ein Haus will ich mir bauen  
Auf seinem Gräbelein,  
Auf Gott will ich vertrauen,  
So lang ich's Leben hab'.

(Melodie Nr. 1.)

### 3. Alte Ballade.<sup>1)</sup>

Es reiten drei Ritter wohl über den Rhein,  
Bei einer Frau Wirtin da kehren sie ein.

„Frau Wirtin, Frau Wirtin, ham Sie ein  
Töchterlein?“  
„Mein Töchterlein, das ist noch zu jung.“

Der Erste der sprach: „Das Mädél das ist  
mein,  
Ich will ihr spendieren ein Ringelein.“

Und der Zweite der sprach: „Das Mädél  
das ist mein,  
Ich will ihr spendieren ein Kerbelein.“

Der Dritte der sprach: „Das Mädél das ist  
wert,  
Sie soll zerteilet werden mit unserem  
Schwert.“

Sie geben ihrer Mutter einen Schlaftrunk ein,  
Damit sie nichts höret von ihrem Töchterlein.

Sie greift ihrer Mutter an ihre Füß',  
„Ei Mutter, ei Mutter, wie schlafen Sie so  
süß!“

Sie greift ihrer Mutter an ihr Herz,  
„Ei Mutter, ei Mutter, ich hab' einen großen  
Schmerz!“

Sie greift ihrer Mutter auf ihren Mund,  
„Ei Mutter, ei Mutter, jetzt is mei' letzte  
Stund'.“

Sie greift ihrer Mutter auf ihre Händ',  
„Ei Mutter, ei Mutter, jetzt is 's mein letztes  
End'.“

(Melodie Nr. 2.)

4.<sup>2)</sup>

Es reitet ein Ritter wohl über den Ried,  
Er singt ein ganz ein neues Lied,  
Er singt es auf dreierlei Weisen,  
Er singt es auf dreierlei Stimmen.

Er ritt vorbei für ein hohes Haus,  
Dort schaut eine schöne Jungfrau heraus.  
Ach, könnt' ich so singen wie dere,  
Dem gäb' ich mein' Treu' und mein' Ehre.

Der Ritter breit' sein Mantel auf  
Und setzt die schöne Jungfrau drauf.  
Sie ritten so schnell und so balde  
In einem stockfinsternen Walde.

Jungfrau, tu' mich wenig lausen,  
Tu' mir's mein Haarlein aufkrausen.  
Der Ritter schaut ihr unter die Augen,  
Schöne Jungfrau, was tust du 's bedauern?

Ich bedaure denselbigen Dorne (Galgen),  
Wo die elf Jungfrauen drauf hängen.  
Die zwölfte mußt du heut' noch werden,  
Im Walde mußt du heut' noch sterben.

O Ritter, liebster Ritter mein,  
Erlaub' du mir's, dreimal zu schrei'n!  
Dreimal zu schrei'n erlaub' dir's gern,  
Ist niemand im Walde, der dich wird hör'n.

Den ersten Schrei und den sie tut,  
Den schickt s' ihrem liebsten Vater zu:  
O Vater, komm' mir zu Hilfe balde,  
Sonst muß ich heut' sterben im Walde.

<sup>1)</sup> Vergl. Des Knaben Wunderhorn, S. 431; Böckel-Vilmar, Handbuch des deutschen Volksliedes, S. 182, der das Lied aus Hessen und aus Parisius' Werk Deutsche Volkslieder kennt. Das Lied, wie es bei den Heanzen gesungen wird, ist unvollkommener und derber; während die anderen Fassungen drei Mörder oder Diebe die Schreckenstat verüben lassen, die sich für Grafen ausgeben, nennt dieses Lied drei Ritter.

<sup>2)</sup> Die Fassung dieser alten, aus 1550 stammenden Ballade ist am ähnlichsten der Fassung aus dem Buche Deutsche Volkslieder aus der Steiermark Schloßars; jedoch ist schon die erste Strophe des von den Heanzen gesungenen Liedes interessant variiert. Vergl. noch Uhländ: Ullinger, Nr. 74 mit mehreren Variationen; Des Knaben Wunderhorn, Ulrich und Annschen, S. 191.

Böckel-Vilmar, Handbuch des deutschen Volksliedes, bringt zwei Fassungen, S. 114. Man soll 21 Variationen kennen; auch in dem Liederbuch von Antwerpen kommt die Ballade vor. Das steirische und das Heanzenlied läßt wohl noch die Handlung nach der alten Weise in der Ritterzeit spielen; jedoch nach der Fassung, wie ich sie von den Heanzen hörte, wohnt die Jungfrau nur mehr in einem hohen Hause und der Bruder, der sie rettet, gibt ihr den Rat, sie soll schön hauen und bauen, das heißt arbeiten und nicht dem Ritter vertrauen, ist also schon unseren Verhältnissen angepaßt.

Den zweiten Schrei und den sie tut,  
Den schickt s' ihrer liebsten Mutter zu:  
O Mutter, komm' mir zu helfen balde,  
Sonst muß ich heut' sterben im Walde.

Den dritten Schrei und den sie tut,  
Den schickt sie ihrem liebsten Bruder zu:  
O Brader, komm' nur zu Hilf' Ende,  
Sonst nehmet mein Leben ein Ende.

Ihr Bruder war ein Jägersmann,  
Der alle Tierlein gut schießen kann.  
Er lasset sein Hunderlein schweigen,  
Er höret sein Schwesterlein schreien.

Er lasset sein Büchserlein knallen,  
Der Ritter der muß jetzt umfallen.  
O Schwesterl, tu' hauen und bauen,  
Keinem Ritter darfst du nicht mehr trauen.

## 5. 1)

Es war einmal ein junger Soldat,  
Ein ganz ein frisches Blut,  
Aber Schildwach' muß' er stehen  
Beim jungen Markgrafen sein' Gut.

Dann kam des jungen Markgrafen Frau  
Mit heller Stimme und rief:  
„Frisch auf, frisch auf, o junger Soldat,  
Komm' einer und schlaf' heut' bei mir.“

Und wie sie glaubten, sie wären allein,  
Beim Schlüsselloch schaut das Küchen-  
mensch ein.

Und wie sie alles gesehen hat,  
So geht sie zum jungen Markgraf:  
„Frisch auf, frisch auf, o junger Markgraf,  
Was Neux von ihrer Frau.“

„Hat er's geschlafen bei meiner Frau,  
Gehenet soll er's nun sein.  
Einen Galgen laß ich ihm bauen  
Von Gold und Edelgestein.“

Und als der Galgen gebauet war,  
Da ließ man ihn führen dahin,  
Da kommt das Urteil vom Kaiser,  
Man soll ihn lassen frei.

Was zog dem jungen Markgrafen seine Frau  
Aus ihrem seidenen Tuch?  
Fünfhundert Stück Dukaten  
Für ihren Soldaten allein.

„Soldat, Soldat, o junger Soldat,  
Wo ziehest du's jetzt hin?“  
„In Pest und Ofen bin ich's gewest,  
Jetzt fahre ich nach Wien.“

„Wenn du dies Geld verzehret hast,  
So komme wieder zu mir.  
Wenn dir's der Wein zu sauer ist,  
So laß dir schenken ein Bier.“

## 6. 2)

Es ging ein Herr spazieren,  
Es ging ein Herr spazieren,  
Spazieren, spazieren, spazieren in den Wald.

Da begegnet ihm ein Mädchen,  
Da begegnet ihm ein Mädchen,  
Ein Mädchen, ein Mädchen mit achtzehn  
Jahre alt.

Er nahm das Mädchen bei der Hand,  
Er nahm das Mädchen bei der Hand  
Und führt' sie's und führt' sie's und führt'  
s' ins Wirtshaus ein.

O Mädchen, warum weinest du's?  
O Mädchen, warum weinest du's?  
Warum weinest, warum weinest, warum  
weinest du so sehr?

Weinst du's um deines Vaters Gut  
Oder weinst weg'n deinem stolzen Mut?  
Warum weinest, warum weinest, warum  
weinest du so sehr?

<sup>1)</sup> Vergl. Des Knaben Wunderhorn, S. 455; Uhlands Volkslieder, Nr. 98; Böckel-Vilmor, Handbuch des deutschen Volksliedes, S. 173 bis 174; auch die Antwerpner Sammlung soll das Lied enthalten.

Die Gestalt der Markgräfin kommt aus dem alten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden Liede herüber in die neueren Fassungen. Das alte Lied, das Umland mitteilt, ist das schönste.

Im Wunderhorn ist ein Zimmergesell die Hauptgestalt, der der im alten Lied als Befreierin verherrlichten Markgräfin ein Haus gebaut hat; in dem Liede, das ich von den Heanzen hörte, ist es ein Soldat, der Schildwache stehen mußte; übrigens ist alles, auch seine Befreiung vom Galgen, gut motiviert; des Kaisers Urteil befreit ihn.

Bei mehreren alten Balladen ist bemerkenswert, daß dieselben auch in der Antwerpner alten, aus dem 16. Jahrhundert stammenden Liedersammlung enthalten sind; ein Zeichen, daß die Vlāmen, die sich später unter französischem Einfluß entwickelten, in den früheren Jahrhunderten dem germanischen Volksgeist sich innig verwandt fühlten.

<sup>2)</sup> Vergl. Des Knaben Wunderhorn, S. 425. Kann sein, daß dieses neue Lied einen wenn auch nur geringen Zusammenhang hat mit dem dort als „Schuld“ benannten; vergl. auch Pommers Zeitschrift: Das Volkslied, VI. Band, S. 96; die ersten Strophen sind ähnlich, die Handlung aber anders.

Ich wein' nicht weg'n meines Vaters Gut  
Und auch nicht weg'n meinem stolzen Mut,  
Ich weine, ich weine, ich wein' um meine  
Ehr'.

Meine Ehr' hab' ich's verloren  
In meinen jungen Jahren,  
Ich such' sie, ich such' sie, ich find' sie  
nimmermehr.

(Melodie Nr. 4.)

7. 1)

Es stand eine Linde im tiefen Tal,  
Wohl oben breit und unten schmal.

Es ging ein Mädchen im Garten,  
Um ihren Herzliebsten zu warten.

Sie setzt sich auf das grüne Holz,  
Da kam ein Reiter geritten stolz.

O Mädchen, warum weinst du?  
Ist dir's dein Vater oder Mutter krank,  
Oder hast du heimlich keinen Mann?

Mir ist kein Vater, keine Mutter krank,  
Mir ist mein Herzliebster in das fremde Land.

Heut' ist's drei Wochen und sieben Jahr',  
Daß mein Herzliebster gewandert war.

Ich bin geritten durch diese Stadt,  
Wo dein Herzliebster geheirat't hat.

Was tät'st du ihm denn wünschen,  
Wenn er's nun schon geheirat't hat?

Ich wünsche ihm nur so viel Glück,  
So viel Sterne als am Himmel sind.

Was zog er von seiner Taschen?  
Ein Tuch, schneeweiß gewaschen.

Trockne ab, trocken ab deine Augelein,  
Du sollst, du sollst mein Eigen sein.

Was zog er von seinem Finger?  
Einen Ring von Gold und Silber.

(Melodie Nr. 5.)

8. 2)

Und wie 's in die Fremd' bin kommen,  
Ja, ja, ja, bin kommen,  
Und so denk' ich 's halt wiederum.

Ei, wärst zu Hause verblieben,  
Ja, ja, ja, verblieben,  
Und so hätt' i mei' Schatz geheirat'.

Grüß dich Gott, du Hübsche, du Feine,  
Ja, ja, ja, du Feine,  
Und von Herzen gefallest du's mir.

Ich brauche dir nicht zu gefallen,  
Ja, ja, ja, gefallen,  
Ich hab' schon längst einen Mann.

Ein' Hübschen, ein' Feinen, ein' Reichen,  
Ja, ja, ja, ein Reichen,  
Der mich ernähren kann.

Was zog er von seiner Taschen?  
Ja, ja, ja, von Taschen,  
Ein Messer von scharfem Gespitz.

Er stechet dem Weibchen ins Herze,  
Ja, ja, ja, ins Herze,  
Das frische Blut gegen ihn g'schpritzt.

Ei, großer Gott, Vater im Himmel,  
Ja, ja, ja, im Himmel,  
Hilf ihrer armen Seel'.

(Melodie Nr. 6.)

9.

Es ging wohl ein verliebtes Paar  
Im grünen Wald spazieren.  
Der Jüngling, der ihr untreu war,  
Wollt' sie im Wald verführen.

Er nahm 's bei ihr' schneeweißen Hand  
Und führt sie 's ins Gesträuche.  
„Mir scheint, du suchst mein Todesgrab,  
Wo du mich willst begraben.“

Er zog sein scharfes Messer heraus  
Und sticht ihr gleich ins Herze.  
Sie schrie: „O Jesu, steh' mir bei,  
Mach' mir ein kurzes Ende.“

Und alle Vöglein weit und breit  
Sind alle hingeflogen.  
Vor lauter Angst und Traurigkeit  
Sticht er sich selbst ins Herze.<sup>3)</sup>

(Melodie Nr. 3.)

10. 4)

Es wollt' ein Mäd'el ganz früh aufsteh'n,  
In Rosengarten tut sie geh'n,  
Rote Röselein tut sie brocken!

Sie brockt wohl ab, sie brockt wohl ab,  
Da begegnet ihr ein Müllersknab',  
Bei der Lieb' tut er 's glei' nehmen.

1) Vergl. Des Knaben Wunderhorn, S. 44; auch Böckel-Vilmar, S. 148 bis 149.

2) Vergl. Des Knaben Wunderhorn, S. 301, und Böckel-Vilmar, S. 182. In sanfterer Form ein ähnliches Lied bringt Böckel-Vilmar, S. 168: Im Algau waren zwei Liebchen.

3) Vergl. Böckel-Vilmar, S. 182, 2. Anmerkung.

4) Vergl. Des Knaben Wunderhorn, S. 220; nur das Begegnen beim Brunnen ähnlich.

O nein, o nein, das kann nicht sein,  
Hab' ich ein' hübschen Bauernsohn,  
Es tut ihm sehr verdrießen.

Komm' du 's mir spät wohl in der Nacht,  
Wo niemand auf der Gassen wacht,  
Wohl hin zu meinem Fenster.

Er kommt wohl spät in der Nacht,  
Wo niemand auf der Gasse wacht,  
Wohl hin zu ihrem Fenster.

Das Mädchen steht auf im Hemd schneeweiß  
Und macht ihm auf mit großer Freud',  
Bei der Lieb' tut er 's gleich nehmen.

Es steht nicht an eine halbe Stund',  
Dann kommt der hübsche Bauernsohn  
Wohl hin zu ihrem Fenster.

Er klopft an mit sein' goldenen Ring.  
Ei Schatz'l, schlafest oder bist nit drin,  
Wirst meiner bald aufmachen?

Ich mach' nit auf, ich steh' nit auf,  
Tut mir heul' nacht der Kopf so weh,  
Kann is nit aufstehen.

Bleib' drin, bleib' drin, du falsches Sinn,  
Ich glaub', du hast ein' andern drin,  
Er wird dich schon verführen.

Es wollt' ein Mäd'el ganz früh aufsteh'n,  
Im kühlen Brunn' um Wasser geh'n,  
Da begegnet ihr Herzliebster.

Geh' weg, geh' weg, du falscher Traum,  
Dein Köpflein steht als wie ein Weib.  
Wie hast heut' nacht geschlafen?

Ich hab' geschlafen ganz munter und wohl.  
Ach, daß sich Gott erbarmen soll,  
Meine Ebr' hab' ich verschlafen.

I hab' nur glaubt, i will di lieben,  
Mit Trommel und Pfeifen in die Kirchen  
führ'n,  
Aber nein, jetzt muß ich di lassen.

Ich hab' nur glaubt, ich will di lieben,  
Mit dem grünen Kranz'l zum Altar führen,  
Aber nein, jetzt muß ich di lassen.

(Melodie Nr. 7.)

(Schluß folgt.)

## II. Kleine Mitteilungen.

### Zur Herkunft der Heanzen.

In der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ erschien im diesjährigen Band XXI, S. 101 ff., eine Arbeit von Irene Thirring-Waisbecker über Volkslieder der Heanzen, wo in einer Fußnote kurz die Herkunft dieses Stammes besprochen wird. Diese enthält, älteren unbegründeten Vermutungen folgend, mehrere Unrichtigkeiten, welche einer Widerlegung bedürfen, umsomehr als meine eingehenden Forschungen die ganze Frage längst in helles Licht gestellt haben, worauf dort nicht die mindeste Rücksicht genommen ist. — Es heißt dort, die erste, wahrscheinlich fränkische Einwanderung geschah zur Zeit Karl des Großen. Nun sind wir aber darüber durch dessen Geschichte Einhards sehr genau unterrichtet. Karl versetzte 805 die von ihm besiegten Avaren zu ihrem Schutze vor den sie nun bedrängenden Slawen in die Gegend zwischen Cabaria und Carnuntum, was aber Karantanien heißen soll,<sup>1)</sup> also in das heutige Heanzenland — daher damals keine Heanzen gewesen sein werden. Noch 846 sind dort und vielleicht auch 871 noch Avaren. J. R. Bünker teilt mir in einem Brief vom Jahre 1903 mit, daß in Rettenbach bei Bernstein die Bewohner allgemein als Avaren bezeichnet werden und einen mongolischen Gesichtsschnitt haben, wenn sie auch seit jeher der Sprache nach Heanzen sind. — Die Gegend von Zöbernbach von Niederösterreich bis Steinamanger und weiter war etwas später vom Erzbisum Salzburg aus deutsch, also bayrisch besiedelt worden, jedenfalls in bayrischer Weise, was aber in den folgenden slawischen und magyarischen Einfällen fast vollständig unterging. Nur in Niederösterreich und Steiermark, wozu diese Gegend damals gehörte, hat sich im Gebirge die bayrische Siedlung aufrecht erhalten, während jenseits der ungarischen Grenze nur

<sup>1)</sup> Siehe Nr. 2 der Literatur.

Dörfer sind. Das Heanzenland hat klar fränkische Siedlung und Mundart und ist im 11. und 12. Jahrhundert von den Kaisern Heinrich III. und IV. besetzt worden. Es ist unnötig, dies hier weiter beweisen zu wollen, nachdem sich jedermann aus meinen nachfolgend angeführten Arbeiten genau unterrichten kann.

1. Das Bauernhaus in Niederösterreich und sein Ursprung. Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 31. Bd., 1897, S. 115—165. Insbesondere auch in einer ergänzenden Abhandlung im Monatsblatt desselben Vereines, 1905, S. 265—268. — 2. Die letzte Erwähnung des Stadtnamens Carnuntum. Im Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1903, S. 235 und 269, mit dem Inhalt des erwähnten Briefes J. R. Bünkers über die Bewohner von Rettenbach. — 3. Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Bd. 8, 1902: Beziehungen zwischen den niederösterreichischen, bayrischen und fränkischen Mundarten und Bewohnern. — 4. Ebendort, Bd. 16, 1910: Die Heanzen. — 5. Ebendort, Bd. 19, 1913: Die Besiedlung um die österreichische, steirische und ungarische Grenze. — 6. Das Bauernhaus in Österreich-Ungarn: siehe Heanzen.

Anton Dachler.

### III. Ethnographische Chronik aus Österreich.

**Österreichische Balkanexpedition.** Mitte Mai d. J. ist eine vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und Seiner Majestät Oberstkämmereramt entsendete ethnographisch-archäologisch-linguistische Balkanexpedition nach den von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebieten des südöstlichen Kriegsschauplatzes: Montenegro, Albanien und Serbien, abgereist, um in mehrmonatlicher Forschungsarbeit daselbst nach den bezeichneten Richtungen wissenschaftliche Erhebungen und Aufnahmen durchzuführen. Teilnehmer der Expedition sind: Privatdozent Kustos Dr. Artur Haberlandt als Ethnograph, Dr. Fr. Kidrič als Slawist, Dr. A. Schober, Dr. E. Praschniker als Archäologen, Dr. Lambertz als Linguist und Dr. E. Buschbeck als Kunsthistoriker. Das Armeekommando hat in einsichtsvoller Würdigung der hohen Bedeutung der wissenschaftlichen Aufgaben dieser Expedition die dem k. u. k. Heer angehörenden Teilnehmer Fähnrich Dr. A. Haberlandt, Fähnrich Dr. E. Praschniker und Oberleutnant Dr. E. Buschbeck auf drei Monate vom Heeresdienst enthoben und auch sonst die Durchführung der Expedition in jeder denkbaren Weise erleichtert und begünstigt.

Aufgabe der Expedition in ethnographischer Hinsicht — die uns hier allein beschäftigt — sind: eine Orientierung über die wichtigsten Bevölkerungsverschiebungen während des Krieges zu erlangen; Vorarbeiten zur Anfertigung einer einwandfreien, die gegenwärtigen Verhältnisse wiedergebenden ethnographischen Karte, beziehungsweise Kontrollierung des vorhandenen ethnographischen Kartenmaterials, besonders für die serbisch-montenegrinisch-albanischen Grenzgebiete; Feststellung der Stammesbeziehungen und Blutracheverhältnisse; Orientierung über bedrohte volkskünstlerische Denkmäler und entwicklungsfähige Hausindustrien.

#### Das serbische Ethnographische Museum in Belgrad.

Unter allem, was sich in Belgrad an künstlerischen oder kunstgeschichtlichen Wertobjekten vorfindet, ist zweifellos das Ethnographische Museum das bedeutendste. Schon im Jahre 1912 ist in der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ ein Aufsatz über dieses Museum erschienen.<sup>1)</sup> Für den, der das Museum damals kannte, muß der Anblick der Sammlungen, wie er sich nach der Eroberung bot, geradezu erschütternd gewirkt haben. Durch die zerschmetterten Fensterscheiben waren Schnee, Regen und Staub in die verlassen Schauräume eingedrungen, die Vitrinen waren zerschlagen, die Gegenstände

<sup>1)</sup> Zum Stand der ethnographischen Museen in Belgrad und Sofia von Dr. E. Schneeweis, XVIII. Jahrg., S. 223 ff.

herausgerissen, wild über den Boden zerstreut. In anderen Räumen standen offene Kisten, lagen Papiere und Watte und ließen den Versuch erkennen, einzupacken und die Gegenstände fortzuschaffen, ein Versuch, der in der Flucht der Ereignisse nicht mehr zur Ausführung kommen konnte.

Aber wie abschreckend das Bild der Verwüstung auch für den ersten Augenblick war, so gelang es doch bald, die Gegenstände zu sichten und einigermaßen zu überblicken. Zunächst wurde in Erfahrung gebracht, daß noch im Jahre 1914 fünf Kisten nach Üsküb und im Jahre 1915 sechzehn weitere Kisten nach Nisch geschafft worden sind. Die erstere Sendung enthielt Schmuck und Kirchenggeräte aus Edelmetall, die zweite dreizehn vollständig bekleidete Figuren und andere Kostümteile. Beide Partien bilden wohl heute einen Teil der bulgarischen Kriegsbeute. Eine Anzahl wertvollerer Objekte hatte der Direktor in seiner Wohnung untergebracht, einiges wurde in abgelegenen Depots und in einem Privathause gefunden. Alle diese Gegenstände konnten in das Museum zurückgebracht werden.

Um einen Überblick über das noch Vorhandene zu gewinnen, wird es sich empfehlen, die Schauräume in derselben Weise zu durchwandern, wie der Autor des vorgenannten Aufsatzes, und den heutigen Bestand mit seiner Schilderung zu vergleichen.

Zunächst können wir mit Freude konstatieren, daß der reich geschnitzte Kasten aus Mostar unversehrt erhalten ist. Im nächsten Raume finden wir die Sammlung heimischer Töpfereiprodukte, etwa 450 Stück, völlig unversehrt. Auch die Sammlung bunt bemalter Ostereier ist bis auf wenige zerschlagene Stücke intakt. Die vielen hölzernen und eisernen Geräte für die primitive Haus- und Feldwirtschaft dieser Gegenden wurden unberührt vorgefunden, etwa 150 Stück. Alle die bei Schneeweis genannten Gegenstände von der „tucalo“ bis zu der aus einer Krebschere gebildeten Feldflasche sind noch vorhanden. Wo sie an ihrem ursprünglichen Aufstellungsorte gefunden wurden, ist ihre Etikettierung sorgfältig mit dem Stück verbunden worden. Leider lagen aber viele Stücke verstreut umher, deren zugehörige Aufschriften nicht mehr gefunden werden konnten.

Im II. Zimmer fanden sich die zahlreichen Spinnkunkeln und Musikinstrumente an Ort und Stelle. Hier konnten alle Nummern und Etiketten beibehalten werden. Besonders die Kunkeln überraschen durch den Reichtum ihrer Schnitzereien und die unendliche Fülle ihrer verschiedenen Formen. Der „Kiridžija“, Lohnkutscher, ist verschwunden und nur mehr sein Pferd vorhanden. Ein kleine Feuerstelle mit allerlei Küchengeräten ist unberührt geblieben.

Das III. Zimmer hat mehr gelitten. Unter dem Einflusse der durch eingeschlagene Fenster hereindringenden Feuchtigkeit sind die verschiedenen Gebäck- und Kuchenproben völlig zerstört. Die Modelle des „Fluchhügels“, der Schiffe und Fischgeräte sind vorhanden. Von den vielen Motiv- und Schmuckstücken scheinen viele verschwunden zu sein. Was die vielen hundert Kostüme und Kostümteile betrifft, die hier und in den folgenden drei Zimmern ausgestellt waren, so ist es unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch nicht möglich, sie nur einigermaßen zu überblicken. Die ganzen Kostüme, die den Wachsfiguren angezogen waren, wurden natürlich belassen. Aber die vielen hundert Stücke, die wirt am Boden verstreut lagen konnten nur vorläufig zusammengelegt und in Kisten und Vitrinen geschichtet werden, um sie vor weiteren Schäden zu bewahren.

Die von Schneeweis erwähnte Schnittmustersammlung des Schneiders Arsenović konnte nicht aufgefunden werden.

In einem Eckzimmer (V.) befindet sich eine Sammlung schöner Gewehre und anderer Waffen, die größtenteils aus der Sammlung König Milans stammen dürften.

Eine große Menge serbischer Teppiche, Läufer und dergleichen fand sich durch alle Räume verstreut. Die in genanntem Aufsätze einzeln angeführten Hausmodelle sind alle intakt. Eine interessante Neuerwerbung bilden drei holzgeschnitzte Grabkreuze; sie sind noch verschnürt und tragen als Aufgabsort den Bahnvermerk Čačak. Zwei sehr schön geschnitzte Plafondrosetten aus türkischer Zeit gehören zu den künstlerisch wertvollsten Stücken der Sammlung. Eine Truhe aus Ragusa, eine andere aus Cattaro und eine geschnitzte Haustüre aus Mostar besitzen ein gewisses Interesse für Österreich, zumal bei letzterem Stück auch eine politische Note hereinschlägt.

Die genaue Durchsuchung eines als Depot verwendeten Schuppens im Hofraume brachte leider Entdeckungen, die danach angetan waren, das günstige Bild von der ehemaligen Leitung und Verwaltung der Sammlungen zu trüben. In allen noch zugenagelten Kisten fanden sich große Mengen von Textilien, Stickereien, Webereien und Kostüme und dergleichen in bereits halbverfaultem Zustande. Die in den Kisten zu unterst gelagerten Stücke fielen buchstäblich auseinander und konnten nicht mehr gerettet werden.

Die übrigen im Hofe ausgestellten Stücke, der Einbaum, ein primitiver Wagen, der bei Schneeweis abgebildete Hüttenschlitten, sind noch vorhanden. Ebenso die dort genannten Grabsteine. Ein besonders merkwürdiges Stück, dessen plastische Darstellung, besonders der Kopf, noch die Technik spätrömischer Provinzkunst aufweist, trägt die Jahreszahl 1855. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch darauf hinweisen, daß sich ähnliche Grabsteine im Garten des Nationalmuseums befinden. Auch diese Steine wären mit ihren interessanten Skulpturen einer genaueren Durchforschung würdig. Vielleicht wird es bei einer nun doch unvermeidlichen Neuaufstellung möglich, das Zusammengehörige zu vereinigen.

Wir sehen also, daß uns trotz aller Abgänge eine sehr bedeutende ethnographische Sammlung erhalten ist, die sich, so wollen wir hoffen, unter österreichisch-ungarischer Verwaltung weiter entfalten wird. Die erste Grundbedingung dazu, die Schaffung neuer, größerer Räumlichkeiten, wird sich leicht erfüllen lassen, stehen doch so viele große Verwaltungsgebäude leer.

Dr. Hans Folnesics.

## IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

### 1. Besprechungen:

**18. Unser Egerland.** Monatsschrift für Volks- und Heimatkunde, Begründet und herausgegeben von Alois John in Eger. XIX. Jahrgang 1915.

Trotz des Krieges und der Ungunst der Zeiten gelang es, auch den XIX. Jahrgang dieser Egerländer Monatsschrift ohne weitere Störung zu gutem Ende zu führen. Wenn auch etwas schmaler im Umfang, so ist doch der Inhalt anregend wie sonst und verbreitet sich über nahezu alle Gebiete der Egerländer Volks- und Heimatkunde. Erwähnt seien besonders die Aufsätze über den Kaiserwald von F. Staraschek (Bergbau, Quellen und Sauerlinge, Klima, Flora und Fauna), die Fortsetzung des Schubertschen Weihnachtsspiels (7. Vorstellung: Die Hochzeit zu Kanaa), die Beiträge zur Egerländer Wortforschung von Kirchberger, der Aufsatz über Egerländer Stuben von Alois John (mit 5 Entwürfen von Architekt Wilhelm Hoffmann in Königsberg a. E.), über Egerländer Patenbriefe und eine Sammlung Egerländer Patenzettel von Dr. Haberlandt und Alois John, eine Besprechung der Grammatik der nordwestböhmisches Mundart (von Hausenblas) von Dr. Haßmann, Erklärung einiger Redensarten von J. Köferl und anderes. Besonderes Interesse erregt der Beitrag „Aus den hinterlassenen Aufzeichnungen eines alten Egerländer Zimmermeisters“ von Dr. ing. Jos. Fischer, der nach einem handschriftlichen Tagebuch die Wanderschaft eines Egerländer Zimmergesellen schildert und reiches Material für Zukunftbräuche enthält. Daran schließen sich zahlreiche kleine Mitteilungen, Bücherbesprechungen und Berichte aus den Egerländer Vereinen. Auch dem Weltkrieg sind mehrere Beiträge gewidmet: „Der Krieg und die Volkskunde“ von Alois John, „Der Krieg im deutschen Sprichwort“ von J. Bergmann, „Kriegsarbeit auf dem Lande“, „Der Egerländer Wehrmann in Eisen“, ein Kriegstagebuch, Kriegsliteratur und anderes. Schon aus diesen Inhaltsangaben geht hervor, daß auch dieser Jahrgang den früheren weder an Reichtum noch Mannigfaltigkeit und Vielseitigkeit nachsteht. Möge dieses Heimatwerk kräftige und wirksame Unterstützung und Förderung finden, damit der Herausgeber in der jetzigen nicht gerade günstigen Lage auch weiterhin ausharren kann.

**19. Lautlehre der deutschen Mundart der Gemeinde Béi** (Komitat Veszprém). Arbeiten zur deutschen Philologie, herausgegeben von G. Petz, J. Bleyer, H. Schmidt. XVIII. Budapest 1915. Ferd. Pfeifers Buchhandlung. (In ungarischer Sprache.)

Die Arbeit befaßt sich mit der Mundart eines seit dem 13. Jahrhundert bestehenden Dorfes, das nach seiner Vernichtung in der Türkenzeit um 1740 eine fast vollständige Erneuerung seiner Bewohner aus deutschen Gebieten erfahren hat. Aus der Dialektanalyse wird nachgewiesen, daß die Heimat derselben in den Grenzgebieten des Nord- und Mittelbayrischen, vielleicht in den deutschsprechenden Gegenden von Böhmen gesucht werden muß. Es sei hier auf die in unserer Zeitschrift, XI, S. 45 f., besprochene Arbeit Peter Graßls „Geschichte der deutsch-böhmischen Ansiedlungen im Banat“ aufmerksam gemacht, in welcher die allerdings erst 1827 und 1828 erfolgten zahlreichen Auswanderungen aus den Gemeinden um Haselbach, Vollmau, Hirschau, Rothenbaum, Neuern, Stubenbach besprochen werden. Vielleicht besteht hier ein Zusammenhang.

Prof. Dr. M. Haberlandt.

**20. Weltkrieg und Aberglaube.** Erlebtes und Erlauschtes von Amtsrichter Dr. Albert Hellwig, zurzeit im Felde. Leipzig 1916. Verlag von Wilhelm Heims.

Der um die Geschichte des Aberglaubens und der kriminalistischen Volkskunde verdiente Verfasser ist auch im Felde einschlägig tätig; zum Aberglauben, der im Kriege üppig wuchert (Amulette, Himmelsbriefe, Prophezeiungen), sind interessante Materialien und psychologische Erörterungen geliefert. Die Pflicht des Staates, gegen das sich anschließende Unwesen einzuschreiten, wird energisch betont.

Prof. Dr. M. Haberlandt.

**21. Die Kroaten kommen.** Ein Kriegervolk an die Völker im Kriege. Von Dr. Milan Kovačević. Im Xenienverlag zu Leipzig.

Geschichtliches, Kulturelles und Statistisches über die Kroaten, nicht frei von Tendenz und mit Vorsicht zu benützen. —ab—

**22. Mythen, Sagen, Märchen** vom alten Grenzland am Isonzo. Volkskundliche Streifzüge. Bearbeitet von Anton v. Mailly. Hugo Schmidt Verlag, München.

Mit besonderer Betonung des ehemals viel stärker im österreichischen Küstenland verbreiteten deutschen Volkstums und seiner Reste sind hier in anspruchsloser Weise volkskundliche Mitteilungen, besonders mythischer und sagengeschichtlicher Art, gesammelt. Bei der geringen Literatur dieser Art, die wir aus dem genannten Gebiete besitzen, ist jeder einschlägige Splitter nicht unwillkommen. Auf eigentliche Wissenschaftlichkeit der Darstellung besteht kein Anspruch. —ab—

---

## V. Mitteilungen aus dem Verein und dem k. k. Museum für österreichische Volkskunde.

---

### α) Verein für österreichische Volkskunde.

#### 1. Jahresversammlung.

Am Montag den 10. April d. J. fand unter dem Vorsitz des Ersten Vizepräsidenten Prof. Dr. E. Oberhummer die sehr zahlreich besuchte diesjährige Jahresversammlung statt. Vor Erstattung des Jahresberichtes hielt der Vorsitzende dem verstorbenen munizipalen Stifter und Ehrenmitglied Philipp Ritter v. Schoeller einen ehrenvollen Nachruf, den die Versammlung stehend anhörte. Regierungsrat Prof. Dr. M. Haberlandt erstattete den Museumsbericht pro 1915, der Kassier J. Thirring den von den Rechnungsrevisoren geprüften Kassabericht. Sämtliche Berichte wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen und dem Kassier die Entlastung erteilt. Zum Schluß hielt

Prof. Dr. M. Haberlandt einen mit zahlreichen Lichtbildern unterstützten Vortrag über „Haus und Tracht in Albanien“, welcher das lebhafteste Interesse der Versammlung erweckte.

### 2. Subventionen.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht hat die bedauerlicherweise um K 1000 gekürzte Halbjahrssubvention pro 1916 im Betrage von K 2000 überwiesen. — Zur Erwerbung einer Reihe volkskünstlerisch bemerkenswerter Gegenstände aus dem Nachlaß weiland Seiner k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand bewilligte das Ministerium für Kultus und Unterricht eine weitere Subvention von K 200.

### 3. Mitgliederbewegung.

Verstorben ist das Mitglied Dr. Iwan Merhar, Triest. Neu eingetreten: Fähnrich E. Paszko, Trebinje, k. Universitätsbibliothek in Leipzig und k. Universitätsbibliothek in Kiel. Beide Institute haben auch die vollständige Folge der früheren Jahrgänge der Zeitschrift für österreichische Volkskunde nebst Ergänzungsheften bezogen.

## b) K. k. Museum für österreichische Volkskunde.

### 1. Vermehrung der Sammlungen.

#### Ethnographische Hauptsammlung.

Zuwachs seit 29. Februar: 43 Nummern, darunter Geschenke der Herren Josef Salzer, Dr. Artur Haberlandt, Architekt Müller. Hervorgehoben seien ein roter Wollmantel mit Kapuze, mit Verzierungen benäht, südliche Herzegowina, durch Fähnrich Dr. Artur Haberlandt, sowie besonders eine prachtvolle und kostbare Majolikafigur (Bettler mit Hund), Gmunden, um 1820, als Geschenk dem Museum von Kustos Dr. Artur Haberlandt überwiesen; eine alpenländische Schüssel mit Apostelfiguren und Blumenornamentik bemalt, um 1700, aus dem Nachlaß des Malers Friedrich v. Amerling; Fragment eines Meßgewandes, 17. Jahrhundert, von der Insel Meleda; Bienenkorb aus Strohgeflecht in Spiralwulsttechnik, 18. Jahrhundert, Steiermark, durch Herrn Ingenieur Franz Richter; eine Sgraffitoschüssel aus Südböhmen, um 1700, aus der Auktion F. v. Amerling als Geschenk der Frau Gina Teltsch in Budapest.

### 2. Museumsaufseher Ulrich Schuster †.

Zum größten Leidwesen der Museumsdirektion ist der seit 1896, also seit dem Gründungsjahr des k. k. Museums für österreichische Volkskunde, als treuer Diener, Präparator und Aufseher eifrigst tätig gewesene Herr Ulrich Schuster am 5. März d. J. einem schleichenden Lungenleiden erlegen. Der Verstorbene hat sich in dieser langen Dienstzeit in jeder Weise als Kanzlist, Expedient der Zeitschrift, als gewissenhafter und kenntnisreicher Restaurator der Sammlungen sowie als verlässlicher Aufseher in unermüdlicher Tätigkeit bewährt; sein Verlust, gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo anlässlich der bevorstehenden Übersiedlung der Museumssammlungen und deren Neuaufstellung im ehemals gräflich Schönbornschen Palais eine so bewährte Kraft doppelt wertvoll gewesen wäre, ist geradezu unersetzlich. Die Museumsleitung bewahrt dem Verstorbenen das dankbarste und ehrenvollste Andenken.

# I. Abhandlungen und grössere Mitteilungen.

## Volkslieder der Heanzen.

Gesammelt und mitgeteilt von Irene Thirring-Waisbecker, Budapest.

(Mit 46 Notenbeispielen.)

(Schluß.)

11.<sup>1)</sup>

Es wollt' ein Mäd'l gern früh aufsteh'n  
Wollte gehen in dem Walde,  
Wollte gehen in dem Walde,  
Ja, ja, Walde,  
Wollte Brombeer' brocken ab.

Und als sie in dem Walde kam,  
Begegnet ihr der Jägersknecht.  
Mädchen, pack' dich aus dem Walde,  
Ja, ja Walde,  
Meinem Herrn, dem ist nit recht.

Und als sie aus dem Walde kam,  
Begegnet ihr der Jägerssohn.  
Mädchen, willst du Brombeer' brocken,  
Ja, ja, brocken,  
Brocke dir 's dein Körbel voll.

Ich brocke mir nicht mein Körbel voll,  
Ich brock' mir 's Brombeer' drei.  
In meines Vaters Garten,  
Ja, ja, Garten,  
Sind alle Brombeer' frei.

Es steht nicht an dreiviertel Jahr,  
Die Brombeer' werden groß,  
Das Madel sitzt im Garten,  
Jawohl, im Garten,  
Halt 's Büblein auf der Schoß.

Des Jägers Sohn geht hin und her  
Und schaut das Büblein an.  
Mad'l, sind das unsere Brombeer',  
Jawohl, Brombeer',  
Die wir 's gebrockt han?

Das Mädchen fängt zum weinen an  
Und weinet bitterlich.  
Ei, du verflixter Jäger,  
Ja, ja, Jäger,  
Verführet hast du mich.

Und wer ein ehrliches Madel will han,  
Der schiekt sie nicht in den Wald.  
Im Wald gibli's schlimme Jäger,  
Ja, ja, Jäger,  
Verführet sind sie bald.

(Melodie Nr. 8.)

12.<sup>2)</sup>

Es ging ein Jäger wohl jagen  
Dreiviertel Stund' vor dem Tagen  
Ein Hirschlein oder ein Reh, juchhe!  
Ein Hirschlein oder ein Reh.

Was begegnet ihm in dem Walde,  
Ein Mädchen in schneeweißem Kleid,  
Das war so wunderschön, juchhe!

Er wollte das Mädchen gleich fragen,  
Ob sie nicht im Walde wollt' jagen  
Ein Hirschlein oder ein Reh, juchhe!

Das Jagen das versteh' ich nicht,  
Ein anderes Vergnügen versag' ich nicht,  
Drum sei ich, was ich sei, juchhe!

Er nahm sie bei der Mitte  
Und führt' sie in seine Hütte  
Und setzten sich beide zusammen, juchhe!

<sup>1)</sup> Vergl. Des Knaben Wunderhorn, S. 435; Dr. A. Schlossar, Deutsche Volkslieder aus der Steiermark, S. 335; ein sehr verbreitetes Lied.

<sup>2)</sup> Vergl. Des Knaben Wunderhorn, S. 204; Böckel-Vilmar, S. 278; Uhland, I. Bd., S. 109, aus dem niederdeutschen Liederbuch.

Sie setzten sich beide zusammen  
Und küßten sich beide einander,  
Bis einst der Tag anbricht, juchhe!

Steh' auf, du fauler Jäger,  
Die Sonne scheinest über die Felder,  
Nun liegst du noch so faul, juchhe!

Das wollte den Jäger verdrießen  
Und wollte das Mädchen erschießen  
Nur wegen diesem einzigen Wort, juchhe!

Jäger, tu' das bedenken  
Und tu' mir das Leben noch schenken  
Bis auf ein andersmal, juchhe!

Der Jäger tut sich bedenken  
Und tut ihr das Leben noch schenken  
Bis auf ein andersmal, juchhe!

Wollte den Jäger noch fragen,  
Ob ich ein grünes Kranzl kann tragen  
Auf meinem goldfarbenen Haar.

Kein grünes Kranzl darfst tragen,  
Ein schneeweißes Häubel mußst haben  
Wie andere Jägersfrauen.

Jetzt laß ich mein Haarelein hängen,  
Ein andres Schatzei zu dengen<sup>1)</sup>  
Dem Jäger zu Schand und zu Spott, juchhe!

Jetzt laß ich mein Haarelein fliegen,  
Ein andres Schatzei zu lieben  
Dem Jäger zu Schand und zu Spott, juchhe!

(Melodie Nr. 9.)

### 13. Müllerlied.<sup>2)</sup>

„Müllermeisterin, tu' nachsehen,  
Was in Deiner Mühl' is geschehen,  
Das Rad das bleibt freiwillig stehen,  
Es muß ja was zugrunde gehen.“

Müllermeisterin stand in ihrer Kammer,  
Sie schlagt ihre Hände zusammer.  
„Ham wir das einzige Töchterlein,  
Und das soll jetzt ertrunken sein!“

„Weib', ich bitte dich um Gottes willen,  
Laß nur Gott seinen Willen erfüllen;  
Ham wir das einzige Töchterlein,  
Und wie Gott will, so soll es sein.“

„O ihr Jungfrau'n, laßt euch sagen,  
Durch sechs Träger laßt mich tragen.  
So tragen s' mich dem Friedhof zu,  
Nun liegt mein Leib in sanfter Ruh'.

O ihr Jungfrau'n, kommt gegangen,  
Seht, das Rad hat mich gefangen;  
Bezietet mein Haupt mit Rosmarin,  
Weil i's eine Braut und Jungfrau bin.“

(Melodie Nr. 11.)

### 14.

Dort oben am Berg, dort steht ein Haus,  
Dort oben am Berg, dort steht ein Haus,  
Dort wohnt ein alter zitrititeiti,  
Dort wohnt ein alter Edelmann drin.

Der Edelmann und der hat ein' Knecht,  
Der Edelmann und der hat ein' Knecht,  
Und was der tut, der zitrititeiti,  
Und was der tut, das war alles recht.

Jetzt faßt er den Herrn in Hafersack ein,  
Jetzt faßt er den Herrn in Hafersack ein  
Und tragt ihn auffi zitrititeiti  
Und tragt ihn auffi, auffi zur Mühl'.

Gut'n Tach, gut'n Tach, Frau Müllerin,  
Gut'n Tach, gut'n Tach, Frau Müllerin,  
Wo soll ich dann den zitrititeiti,  
Wo soll ich dann den Hafersack hin.

Trag' nur hinauf am obern Stock,  
Trag' nur hinauf am obern Stock  
Und gar nicht weit von zitrititeiti  
Und gar nicht weit, wo meine Töchter ist,  
dort.

Und wie es kommt um Mitternacht,  
Und wie es kommt um Mitternacht,  
Jetzt hat si der Hafersack zitrititeiti,  
Jetzt hat si der Hafersack selber aufgemacht.

<sup>1)</sup> dengen = verdingen.

<sup>2)</sup> Vergl. Böckel-Vilmar, S. 185. Eine neuere schöne Ballade; wir geben zwei variierte Melodien aus unserem Heanzenlande dazu.

Frau Mutter, Frau Mutter, nur g'schwind  
 ein Licht,  
 Frau Mutter, Frau Mutter, nur g'schwind  
 ein Licht,  
 In unserer Mühl' ein zitrititeiti,  
 In unserer Mühl' ist ein heimlicher Dieb.<sup>1)</sup>

## Variation.

Dort droben am Berg, dort steht ein Haus,  
 Dort wohnt ein reicher zum tullia tullio,  
 Dort wohnt ein reicher Edelmann drauf.

Der Edelmann hat ein' treuen Knecht,  
 Und alles, was er zum tullia tullio,  
 Und alles, was er tut, das war recht,

Er nimmt sein' Herrn in Hafersack  
 Und tragt ihn auffi zum tullia tullio,  
 Und tragt ihn auf die Mühl' hinauf  
 u. s. w.

(Melodie Nr. 13.)

## 15.

Es geh'n zwei Lieb vom Tanzen,  
 Sie schauen einander wohl an.  
 Wie jung bist du von Jahren,  
 Eine wunderschöne Person.

Reich bin ich nicht,  
 Das sag' ich dir ins G'sicht,  
 Wennst noch a Jahr! mögst warten,  
 Bis ich deinesgleichen bin.

Wenn ich deinesgleichen bin,  
 Was fangen wir dann an?  
 Dann soll sich Gott erbarmen,  
 Wenn ich 's nicht werden kann.

Es steht nicht an den dritten Tag,  
 Es kommt eine neue Maar (Mär),  
 Daß eine wunderschöne Person  
 Ins Kloster gegangen war.

Ist sie ins Kloster gezogen  
 Und bloß weg'n meiner allein,  
 So lang will ich umreisen,  
 Bis ich kann zu ihr hinein.

Es geschicht nicht an den dritten Tag,  
 Es kommt eine neue Maar (Mär),  
 Daß eine so wunderschöne Person  
 Im Kloster gestorben war.

Ist sie im Kloster gestorben  
 Und bloß weg'n meiner allein,  
 Eine Bahr' laß ich ihr aushauen  
 Aus lauter Marmorstein.

Ich nimm sie bei der Mitte  
 Und leg' sie selber hinein.  
 Aus meinen Äugelein fließt Wasser,  
 Das soll der Weihbrunn' sein.

## 16.

Es ging ein Jüngling spazieren  
 Zu einem Fensterlein:  
 Schön's Dirndl, bist du drinnen?  
 Steh' auf, laß mich hinein!

Und als sie das Fenster eröffnet,  
 Schmeckt sie einen Totengeruch:  
 Ich weiß nicht, schmeckst du von der Erde  
 Oder bist du schon selber der Tod?

Ja, soll ich nicht schmecken von der Erde,  
 Da ich 's der Tote bin?  
 Ist heute schon das siebente Jahr,  
 Daß ich begraben bin.

Weck' auf deinen Vater und Mutter,  
 Weck' auf deine Schwester und Bruder,  
 Weck' auf die Leute im Haus,  
 Der Bräutigam ist schon heraus.

Ziehe an dein schneeweißes Kleid,  
 Setze auf deinen grünen Kranz,  
 Mit Rosmarin verbunden,  
 Trag's du 's im Himmel hinauf.

Im Himmel hinauf zu dem Höchsten,  
 Wo Gott dein Vater ist,  
 Der bindet zwei Liebe zusammen,  
 Die gern beisammen sind.<sup>2)</sup>

## 17.

Unt va da Wändaschäft ta Pui  
 Geht hält in Teafal<sup>3)</sup> fraiñli zui.

Ten Puim saiñ easchta Wëig tea is,  
 Wou hält saiñ Tiandal z'findt'n is.

Unt älli Pleamal pitt a schaiñ,  
 Si sull'n eam hëlfa suicha gaiñ.

Unt älli Pleamal gëinga<sup>4)</sup> mit,  
 Åba<sup>5)</sup> saiñ Teandal findt'n s' nit.

Unt wia ta Pui saiñ Madl nit findt,  
 Tã wãañt a hält wia a klãañs Kint.

Unt pa da Nãcht in Mount'nschaiñ,  
 Tã geht ta Pui in Frithouf aiñ.

Unt pa da Nãcht in Mount'nglãnz  
 Liegt af an Grãb a greana Krãnz.

Ta Krãnz, tea is va Rãsmariñ,  
 Tã steht ta Tian ia Noumma trin.

<sup>1)</sup> Vergl. Dr. A. Schlossar, Deutsche Volkslieder aus der Steiermark. — <sup>2)</sup> Vergl. Böckel-Vilmar, S. 157. — <sup>3)</sup> Dörflein. — <sup>4)</sup> gehen. — <sup>5)</sup> aber.

Hiatz wääß ta Pui fia gånz gewiß,  
Wou hålt saiñ Tiandal z' findt'n is.

Unt åndan Tåch geht a in t' Stådt  
Unt kaft si Plai unt Pulva aiñ.

Ea låd't saiñ Schiaßal<sup>1)</sup> mit Pulva und Plai:  
Ta easchti Schuß unt tea g'heat maiñ.  
(Melodie Nr. 12.)

### 18. Heimkehr.

Ein Soldat kehrt aus dem Kriege heim, hurra!  
Fünfundzwanzig Jahre habe ich gedient,  
Jetzt bekomm' ich meinen Kuß und Abschieds-  
brief, hurra, hurra, hurra!

Der Soldat kehrt in das Wirtshaus ein, hurra!  
Frau Wirtin, bringen Sie mir ein gut's Glas  
Bier.

Herr Soldat, ham Sie auch ein Geld dafür?  
Hurra, hurra!

Kein bares Geld, das hab' ich nicht, hurra!  
Ich habe einen alten Mantel hier,  
Dieser bezahlt Ihnen das gut's Glas Bier  
hurra!

Der Soldat setzt sich zum Tische hin,  
Er fangt zum essen und trinken an,  
Frau Wirtin fangt zum weinen an.

Frau Wirtin, warum weinen Sie?  
Weinen Sie vielleicht um dies Glas Bier,  
Weil Sie glauben, Sie bekommen kein Geld  
dafür?

Ich weine nicht um das Glas Bier,  
Ich habe einen Mann, der mich verließ,  
Ich glaube, Sie sind es ganz gewiß.

Wem gehören diese Kinderlein?  
Eines hinterließ ich dir,  
Jetzt seh' ich schon drei, viere hier.

Den ältesten Sohn nimm ich zu mir,  
Die andern hinterlaß ich dir.  
Lebe wohl, liebe Frau und Kinderlein, hurra,  
hurra, hurra!

(Melodie Nr. 10.)

### 19.

Unser Hauptmann steigt zu Pferde,  
Zieht mit uns ins Feld,  
Siegreich wollen wir 's den Preußen zeigen,  
Daß wir immer Jäger sein, sein, sein!

Silbern glänzen unsre Waffen,  
Schwarz das Riemenzeug.  
Könnten wir 's bei den Mädchen schlafen,  
Sind wir 's im Königreich.

Unsre Hände sind von Eisen,  
Unser Herz von Stein,  
Mülig wollen wir 's den Preußen zeigen,  
Daß wir Ungarn sein.

Sind wir 's schon vom Feind umrungen,  
Wir verzagen nicht,  
Wer auf seinen Gott vertraut,  
Den verläßt er nicht.

(Melodie Nr. 23.)

### 20.<sup>2)</sup>

Nach Güns ham s' uns geführt,  
Dort ham s' uns assentiert,  
Ganz nackend ausgezogen,  
Wie uns Gott erschaffen hat.

Meine Mutter stand dahier,  
Meine Schwester, all' dahier,  
Mein Vater und mein' Mutter,  
Die weinten alle hier.

O Mutter, liebste mein,  
Weg'n meiner darfst du nicht wein',  
Der Kaiser braucht Soldaten,  
Soldaten müssen sein.

(Melodie Nr. 24.)

### 21.<sup>3)</sup>

Kamerad, ich bin erschossen,  
Eine Kugel hat mich getroffen,  
Führet mich in mein Quartier,  
Wo ich eingebunden wir.

[Kamerad, ich kann dir nicht helfen,]  
Helfe dir's der liebe, liebe Gott,  
Morgen früh marschieren wir's fort.

Morgen früh um viertel auf Viere  
Müssen alle Rekruten marschieren,  
Marschieren wir es beim Tor hinaus,  
Schönster Schatz, du bleibst zu Haus'.

Wann wirst denn wied'rum kommen,  
Im Winter oder im Sommer?  
Sag' du mir's die selbige Stund',  
Wann du wied'rum kommen kannst.

Die selbige Stund' kann ich dir's nicht sagen,  
Deine Uhr hör' i's nit schlagen,  
Wir stehen draußt im freien Feld,  
Schönster Schatz, für 's Kaisergeld.

(Melodie Nr. 25.)

<sup>1)</sup> Schieße, substantivische Bildung aus schießen (Gewehr oder Pistole). Die beiden letzten Strophen sind jüngeren Ursprunges. — <sup>2)</sup> Vergl. Schlossars Deutsche Volkslieder aus der Steiermark, Nr. 279. — <sup>3)</sup> Vergl. Dietfurth-Pommers Fränkische Lieder, Nr. 48.

22.

Ihr Brüder alle drei  
 Setzet euch hier nieder  
 Bei dem Glas Wein,  
 Trinkt's mit Gefallen.  
 Bis man die Teller abgedeckt,  
 Der wird sie schon bezahlen,  
 Dem es gut schmeckt.  
 Drunten im Garten  
 Wollten wir's, ja wollten wir's  
 Aufeinander warten  
 Bei dem Glas Wein.  
 Wenn wir's fortreisen.  
 So reisen wir's  
 Beim Grazer Tor hinaus,  
 Schön schwarzbraunes Mädchen  
 Du bleibst zu Haus'.  
 Wenn wir's zurückreisen,  
 So reisen wir's  
 Beim Ungarn Torn hinein,  
 Schön schwarzbraunes Mädchen  
 Du kehrst bei mir ein.

23.

Mädchen, Mädchen, trau' kein' Soldaten nicht,  
 Er wird dich stets verführen,  
 Deine Ehre wirst verlieren,  
 Glaub' du mir's sicherlich.  
 Soldaten habe ich gar gern,  
 Darum lieb' ich sie.  
 Weil sie stets lustig sein,  
 Tag und Nacht bei den Mädchen sein,  
 Darum lieb' ich sie.  
 Endlich zum Beschluß,  
 Weil ich scheiden muß.  
 Der Tambour schlägt schon drein  
 Und die Trommel, Trommel klingt so fein,  
 Adje, mein Schatz.

(Melodie Nr. 42)

24.

An der Weichsel gegen Osten  
 Da steht ein grüner Baum,  
 Dort bin ich auf 'm Posten.  
 Blumen pflück' ich dir zum Strauße,  
 Dann eil' ich nach Hause.  
 All' küssen will ich dich hier auf dem Posten.  
 Und sollte es mein Leben kosten.  
 Dann beweine mich auf ewiglich,  
 Denn ich lieb' dich herzinniglich,  
 Denn ich lieb' dich herzinniglich.

25.<sup>1)</sup>

Ach, unsere liebe Frau die wollt' wandern  
 geh'n,  
 Sie wandert wohl über eine Häid'.  
 Und wie sie's übrü kommt über die grüne  
 Häid',  
 Da fangen alle Glöcklein zu läuten an.  
 Und wie sie's eini kommt zur himmlischen  
 Tür,  
 Da sprach gleich der Petrus: Komm einer  
 zu mir!  
 Ach, unsere liebe Frau die soll einergeh'n  
 Und die arme Seel' soll draußten bleiben  
 steh'n.  
 Ei, wenn die arme Seel' soll draußten bleiben  
 steh'n,  
 Viel lieber will i für sie in die Hölle eingeh'n.  
 Die hat mir alle Samstag Nacht ein Lichtlein  
 gebrennt,  
 Ein Lichtlein gebrennt bis am hellichten Tag.  
 Ei, hat denn das Samstaglicht so viel aus-  
 gemacht,  
 So daß die arme Seel' in den Himmel ge-  
 bracht.

26.<sup>2)</sup>

Dort drunt' auf grüner Haide geht ein  
 Morgenstern auf,  
 Dort sitzt unser liebe Frau mit ihrem Jesulein  
 drauf.  
 Johannes, Johannes, du Getreuester mein,  
 Ei, hast du 's nicht gesehen meinen Jesus,  
 den Sohn?  
 O jo, i han geseh'n gestern abends ganz  
 spät,  
 Spitzte Kron' ham s' ihm gedrucket, schweres  
 Kreuz muß er 's trag'n.

Über 'n Ölberg is gangen mit dem blutigen  
 Schweiß,  
 No, Sünder, bekehrt euch, in der Hölle ist  
 's heiß.  
 Und wer das Liedlein singet alle Tag nur  
 einmal,  
 Dem wird seine Seele kommen in das himm-  
 lische Saal.

(Melodie Nr. 15.)

27.<sup>3)</sup>

Dort drunt auf grüner Haide  
 Scheinet ja der Mond so hell.

<sup>1)</sup> Vergl. Böckel-Vilmar, S. 97. — <sup>2)</sup> Vergl. Schlossar, Deutsche Volkslieder aus der Steiermark, S. 6. — <sup>3)</sup> Vergl. Böckel-Vilmar, S. 97.

Scheinet er 's wegen unser lieben Frauen  
 Oder wegen ihrem Kinderlein klein.

Johannes, liebster Diener mein,  
 Ei, hast du 's nicht geseh'n, mein' Sohn?

O ja, ich hab' ihn gesehen  
 Dorten drunt' in dem jüdischen Haus.

Maria ging hinunter  
 Wohl hinein in das jüdische Haus.

Da sprach die jüdische Dirne:  
 Ei, Maria, pack' du dich hinaus.

Sonst wirst du sehr geschlagen,  
 Ja, mit Ruten und Geißlein hinaus.

Seht an, die falischen Juden  
 Noglein Jesus ans harte Kreuz.

Drei Nägel ham s' ihm geschlagen  
 Wohl durch seinen heiligen Leib.

Zwei schlagen s' ihm durch die Hände,  
 Den dritten durch die Füß',  
 Noglein Jesus, deine Marter so süß.

Ach, unser liebe Frau, die wollt' wandern  
 geh'n,  
 Sie wandert wohl über eine grüne Haid'.

Und wie sie übr'i kam, über die grüne Haid',  
 Da fangen alle Glöcklein zu läuten an.

Sie läuten und sie läuten so fein,  
 Sie läuten Maria in Himmel hinein.

(Melodie Nr. 14.)

28. 1)

O Heiland, reiß' die Himmel auf,  
 Herab, herab vom Himmelslauf,  
 Bricht Schloß und Riegel, tritt hervor,  
 O Heiland, aus dem Himmelstor.

O Gott, den Tau vom Himmel,  
 Im Tau herab, o Heiland, fließ,  
 Ihr Wolken, brecht und regnet aus  
 Den König übers Jakobs Haus.

O Erd', schlag' aus, schlag' aus, o Erd',  
 Daß Berg und Tal rings grünen werd',  
 O Erd', hervor das Blümlein bring',  
 O Heiland, aus der Erde spring'.

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,  
 Darauf sie all ihr Hoffen stellt,

O komm', o komm' vom höchsten Saal  
 Komm', tröst' uns hier im Jammertal.

O klare Sonn, du schöner Stern,  
 Dich wollen wir anschau'n gern,  
 O Sonn, geh' auf mit deinem Schein,  
 Laß wieder Lust auf Erden sein.

Hier leiden wir die größte Not,  
 Vor Augen steht der ewige Tod,  
 Ach, komm' und führ' mit starker Hand  
 Vom Elend uns zum Vaterland.

Da wollen all wir danken dir,  
 Als unsern Heiland für und für,  
 Da wollen all wir loben dich  
 Mit allen Heil'gen ewiglich!

29.

Maria, Maienkönigin,  
 Dich will der Mai begrüßen,  
 [:O segne seinen Anbeginn  
 Und uns zu deinen Füßen.:]

Maria, dir empfehlen wir,  
 Was grünt und blüht auf Erden,  
 [:O laß es deine Himmelszier  
 In Gottes Garten werden.]

Behüte uns mit treuem Fleiß  
 O Königin der Frauen,  
 [:Die Herzensblüten lilienweiß  
 Auf grünen Maienauen.:]

Vor allem sind 's der Blümlein drei,  
 Die soll kein Sturm entlauben,  
 [:Die Hoffungsgrün und sorgenfrei  
 Die Liebe und den Glauben.:]

O laß die Blumen um und um  
 In allen Herzen sproßen  
 [:Und mache sie zum Heiligtum,  
 Drin sich der Mai erschlossen.:]

Die Seelen kalt und glaubensarm,  
 Die mit Verzweiflung ringen,  
 [:Die Stummen mache liebenswarm,  
 Damit sie freudig singen.:]

Damit sie gleich der Nacht'gall  
 Im Lied empor sich schwingen  
 [:Und mit der Freude hellstem Schall  
 Dir Maienlieder singen.:\*)]

1) Vergl. Simrock, Deutsche Weihnachtslieder, S. 7.

2) Diese zwei Lieder, das 28. und 29., hörte ich von zwei jungen Mädchen aus Güns singen, wollte dieselben jedoch nicht gleich in meine Sammlung aufnehmen, der leidenschaftliche Ton des ersten Liedes kam mir aber entschieden volkstümlich vor; nun fand ich das Lied Nr. 28 unter den Weihnachtsliedern Karl Simrocks. So nahm ich nun beide auf. Die Melodien der Lieder konnte ich leider nicht notieren; die Mädchen schämten sich so schrecklich und waren nicht zu bewegen, mir den Gesang zu wiederholen.

30.

Ein Sträußchen am Hut  
Und ein' Stab in der Hand  
Geht trostlos ein Wanderer  
Vom Lande zum Land  
Und sieht manches Städtchen  
Und sieht manchen Ort,  
Und fort muß er wieder,  
Muß weiter fort.

Ein liebliches Mädchen  
Das redet ihn an,  
Sie blickt ihm ins Auge,  
Sie reicht ihm die Hand.  
Aber fort muß er wieder  
Ins fremde Land,  
Aber fort muß er wieder  
Ins fremde Land.

Was sah er am Wege?  
Ein Häuslein da stehen  
Mit Blumen bekränzt  
Und mit Rosen so schön.  
Dort möcht' es ihm g'fallen,  
Dort setzt er sich hin,  
Aber fort muß er wieder,  
Muß weiterzieh'n.

Und endlich verließ er  
Die irdische Bahn,  
Fing ganz eine höhere  
Wanderschaft an.  
Dort steht er am Grabe,  
Dort schaut er zurück,  
Aber gar nichts hat er gehabt  
Vom irdischen Glück.

Die Englein im Himmel  
Die warten auf ihn,  
Gott Vater im Himmel  
Hat Gnade für ihn.

## Kindersprüche und Reime.

31.

Müllna, Müllna, Sackal,  
Is ta Müllna nit tahåam,  
Raibal fia, Schlissal fia,  
Weaf ma 's Sackal hinta ti Tia.<sup>1)</sup>

32.

Kraizi, Waizi,  
Lickal poan,  
Ella<sup>2)</sup> poan.  
Patsch, patsch, patsch, patsch, patsch,<sup>3)</sup>

33.<sup>4)</sup>

Schlåf, Kindal, schlåf!  
Taiñ Våda is a Gråt,  
Taiñ Muida is in Pommålant,  
Pommålant is å'geprånt.  
Schlåf, Kindal, schlåf!

Schlåf, Kindal, schlåf!  
Taiñ Våda is a Gråt,  
Taiñ Muida is a Pauantian,<sup>5)</sup>  
Muß ia Kindal sëlwa wiag'n.  
Schlåf, Kindal, schlåf!

Schlåf, Kindal, schlåf!  
Taiñ Våda hiat't ti Schåf,  
Ti schwåaz'n unt ti waiß'n,  
Têi wean tås Piawal paiß'n.  
Schlåf, Kindal, schlåf!

34.

Påtsch Handi z'såmm',  
Påtsch Handi z'såmm',  
Wås wiat ta Våda pringa?  
Påa rådi Schui unt Strimpf tazui,  
Tå wiat tås Kindal springa!<sup>6)</sup>

35.

Ringa-, Ringaraija,  
Suppm steht am Faija,  
Suppm is schå håaß,  
T' Këichin fällt in t' Fråaß.<sup>7)</sup>

36.

Ringa-, Ringaraija,  
Saiñ ma iara traija,  
Ëiß ma lauta Müllirahm.  
Müllirahm is taija,  
Kaft 's.ma kåani Aija.  
Ha, ha, ha, ha, ha!<sup>8)</sup>

37.

Insa Kåtz håt Katzal kriagt,  
Simi, åcthi, naini.  
's åañ håt schwåazas Schwåafal g'håpt,  
Unt tås wåa ti maini.

<sup>1)</sup> Bei diesem Lied wird das Kind vorsichtig von zwei Personen „g'schuilt“ (g'hutscht, geschaukelt) und dann plötzlich auf sein Bettchen niedergelegt. — <sup>2)</sup> Ellenbogen. — <sup>3)</sup> Ein Kreuzchen, dann die Form eines Weizenkornes wird in die Handfläche des kleinen Kindes gezeichnet, ein Loch scherzweise mit dem Ellenbogen gebohrt, dann leicht auf die Hand getättschelt, geschlagen. — <sup>4)</sup> Jedes dieser Schlafliedchen ist eine selbständige Variation. — <sup>5)</sup> Bauerndirne. — <sup>6)</sup> Spiel mit den kleinen Kindern, deren Händchen im Takt zusammengeschlagen werden. — <sup>7)</sup> Die Kinder singen und tänzeln im Kreis, zuletzt fallen alle nieder oder hocken sich nieder. — <sup>8)</sup> Ebenso; bei dem Ha, ha lachen alle.

38. Kikari-Hauñ,  
Wea hât ta wås tauñ?  
In Müllna saiñ Pui,  
Tea låßt ma kâan Rui.
39. Tëigl, Tëigl aiñ,  
Wås âbi fällt, gheat maiñ.<sup>1)</sup>
40. Kuglhupf pân Tâg,  
Wea schnupft pa da Nâcht,  
Wea Zähnt hearrëickt,  
Muiß Pfânt heagëibm.<sup>2)</sup>
41. Himmskuifal, fluig in  
Prumm,  
Pring' ins måaring a schaini  
Sunn.<sup>3)</sup>
42. Ekati, pekati, zukati me,  
Abi schwabi Domine,  
Etz, petz, puff,  
Traußn pist.<sup>4)</sup>
43. Ging, gâng.<sup>5)</sup>  
Pfâff is krânk,  
Mëißna krânk.
- Tui ma lait'n,  
Hunt auslait'n.  
Gingal, gangal,  
Ging, gâng.
44. Gingalâng,  
Ta Pfâff is krânk,  
Ta Mëißna lait't,  
Ti Këichin schrait:  
Zan Èiss'n is 's Zeit!<sup>6)</sup>
45. Hâch auf  
Unt nou âans trauf  
Unt nou âans tazui,  
Hât nou nit gmuì.  
Tuach 'n Sânt  
Ins Ungalânt.<sup>7)</sup>
46. Zimmamauß, Zimmamauß,  
Waibal muß t' Schâatt'n  
klaubm.<sup>8)</sup>
47. Wa'st nit auffig'stiëg'n,  
Wa'st nit âbig'fâll'n,  
Hâst maiñ Schwëista  
g'hairat,  
Wa'st maiñ Schwâga wân,
- Hâst a Haisal kriagt  
Unt a Gâas tazui  
Unt a Müllisuppen in da  
Frui.<sup>9)</sup>
48. Sauerkraut und Rüben  
Habm mich von z' Haus'  
vertrieben.  
Hât' mein' Mutter Fleisch  
gekocht,  
Wâr' i z' Haus' geblieben.
49. Paua, hëing taiñ Hundal auß,  
Tab a mi nit paiß'n kauñ.  
Paißt a mi, klâg i ti,  
Taus'nt Tâla zâhlt tu mi.
50. Schwâzas Hundal, paiß'  
mi nit,  
Geh' mit mia in Wâlt.  
Unt wânnst za mainer  
Schwëister kimpst,  
Sâg, i piñ scha g'stâabm,  
Unt wân si glai zan wân'  
auñfängt,  
Sâg, i kimm scha måag'n.

## Kettenreime.

51. Hearentas Pâch, entas Pâch,  
Hauñ i a râti Sau valâan,  
Piñ i s' suicha g'gânga,  
Hauñ i Kraiza g'funt'n.  
Kraiza hauñ i Sichal kaft,  
Sichal hauñ i Grâs âg'maht,  
Grâs hauñ i Kuisal gëibm,  
Kuisal hât ma Mülli gëibm,  
Müllli hauñ i Katzal gëibm,  
Katzal hât ma Ringal gëibm,  
Ringal hauñ i Këichin gëibm,  
Këichin hât ma Krâpf'n gëibm,  
Krâpf'n hauñ i Pfâara gëibm,  
Pfâara hât ma Gelt gëibm,  
Gelt hauñ i Wiat gëibm,
- Wiat hât ma Waiñ gëibm,  
Waiñ hauñ i trunga,  
Glasl is in Mitte Tisch vasunga.
52. Âans, zwâa, trai,  
Âlt is nit nai,  
Nai is nit âlt,  
Wâam is nit kâlt,  
Krump is nit grât,  
Insa Wâg'n hât via Râd,  
Via Râd hât insa Wâg'n,  
Unt Singan hâaßt nit Sâg'n,  
Sâg'n hâaßt nit Singan,  
Tânz'n hâaßt nit Springan  
Unt Springan hâaßt nit Tânz'n.

<sup>1)</sup> Wenn das eine Kind Brot oder etwas anderes in der Hand hält, schlägt das andere darauf, spricht den Vers und nimmt das herausgeschlagene Brot für sich. (Tëigl = Tiegel.) —

<sup>2)</sup> Ein Spiel, um das Kind zum Lachen zu bringen. — <sup>3)</sup> Ein Spiel mit dem Johanniskäfer. —

<sup>4)</sup> Auszählreim. — <sup>5)</sup> Die Kinder sitzen in der Reihe und „klankeln“ mit den Füßen. —

<sup>6)</sup> Nachahmung des Glockengeläutes. — <sup>7)</sup> Die Kinder ahmen die Pfähle eintreibenden Arbeiter nach. — <sup>8)</sup> Ein Spiel mit den Fingern, die das Holzhacken nachmachen. —

<sup>9)</sup> Schwarz: A Soproni német gyermekdal, gibt die ersten vier Zeilen dieses Liedchens unter den Zuchtreimen.

## II. Kleine Mitteilungen.

### Aus der „buckligen Welt“.

Ältere Nachrichten zur Volkskunde des südlichen Böhmerwaldes.

Mitgeteilt von Josef Blau, Freihöls.

#### Der Gewährsmann.

Der Weltpriester Franz Mardetschläger, ein gebürtiger Budweiser, hatte von 1844 bis 1875 in Lagau bei Krummaw als Pfarrer gewirkt. Hier hatte er sich eingehend mit der Heimatkunde und besonders der Geschichte des Ortes und dessen Umgebung befaßt. Eine Frucht dieser Forschungen ist die „Geschichte des Rittergutes und der Pfarre Lagau“, die 1882 im 20. Jahrgange der „Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ erschien. Mardetschläger war aber kein einseitig strebender Forscher und überhaupt kein trockener Stubengelehrter. Er hatte auch für das ihn umgebende Volk und dessen Leben und Sprache offene Augen und Ohren; und gerade der volkskundliche Teil seiner Aufschreibungen erregte meine Aufmerksamkeit so sehr, daß ich die bezüglichen Aufsätze und Niederschriften im nachfolgenden geordnet zur Wiedergabe bringe.

Mardetschläger war als wahrer Heimatforscher auch ein eifriger Botaniker und so manche Stelle des folgenden Wortlautes erinnert hieran. Um den Lagauer Pfarrherrn hatte sich ein ganzer Kreis von Schülern gesellt; mit ihm in Lagau wirkende Kapläne und Lehrer, dann Mittelschüler, von ihm angeregt und angeleitet, pflanzten ihres Meisters Forschungseifer bis auf unsere Zeit fort. Auch der Prager Hochschullehrer Dr. Adolf Pascher dankt seine Forschungsrichtung mittelbar dem Wirken Mardetschlägers.

Pfarrer Mardetschläger machte auch weite Ausflüge in entlegene Teile des Böhmerwaldes. Im folgenden teile ich auch manche volkskundliche Beobachtungen aus den bezüglichen Aufschreibungen mit.

Die Quelle meiner Mitteilungen ist ein ansehnlicher handschriftlicher Band von 140 Seiten in Viertelbogengröße, der den Titel trägt: „Denkwürdigkeiten der Vorzeit und Gegenwart. Gesammelt und bearbeitet von Franz Mardetschläger, Pfarrer zu Lagau. 1852—1855.“ Der volkskundliche Stoff ist hauptsächlich und in buntester Reihe auf zahlreichen lose eingelegten Blättern enthalten. Der Band befindet sich im Besitze des Herrn P. Franz Teplý, Archivar in Neuhaus, dem ich hiemit für die leihweise Überlassung höflichst danke.

#### Der Berichtsort.

Das Dorf Lagau liegt in der sogenannten buckligen Welt am westlichen Abhange des Kandlberges, hoch und frei in beiläufig 800 m Meereshöhe, zwei Stunden südwestlich von Krummaw. Im Jahre 1882 hatte der Ort 31 Häuser mit 192 Einwohnern. Mit Ausnahme einer Einsicht „Beim Bernhardt“ und einer Schmiede sind die Häuser des Dorfes längs der Straße aneinandergereiht. Die Lagauer halten viel von ihrem alten und für sie und die Umgebung als ehemaliger Rittersitz und nunmehr Pfarre so hochbedeutsamen Orte; sie sagen: „Laga is iwa Linz“ (Lagau ist über Linz).

Wie jedes rechte Bauerndorf hat Lagau auch seine

Spott- oder Nachbarreime.<sup>1)</sup>  
(Die Hausnamen sind gesperrt gedruckt.)

Da Koschpa (Kaspar) mit da läunga Hocka,  
Da T ä u m a n d l (Thomas) i da Mistlocka,  
Da B i n t a i da Gschtejkn (Gschtejkn oder Gsteltn = Abhang)  
Tuat am G u s c h l (Augustin?) umitrumbejtn.  
Da M o t z l (Matthäus) is a ruahigs Mannl,  
Hot min O d u m (Adam) niamols koani Handl.

<sup>1)</sup> Mitgeteilt von Herrn Oberlehrer Leonard Thür in Krummaw, einem ehemaligen Schüler Pfarrer Mardetschlägers (geb. 1836).

Da Ka'l (= Karl, das a genäsel), da groÿßi Mäu',  
 Fångt min Flejl (Florian) goa nix äü.  
 Da Franzlbaur, da Hear von Glel,  
 Da Ria(r)l is schlechta wiar a oilds Wei,  
 Da Schneida is iwaroÿl dabei.  
 Da Peda (Peter), da hitzi,  
 Da Wiachd (Wirt), da witzl,  
 Da Häusl-Hiasl (Matthias), da piffi,  
 Da Hiata (Hüter — Hirt) min Ringlstecka  
 Hot in Schleiffa ontrogn 's Orschlecka.  
 Da Schuasta-Lipp (Philipp) min Drohd,  
 'n Migl (Nikolaus) sa Oasch wejgt koa Lot.  
 Da Grejga (Gregor) is glei af da Heh,  
 Da Plotna kâun zwicka wia d' Fleh.  
 Da Dou'l (Dorothea) mit da Zwicklpeifn,  
 Da Hüritza (aus Höritz) tuat si ba da Oawat fleiß.  
 Da Schuasta-Sepp is ganz valiabt i sa Goiß,  
 Da Houf-Ka'l hots Gsicht vulli Oiß.  
 Da Däumül (Thomas) liabt in Fried'n und Oanigkeit,  
 Da Hannas (Johannes der Täufer) 's Fuhrwerk und d' Weiwaleid.  
 Da Michl schnoupft aus a ra groißn Dosn,  
 Da Schulmoasta stejkt drei(n) sa groißi Nosn,  
 Da Pfoara kaun 's Schnupfa a nid lossn.  
 Da Benhartl (Bernhard) i da Oasidlarei  
 Kaun si intahojln mit san Wei.

Lassen wir nun Pfarrer Mardetschläger selbst zu Worte kommen:

#### Die Einwohner.

Um 1860 gab es in Lagau 9 Bauern, 3 Kalupner und 2 Häusler; außerdem noch 13 Hofansiedler, deren Anwesen von der Teilung des Meierhofes herrühren. Diese war 1793 erfolgt.

Die Einwohner des Lagauer Gebietes scheinen aus Niederbayern und zum Teile aus Oberösterreich hieher eingewandert zu sein, denn sie zeigen wohl in ihren Gebräuchen und Sitten als in ihren scharf markierten Gesichtszügen viel Ähnlichkeit mit denselben. Auch verraten das blonde Haar und die blauen Augen ihre Abkunft. Wohl sind auch böhmische Familien unter ihnen, wie die Namen: Ondrich, Kraliczek, Blaba, Jeschke, Kuczera, Brabschy, Lepschy, Schlapschy, Tschunko etc. bezeugen, jedoch wurden sie durch den nahen Umgang und durch den Schulunterricht sowie durch den Umstand, daß einer von den Eheleuten gewöhnlich eingeboren ist, gar bald germanisiert, und nur der Name erinnert mehr an die tschechische Abkunft. Auch der Dialekt ist von jenem der Bewohner des Böhmerwaldes nur wenig verschieden. Böhmische Knechte und Hütbuben werden von den Bauern gerne in den Dienst genommen, weil sie genügsam und zur Arbeit anstelliger sind als die deutschen. Böhmische Mägde aber sind selten.

Die Ertrags- und Nahrungsquelle der Einwohner ist die Landwirtschaft, namentlich Ackerbau und Rindviehzucht. Jene aber, die keine eigenen Grundstücke besitzen, ziehen im Frühjahr alljährlich nach Österreich, wo sie sich bei Privaten sowohl als bei der Eisenbahn und anderen öffentlichen Bauten als Tagelöhner verdingen und gegen Weihnachten manchen Taler Geld, aber auch manche moralische Gebrechen nach Hause zurückbringen.

Die Winterbeschäftigung ist Spinnerei und Weberei. Es gewährt einen eigenen, kein swags unerfreulichen Anblick, wenn man in den Wintertagen in eine Bauernstube tritt und die ganze Familie bei dem Spinrade beschäftigt findet. Es spinnen der Hausvater, die Söhne, die Knechte, der Hütbub, ja selbst der alte Ahnherr, weil er zu nichts anderem zu brauchen ist, muß spinnen, abhaspeln oder einen Kinderwärter abgeben.

Es spinn die Hausfrau mit ihren Töchtern und Mägden und eine Anzahl von Nachbarinnen, die sich jeden Tag in einem bestimmten Hause zur Rockenreise oder Rockenfahrt versammeln. Jedoch wird hier nur weniger feines Garn, sondern meistens nur jene gröbere Gattung gewonnen und vieles davon an die Unterhändler verkauft, welche es weben lassen und an die Militär-Montur-Kommission absetzen. Größere Bleichen gibt es im Orte nicht. Im Fuhrwerk, Getreide- und Salzhandel finden einige Einwohner eine einträgliche Nebenbeschäftigung.

Die deutschen Gebirgsbewohner der Herrschaft Krummau sind ein streitsüchtiges Völklein. Bald haben die Männer, bald die Weiber einen Strauß unter sich auszumachen, und es gibt kaum ein Dörflein, wo nicht die Einwohner in Parteien gespalten sind. Da fängt einer mit dem Fötzeln an, der andere wird wild, die guten Freunde hetzen und schüren, und so ist der Zwiespalt da. Da ergeht man sich in Beleidigungen, Schimpfworten, Beschädigungen, Mißhandlungen; man klagt vor Gericht, wird an die Advokaten verwiesen, läßt sich vieles kosten, bringt fleißig Schmalz, Butter, Eier in die Stadt, und bis man nichts mehr geben kann, dann wird gerichtlich Orts auf einen Vergleich angetragen und von den ausgesäckelten Parteien gerne angenommen.

So wild und rauhsüchtig aber die jungen Burschen in der Schenke und bei der Tanzmusik sind, ebenso sind sie wahre Hasenherzen, wenn die Zeit zur Assentierung kommt. Es ist unglaublich, welche Antipathie vor dem Militärstande, welche Angst vor der Abstellung herrscht und zu welchen Opfern man sich herbeiläßt und zu welchen Mitteln man greift, um los zu werden.

Einige suchen sich einen Blähkops zu machen, indem sie im Bette den Kopf herabhängen lassen, andere legen sich Seidelbast auf die Glieder, um häßliche Geschwüre zu erzeugen, wieder andere lassen sich scharfe Essenzen, selbst Schwefelsäure ins Ohr gießen, um das Gehör zu verlieren. Andere fressen Unschlittkerzen in sich hinein, wodurch sie leichenfahl, grün und gelb im Gesichte werden; ja, es hat sich vor einigen Jahren der Fall ereignet, daß ein solcher junger Bursch aus der Friedberger Pfarre am Assentplatze tot umfiel, weil er Hüttenrauch (Arsenik) zu sich genommen hatte. Einem anderen hatte ein Unterhändler Vitriolöl ins Ohr gegossen und ihn dadurch ums Gehör gebracht.

Solche Unterhändler gibt es fast in jeder Pfarrgemeinde, die sich gut honorieren lassen, um Bestechungen zu versuchen oder durch mancherlei Mittel den Militärpflichtigen untauglich zu machen. Haben aber all diese Kniffe nichts gefruchtet und ist der Bursch abgestellt, dann ist Jammer und Wehklagen im Hause und das ganze Dorf nimmt Anteil an dem traurigen Los, das ihn getroffen.

Man nimmt rührenden Abschied von ihm, als sollte man ihn nimmer sehen, er selbst geht mit gebrochenem Herzen zum Regiment ab, und in der Tat, die Beispiele sind nicht selten, daß solch frische und aufgeweckte Burschen an Heimweh sterben. Es sind wahre Letzigen. Wo immer die Eltern es vermögen, sparen sie es von ihrem Munde ab und schicken dem Sohne ihre Sparpfennige fleißig nach, besonders wenn er schreibt, daß der Korporal so hart und streng sei, wenn man ihm nicht etwas zusteckt. Selbst wenn sie schon durch mehrere Jahre im Militärdienste sind, können sie ihm keine rechte Liebe abgewinnen und verzichten lieber auf die Charge, damit sie nur auf Urlaub nach Hause gehen können.

#### Volksnahrung.

Schulkinder erhalten für die Schule ein weißes Brot, während sie für gewöhnlich zu Hause schwarzes erhalten. Stiefmütterlich ist es, ihnen schwarzes Brot zu geben.

Der heilige Jakob, dessen Fest am 25. Juli gefeiert wird, heißt der Brotvater, vermutlich deswegen, weil um diese Zeit die Ernte beginnt. An diesem Tage beobachtet man das Wehen des Windes; geht der Wind gegen Bayern, so geht auch das Getreide hinaus, kommt er aber von dieser Seite, so wird auch das Getreide vom Ausland eingeführt werden.

Lagauer Gsangel: Der Kirtog in Kirchslog,  
O Elend und Not!  
Im Kreuzmontag kein Futter,  
Auf Jakobi kein Brot.

**Frage:** Warum hat das Korn, wenn es aus der Erde sprießt, eine rötliche Blutfarbe?

**Antwort:** Gemäß der Heiligen Schrift führte Kain seinen Bruder Abel auf das Feld hinaus; dieses war aber ein Kornacker, eben angebaut, wo er ihn erschlug. Als nun Gott dem Kain den Fluch gab, befahl er zugleich, daß zum ewigen Andenken an diese Bluttat das Korn blutig oder rötlich aufsprießen solle.

**Frage:** Wie bewirkt man in Andreasberg ein gutes Wachstum des Kohls?

**Antwort:** Man muß ihn schrecken; daher geht ein Weibsbild am Tage des heiligen Johann des Täufers im Hemd aufs Feld, nimmt eine Rute und schlägt auf einige Kohlpflanzen los, dadurch werden die übrigen Pflanzen in Schrecken gesetzt und wachsen um so schöner.

*Wie entstanden die Schwämme?*

Auf seinen Wanderungen im Judenlande kam Christus der Herr mit dem heiligen Petrus in ein Dorf, wo eben Hochzeit gehalten wurde. Dem Petrus wässerte der Mund nach den guten Bissen, die dort zu bekommen waren, und er suchte seinem Lehrmeister einzureden, daß er den Hochzeitleuten die Ehre seines Besuches schenken möge.

Wir werden dort einkehren, sprach der Herr Jesus, aber nichts als Brot und Salz annehmen, denn, wie es scheint, sind es arme Leute, die nicht viel zum Besten haben. So geschah es auch. Der Brautvater bot freundlich Brot und Salz als Willkomm an, was auch dankbar angenommen wurde. Ferner hätte Petrus auch von den Krapfen genossen, die auf einer Schüssel so süß entgegendufteten, aber er getraute sich kein Wort zu sagen.

Nach einer Weile nahm Jesus wieder Abschied, und da der Brautvater gesehen hatte, welche sehnsüchtigen Blicke Petrus auf die Krapfen warf, so steckte er ihm einige in die Tasche.

Jesus war einige Schritte vorausgegangen, und als sie durch einen Wald kamen, konnte Petrus der Verlockung nicht widerstehen, einen Krapfen zu essen. Kaum hatte er aber einen herzhaften Biß hineingetan, so schaute sich Jesus um und fragte ihn, was er da esse.

„Nichts,“ sagte Petrus und ließ den Krapfen heimlich ins Moos niederfallen.

Jesus ging ruhig fort, als ob nichts vorgefallen wäre, und Petrus hinter ihm her. Nach einer Weile nahm er den zweiten Krapfen aus der Tasche, um seine Lust zu befriedigen; aber kaum hatte er ihn in den Mund gesteckt, so schaute sich Jesus wieder um und tat die nämliche Frage. Auch die Antwort war die nämliche, und so geschah es noch mehrere Male, bis sie endlich am Ende des Waldes zu einer Hütte kamen, die von einem armen, aber frommen Ehepaar bewohnt wurde.

Ehe sie jedoch eintraten, redete Jesus den Petrus an:

„Geh' zuvor in den Wald zurück und suche all die Nichts zusammen, die Du vorhin weggeworfen hast.“

Beschämt ging Petrus zurück, um die Krapfen zu holen, und siehe! Sie hatten sich in lauter eßbare Schwämme verwandelt; da war der Pilz, der Brätling, der Zetterling u. s. w. Diese ließ der Herr Jesus in der Hütte zurechten und sie wurden gemeinschaftlich verzehrt. Von dieser Zeit an sind also die Schwämme die Lieblingsspeise der gemeinen Leute.

**Frage:** Warum sättigen die Waldbeeren nicht?

**Antwort:** Aus folgendem Grunde: Einigen Landleuten, welche im Walde Beeren pflückten, erschien Christus der Herr und frug sie, was sie da machen. Hätten sie ihm ihre Verrichtung unverhohlen gestanden, so wäre es gut gewesen; aber sie antworteten ihm: „Wir machen nichts.“ Von dieser Zeit liegt der Fluch auf den Beeren, daß ihr Genuß zur Sättigung nichts ausgibt.

Steinwurz = die Wurzel von Engelsüß (*Polypodium vulgare*), wird von den Knaben eifrig gesammelt, weil sie sehr süß schmeckt. Ich wußte lange nicht, warum denn dieses Kryptogamengewächs in den Umgebungen von Lagau sich immer mehr verliert, so daß kaum eine Spur mehr davon zu finden ist, bis ich zu dieser Erfahrung gelangte.

Gfüll = eine Speise in Honetschlag, wo junge Gänsefüßeln (*Aegopodium*) und andere saftige Gewächse, selbst Erdäpfelstachel, so lang es noch jung ist, gekocht, mit Schmalz übergossen und gespeist werden.

## / Die Tracht.

Turkelay = Türkelay = ein Zeug aus Leinengarn und brauner Schafwolle, den die hiesigen Weber zu machen verstehen und der in der guten alten Zeit, wo man noch kein Seidenzeug und Samt bei Bauersleuten zu sehen gewohnt war, die gewöhnliche Bekleidung des Manns- und Weibsvolkes bildete. Jetzt sieht man sie nur bei den Armen. Es ist gewalkter Drillich, in den sich das gesamte Waldvolk kleidete. Er gleicht dem Loden der Tiroler, nur ist er kurzhaarig. Siehe Höfer, II., 214, Linzerzeug.

Das Hemd heißt insgemein Pfoad (Pfaid), und das ist ein in den süddeutschen Gegenden allgemein verbreitetes, uraltes Wort; denn schon vor 200 Jahren, unter Kaiser Ferdinand II., bildeten die Pfaidler (Weißwarenverkäufer) eine eigene Zunft. Der Seelsorger muß sich daher wohl hüten, von dem Pfade der Tugend zu sprechen, denn dadurch wäre er einerseits unverständlich, andererseits lächerlich.

Das Hemd ist sowohl bei dem Manns- als Weibsvolk verschieden; sie haben ein anderes für die Wochentage, ein anderes für die Sonntage. Jenes für die Wochentage ist allgemein von Sackleinwand, und zwar bei den Männern samt den Hemdärmeln, bei den Weibsbildern aber nur der Unterstock; die Ärmel sind bei ihnen von feinerer Leinwand und kurz, so daß sie an dem oberen Arm zusammengezogen werden. Der Schlitz ist bei den Männern nicht an der Brust, sondern am Rücken. Es tut nichts zur Sache, wenn auch das Werktagshemd schon durchlöchert und verschieden geflickt ist; für den Werktag, heißt es, ist es gut genug, und heißt da ein Schilderpfoad.

An Sonn- und Feiertagen aber wird ein ganz anderes Hemd angezogen, wobei die Hemdärmel bis ans Handgelenk reichen und weit und bauchig sind; selbe sind, wie der obere Teil, von Kammertuch und nur der Unterstock von gröberer Leinwand.

Die Knöpfchen an den Ärmeln sind von zierlichem Glase, blau oder weiß, und beide Geschlechter bilden sich was ein, wenn sie in den blütenweißen Ärmeln bei der Tanzmusik die Reihen durchfliegen.

Dieser grobe Stoff der Handwerkshemden wird nicht bloß aus Ersparnis verwendet, sondern auch aus Sanitätsrücksichten; denn bei den schweren Feldarbeiten oder bei dem Gange in die Stadt, mit dem schwer beladenen Ranzen auf dem Rücken, schwitzen die Leute was zusammen. Dieser Schweiß würde in kurzer Zeit ein feines Hemd durchnässen und verschiedene rheumatische Beschwerden verursachen; ein so grobes Zeug aber ist wie ein Löschpapier, der Schweiß filtrierte sich darin und nicht leicht legt sich dieser Stoff naß an die Haut an. Auch ist es ein Erfahrungsgrundsatz, daß stärkere Leute bei der Arbeit immer weniger schwitzen als schwächere, selbst auch in der Schwüle des Sommers.

Der Bauchfleck. Eine besondere Mode beim Weibsvolk ist der Bauchfleck, ein Stück Leinwand in den Kittel genäht, welches die vordere Hälfte des Weiberkittels bildet und von der Schürze verdeckt wird. Bei dem Feiertagsgewande ist es von feinerer gebleichter Leinwand, aber es fehlt nie, mag nun der Kittel von Seide oder Wollzeug oder von blaugefärbter Leinwand sein. Fragt man nach der Ursache dieses grellen Kontrastes, so sind es lediglich Ersparungsrücksichten; es heißt, wir ersparen da bei jedem Kittel eine Elle Zeug, die Leinwand haben wir zu Hause und das Ganze wird durch die weite Schürze verdeckt. Sei es, daß der Kittel auf 20 bis 30 fl. kommt und daß man keine Ursache hätte, Ersparnisse anzuwenden, der Bauchfleck bleibt doch stehen.<sup>1)</sup>

Die Schürze. Eine wichtige Rolle unter den weiblichen Kleidungsstücken spielt die Schürze. Sie ist gewöhnlich breit genug, um den ganzen Vorderteil zu bedecken, und verhüllt daher nicht nur den Bauchfleck, sondern dient auch dem Weibergeschlecht gewöhnlich als Schnupftuch, wobei man aber immer nur die Kehrseite anwendet, um die Vorderseite nicht bloßzustellen. Freilich werden auch häufig die Finger dazu gebraucht, um sich die Nase zu putzen, aber in Gegenwart anderer Personen tut man doch mehr

<sup>1)</sup> Vergl. unsere Zeitschrift, XII., S. 36 (Chodentracht): Vorne ist die von der sehr großen Schürze bedeckte Stelle nur aus Hausleinwand und heißt „dost dobrý“ (gut genug).

geschämig, und besonders die Mädchen in der Schule wissen gar fein mit der Schürze sich die Nase zu putzen und auch die mütterliche Schürze dient als allgemeines Nasenreinigungsmittel für die kleine Familie.

Mit der Schürze trägt das Weib oder die Magd das Stroh oder Heu in den Viehstall, mit der Schürze wird das Kind gern umhüllt, wenn man es auf den Armen trägt, mit der Schürze wischen sich die Weinenden die Augen aus. Die Schürze ist aber auch ein Paradestück. An Sonn- und Feiertagen oder sonst bei feierlichen Gelegenheiten wird eine, feine Schürze von Taffet oder Orleans oder Halbseide, gewöhnlich grün, blau oder schwarz umgetan, und da man diese doch nicht als Nasenputze verwenden will, so trägt man in der Hand ein zierlich gefaltetes weißes Fatzinetlein mit einem schön in gepreßtes Leder eingebundenen Gebetbuche, welches man von der Firmgodin erhalten hat und welches man weihen ließ, sei es auch, daß man nicht lesen kann. Dazu kommt gewöhnlich noch der Beten (Rosenkranz).

Kommt man aber aus der Kirche nach Hause, so wird die Schürze mit dem schönen Kleide abgelegt und die Person steht sogleich in ihrem Hauskleide mit der Hausschürze, die sie schon früher zugleich angelegt hatte, fix und fertig da.

Wird das Weib zu einer Leichenbegleitung geladen, so wird eine schwarze oder in Ermanglung derselben eine blaue Schürze gewählt, dazu ein schwarzes Mieder oder Kittel, und so dient also die Schürze als Zeichen der Trauer. Nur die Prangerinnen bei Mädchen dürfen darin eine Ausnahme machen und bunte Schürzen tragen.

Die Schürze muß endlich einen Hehler machen, besonders bei jenen, die gern auf fremden Wiesen Gras oder auf fremden Saaten die Spitzen (den Socher) abmähen; Weibspersonen, die sich vergangen haben, wissen sich die Schürze so kleidsam aufzuschürzen, daß man ihren Zustand nicht sogleich erkennt.

Auch die Männer, der Bauer sowohl als der Knecht und Hütbub, tragen bei ihren Arbeiten Schürzen, und zwar im Hause blaue und gröbere, beim Ackern und Bauen jedoch weiße Schürzen.

Kopfhadern = Kopfwindel, das große Tuch, womit die Bauersleute weiblichen Geschlechts zur Winterszeit ihren Kopf einhüllen.

Beim Tanz. Aus den Dorfschenken hört man schon von weitem die Töne des kleinen, aber lärmenden Orchesters, das hier nur aus Blasinstrumenten, Bombardon, Klarinetten und Waldhörnern besteht.

Auffallend ist die so schnelle Verpflanzung der Polka tremblante und Polka mazurka auf diese kleinen Dörfer, und es macht einen eigenen Eindruck, die stämmigen Bauernburschen, den Hut auf dem Kopfe und die Pfeife im Munde, die Mädchen hingegen mit ihren Kopftücheln und bauschigen Hemdärmeln im leichten Polkaschritt dahinfliegen zu sehen. Aber auch der üppige Landleranz und der Deutsche werden fleißig getübt. Dagegen aber hört der böhmische Nationaltanz immer mehr auf. Noch vor wenigen Jahren bewegten sich die Dorfleute bei ihren Tanzmusiken in langsamen Drehungen, die Paare hielten sich eng umschlungen, ein Tanz, der viel sinnlichen Reiz hatte.

Um das Haupt haben die Mädchen ein farbiges Tuch, rot oder schwarz, gebunden, das im Nacken in eine Schlinge gewunden ist und die breiten Zipfel auf den Rücken hinabgehen läßt. An die Hüften des Unterkleides sind an Festtagen zwei kleine, feste, längliche Püffchen angenäht, daß das darüber angelegte Röckchen doch ein wenig wegstehe und einen Reifrock mache, gleichsam ein faltenreiches, sanft hinabgebogenes Röckchen.

Die Krinoline. Eine Inwohnerstochter, die in der Stadt nähen gelernt hatte und sich demnach ihre Kleider selbst zubereitete, verfertigte sich eine Krinoline und glaubte, weil sie als Magd in den Pfarrhof kam, ein Recht zu haben, dieselbe tragen zu dürfen. Allein sie wurde empfindlich dafür gestraft; denn als sie einst im Sonntagsstaat über Feld ging, schrie ihr ein Hirtenknabe nach: „Krinolin, ist der Teufel drin!“ Andere schmähten sie mit den Worten: „Auspeitschte Hure!“ und es blieb ihr nichts anderes übrig, als die ihr so am Herzen liegende Krinoline abzulegen.

## Der Jahreslauf, Landwirtschaftliches.

Den Abend vor Andreas wird in allen Dörfern von den Jungen geblasen und gepfiffen, um den Wolf abzulassen, das ist nämlich die erste Losnacht, wo nichts geborgt, nichts gekauft oder verkauft werden darf.

Losnächte. Am Abend vor dem Feste Andreas (30. November) ist die erste Losnacht; da wird in allen deutschen Gebirgsdörfern des Budweiser Kreises geblasen und gepfiffen, um den Wolf abzulassen, das heißt zu vertreiben.

In diesen Losnächten darf nichts geborgt, nichts gekauft oder verkauft werden.

In Österreich hält man dagegen viel auf die Unternächte oder die zwölf heiligen Nächte, nämlich die Zeit zwischen dem Feste Christi Geburt und dem Feste der heiligen drei Könige. Es ist so viel als Zwischennächte und die Zeit, wo die Dienstboten gewöhnlich ihren Dienst wechseln.

Weil da ein Feiertag auf den anderen kommt, so werden da nur die notwendigsten häuslichen Arbeiten verrichtet. An diesen Tagen, sagen die Dienstmägde, soll man nicht spinnen, weil sonst der Haar nicht gut gerät; den Tisch nicht verrücken, weil es sonst das Jahr hindurch häufig donnern wird u. s. w.

Auch in der Lagauer Pfarre ist am Weihnachtsabend eine Art Christbaum für die Kinder und führt den Namen: das goldene Rössel. Die Kinder erhalten ein Stück Strizel, Äpfel, Nüsse und Zuckerpapierln, das heißt Brustzelteln in farbiges Papier gewickelt. In den besseren Häusern ist ein Fisch, in den minderen ein Steinhäufchen, das heißt Graupen (gerollte Gerste) mit Erbsen vermischt, oder ein Grießschmarren, recht fett geschmalzen, oder Mohnnudeln (Mognnudeln), nach Art der bayrischen Dampfnudeln.

Schon durch einige Wochen hatte sich Kathi, die vierjährige Enkelin der Witwe in Lagau, auf den heiligen Abend gefreut, wo das goldene Rössel ihr wieder etwas einlegen werde. Ihre Hoffnung wurde nicht getäuscht, freilich mußte sie tapfer fasten bis zur Zeit, wo die Familienmitglieder nach vollendetem Kochen, Waschen, Räumen und Richten sich endlich zum Mahle hinsetzen konnten. Nun aber pochte es an die Tür, sie sprang auf, herein trat eine hohe weiße Gestalt, in ein Leilach gehüllt, und trat zur Kathi hin, die schon an allen Gliedern zitterte. Es war die Magd des Hauses. „Wie hast Du Dich aufgeführt?“ erging an sie die Frage. „Bist Du immer brav gewesen? Hast Du was gelernt?“

Und nun führt man sie zum Christbaum hin, einem Wacholderstrauch, der mit Kerzchen erleuchtet war und an dem vergoldete Nüsse und Äpfelchen hingen. Das Beste befand sich aber am Fuße des Strauches, nämlich eine Haube mit Pelz ausgefüttert, ein Paar Holzpantoffeln, ein kleines Eßbesteck und dann eine Garnitur von gutem Lebkuchen. O, da hüpfte die Kathi auf und fragte staunend: „Das gehört alles mir?“

Und als man es bejahte, da wurde der Baum behend seiner Früchte entkleidet, die Haube mußte gleich aufgesetzt werden, ob sie denn wirklich gut passe, und die Holzpantoffeln mußten gleich an die Füßchen, um den Nachbarkindern zu zeigen, was für reiche Geschenke sie erhalten habe. Vor lauter Freude konnte sie in der folgenden Nacht nicht schlafen und fragte jeden Augenblick: „Ist es noch nicht Zeit, in die Kirche zu gehen? Lasset mich ja nicht verschlafen, damit ich die Mette nicht versäume.“ Der leere Baum aber prangte mit seinen Kerzchen und Goldpapier noch durch den ganzen Winter im Fenster.

Am Weihnachtsabend ist es bei den Bäuerinnen der Lagauer Pfarre und vielleicht auch in anderen Pfarren der Gebrauch, daß sie jedem Stück Rind ein Stück Strizel, dann eine Nuß, einen Apfel und Zwetschken in den Mund stecken. Auch in dieser Sitte, die vielleicht von einer Bäuerin aus dummer Zärtlichkeit für ihr Hausvieh begonnen und von anderen nachgeahmt wurde, herrscht der Aberglaube, das Vieh solle dadurch vor mancherlei Schaden behütet werden.

Zu meinem Verdrusse vernahm ich unversehens, daß auch meine Köchin diesem Aberglauben huldigt.

Am Feste des heiligen Stephan werfen die jungen Burschen nach dem Gottesdienst mit Erbsen oder Gerste und Hafer nach der Kirchentür, um die Steinigung des heiligen Stephan dadurch sinnbildlich darzustellen.

Das Krippelg'spiel. Weil die Leute auf dem Lande kein Theater haben, so machen sie sich selbst gern eine Komödie zusammen, die freilich einfach genug ist. Besonders sind es arme Inwohner, die gern das Krippelspiel betreiben, damit sie sich einige Strich Getreide verdienen. Nachdem sie sich vom Ortsvorsteher und Seelsorger die Erlaubnis erbeten haben, suchen sie das nötige Kostüm so wohlfeil als nötig herbeizuschaffen und es werden die Rollen verteilt. Einer macht den Josef, eine die Maria, einer den Herodes, eine den Engel, einer den Teufel und die Minderfähigen werden zum Chor der Hirten verwendet.

Herodes und der Teufel spielen gewöhnlich die lustigsten Figuren im Stücke. Die Bühne wird gewöhnlich in der Stube eines Bauernhauses aufgeschlagen, und jung und alt beteiligt sich daran. Bei diesem Spiel ist kein Eintrittspreis, sondern am folgenden Tage gehen die Schauspieler von Haus zu Haus sammeln. Sie erhalten gemeinlich in jedem Hause ein Maß Korn, auch öfters dazu ein Stück schwarzgeräucherles Fleisch. In ärmeren Häusern wird ihnen ein Maß Erdäpfel gespendet. So geht es jeden Tag von Dorf zu Dorf, und nach dem neuen Jahr wird die Beute, die sich gewöhnlich auf 10 bis 12 Strich Getreide, dann andere Materialien beläuft, nach Maßgabe der Verwendung verteilt.

Nach dem Feste der heiligen drei Könige fängt wieder das Dreikönigsspiel an, als Fortsetzung des vorigen, wo auf gleiche Weise vorgegangen und das Stück mit einem Tanze beschlossener wird, an dem Schauspieler und Zuschauer péle teilnehmen.

Damit hat aber die lustige Zeit noch nicht ein Ende, sondern dann kommen erst die Faschingsburschen, gewöhnlich drei bis vier Mann hoch, von welchen ein Individuum mit der Geige oder einem Klarinet vertraut ist und daher aufspielen muß, während die anderen possierliche Sprünge machen. Ihr Kostüm ist einfach genug. Sie haben einen Hut oder Kappe mit farbigen Papierstreifen geschmückt, ein weißes und ein rotes Tuch als Gürtel um die Lenden und einen Speiß in der Hand. Sie beginnen zuerst vor dem Hause des Pfarrers und des Schullehrers einen offziösen Tanz, umrungen von der Jugend beiderlei Geschlechtes, ziehen dann von einem Haus zum anderen und machen ihre Sprünge, mit Sehnsucht des Augenblickes harrend, wo die Hausfrau mit einem Stück Selchfleisch daherkommt, welches alsobald an den Speiß gesteckt wird, um als Trophäe zu prangen.

Das Dreikönigsspiel wird gewöhnlich alle Jahre von denselben Personen gespielt, weil sie es schon in der Übung haben, meist armen Leuten, welche dadurch einen Vorrat von Getreide für den Winter zu erlangen hoffen. Im Jahre 1867 erhielten von den zwölf Personen, die daran teilnahmen, jeder 5 Viertel Korn, 1 Viertel Hafer und 3 fl. an barem Gelde; und da das Getreide in gutem Preise war, so waren sie mit diesem Lohn sehr zufrieden. Ein Strich Hafer wurde nebstdem für den Fundus instructus zu Geld gemacht, um einen neuen Stern und andere Theaterutensilien herbeizuschaffen.

Kälbern besteht darin, daß die am Tage St. Johannis Ev. eintretenden Dienstboten bis eine Woche nach Epiphania für den Herrn nichts arbeiten, und wenn sie arbeiten sollen, dafür extra, nämlich mit 1 fl. für die Woche, gezahlt werden müssen.

In Böhmen heißen diese Tage Kälbertage. Die Dienstboten verwenden diese Zeit für sich, um zu nähen, zu flicken und dadurch sich für den neuen Dienst vorzubereiten.

In Lagau mästen manche Leute die Schweine mit Menschenkot.

Fastrunacht = Abend vor dem Feste der heiligen drei Könige. An diesem Abend, wo in jedem Hause, besonders im Stalle, geräuchert wird, ist Fasten, aber eine gute, wo nämlich ein fetter Sterz oder Schmarren oder Strudel aufgetragen werden muß. An diesem Abend werfen die erwachsenen Mädchen oder Hausmägde vor dem Schlafengehen einen Pantoffel oder ein Stück Kienholz hinter sich. Fliegt der Pantoffel außer der Thür der Kammer, so verheiraten sie sich auswärts oder kommen in einen anderen Dienst; bleibt er aber innerhalb der Kammer, so bleiben sie dieses Jahr im Hause.

Am heiligen Abend steigen die heiratsfähigen Mädchen in der Nacht auf einen Kirschbaum, nachdem sie dreimal um ihn gegangen sind; hören sie auf demselben eine ferne Musik in den Ohren ertönen, so gibt es im folgenden Jahre für sie Hochzeit.

Jeder Mä r z n e b e l bringt hundert Tage darauf ein Donnerwetter.

Zu Ostern erhält jedes Mitglied des Hauses S c h e c k e l n, das heißt rot gefärbte Eier, mit denen dann das junge Volk gern peckt, das heißt die Eier aneinanderstoßt; dessen Ei ein anderes durchstoßt, der hat dasselbe gewonnen.

O s t e r p a c k e l. Jedes Mädchen, das einen Geliebten hat, muß ihm, damit er ihm treu bleibe und es zum Tanzen nehme, ein Osterpackel geben, das heißt nicht bloß rote Eier, Kuchen und Wecken, sondern auch seidene Tücher, Brustlatz, Westenzeug und dergleichen, so daß es hübsch hoch kommt.

E i e r s p r ü c h e :

Nimm hin diese Eier von meiner Hand,  
Sie sind der Freundschaft Unterp'and.

Ein wahrer Freund ist Goldes wert,  
D'rum suche die Freundschaft hier auf dieser Erd'!

Wie Du von den Toten auferstanden bist,  
Laß auch uns auferstehen, Herr Jesu Christ!

Dann werden wir durch Dein Auferstehen  
Gleich Dir aus unsern Gräbern gehen.

Unserem hochwürdigen Herrn Pfarrer zu Ehren  
Und sein Lob zu vermehren.

Im Bild zeigt Ihnen die Natur  
Der reinsten Freude schöne Spur.  
So soll auch täglich immergrün  
Ihnen neue Lebensfreude blüh'n.

Am O s t e r s o n n t a g trachten die Bauern, früher als ihre Weiber nach Hause zu kommen, damit der Haar gut gerate. Ob das ein purer Scherz oder wirklicher Aberglaube ist, ist mir unbekannt.

Der P r o w o l d - S o n n t a g, der erste Sonntag nach Ostern, von dem böhmischen probuditi, auferwecken; vermutlich, weil an diesem Tage die Andacht der Auferstehung neuerdings gefeiert wurde.

H a u p t s o n n t a g, zweiter Sonntag nach Ostern, weil an demselben das Fest der Bruderschaft des heiligen Hauptes einst gehalten wurde, wie es noch in Tweras der Fall ist.

Im südlichen Böhmen suchen sich die G e m e i n d e h i r t e n, ehe sie im Frühjahr die Herde austreiben, Weihwasser aus drei verschiedenen Pfarreien zu verschaffen. Nun wird an dem Weideplatze der Geißelstecken senkrecht in die Erde gesteckt und rund um denselben in immer größerem Umkreise das Erdreich mit Weihwasser besprengt.

Dies soll die Wirkung haben, daß das Vieh gebannt bleibt und nicht „piselt“, das heißt nicht hitzig wird und sich zerstreut, oder wenn es geschieht, sich doch nicht verlaufen kann, sondern in stetem Umkreise um die geweihte Stelle herumlaufen muß, bis es müde wird.

Botrychium Lunaria, M o n d r a u t e, wird hier im Frühjahr häufig gesammelt und den Kühen gegeben, um die Milch zu vermehren.

Wenn bei uns das Korn blüht, so blühen auch die Roden<sup>1)</sup> und auch der Hollunder fängt zu blühen an.

Wenn's am P f i n g s t s o n n t a g regnet, so regnet es dem Bauern Müh' und Plag'; das heißt, es wird der Sommer sehr feucht und die Ernte schwer einbringlich sein.

Das B e s p r e n g e n der Felder geschieht zu P f i n g s t e n und zu Johanni Bapt.

Wenn das Getreide in die Scheuer kommt, wird es auch mit Weihwasser besprengt.

Um das Getreide vor S c h a u e r zu bewahren, gehen die Leute zu St. Johanni Bapt. mit einem Gefäß voll Weihwasser aufs Feld und hesprengen das Getreide damit.

<sup>1)</sup> Konraden.

Je weiter man an demselben Tage über das Sonnwendfeuer springen kann, desto länger wird der Flachs; wollte man nicht über das Feuer springen, so gerät er gar nicht.

Zu Johanni Bap t. werden fast in jedem Hause Krapfen gebacken, wovon dann auch Knechte und Mägde ihre bestimmte Zahl erhalten. Sie heißen Heugetkrapfen, weil um diese Zeit das Heu gemäht wird. Vor dem Johannistag halten die böhmischen Ortschaften ihr Johannisfeuer, am Johannistag selbst die deutschen Ortschaften.

Wenn es zu Peter und Paul regnet, regnet es den Weibern in die Brotdisen hinein; das heißt, es ist dann ein nasser Schnitt, das Korn wächst aus und ist dann schwer anzumachen.

Wenn es zu Ägidi (1. September) schön ist, so dauert diese Witterung durch vier Wochen.

Zu Allerheiligen werden die Allerheiligenstriezel gebacken und zugleich für den folgenden Tag die Armenseelenwecken (schwarze Brötchen für die Bettelleute, welche an diesem und an den vorhergehenden Tagen scharenweise von Haus zu Haus ziehen).

Tengelbalm. Wer beim Abdrusch den letzten Schlag macht, dem gebührt der Tengelbalm, das heißt, man macht ihm allerlei Schabernak, näht ihm Unrat in einem Sack an den Rücken, streut ihm Hühnerkot an die Fenster etc.

#### Der Lebenslauf.

Samkas = Tauschmaus. Hat seinen Namen a) vom Chrysam, womit das Haupt des Kindes gesalbt wird, b) vom Käse, der den Hauptbestandteil des Schmauses bildet. Gleich nach der Geburt wird um den Paten und dessen Ehefrau geschickt und, sobald sie kommen, das Kind zur Taufe gebracht. Nach der Taufe geht man mit dem Kinde um den Hochaltar, um es gleichsam aufzuopfern. Dann begibt man sich zum Samkas, der im Pfarrdorfe selbst im Hause, sonst aber im Wirtshaus gehalten wird und wobei sich der Pate nebst Ehefrau, die beiderseitigen Anverwandten, die Hebamme, meistens auch der Schullehrer und auch der Seelsorger, wenn es ihnen beliebt, einfinden. Käse, Butter, Brot, Kipfeln, Bier, versüßter Brantwein für die Weiber und bei Reichen auch Kaffee. Der Käse wird mit Safran tüchtig gelb gemacht.

Der Fürgang, die Vorsegnung der Sechswöchnerinnen, findet meistens am Samstag statt, als am Ehrentage der Mutter Gottes. Den Tag vorher schickt man den Anverwandten und Freunden, dem Seelsorger und auch dem Schullehrer eine Schüssel Krapfen und auch anderes Gebäck, zum Beispiel gebackene Semmeln, Spritzkrapfen etc., mit der Bitte, sie mögen mit der heiligen Messe bis auf die Ankunft der vorzusegnenden Frau und ihre Begleitung warten. Am Tage des Fürgangs versammeln sich die Taufpaten, die Hebamme und andere verwandte Weiber (Männer finden sich dabei nicht ein) bei der Kindbetterin, essen gemeinschaftlich Krapfen, Semmelstrudel, alles recht fett, dazu wird versüßter Brantwein, Met, Bier und Kaffee getrunken, und wenn alles aufgezehrt ist, dann begibt man sich zur Vorsegnung in die Kirche, wo die Kindbetterin das Kind gewöhnlich mitbringt. Alle sind im schönsten Schmucke. Während des Kindbettes bringen die Taufpaten und andere Freundinnen gesottene Hühner, Eierspeisen, kleine fette Knödelchen in der Suppe etc. der Bäuerin, damit sie sich von ihren Strapazen stärke.

Es ist in Lagau nicht wohlfeil, eine Firmpatenstelle zu übernehmen, denn der Firmpate muß seinen Firmling nicht nur am Wege ganz aushalten, ihm am Firmungsorte gut bewirten und mit Lebkuchen etc. abfüttern, sondern ihm überdies noch ein kammertuchenes Hemd, ein ganzes Kleid und ein Gebetbuch kaufen, was wenigstens 20 fl. W. W. kostet, und seinem Pflegebefohlenen überdies noch öfter im Jahre, so oft er von demselben eine Visite erhält, manches Andenken mitgeben; dafür erhält er von der ganzen Familie den Ehrennamen: „Göd, Godinn“.

Ein Firmpate muß seinen Paten bei der Firmung bewirten. Ich frug einen Knaben, was er vom Paten erhalten habe. Er antwortete: „Semmeln, eine Halbe Bier und ein Seidl Brantwein.“ Überdies erhalten sie noch eine schöne Beten um 20 kr. K.-M., ein Gebetbuch, dann um 1 fl. Lebzellen.

Die eigentliche Bescherung folgt aber erst zu Allerheiligen. Da macht der Firmling seinem Paten die Aufwartung und erhält von ihm ein feines Hemd (den Oberleib und die Ärmel von Kammertuch, den Unterleib von Leinwand), ein Paar Bundschuhe, ein seidenes Halstuch und ein ganzes Kleid, entweder Rock mit Hosen oder Kittel und Mieder, ferner sechs Äpfel und in jedem steckt ein Silbersechser. Zu Ostern erhält der Firmling jährlich von seinem Paten rote Eier (Schecken).

Bräute gehen vor der Hochzeit in der ganzen Umgebung um eine Aussteuer betteln.

„Eine Braut bitt um a Haussteuer“ (sagt die Duenna).

Wenn der Brautwagen mit der Einrichtung der Braut in das Haus des Bräutigams geführt wird, so wird auf dem ganzen Wege durch jedes Dorf, wo der Wagen durchpasiert, die Schnur gezogen; das heißt junge Burschen oder Mädchen halten einen Strick am Wege vor den Wagen und der Bräutigam muß sich loskaufen, was gewöhnlich mit zwei Silbersechsern geschieht. Jedoch an einigen Orten, wie zum Beispiel Ruben, fordert es der Brauch, daß er mit Gulden sich loskaufen muß; und wengleich die Sache nur ein Scherz ist, so wagt es doch kein Bräutigam, sich dieser Abgabe zu entziehen, damit er nicht vor den Augen der Braut den Verdacht der Knauserei und Schmutzerei nach sich ziehe. Es kommt diese Auslage gewöhnlich auf 4 bis 5 fl., ja nicht selten auf 8 bis 10 fl. K.-M.

Bei der Hochzeit muß jener Brautteil, der in das Haus des anderen geht, sei es nun Bräutigam oder Braut, den älteren und größeren Geschwistern etc. unter anderem ein feines Hemd, den kleineren Geschwistern und Hausgenossen aber wenigstens ein Schnupftuch zum Präsent machen. Die Prangerinnen müssen den reichen Kranz am Hute des Bräutigams und des Brautführers sowie sämtliche Blumensträuße bestreiten.

Die Braut muß dem Bräutigam den Kranz auf den Hut schaffen und binden. Die Prangerinnen besorgen die Kränze für den Brautweiser und Sträuße für den Seelsorger und Schullehrer und die übrigen Gäste, was ihnen samt den Seidenbändern wenigstens 5 fl. K.-M. kostet.

Auch gibt es bei der Hochzeit viele andere Gebräuche. Die Musik zieht zuerst ins Haus des Bräutigams, wo gegessen und getrunken wird, dann zieht der Zug ins Haus der Braut, wo die Übergabe der Braut vor sich geht, dann geht der Zug erst zur Kirche, wenn nicht früher ins Wirtshaus.

Die Braut muß sich die Füße mit Branntwein waschen.

Nach dem Tode eines Erwachsenen wird bis in die halbe Nacht bei ihm gebetet.

### III. Ethnographische Chronik aus Österreich.

**Sammlungen zur deutschen Soldatensprache.** Der Vorsitzende des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde Prof. Dr. John Meier hat an die Verbandsmitglieder folgende Mitteilung gerichtet:

Als Verhandlungsgegenstand beabsichtigt der geschäftsführende Ausschuß des Verbandes, der Abgeordnetenversammlung in Frankfurt auch eine Sammlung soldatischer Volkskunde, insbesondere von Soldatenlied, Soldatensprache und soldatischem Aberglauben, oder einzelner Teile dieser soldatischen Volkskunde vorzuschlagen. Die Erwägungen darüber und die Erkundungen, welche Wege am besten hierbei eingeschlagen werden müssen, sind noch nicht abgeschlossen. Daher erwähnt die eben ausgegebene Nummer 22 der Mitteilungen noch nichts darüber.

Wenn ich mich gleichwohl jetzt schon an unsere Mitglieder wende, so veranlaßt mich dazu ein Schreiben des Herrn Prof. Dr. Bergmann in Darmstadt, das er in ähnlicher Form an den Verband wie an einzelne Vereine gerichtet hat. Wie bekannt sein dürfte, plant Herr Professor Bergmann eine Sammlung der Soldatensprache des jetzigen Krieges und hat unter dem Titel „Wie der Feldgraue spricht“ kürzlich eine kleine Probe einer

Darstellung der Soldatensprache erscheinen lassen. Herr Professor Bergmann wünscht nun, daß der Verband, beziehungsweise die ihm angehörenden Vereine sich an seiner Sammlung beteiligen, indem sie in ihren Zeitschriften seinen Aufruf und Fragebogen veröffentlichen und ihm etwa eingegangenes oder auch noch eingehendes Material zur Verfügung stellen.

Der Verband bedauert, seinerseits auf diese Anregung zunächst nicht eingehen zu können, und bittet auch seine Mitglieder, vorerst wenigstens die Wünsche des Herrn Professor Bergmann nicht zu erfüllen, soweit wenigstens der Verein als solcher und nicht einzelne Privatpersonen in Frage kommen. Die Gründe für diese Stellungnahme erlaube ich mir im folgenden darzulegen:

Das Unternehmen einer Sammlung der Soldatensprache ist die schwierigste und umfassendste der drei ins Auge gefaßten Sammlungen. In dem Umfang, in dem sie allein gut und zweckentsprechend gemacht werden kann, geht sie weit über die Kräfte eines einzelnen hinaus und verlangt eine größere Zusammenfassung. Wenn auch die Sammlung des Stoffes schon jetzt während des Krieges erfolgen muß, ist es eine noch größere Notwendigkeit, daß die Bearbeitung des Stoffes selbst auf die Zeit nach dem Kriege verschoben wird, und weiter, daß diese Bearbeitung nur von solchen unternommen wird, die selbst aktiv am Kriege teilgenommen haben und den Boden, auf dem diese sprachlichen Bildungen gewachsen sind, genau kennen. Ein Fernstehender wird sich vielfach vergreifen, wie es auch Professor Bergmann in seiner kleinen Skizze passiert ist. Auch von einem anderen Gesichtspunkt aus erscheint es nicht möglich, daß ein einzelner dieses Unternehmen durchführt. Außer Professor Bergmann hat schon seit geraumer Zeit eine Reihe von anderen Gelehrten sowie von gelehrten Körperschaften und Vereinen sich mit einer Sammlung der Soldatensprache befaßt. So zum Beispiel hat die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde schon seit dem ersten Viertel des Jahres 1915 die Sammlung soldatischer Volkskunde im schweizerischen Heer ins Auge gefaßt und ihre Durchführung in der Öffentlichkeit vor Jahresfrist begonnen. Diese ihre Sammlung hat sie neuerdings auch auf die in der Schweiz internierten Soldaten des deutschen und französischen Heeres ausgedehnt und hat weiter Versuche gemacht, aus anderen Heeren Material der Soldatensprache zu bekommen, in der richtigen Annahme, daß eine abschließende Darstellung der deutschen Soldatensprache mit großem Nutzen und glücklichem Erfolg die übrigen Soldatensprachen heranziehen kann und muß.

Vor geraumer Zeit haben auch seitens der Verbandsleitung die Überlegungen bezüglich der Durchführung des Unternehmens begonnen. Von ihr angeregt, haben auch die Wörterbucharchive der Königlich bayrischen Akademie der Wissenschaften unter Leitung des Herrn Privatdozenten Dr. Mausser und der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien unter Leitung des Herrn Hofrat Prof. Dr. Seemüller beschlossen, für ihre Gebiete eine solche Sammlung einzuleiten. Von anderer Seite ist man schon vor längerer Zeit an die Königliche Akademie der Wissenschaften herangetreten, um ihre Unterstützung für eine Sammlung der Soldatensprache zu gewinnen, worüber diese bisher auch keinen endgiltigen Beschluß gefaßt hat. Es ist ohneweiters klar, daß diese verschiedenartigen Bestrebungen zusammengefaßt werden müssen, wenn gute Resultate erzielt werden sollen, und ebenso klar, daß diese Zusammenfassung einer wissenschaftlichen Organisation und Körperschaft leichter möglich ist als einem einzelnen. Es schweben gegenwärtig noch Erwägungen, ob der Verband deutscher Vereine für Volkskunde oder die Berliner Akademie, der durch ihre Wörterbuchunternehmungen die Sache nahe steht, oder beide vereint die Sammlung der Soldatensprache auf breitester Grundlage ins Leben rufen sollen. Da uns allen daran liegen muß, daß vor allem die Sache selbst, die Sammlung der Soldatensprache, zu ihrem Rechte kommt und daß jede Zersplitterung in der Sammeltätigkeit vermieden wird, so muß jede Rücksicht auf die etwaigen Pläne von Personen und Körperschaften wegfallen. Und ich meine, auch wenn der Ausgang der Erwägungen der sein sollte, daß der Akademie der Wissenschaften zu Berlin die Durchführung der Aufgabe zufiele, würde der Verband nicht beiseite stehen dürfen, sondern im Interesse der Sache das Unternehmen der Akademie mit allen Kräften fördern müssen.

Da all diese Dinge, wie aus dem Vorgetragenen hervorgeht, noch nicht sprachreif sind, bitten wir unsere Mitglieder, von einer vorzeitigen Stellungnahme in der einen oder anderen Richtung noch absehen zu wollen. Eine Aussprache darüber und eine Beschlußfassung des Verbandes über seine Stellung wird auf der Frankfurter Abgeordnetenversammlung stattfinden, wo die verschiedenen Wünsche und Ansichten ja vorgetragen werden können. In diesem Sinne habe ich auch namens des Verbandes Herrn Professor Bergmann geschrieben.

**Die österreichische Balkanexpedition.** Wie Band XXI, Seite 176, mitgeteilt, hat das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht in Verbindung mit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Frühsommer dieses Jahres eine aus fünf jungen Gelehrten, darunter Privatdozent Kustos Dr. A. Haberlandt als Ethnographen, Dr. M. Lambertz als Linguisten und Kustosadjunkt Dr. Fr. Kidrič als Slawisten, bestehende Expedition in die von unseren Truppen besetzten Balkangebiete entsendet. Nach drei Monaten überaus anstrengender und eifrigster Forschungstätigkeit sind die Expeditionsmitglieder vor kurzem nach Wien zurückgekehrt und haben dem Ministerium für Kultus und Unterricht sowie der Akademie der Wissenschaften ausführliche Berichte erstattet. Die Reise ging über Montenegro, durch Nord- und Mittelalbanien, Altserbien und das angrenzende Serbien und endete in Belgrad. Die volkskundlichen Arbeiten und Erhebungen wurden während der ganzen Reise, auch auf den Märschen, ununterbrochen fortgesetzt, wodurch wichtige Anhaltspunkte für die Abgrenzung der Volkskulturen in den einzelnen Landstrichen gewonnen wurden. Über 400 volkskundliche photographische Aufnahmen (Trachten, Hausformen, Interieurs u. s. w.), weiters über 130 anthropologische Messungen von Albanesen bilden eine weitere wissenschaftliche Ausbeute der Reise von großem Belang, um so bedeutungsvoller, als gute bestimmte Aufnahmen und sichere Provenienzangaben für dergleichen Dinge aus diesen Balkangebieten früher zu den großen Seltenheiten gehörten. Die Expedition, deren Durchführung vom Armeekommando in jeder nur denkbaren Weise gefördert worden war, begegnete in den bereisten Gebieten bei allen militärischen und zivilen Stellen dem größten Entgegenkommen und verständnisvoller Würdigung. Es wurde überall mit Stolz und Genugtuung wahrgenommen, in wie richtigem und hohem Sinne der österreichische Staat seine Kulturpflicht auffaßt, indem er in den besetzten Gebieten auch den wissenschaftlichen Interessen seine volle Aufmerksamkeit zuwendet. Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht beabsichtigt, die Ergebnisse der österreichischen Balkanexpedition in einer groß angelegten Publikation der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorzulegen.

**Ausstellung von Volksarbeiten aus den Balkanländern.** Um die reichen Bestände an ethnographischen Gegenständen, namentlich kostümlicher und textiler Art, die das k. k. Museum für österreichische Volkskunde im Laufe der letzten Friedensjahre aus den Ländern der Balkanhalbinsel aufgebracht hat und die wegen des leidigen Raum Mangels noch niemals der Öffentlichkeit gezeigt werden konnten, nunmehr in der gegenwärtigen Zeit zugänglich zu machen, veranstaltete unser Museum im Laufe des Oktober 1916 im k. k. Österreichischen Museum für Kunst und Industrie — und zwar in der Galerie des Mittelbaues — eine ethnographische Ausstellung, welche Trachten, Stickereien und andere ethnographische Objekte aus Albanien, Altserbien, Mazedonien, Bulgarien, Griechenland und Rumänien zu einem im gegenwärtigen Zeitpunkt doppelt interessanten und lehrreichen Bilde der Balkankulturen zusammenfaßte. In erwünschter Weise konnte diese Ausstellung durch zahlreiche lehrreiche photographische Bilder volkskundlicher Art, welche von der österreichischen Balkanexpedition in diesem Sommer in Albanien und Altserbien aufgenommen worden waren, bereichert werden. Die Ausstellung wurde am Sonntag den 1. Oktober in Gegenwart einer großen Zahl hervorragender Persönlichkeiten — darunter Minister für öffentliche Arbeiten Ottokar Freiherr v. Trnka, Prinz Franz Liechtenstein, die Sektionschefs Cwikliński, Ippen und Freiherr v. Weckbecker, Hofrat Freiherr v. Klimburg, Prof. Dr. Oberhummer — von Seiner Exzellenz dem Herrn Unterrichtsminister Dr. Max Freiherrn v. Hussarek eröffnet und erweckte das lebhafteste

Interesse der Besucher. Seine Exzellenz Freiherr v. Hussarek sprach dem Direktor des veranstaltenden Museums für österreichische Volkskunde Regierungsrat Prof. Dr. M. Haberlandt sowie den Mitgliedern der Balkanexpedition Herren Sekretär Dr. K. Praschniker und Privatdozent Kustos Dr. Artur Haberlandt, welche die Führung durch die Ausstellung übernommen hatten, die volle Anerkennung über die Reichhaltigkeit und den wissenschaftlichen Wert der vorgeführten Volksarbeiten und Aufnahmen aus. Seither wurde die Ausstellung unter anderen von Seiner Exzellenz dem Herrn k. u. k. Gemeinsamen Finanzminister Dr. Ernest v. Koerber, Sektionschef Dr. A. Breycha, Hofrat Rudolf Ritter v. Foerster-Streffleur, Baron Dr. Franz Nopcsa und Seiner Exzellenz dem Herrn Präsidenten Grafen Rudolf Traun besichtigt.

**Hofrat K. A. Romstorfer †.** Zu unserem schmerzlichsten Leidwesen hat der Tod allzufrüh diesen um die österreichische Hausforschung, um das gewerbliche Unterrichts-wesen sowie die heimische Denkmalpflege vielverdienten Mann, der unserem Verein und seinem Museum stets ein hilfsbereiter Freund und Förderer gewesen ist, aus unserer Reihe gerissen. Lange Jahre in der Bukowina als Direktor der Staatsgewerbeschule in Czernowitz und als Konservator der Zentralkommission für Denkmalpflege tätig, hat Hofrat K. A. Romstorfer als Erforscher des Bauernhauses der Bukowina sich vielseitig hervorgetan und in zahlreichen Abhandlungen die ländliche Bauweise dieses Gebietes dargestellt. Noch in seinem letzterschienenen großen Werke „Der land- und forstwirtschaftliche Bau in Anlage und Ausführung“ (siehe diese Zeitschrift XXI, S. 130) hat Romstorfer auch im Sinne der Heimatschutzbewegung die bodenständige Bauweise überall als Grundlage der landwirtschaftlichen Bauführung empfohlen und praktisch durchgeführt. Ein aufrechter, allen volkstümlichen Gütern mit lebhaftem und tatkräftigem Interesse zugewandter Mann, bleibt Romstorfer in unseren und sonstigen weiten Kreisen der Monarchie unvergessen. Ehre seinem Andenken!

Prof. Dr. M. Haberlandt.

## IV. Literatur der österreichischen Volkskunde.

(Die Anzeigen rühren, wofern nicht ein anderer Berichters'atter genannt ist, von der Schriftleitung her.)

### 1. Besprechungen:

**23. Dr. Adolf Vetter:** Zur Philosophie der kunstgewerblichen Arbeit. Vortrag. Leipzig 1916. Verlag von Joh. Ambrosius Barth.

In geistvollen Ausführungen verbreitet sich der Verfasser über Geschichte und Wesen aller Edeldarbeit, die in letzter Linie auf der Hausarbeit ruht. Über die Vorzüge der Zunftfeinrichtungen wird manches gute Wort gesagt. Ein langes, aber prächtiges Zitat aus Van der Veldde beschließt den schönen Vortrag, der eigentlich von der Volkskunst handelt.

**24. Wie der Feldgraue spricht.** Scherz und Ernst in der neuesten Soldatensprache. Von Karl Bergmann. Erstes Zehntausend. Verlag von Alfred Töpelmann in Gießen, 1916.

Viel volkstümlicher Sprachwitz wird jetzt bei den Soldaten an der Front schöpferisch lebendig. Eine sehr anregende Sammlung der gelungensten und am meisten eingebürgerten Scherzbenennungen, wie sie in der militärischen Sphäre für alle möglichen Dinge neu entstanden sind, bietet das vorliegende Büchlein, das mit einem sehr beachtenswerten Aufruf schließt, diese Erzeugnisse des Soldatengeistes einer umfassenden Aufsammlung für würdig zu erachten. Manches davon wird ja vielleicht dauernd in den Wort- und Witzschatz des deutschen Volkes übergehen.

**25. John Meier:** Das deutsche Soldatenlied im Felde. (Teubners Bibliothek 4.) Straßburg. Verlag von Karl J. Teubner, 1916.

Der ausgezeichnete Kenner des deutschen Volksliedes bespricht die psychologische Rolle und den Einfluß, welchen das Soldatenlied auf Seele und Moral des Soldaten im Kriegsleben übt. Das Gemeinsamkeitsgefühl wird in erster Linie durch das Singen gestärkt. Der Anteil des religiösen und des patriotischen Liedes am Soldatengesang ist nicht so überragend, als man erwarten möchte. Die Herkunft und Bildungsweise neu aufgekommener Lieder wird untersucht und klargestellt. Alle Ausführungen des Verfassers ruhen gesichert auf zahlreichen Beobachtungen über das Soldatenlied im Weltkrieg, die dem Verfasser durch Offiziere und Mannschaft von der Front zugekommen sind. Bemerkenswert ist auch der Wandel des singenden Soldatengeistes während der langen Dauer des gegenwärtigen Völkerringens.

**26. Max Höfler.** Das Lebensbild eines deutschen Mannes. Von Ludwig Fischer. Sonderabdruck aus „Altbayrische Monatsschrift“, Band 13. Verlag von H. Dewitz, Bad Tölz 1916.

In heizbewegender Weise wird die Erinnerung an einen der besten Männer, welchen die deutsche Volkskunde zu ihrem Besitz zählen durfte, an Hofrat Dr. M. Höfler in Tölz, durch die vorliegende schöne Schrift wieder aufgefrischt. Nicht daß es notwendig gewesen wäre, das Andenken an den ausgezeichneten Forscher, der stets und dauernd unvergessen bleibt, erst aufzuwecken; das prächtige Lebensbild Höflers, wie es uns in dieser Schrift so nachstrebenswert entgegentritt, ist aber wohl geeignet, unserer Wissenschaft, deren Altmeister er war, eifervolle Jünger zu gewinnen und dem deutschen Volk als Muster voranzuleuchten. Das zum Schluß beigefügte Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten Höflers, sieben enggedruckte Quartseiten umfassend, gibt uns einen Begriff von dem wissenschaftlichen Reichtum, der in seiner Lebensarbeit ruht.

**27. A. Maurizio:** Verarbeitung des Getreides zu Fladen seit den urgeschichtlichen Zeiten. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Neue Folge, XVIII. Band, 1916, 1. Heft. Zürich 1916.

Ein nicht uninteressanter, wenn auch etwas skizzenhafter Beitrag zur Geschichte und Verbreitung des Fladenbrottes in Europa und Nachbargebieten. Vervollständigung des Materials wäre wünschenswert und nicht schwer erreichbar gewesen. So ist die einschlägige Arbeit von R. Meringer in W. u. S. II, ferner die wichtige Arbeit von Fr. Stuhlmann „Ein kulturgeschichtlicher Ausflug in den Aures“ (Hamburg), worin über die betreffende Ergologie des Mittelmeerkreises gehandelt ist, nicht berücksichtigt. Auch die Publikation einer bretonischen Sammlung durch Dr. A. Haberlandt mit den zahlreichen dort nachgewiesenen Parallelen bezüglich der Fladenbrotbereitung (Ergänzungsheft VIII zur „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“, 1912) wäre heranzuziehen gewesen.

Die auf Seite 24 und 25 der Arbeit abgebildeten Backrostte aus Graubünden und den Westkarpathen finden ihre vollständige Entsprechung in italienischen Formen Istriens und Südtirols, wofür zahlreiche Belege in den Sammlungen des k. k. Museums für österreichische Volkskunde vorhanden sind. Warum auf die in der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“, XX, 23 ff. erschienene Arbeit von H. Schürer v. Waldheim: „Zur Geschichte und Verbreitung des Fladenbrottes in Europa“, nicht eingegangen wird, ist nicht einzusehen; jedenfalls wäre es für die Arbeit Maurizioos ein Gewinn gewesen, deren Systematik viel zu wünschen übrig läßt.

**28. Dr. Adolf Helbok:** Zur Frage der Museen im Lande. Bregenz 1916. Druck von Richter und Botta.

Mit großer Sachkenntnis und Einsicht behandelt der Verfasser für sein engeres Heimatland Vorarlberg die bedeutsame und prinzipiell wichtige Frage der „Museen im Lande“. Der wünschenswerte Ausgleich zwischen dem Heimatschutzgedanken, der vielfach im schönen, aber vielleicht nicht tief fundierten Eifer zur Gründung von Ortsmuseen und Lokalsammlungen drängt, und dem wissenschaftlichen Bedürfnis, welches mehr auf

Zentralisation der Sammlungstätigkeit hinarbeitet, schwebt auch dem Verfasser in sehr zu billigenden Erwägungen vor. Seine positiven Vorschläge für Vorarlberg im Schlußabschnitt des Schriftchens verdienen ernste Beachtung.

**29. Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde.** Nr. 22. Juni 1916.

Infolge der Kriegsereignisse stockt auch die vielfache mit Erfolg eingeleitete Tätigkeit dieses Verbandes, dem sich auch unser Verein angeschlossen hat. Die Kommission für die Sammlung der Segen- und Beschwörungsformeln hat durch den Heldentod ihres Vorsitzenden Prof. Dr. Richard Wunsch einen unersetzlichen Verlust erlitten. Auch die Sammlung der deutschen Volkslieder ist stark ins Stocken geraten. Immerhin ist die Sammlung und Erforschung der im Felde gesungenen Soldatenlieder in die Wege geleitet und der schöne Plan, durch Ausgabe und Verbreitung von kleinen Volksliederheften, die, mit schönen Holzschnitten geschmückt, Kenntnis und Liebe unseres Volksliederschatzes vertiefen sollten, durch Ausgabe von vier reizenden Heften wenigstens anfangsweise verwirklicht worden. Auch das deutsche Volksliedarchiv hat, zumeist auf dem Gebiete des Soldatenliedes, nach Möglichkeit gearbeitet.

**30. Kriegerehrungen.** Merkblatt für Gemeinden und Denkmalausschüsse. Herausgegeben vom Verband österreichischer Heimatschutzvereine. Bearbeitet von Dr. Karl Giannoni. Kunstverlag A. Schroll & Co.

Kein Ort in unserer Monarchie, der nicht den Gefallenen des ungeheuren Notwehrkrieges Dank und Ehren erweisen will. Soweit die Errichtung und Ausschmückung von Soldatenfriedhöfen und Kriegerdenkmälern in Betracht kommt, muß dieselbe in volkstümlichem Sinne erfolgen, um auf Herz und Sinn der Bevölkerung zu wirken. Anschluß an die jeweils volks- und landesübliche Friedhofkunst wird geboten sein. In höchst beachtenswerter Art und ohne dem schöpferischen Erfinden und Gestalten des neuzeitlichen Kunstgeistes entgegenzutreten, führt das vorliegende vortreffliche Merkblatt diesen Gedanken aus. Es darf als bedeutsamer Ratgeber in keinem Kreise fehlen, dem die Verwirklichung des Kriegerehrungsgedankens irgendwo obliegt.

**31. S. Seligmann:** Die Satorformel. S.-A. aus den „Hessischen Blättern für Volkskunde“, XIII. (1914).

Es ist sicherlich als Verdienst Seligmanns zu betrachten, daß er die Verbreitung der bekannten Satorformel:

S a t o r  
A r e p o  
T e n e t  
O p e r a  
R o t a s

in dieser Abhandlung festlegt. Sie findet sich, ihm zufolge, in ganz Europa, nahm ihren Ausgang von Kleinasien und hat sich auch in der Neuen Welt nachweisen lassen. In deutschen Ländern wird sie als Schutz gegen Feuersgefahr angewendet (öfters als Feuerteller oder Feuerscheibe). An Bauten begegnet man diesem Zauberspruch auch aufgeschrieben, besonders in Italien. Zum Schutz vor der Tollwut wird er auch gebraucht, namentlich in Bosnien, wo er auch in verschiedenen Verstümmelungen auftritt. Gegen Krämpfe der Kinder, gegen Würmer, gegen Kopfschmerz und dergleichen mehr soll der Zauberspruch auch helfen. Wieder ist mein „Gesetz der Verallgemeinerung“<sup>1)</sup> in diesem Falle anwendbar. Der Autor befaßt sich weiterhin mit der Deutung des mysteriösen Satzes. Eine wörtliche Übersetzung könnte, nach seiner Ansicht, lauten: „Ich, der Säer (Sämann), schleiche heran, der Arbeiter hält den Pflug.“ Aber wenn man bedenkt, daß die Worte zumeist untereinander geschrieben vorzufinden sind, wobei sie ein Quadrat ergeben, dessen Seiten alle durch das Wort „Sator“ gebildet werden, so muß man wohl zugeben, daß mit dieser Verdeutschung wenig getan ist. Nachdem Seligmann uns zahlreiche Erklärungen von anderer Seite angeführt hat, trachtet er selbst, der Frage beizukommen. Zum

<sup>1)</sup> Rudolf Trebitsch: Versuch einer Psychologie der Volksmedizin und des Aberglaubens, i. d. Mitteil. d. Anthropol. Ges. in Wien, 1913, S. 171.

Vergleiche zieht er die Ruach-Formel (Ruach, hebräisch = Geist) aus einem Zauberbuche der Prager Universitätsbibliothek sowie außerdem einen bekannten Zauberspruch, in dem das Wort Satan eine Rolle spielt, und die kabbalistische Elohim-Formel (Elohim, hebräisch = Gott) heran. In all diesen Fällen wird durch das Untereinanderschreiben der Worte ein Quadrat erzielt, dessen Seiten jedesmal durch den Ausdruck, dem die Formel ihren Namen verdankt, gebildet werden. Mit Recht bezweifelt Seligmann, daß die Satorformel in ihrer jetzigen Form auch entstanden sei. Durch undeutliche Schreibweise mögen sich die einzelnen Worte des Spruches im Laufe der Jahrhunderte geändert haben. Unser Gewährsmann kommt zu dem Schlusse, daß die Satorformel ursprünglich die überlieferten Namen der heiligen drei Könige enthalten haben mag. Es sind dies: Ator, Sator, Paratoras. Das N im Zentrum könnte, nach Seligmann, Nazareus (der Nazarener) bedeuten, also auf Christus zurückzuführen sein. Wir müssen dem Verfasser beipflichten, wenn ihn die von ihm selbst angeführten Erklärungen nicht ganz befriedigen und er eine Aussicht auf eine Lösung des hier vorliegenden Rätsels nur in der Vergleichung mehrerer analoger Formeln untereinander erblickt. Dabei will Seligmann, mit Recht, keinerlei Garantie für die Richtigkeit seiner eigenen Erklärung übernehmen.

Dr. Rudolf Trebitsch.

**32. S. Seligmann:** Das Siebenschläfer-Amulett. S.-A. aus der Zeitschrift „Islam“. Ausgegeben am 31. Dezember 1914, Verlag von Karl J. Trübner, Straßburg.

Wir erfahren hier, daß das Siebenschläfer-Amulett auf eine syrische Legende zurückgeht. Ihr zufolge flüchteten sieben vornehme Jünglinge (im Jahre 251 n. Chr. G.) aus Ephesus, anlaßlich einer Christenverfolgung, in eine Höhle. Dort seien sie in einen zweihundertjährigen Schlaf verfallen und erst dann erwacht, nachdem bereits unter Kaiser Theodosius II. das Christentum zur herrschenden Religion geworden war. Die Namen dieser sieben Männer (Maximianus, Malchus, Martianus, Dionysius, Johannes, Serapion, Constantinus) wurden nun sowohl im Abendlande als auch im Morgenlande zu Zaubersprüchen verwendet, die vor allem Schlaflosigkeit heilen sollten, weil eben diese sieben Männer so lange geschlafen hatten. Meine „Auffallenden Erscheinungen in der Natur“<sup>1)</sup> wirken hier sicherlich bei der Entstehung dieses Aberglaubens wie in so vielen Fällen. Es werden verschiedene europäische Quellen des Mittelalters und vom Anfang der Neuzeit gebracht, in denen von den Siebenschläfern in diesem Sinne die Rede ist. Während in Europa derartige Vorkommnisse nur aus früherer Zeit nachweisbar sind, finden wir hiehergehörige Amulette im Orient noch heutigentags, so in Syrien, wo Teller die auf die Siebenschläfer bezügliche Inschriften aufweisen, existieren. Türkische und arabische Amulette kommen vor, so gibt es, nach Seligmann, in der Türkei Goldmünzen, auf denen ein derartiger Spruch steht. Aus dem asiatischen Rußland und von den Mongolen weiß der Verfasser Beispiele für diesen Aberglauben zu bringen. Während er sich ursprünglich nur auf Heilung der Schlaflosigkeit bezieht, finden wir ihn später auf Beseitigung von Würmern, gegen Warzenausbruch, gegen die Gefahren der Schifffahrt, auf die Erhaltung der weiblichen Schönheit und auf den Schutz vor allerlei sonstigen Gefahren erstreckt. Hier ist deutlich mein „Gesetz der Verallgemeinerung“<sup>1)</sup> am Werk. Bei den Kopten Ägyptens findet sich der Spruch als Talisman, in Verbindung mit den Namen der 40 Märtyrer. Außerdem erzählt uns Seligmann, daß anderwärts im Orient (so bei Arabern) auch die Siebenschläfer im Zusammenhang mit der Satorformel, anderen Zaubersprüchen und auch magischen Quadraten auftreten. Hier ist wieder eine Erscheinung zu konstatieren, die sich in der Psychologie des Aberglaubens überhaupt reichlich vorfindet: Mein „Gesetz der Verquickung“<sup>1)</sup> Es werden nämlich häufig mehrere Verfahren — in diesem Falle Formeln — zu einem einzigen vereinigt.

Dr. Rudolf Trebitsch.

<sup>1)</sup> Rudolf Trebitsch: Versuch einer Psychologie der Volksmedizin und des Aberglaubens, i. d. Mitteil. d. Anthropol. Ges. in Wien, 1913, S. 171.

## V. Mitteilungen aus dem Verein und dem k. k. Museum für österreichische Volkskunde.

### a) Verein für österreichische Volkskunde.

#### 1. Subventionen und Spenden.

Die niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer bewilligte wie in den Vorjahren den Subventionsbetrag von K 800. Herr Ausschußrat Dr. Rudolf Trebitsch hat in neuerlicher Betätigung seiner dem k. k. Museum für österreichische Volkskunde zugewendeten Munifizienz den namhaften Betrag von K 1000 gespendet. Die Erste österreichische Sparkasse hat den jährlichen Unterstützungsbeitrag von 100 K überwiesen. Das Präsidium dankt für diese gütigen Zuwendungen auch an dieser Stelle auf das wärmste.

#### 2. Mitgliederbewegung.

Verstorben ist Ausschußrat Dr. J. Franko in Lemberg, dem wir ein ehrenvolles Gedächtnis bewahren. Ausgetreten sind zwei Mitglieder. Neu eingetreten sind: Dr. Max Lambertz, Mauer bei Wien; Professor Franz Pospešil, Olmütz; Josef Freytag, Wien; Fräulein stud. Gisela Schmidt, Budapest; Fräulein Margarete Munk und Fräulein Therese Bergel, Fachlehrerinnen in Mährisch-Ostrau; kais. Rat Dr. K. Becher, Karlsbad.

#### 3. Abgabe von Sonderabdrücken aus der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“.

Für Zwecke der Kriegsgefangenenlektüre wurden an die Sammelstelle des Roten Kreuzes zirka 560 Sonderabdrücke verschiedener in unserer Zeitschrift erschienenen Abhandlungen abgegeben.

### b) K. k. Museum für österreichische Volkskunde.

#### 1. Vermehrung der Sammlungen.

##### Ethnographische Hauptsammlung.

Zuwachs seit 20. Mai d. J. 182 Nummern, darunter besonders hervorzuheben: 5 Holzschnitzwerke (Spinrocken, Brotstempel) aus Montenegro und der Herzegowina von Oberleutnant Ingenieur Newklo w s k y; drei schöne bemalte Zwiebelschüsseln, um 1700, aus Oberösterreich und ein Tonweihbrunnen aus Gfruz, Südtirol, als Geschenk der Frau Hilde Wittgenstein-Koehler; vier Blattmalereien mit volkstümlicher Darstellung von Handwerken, Oberösterreich, und ein Zulämpchen, Geschenk von Herrn Stephan Mautner; Krug aus der Werkstatt Thomas Obermillner, Salzburg, Ende des 17. Jahrhunderts, und Töpfchen, mit Goldluster, beide aus Familienbesitz in Gastein erworben; Kopfschmuck aus Silber, reich in Silberfiligranarbeit und mit Kettchenbehang verziert, Griechenland; ferner eine 40 Nummern umfassende Sammlung aus der Umgebung von Abtenau und Golling in Salzburg, aufgesammelt und geschenkt von Fräulein stud. Eugenie Goldstern.

##### Photographien und Abbildungen.

Zuwachs der Photographien im Jahre 1916: 73 Nummern, darunter Geschenke von Prof. Dr. M. Haberlandt, Prälat Dr. Karl Drexler, Dr. Artur Haberlandt, Oberlehrer Karl Reiterer in Wettmannstetten, Dr. Viktor v. Geramb, Dr. J. Fuchs in Mostar.

Zuwachs der Abbildungen: 51 Ansichtskarten mit Volkstypen, Haus- und Dorfansichten, Geräten u. s. w. aus Albanien, Serbien und Bulgarien, Geschenk von Dr. Artur Haberlandt.

##### Bibliothek.

Der Zuwachs für die Bibliothek betrug außer dem Fachzeitschrifteneinlauf bis 10. Oktober d. J. 53 Nummern, darunter Geschenke von Prof. Dr. M. Haberlandt, Dr. Artur Haberlandt, des Verbandes der deutschen Vereine für Volkskunde, Prof. Dr. G. Polivka in Prag, Prof. Dr. L. Rüttimeyer in Basel.

Für sämtliche sehr willkommenen Darbietungen wird der verbindlichste Dank ausgesprochen.

Schluß der Redaktion: 21. Oktober 1916.

## Sachregister zum XXI. Band.

- A**berglauben im Weltkrieg, 179.  
Ackerbauer in der Mährischen Walachei, 5.  
Almenwege in der Mährischen Walachei, 46.  
Almenwirtschaft in der Mähr. Walachei, 1.  
Almengenossenschaften in der Mährischen Walachei, 70.  
Anthropogeographie der Mähr. Walachei, 2.  
Anzahl der Almen in der Mähr. Walachei, 37.
- B**ackofen in den Alpenländern, 58.  
— in der oberösterreichischen Stube, 86.  
Balkanexpedition, österreichische, 176, 201.  
Balladen der Heanzen, 102, 171.  
Balwieren (niederösterr. Brechelspiel), 117.  
Baskische Sammlung, 27.  
Bauchfleck, Trachtenstück im Böhmerwald, 193.  
Bauweise, heimische, 130.  
Beheizung im oberösterreichischen Bauern-  
hause, 52.  
Beleuchtung im oberösterreichischen Bauern-  
hause, 90.  
Besiedlung der Mährischen Walachei, 4.  
Bischofeinweihen (niederösterr. Brechelspiel),  
117.  
Blutaberglauben, 19.  
Böhmische Protestanten in der Mährischen  
Walachei, 7.  
Bokrat, Schlafstätte in Holzknechtbütten, 150.  
Brautwagen im Böhmerwald, 199.  
Brechelmahl im niederösterreichischen  
Wechselgebiet, 110.  
Brechelrutschen im niederösterreichischen  
Wechselgebiet, 110.  
Brecheltänze im niederösterreichischen  
Wechselgebiet, 109.  
Brecheltanzspiele im niederösterreichischen  
Wechselgebiet, 112.  
Brechelwerkzeuge im niederösterreichischen  
Wechselgebiet, 109.  
Bruckotrogn (Brechelspiel), 117.  
Bucklige Welt (Böhmerwald), 189.
- C**horea hysterica, 19.
- E**gerland, 20.  
Eigl Josef, 94.  
Einzwickte Heilige, Böhmerwald, 126.
- F**euerstätte in salzburgischen Holzknecht-  
hütten, 150.  
Fladenbrot, 203.  
Flüchtlingsarbeiten, 127.  
Fuchsinslochtreiben (Brechelspiel), 116.  
Füragang (Vorsegnung der Wöchnerinnen),  
198.  
Fürtuch (Trachtenstück im Böhmerwald), 124.
- G**eschichte von Italien, 97.  
— von Polen, 97.  
Goldenes Rössel im Böhmerwald, 195.  
Goller (Kastelruther Tracht), 123.  
Grenzdörfer in der ungarischen Militärgrenze,  
157.  
Grundriß der Hoferhütten in der Mährischen  
Walachei, 16.
- H**aarstuben, 109.  
Habergeißbeschlagen, 118.  
Habergeißbreiten, 118.  
Hahnabfangen (Brechelspiel), 110.  
Hängewiege, rumänische, 58, 93.  
Haube (Kastelruther Tracht), 125.  
Haufendörfer der Serben, Banat, 155.  
Hausformen im Banat, 156.  
Heandrectanz (Brechelspiel), 115.  
Heiliggeisttaube in Nordböhmen, 91.  
Heimatsforschung, 98.  
Heiraten (Brechelspiel), 113.  
Hemd (Trachtenstück im Böhmerwald), 193.  
Herkunft der Heanzen, 175.  
Hirtenkoliba, 37.  
Hirtenschalmei in der Mähr. Walachei, 39.  
Hirtenterminologie in der Mähr. Walachei, 76.  
Hirtenwirtschaft in der Mähr. Walachei, 7.  
Hochgebirgskolonisation, 12.  
Hofer in der Mährischen Walachei, 15.  
Höfler Max, 203.  
Holzknechthütten im Salzburgischen, 149.  
Holzplastik, figurale, 131.
- I**nnviertel, 20.
- J**ahresablauf im Böhmerwald, 195.
- K**arpathenkultur, 82.  
Katechismus der Sieben Gemeinden, 97.  
Kerbstöcke in der Mährischen Walachei, 39.

- Kirtagreiten (Brechelspiel), 114.  
 Kittel (Kastelruther Tracht), 122.  
 Klima in der Mährischen Walachei, 3.  
 Knödelhut (Kastelruther Tracht), 125.  
 Kochofen im oberösterreichischen Bauernhaus, 86.  
 Koliba, Einrichtung der, 38.  
 — einstubige, 39.  
 — zweistubige, 39.  
 Kriegsaberglauben, 96.  
 Kriegerehrungen, 204.  
 Kriegsdenkmäler, 98.  
 Kriegsmetallsammlung, 95, 127.  
 Krippelgspiel im Böhmerwald, 196.  
 Kufenwiege, 61.  
 Kufenbütten der Hirten in der Mährischen Walachei, 42.  
 Kunstgewerbliche Arbeit, 202.  
**M**erktafel der Huzulen, 65  
 Milchproduktion in den Salaschen, 49.  
 Mundarten, deutsch-böhmische, 67.  
 Mundart der Egerländer, 21.  
 — deutsche, im Komitat Veszprim, 179.  
 Muscheltechnik, steinzeitliche, 129.  
 Museum, ethnographisches, in Belgrad, 176.  
 — für österreichische Volkskunde, 26, 68, 100, 205.  
 Mythen im Isonzoland, 179.  
**N**eudörfer im Banat, 155.  
**O**chsabschlagen (Brechelspiel) 113.  
 Ornamentik der rumänischen Hängewiege, 61.  
**P**aseken in der Mährischen Walachei, 13.  
 Pasekenkolonisation, 14.  
 Physiographie der Walachei, 2.  
 Polnische Elemente in der Mährischen Walachei, 5.  
 Polsterltanz im Wechselgebiet, 115.  
 Prinz Eugenius-Lied, 18.  
 Primitivwohnung in Bosnien, 126.  
**R**adausbohren (Brechelspiel), 114.  
 Rauchküchen, Oberösterreich, 57.  
 Rauchstuben, Oberösterreich, 53.  
 Ritualmord, 18.  
 Romstorfer K. A., 200.  
**S**alaschen in der Mährischen Walachei, 37.  
 Samkas (Taufschmaus) im Böhmerwald, 198  
 Schakl (Kastelruther Tracht), 125.  
 Schaukelwiege, 61.  
 Schliefer (Armstutzen), 124.  
 Schoeller Philipp v., 133.  
 Schuhsuchen (Brechelspiel), 114.  
 Seidenzupfen (Brechelspiel), 114.  
 Sibara, Primitivwohnung in Serbien, 127.  
 Soldatengräber, 98.  
 Soldatenlied im Felde, 203.  
 Soldatensprache, deutsche, 199, 202.  
 Sparofen, 87.  
 Spottreime, 189.  
 Springprozession, 20.  
 Stierleinen (Brechelspiel), 116.  
 Stockschlagen (Stockklieben), 116.  
 „Stuben“ im Salzburgischen, 151.  
 Stundenruf, 64.  
 Szuchiewicz Wladimir, 66.  
**T**änze im Böhmerwald, 194.  
 Tanzkrankheit, 19.  
 Tracht im Böhmerwald, 193.  
 — von Kastelruth, 120.  
 Tragwiege, rumänische, 61.  
**V**erein für österreichische Volkskunde, 21, 67, 100, 133, 179, 204.  
 Viehpferche (Košar) in der Mährischen Walachei, 4.  
 Vierzeiler der Heanzen, 159.  
 Volksarbeiten der Balkanländer, 201.  
 — der Slowaken, 130.  
 Volksdichte in der Mährischen Walachei, 6.  
 Volkskunde im Böhmerwald, 189.  
 — im Egerland, 178.  
 — der Heanzen, 101.  
 — in Kärnten, 128.  
 — der Kroaten, 179.  
 — in Steiermark, 66.  
 Volkslieder der Heanzen, 101, 159, 181.  
 Volkslied im Kriege, 94.  
 Volksmedizin, 131.  
 Volksnahrung in Böhmen, 191.  
**W**aldrodung in der Mährischen Walachei, 10.  
 Wanderungen der walachischen Hirten, 47.  
 Weisen der Heanzen, 104.  
 Wiederbesiedlung von Südnngarn, 152.  
 Wiegen (Brechelspiel), 113.  
 Winterbeschäftigung im Böhmerwald, 190.  
 Wörterbuch, bayrisch-österreichisches, 95.  
**Z**aunformen in der Mährischen Walachei, 41.

Melodiensammlung.

(46 Nummern.)

1 *Moderato*

Erst stand ich auf he-rem Fel-ven Ich hi-ven in das tie-fe Thal Du sch'ich ein Schifflein  
 fah-... ren Her- rinnen drei Gra-... fen waren Du waren

2 *Allegretto*

Es ni-ten drei Rit-ter wohl sit-ten dem Rhein, bei ei-ner Frau Wis-thin da keh-ten sie ein, bei  
 ei-ner Frau Wis-thin da keh-ten sie ein.

3

Es ging wohl ein ver-liebtes Paar im grünen Wald... spa-zie-ten Des Fing-ling des ich  
 an-ten war wolt sie im Wald... ver-füh-ten.

4 *Moderato*

g-ing ein Her-zen... rit-... ren Es ging ein Her-zen... rit-... ren spa-zie-ten spa-  
 zie-ten spa-zie-ten in den Wald spa-zie-ten spa-zie-ten spa-zie-ten in den Wald

5 *Moderato*

Es stand eine Heide son tie-fer Thal, wohl o-ber breit und an-ten schmal, wohl o-ber breit und  
 an-ten schmal

6 *Allegretto*

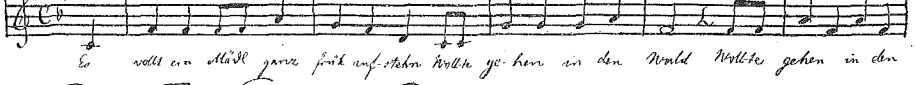

Nur nie's in die Frem-de bin Kom-men man ja ja bin Kom-men und so dank erhalt  
 wie-de-um und so dank erhalt wie-de-um

Thirring-Waisbecker.


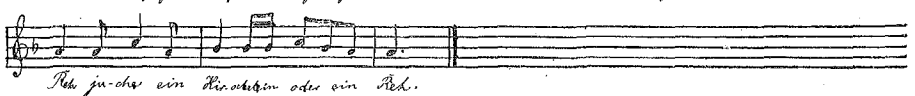
Moderato.

7    
 Es wollt ein Mäde ganz früh aufstehn in' Rosengar-ten Hät' sie gel' Rother Posten Hät' sie  
   
 prächt'ge Rösche Röschen Hät' sie prächt'ge.

Allergretto

8    
 Es wollt ein Mäde ganz früh aufstehn wollt' sie geh'n in den Wald wollt' sie geh'n in den  
   
 Wald- de ja ja Wald- de ja Wald- de wollt' sie Brombe'r bröck'n ab.

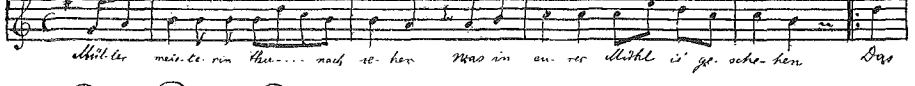

Allergretto

9    
 Es ging ein Läger wohl ja-ger, drei Vier'el'hand vor dem Tür-ge, ein Hund'lein oder ein  
   
 Reh ja-cher ein Hündchen oder ein Reh.

Allergretto

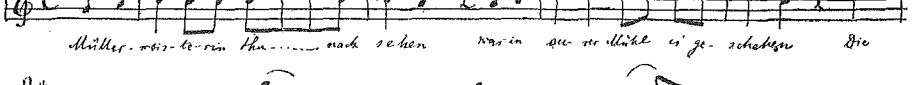
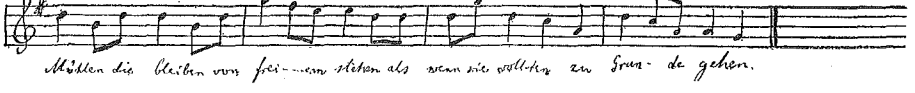
10    
 Ein bot' dat' Hüt' aus dem Kreis-ge kein' hür-rah fünfundzwanzig Jahr' er hat' sich ge-dernt  
   
 Hüt' be-komm' ich mei-nen Hess und ab-dank' dich hür-rah hür-rah te hür-rah

Lento

11    
 Müll' er meinte ein Hün- nach se-her Was im en-ter Hüt'el is' ge-sche-hen Das  
   
 Rad' das bleib' für mich-ig stehn, Es muss- ja was- zu sein- de geh'n

Variation,

Lento

   
 Müll' er meinte ein Hün- nach se-her Was im en-ter Hüt'el is' ge-sche-hen Die  
   
 Müll' er die bleib'n von frei-nen stehn als wenn sie wollt'n zu sein- de geh'n.

Volkslieder der Heanzen.

12 *Moderato*



Und von der Wanderschaft der Bein geht halt eben Dör-fel freundlich zue. Und von der Wanderschaft der



Bein geht halt eben Dör-fel freundlich zue.

*Moderato*



Von der Wanderschaft der Bein geht halt eben Dör-fel freundlich zue Und vander Wanderschaft der Bein geht halt eben



Dör-fel freundlich zue

13 *Allagretto*



Dort drum am Berg dort steht a Klaus Dort wohnt ein rei-cher zunn-hell-in ä-tel-tier



dort wohnt ein rei-cher E-del-mann drauf

14 *Moderato*



Dort drunt auf-grü-ner er Klai-de schein-er ja-der-Mond so... hell. scheint ja-der



dort so... hell

15 *Moderato*



Dort drunt auf... grü-ner Klai-de... gibt ein Her-gen... sten... auf dort... sitzt unser liebe...



Frau... mit... ihrem W... kein drauf Bekant gibt unser liebe Frau mit ihrem W... kein drauf

Thüring-Waisbecker.

16 *Allegretto*

ist ein mer den Wirt die Wer-ber schon ge-lobt die Wer-ber schon ge-lobt die Wer-ber schon ge-lobt. Te-tes

ein mer den Wirt die Wer-ber schon ge-lobt die Wer-ber schon ge-lobt o der was hat er

17 *Allegretto*

Das Biedler will mit Wirtshausen gehn a suchts Biedler mannt will a mitgeh'n rale dir le rale dir le

! Biedler mannt will a mitgeh'n rale dir le rale r'e

18 *Andante*

Es war einmal ein junger Weib hat ein alter Mann das-ke Hei-ke hein bei bei bei

und ein al-tes Weib sa-ber-

19 *Allegro (Proschensbrunn)*

Schneid' a Schneid' a Schneid' a a Kippel Haber-nd Schneid' a Schneid' a Schneid' a a Schippel Heil

20 *Allegretto (Kochens-Kelch)*

Sie-der den auf dem Biegel Heil-ke Heil-ke rann-chen heil-ke ri-do-ri-do-ri

ri-do-ri-do-ri heil-ke rann-chen

21 *Allegretto*


I bin klein le-ber klein herath mit camm Du Kugel's Kramen Weis I an Kram

Kram Heil-ke heil-ke was a Heil-ke heil-ke herath mit camm

Volkslieder der Heanzen.

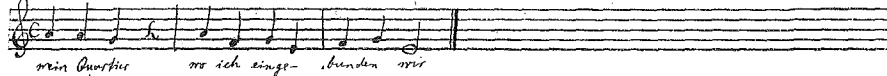
22 *Allergatto*  
  
 hiez is aus hiez is aus hiez kann mer alle ver-tant Männen wie bablen gehn wir in den Haus

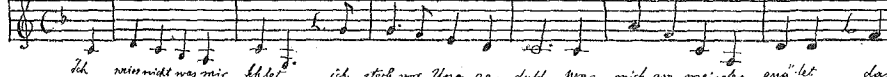
23 *Tempo del Marcia*  
  
 Wer es stöpft man stöpft en Pas-de nicht mit uns im Feld Kiprich wöden nist die Prouwen schenken

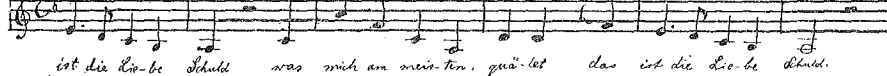
*Tempo del Marcia*  
  
 den wir immer Ja-ger sein sein sein Kiprich wöden nist die Prouwen zeigen des wir immer Ja-ger sein.

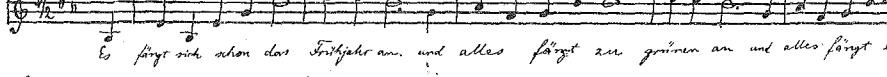
24 *Tempo del Marcia*  
  
 Ach! Sindst du uns geföhrt bist häme uns nem. bist Sara machend ausge-zogen Wie uns Bett-er-schaffen hat.


25 *Moderato*  
  
 Kame- und ich bin si schenken eine Kugel hat mich ge- troffen föhret mich in

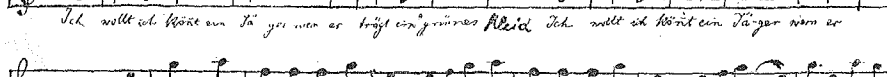
*Moderato*  
  
 mein Quartier wo ich einge- bunden wir

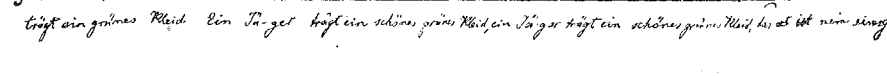
26 *Andantino*  
  
 Ich mer nicht was mir fehlt ich stöh vor Ura ge- dult Was mich am meisten quä-let das

*Andantino*  
  
 ist die Lie-be Schuld was mich am meisten quä-let das ist die Lie-be Schuld.

27 *Andante*  
  
 Es fängt sich schon das Fröhlich an und alles fängt an grünen an und alles fängt an

*Andante*  
  
 grünen an

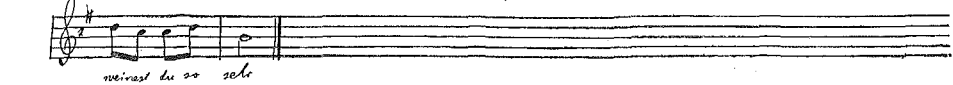
28 *Allergatto*  
  
 Ich will ich Köne an Ja-ger man er trägt ein grünes Kleid Ich will ich Köne ein Ja-ger man er

*Allergatto*  
  
 trägt ein grünes Kleid Ein Ja-ger trägt ein schönes grünes Kleid ein Ja-ger trägt ein schönes grünes Kleid bis ich mit mir sinze

Thirring-Waisbecker.



29 *Allegretto*  
Oh Mädchen warum weinst du, ja weinst du, ja weinst du, O Mädchen warum weinst du, ja weinst du so sehr



30 *Tempo di Marcia*  
Morgen früh wenn ich ab-rei-se siehst du wohl Abschied nehme mit Ge-duld adieu adieu aber



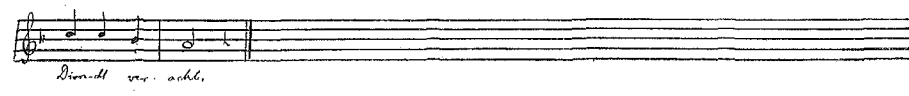
*Tempo di Marcia*  
hoff wir. Hoff fühlst mich, wie kein von dir ist nicht. Hoff hing nicht wie unsere Hände, Hoff, Hoff, sehen

*Allegretto*  
hoff Lebenshoff Lebenshoff Lebenshoff, Lebenshoff nicht Müde Hoff. Lebenshoff

31 *Andante*  
Schalt mein Schatz reist nicht so weit von mir In Rosen Garten dort will ich's wachen im gelben Ake im weissen



32 *Schoss*  
*Allegretto*  
des. Väter und von Mutter des. Schwester und mei Bruder und zugleich der ganze Freundschafft hat mich



Volkslieder der Heanzen.

33 *Andante*

Schönste Blüte ver-zei-ge mir dass ich so spät bin ge-kommen Das hat die Fal-ten...

Lieb ge-macht, die hat mich an-ge-bo-ten

34 *Allegretto*

Wieder bleib ich hier ver-nommen Ich; den muss ich von dir Ich mir die par-me

Woh-her, wovon wiederum kommt zu mir

35 *Lento*

Ich hab ich drei Sonnen mir's Stange für gramer Ich hab ich drei Sonnen mir's Stange mit

geh ich i bins halt ich i bleib halt a lusti-ger Bin ich i bins halt ich i

bleib halt a lusti-ger Bin

36 *Andante*

Ich hab ich drei Sonnen mir's Stange für gramer Ich hab ich drei Sonnen mir

Stange mit gehen Ich hab ich drei Sonnen mir's Stange mit gehen.

37 *Allegretto*

Schön geantel is de Himmel Schön bitt ich auf der Erd Schön Stange lass mich ei-er mir Stange hat u' geantel

38 *Andante*

Ich in Fran-er muss ich's leben, die was hat ich dann ver-schuld Ich muss mich Stange is unten gründen

Lie-den muss ich mit Ge-duld

Thirring-Waisbecker.

39 *Moderato*

Ich will dir fester Elms ge-macht Schönes Mädchen ge-te Milt. Einen Kuss... zum Be-zelben

Will ich von dir schei-den muss schei-den muss

40 *Moderato*

Kann man Kuss wandern that Hei- en auf ein Os the handig wannen

41 *Allergato*

Da man Bündel eben Kusses geht kann ver-locht in halle von Gott kam Landstrass von

Da. Kuss 2. a Kuss Kuss ein

42 *Allergato*

schicken schicken braun braun kein sel. da ten nicht Es wird dich stete vor führen

Deine Eh-re wost du vor besten gab mir in das rich

43 *Lento*

Ich lieb ein Mädchen in einem Mädchen ich lieb ein Mädchen zum Küssen Lieb Kussung ich rothsonnal. Einmal für

all-e mal Lieb ist die Zu- gend vor Kuss nicht mehr

44 *Con moto*

Ich will nicht bis ich arm oder reich oder muss ich einstens sterben Ich

weis nicht kann sich einmal noch Ein Kuss oder muss ich in der Hand vor. der. ben

45 *Andante*

Und wie halt unser Kuss die Welt hat er's kacht, da hat er zum erstmal den

A-dam ge-macht... hot la-dri-i-i. hot. la-dri-i-i. hot. la-dri-i-i. juch-he

46 *Andante*

Kann ge't's mit Ich pluck's mit Meins Meins mit's Es töpft mit Kann ge't's mit Töpft's mit kann Meins mit's mit.